

Harte Reden

Zwölf Reden

von

Fritz Binde

Erschienen 1915 im Verlag von Gottlob Koezle in Chemnitz
© 2013 Kollourion Verlag

Vorwort

Wir sind angelangt in der Reifezeit letzter Entscheidungen und Scheidungen. Was da zu solchen Entscheidungen und Scheidungen nicht mitwirkt, taugt nichts. Darum glaubte ich diese neuen Vorträge, um deren Herausgabe ich jahrelang gedrängt wurde, „Harte Reden“ nennen zu müssen; denn die Härte der Bibellogik ist in ihnen, und es gibt keine härtere Härte als diese. Glückselig, wer sich durch diese unerbittliche Härte das Herz zerschlagen läßt! Der lernt Gottes zarte Liebe kennen, der „allemaal das Herze bricht, wir kommen oder kommen nicht.“

Im November 1915.

F. Binde

Inhalt

Kultur der Herzen	9
Die Hoffnungslosigkeit des modernen Unglaubens	31
Was will Gott?	55
Eine wunderbare Stimme	78
Was ist wahres Leben?	102
Welche Not kann kein Mensch stillen?	124
Ein aufrichtiger Zweifler	147
Zwei Menschen in der Gegenwart Jesu	169
Die Entdeckung der Liebe Gottes	190
Im ersten oder letzten Augenblick?	214
Unannehmbar!	234
Wie lernt man glauben?	259

Kultur der Herzen

An demselben Tage ging Jesus aus dem Hause und setzte sich an den See. Und es versammelte sich eine große Menge bei ihm, so daß er in ein Boot stieg und sich setzte, und alles Volk stand am Ufer. Und er redete vieles zu ihnen in Gleichnissen und sprach: Siehe, es ging ein Sämann aus zu säen. Und indem er säte, fiel einiges auf den Weg; da kamen die Vögel und fraßen es auf. Einiges fiel auf felsigen Boden, wo es nicht viel Erde hatte, und ging bald auf, weil es keine tiefe Erde hatte. Als aber die Sonne aufging, verwelkte es, und weil es keine Wurzel hatte, verdorrte es. Einiges fiel unter die Dornen; und die Dornen wuchsen empor und erstickten es. Einiges fiel auf gutes Land und trug Frucht, einiges hundertfach, einiges sechzigfach, einiges dreißigfach. Wer Ohren hat, der höre! ...

So hört nun ihr dies Gleichnis von dem Sämann: – Wenn jemand das Wort von dem Reich hört und nicht versteht, so kommt der Böse und reißt hinweg, was in sein Herz gesät ist; das ist der, bei dem auf den Weg gesät ist. Bei dem aber auf felsigen Boden gesät ist, das ist, der das Wort hört und es gleich mit Freuden aufnimmt; aber er hat keine Wurzel in sich, sondern er ist wetterwendisch; wenn sich Bedrängnis oder Verfolgung erhebt um des Wortes willen, so fällt er gleich ab. Bei dem aber unter die Dornen gesät ist, das ist, der das Wort hört, und die Sorge der Welt und der betrügerische Reichtum ersticken das Wort, und er bringt keine Frucht. Bei dem aber auf gutes Land gesät ist, das ist, der das Wort hört und versteht und dann auch Frucht bringt; und der eine trägt hundertfach, der andere sechzigfach, der dritte dreißigfach.

Matth. 13,1-9; 18-23

Frage den zivilisierten Menschen nach dem höchsten Gut der Menschheit von heute, er wird dir antworten: Das höchste Gut der heutigen Menschheit ist die moderne Kultur. Begreifliche Antwort! Soll der Mensch nicht die Frucht der menschlichen Arbeit

achten? Ist es nicht das Natürliche, daß der Mensch die Bürgerschaft für seine Menschenwürde in seiner Kulturleistung sieht? Steckt doch in der Kulturleistung seine, seines Volkes und der ganzen Kulturmenschheit Fleiß und Tüchtigkeit und zugleich die Gewähr für die eigene, die nationale und die allgemeine Existenz! „Hinter der Kultur zurückbleiben“, sich kulturell unfruchtbar erweisen oder gar ein Feind der Kultur sein, gilt deshalb als Schmach, Narrheit, ja als einzig wirkliche Sünde. Wer den Wert der Kultur fraglich macht, der macht den Weg der Menschheit fraglich, und das erträgt der natürliche Mensch nicht; denn damit ist ihm alles genommen, was er erstrebt und hat. Würden doch unzählige Menschen von heute auf die Frage nach dem Sinn und Werte ihres Daseins keine andere Antwort zu geben wissen, als die: Ich lebe für die Höherentwicklung der menschlichen Kultur! Und wie aufgeklärt und gebildet würden sie sich bei dieser Antwort vorkommen!

Kultur ist gottgewollt: Macht euch die Erde untertan! Aber Kultur ist nicht Selbstzweck, eben weil diese viel mehr ist als ein gesteigerter Naturvorgang. Darum ist beides töricht: die Kultur, Vergötterung als Kulturseligkeit und die Kulturfeindschaft als Kulturflucht. Wir können ohne Kulturbetätigung nicht mehr leben, aber wir können ebensowenig von der bloßen Kulturbetätigung leben. Besonders nicht von der nur technischen-maschinellen, die heute einen so unvergleichlichen Aufschwung genommen hat. Viele haben gemeint, die technisch-maschinelle Beherrschung und Verwertung der Naturkräfte bringe dem Menschen unmittelbar größere Freiheit, stattdessen hat sie manche ganz neue Formen der Knechtschaft gezeitigt. Der Mensch ist einerseits ein Sklave des äußerlichen technischen Betriebs und andererseits ein Sklave seiner durch die vermehrte Warenproduktion gesteigerten äußeren Bedürfnisse geworden. Beide Gefahren und Schäden hat man erkannt, und darum mehrt sich heute der Schrei nach neuer Geisteskultur, die der technischen Entwicklung das Gleichgewicht zu halten habe.

Neubelebung der ethischen und ästhetischen Kultur, so lautet der Sehnsuchts- und Hoffnungsschrei. Die erreichte technische Entwicklung soll in den Dienst sozial- und nationalethischer Ideale gestellt werden. Praktische Erziehungsarbeit hat da begeistert einge-

setzt. Man erwartet das Höchste, nämlich eine nie dagewesene Verfeinerung und Veredlung des menschlichen Empfindens. Soziale und künstlerische Triebe sollen auf weitem Volks- und engerem Heimatboden ganz neue Entfaltung und Erfüllung finden. Auch der religiöse Trieb soll wieder ganz neu sprießen und grünen. Kurz, eine Geistes- und Herzenskultur soll stramm-methodisch erarbeitet werden, wie sie die Menschheit noch nie gesehen und erlebt habe.

Wer wollte sich über diese schönen Kulturideale nicht freuen? Und wer möchte nicht gerne dem glauben, was da bereits als Erfolg gemeldet wird? Redet man doch schon vom „neuen Menschen“, dessen höhere Menschlichkeit sowohl dem politischen als dem wirtschaftlichen Krieg entwachsen sei und eine staunenswerte Veredlung der menschlichen Seele darstelle. Nun, wir wollen abwarten, wie sich diese moralischen Kulturrerrungenschaften beim nächsten europäischen Krieg bewähren werden.* In der gegenwärtigen sozialen Praxis ist die Schärfe des Interessenkampfes durch die Pflege der schönen Kulturideale bisher um nichts gemildert worden. Der Mensch bleibt Mensch mit allen Eigenschaften seiner unveränderlichen menschlichen Natur.

Und doch gibt es eine Kultur des menschlichen Herzens, die nie versagt. Ja, es gibt eine Kultur der Herzen, die so sicher und solid arbeitet, daß sie sich beinahe unabhängig von jeder übrigen kulturellen Zeitströmung vollzieht. Sie gedeiht unter jeder Staats- und Wirtschaftsform, bei jedem Volke, jeder Rasse und in jeder Klasse. Sie ist an keine Zone noch Grenze gebunden. Auch hat sie weder Besitz noch Bildung zur Vorbedingung und umfaßt sowohl die Jugend als das Alter. Sie bewährt sich in Friedens- und Kriegszeiten, in Reichtum und Armut, in guten und in bösen Tagen.

Es ist dies die Kultur der Herzen, die *Jesus Christus, der unvergleichliche Herzenskündiger und Herzensgewinner*, in die Welt gebracht hat.

Er hat keine zweifelhaften menschlichen Kulturideale gepredigt. Es ist merkwürdig, wie wenig er sich um die Kulturformen jener Zeit gekümmert hat. Weder trat er für sie ein noch gegen sie auf. Er

*Der gegenwärtige Krieg hat bereits die Antwort gebracht. Siehe des Verfassers „Kriegsvorträge“ und „Brennende Gegenwartsfragen“.

brachte Höheres als zeitlich Menschliches. Er brachte Worte und Kräfte des *ewigen* Lebens. Er eröffnete ein Reich, das nicht von dieser Welt ist, aber in dieser Welt wirksam werden sollte. Er lehrte keine politischen und sozialen Reformen, sondern verkündigte einfach den Willen seines Vaters im Himmel, der jede Politik und jede Gesellschaft reformiert. Er war das Heil, das aus den Juden und zu den Juden kam, und kam doch für alle Völker. Er wollte nicht irdisch-menschliche Macht für sich oder für eine Menschenklasse oder für sein Volk gewinnen und gebrauchen, sondern stand nur im Dienste seines himmlischen Vaters und damit im Dienste aller Menschen. Er diente nicht einer Spanne Zeitgeschichte, und doch erfüllte sich in ihm seine Zeit und bleibt er der Erfüller aller Zeiten. *Er wollte das eine große menschliche Herz für den einen großen Gott gewinnen. Das war es, wozu er in die Welt kam.* Und so ist er der einzig wahre und höchste Kulturträger in der Gottes- und Menschheitsgeschichte und in ihm allein die Kultur der Herzen verbürgt.

Was heißt denn Kultur? Ich denke Urbar- und Fruchtbarmachung. Denn wenn ein Stück Land kultiviert wird, so wird es urbar und damit fruchtbar, weil ertragfähig gemacht. Wie sich der Mensch auch betätigen mag, seine Kulturtätigkeit hat immer den Zweck, die menschlichen Kräfte und ihre Stoffe für den Menschen fruchtbar, das heißt ertragfähig zu machen. Darin gipfelt jede zielbewußte menschliche Arbeit. *Und was war das Ziel der Arbeit Jesu Christi auf Erden? Nichts Geringeres, als die menschlichen Herzen urbar und fruchtbar zu machen für Gott.* Darum lag alle bloß menschliche Kulturarbeit außerhalb seiner Wertung, und doch wurde und wird durch die Kultivierung des menschlichen Herzens für Gott jede wirkliche Kulturarbeit zugleich und allein gesichert. Denn Fruchtbarmachung des menschlichen Herzens für Gott und Fruchtbarmachung der Erde für den Menschen garantieren einander, weil sie sich decken nach dem Willen Gottes. Jede Entfernung von unserem Vater im Himmel ist zugleich Kulturverfehlung auf Erden.

Ist das nicht überwältigend groß, daß der Schöpfer um das Herz seines Geschöpfes wirbt? Nicht um eine bebaute Erde, nicht um die Entstehung prächtiger Städte, nicht um das Emporblühen fleißigen

Gewerbes, nicht um staatliche, politische, soziale und wirtschaftliche Bildungen und Verbindungen und ihre irdischen Erträge, nicht um wissenschaftliche, technische, künstlerische Leistungen ist es unserem Gott zuerst und zuletzt zu tun, sondern allein um die Gewinnung des menschlichen Herzens. Alle Kultur ist nur Mittel zum einen Ziel. Dient das Mittel dem Ziel, so bleibt es, dient es nicht, so zertrümmert es Gott, wie der Töpfer das Tongefäß zertrümmert. Was liegt ihm an Kulturwerten? Er sucht Herzenswerte! So allein ist es göttlich, mag es dem kleinen Menschen auch noch so ungöttlich erscheinen.

Menschenkind, der lebendige Gott wirbt also um dein Herz! Schaffe du, was du schaffen kannst, erwirb, was du erwerben kannst, leiste, was du zu leisten vermagst, es bleibt dabei: dein Schöpfer, der dir alle die Kräfte zum Schaffen und Erwerben gegeben, die du so nötig brauchst, bedarf deiner Leistungen um ihrer selbst willen nicht, er bedarf nur deines Herzens. Er steht über deinem Können und Nichtkönnen, über deinem Reichsein und Armsein: er will mit allem, was du kannst oder nicht kannst, was du hast oder nicht hast, nur dein Herz gewinnen. Kann er es dir abgewinnen, so stehst auch du dann, wie er steht, über allem und bist ein gottseliger, erlöster Mensch.

Das ist der Sinn der frohen Botschaft, die Gott durch den Mund Jesu verkündigte.

Und so überirdisch wie diese Botschaft ist, so überirdisch ist auch der Mittler, der einige Gottessohn, der sie dir überbringt. Und so überirdisch ist auch das Mittel, mit dem der Herzenskündiger und Herzensgewinner dein Herz kultivieren, das heißt für Gott urbar und fruchtbar machen will.

Das Mittel des Mittlers ist sein *Wort*.

Höre! Denn Christus spricht gerade hier: Wer Ohren hat, zu hören, der höre! Höre also! Nicht die Ergebnisse menschlicher Gelehrsamkeit, nicht die Worte derer, die sich für weise halten, nicht die Worte der Staatsmänner, nicht die Worte der Dichter, nicht die Worte der Ethiker und Reformier, nicht die Worte der Moraltheologen und Moralphilosophen, nicht die Wortmachereien redseliger Predigtkünstler, nicht Buch- noch Zeitungsworte vermögen das

menschliche Herz wahrhaft zu kultivieren, das heißt fruchtbar zu machen für Gott, sondern allein das lebendige Gotteswort, das Gott in seinem Sohne Jesus Christus geredet hat, ist das untrügliche Mittel, unser Herz zu kultivieren.

Die Tatsachen beweisen es. Sie selbst haben das Göttliche vom bloß Menschlichen geschieden. Wieviel Menschenworte sind als Rauch und Schall, als Lug und Trug verweht! Jesu Worte aber haben an Lebenskraft und Lebenssaft nichts verloren. Sie wirken heute auf hörende Ohren so unmittelbar göttlich wie damals, wo sie Gott der Welt zum Heil schenkte. Großer Dichter und Denker Worte mögen das menschliche Herz und Leben menschlich bereichert haben, Jesu Worte haben unausgesetzt Herz und Leben *erneuert*. Denn er ist nicht nur der unvergleichliche Herzenskenner, er ist auch der einzige Herzenserneuerer. Weil er der Herzenskündiger ist, weiß Er, was im Menschen ist, weiß, daß dem Menschenherzen kein Flicker und Pflastern hilft; soll das Menschenherz kultiviert werden, damit es fruchtbar werde für Gott, so muß es erneuert werden. *Herzenskultur bedeutet nach dem Evangelium Herzenserneuerung*. Und diese kann wie gesagt niemals durch zeitlich bedingte und irrende Menschenworte, sondern durch das Wort der ewigen, unveränderlichen und unvergänglichen Wahrheit aus dem Munde dessen, der die Wahrheit persönlich ist, zustande kommen. Jeder Weise mochte sagen: Ich rede Wahrheit, aber keiner konnte sagen: Ich bin die Wahrheit. Jeder Genius mochte sich der geschichtlichen „Unsterblichkeit“ erfreuen; aber wie lächerlich würde sich einer gemacht haben, hätte er gesagt: Himmel und Erde werden vergehen, aber die Worte, die ich rede, bleiben in Ewigkeit. Aber der einzige Herzenserneuerer konnte das sagen, und seine Zeugen sind Millionen von erneuerten Menschenherzen aus zwei Jahrtausenden.

Weil denn nun sein Wort nicht weicht noch wankt, so ist es auch das einzig zuverlässige Mittel zur Erprobung des Menschenherzens. *Vor Jesu Christi Worten werden die Menschenherzen offenbar*. Da wird ihre Art und ihr Wesen enthüllt. Kein Menschenwort hat solche Schwertschärfe wie das seine, die so schonungslos das Herz durchbohrt, keines solche zerschlagende Hammergewalt, die das

adamitische Urgestein des Menschenherzens erreicht; und kein Menschenwort gleicht dem heilenden Balsam seines Wortes.

Wie der Boden der Erde seine Fruchtbarkeit daran erweist, daß er dem ausgestreuten Samen zum gebärenden Mutterschoße wird, so wird die Bodenbeschaffenheit des menschlichen Herzens daran offenbar, wie es sich dem Worte Jesu gegenüber verhält. Denn das göttliche Wort ist wie ein Samenkorn, das der himmlische Sämann in die Menschenherzen ausstret und heute immer reichlicher austreuen läßt, um vom Boden des Menschenherzens Frucht zu gewinnen für Gott. Das sind die Kulturversuche der Liebe Gottes, teurer Hörer, am heißbegehrten Menschenherzen, auch an *deinem* Herzen!

Und mitten aus der Praxis dieser göttlichen Kulturarbeit heraus offenbart uns der unvergleichliche Herzenskündiger, daß es *viererlei Herzensäcker* bei den Menschen gibt. Es handelt sich um Grade der Fähigkeit und Willigkeit des Menschen, sich im Innersten seines Wesens, nämlich in seinem Herzensgrunde, wie man sagt, durch das Wort Jesu Christi umgestalten und erneuern zu lassen.

Es gibt Menschenherzen, die werden verglichen mit einem *Weg*, ich denke, einem hartgetretenen Weg, der neben dem Acker her oder durch den Acker hindurchläuft. Der Sämann weiß, daß die Samenkörner, die da hinfallen, für seine Ernte verloren sind. Die Vögel fressen die freiliegenden Körner weg, oder Menschen- und Tierfüße zertreten die Körner. Gibt es denn wirklich solche Menschenherzen, die einem hartgetretenen Wege gleichen? O ja, der unvergleichliche Herzenskündiger irrt sich nicht! Auch ich bin dem Menschen, dessen Herz einem hartgetretenen Weg gleicht, nur allzuoft begegnet. Wie entsteht denn so ein Feldweg? Nun, zuerst laufen wenige Menschenfüße in der einen Richtung, dann mehrere und immer wieder mehrere; die Fußspur wird zum Pfad, der Pfad zum Weg und zuletzt zum hartgetretenen, viel begangenen Weg, auf dem nichts mehr wächst, was geerntet werden könnte. Wie wird denn ein Menschenherz zum hartgetretenen Weg? Nun, wenn es allem offen steht, das drüber laufen will. Jedes Geschehnis findet Eingang und zeichnet seine Spur ein. So verwischt ein Geschehnis die Spur des vorausgegangenen. Ein Ereignis jagt das andere, zertritt den

hinterlassenen Eindruck des andern. Allmählich wird solch ein Menschenherz wie ein breiter, hartgetretener, unfruchtbarer Weg. Alles läuft darüber hin, nichts haftet, nichts bringt Frucht. Ach, wie viele Hörer des Wortes Gottes tragen heutzutage dieses Herz im Leibe! Sie bilden jene Menge der gedankenlosen Dutzendmenschen, der laufenden Gaffer und geschwätzigten Herumhocker, die überall und nirgends dabei sind, die immer sehen und hören wollen und nie wirklich sehen und hören, die alle Tage von Neuigkeiten leben, aber an keinem Tage neues Leben empfangen. Sie sind von der Sorte, die auch dabei war, als Paulus in Athen predigte; aber nachher ihren Spott mit ihm hatten. Sie hören auch heute abend; aber wo waren sie gestern, und wo werden sie morgen abend sein? Gestern am Stamm- und Skattisch, heute in einem religiösen Vortrag, morgen im faden Kino. Oder die gewohnheitsmäßigen religiösen Hörer. Sie sind ja auch für alles da und für nichts. Wo etwas los ist, wo einer redet, da laufen und sitzen sie. Es ist dieselbe große Menge, die schon Jesus nachlief, die ihn umdrängte und zum König machen wollte, und die ihm entwich, wenn er harte Worte zu ihr reden mußte, und der er entwich, weil er ihr Herz kannte, dieses Herz, das war und ist wie ein hartgetretener Weg, dem er nie und nimmer traute; denn er wußte, was es mit einem solchen Herzen ist. Lange hörten sie, nie verstanden sie. An den Weg gesät! Keine Frucht! Nicht einmal Grünen und Sprießen! Wie Samenkörner auf die Oberfläche des harten Weges, so fielen und fallen die Gottesworte auf den unerschlossenen und vorläufig unerschließbaren Boden dieser Herzen, bleiben da fremd liegen, bis der übermenschliche Widersacher Gottes, der Arge, in Gestalt wie Vögel heranhuschender Gedanken, Geschehnisse, Eindrücke, Ablenkungen, Zerstreuungen, Begierden herbeikommt und hinwegreißt, was auf solchen Herzensboden gesät ist.

Sag, ist das nicht gerade dein Herz? Wie viel Gotteswort hast du doch schon gehört! In Kirchen, Kapellen, Vereins- und Versammlungshäusern, im Elternhaus und in wie vielen anderen Häusern, frommen – denn man kann mit einem Herzen, das ist wie ein hartgetretener Weg, unter Bibelsprüchen wohnen – und unfrommen – denn auch dorthin kann noch ein Himmelskorn fallen – und was

hat's genutzt? Nichts! Nur immer härter, verschlossener und unergiebig wurde dein Herz. In wilder bunter Reihe jagte alles drüber hin: Predigt und Weltgeschwätz, Bibelwort und Zeitungstratsch, Gesangbuchsvers und Bänkellied. Menschenkind, halt ein! Gott wollte zehntausendmal dein verlogenes, verloddertes Herz kultivieren und fruchtbar machen zur ewigen Ernte, und noch nicht ein einziges mal wolltest du ernstlich die göttliche Kultur deines Herzens? Siehe, der Same des göttlichen Wortes war gut, und er war und ist und bleibt das *einzig* Mittel, dein Herz zu kultivieren, zu erneuern und fruchtbar zu machen für Gott. Und dieser Same, dieses kostbare Gottesgut, in dem Gottes Geist und Gottes Leben lebt und dir geschenkt werden sollte, verdarb auf dem Boden deines unergiebigsten Herzens, das da ist wie ein hartgetretener Weg! *Weggerissenes, weggefressenes Gotteswort, Gottesgut! Bedenke, was das heißt!* Das einzige Mittel, dein Herz zu erneuern, von Gott deinem Herzen bestimmt und so nahe gebracht, und durch den Argen, der sein Wesen in dir hat, weggefressen und dir in zahlloser Menge und unendlichem Werte geraubt! Ja, stehe still und überschaue die Reihe deiner Jahre, die Bahn deines Weges! O wie viel Gottesgut fiel während deiner Jahre auf die Länge deines Weges und blieb unfruchtbar für Gott und dich! *Welch ein Verlust!* Der ist so groß, daß ihn kein Mensch berechnen und ermessen kann.

Was fehlte denn deinem Herzen, was mangelte ihm denn?

Höre, die *Öffnung* fehlte ihm, die *Öffnung!* *Die Öffnung für Gott!* Die *Öffnung* für den Mittler zwischen dir und Gott, Jesus Christus. Die *Öffnung* für das heilende Mittel des Mittlers, die *Öffnung* für das lebendig machende Gotteswort!

Wird sich dein Herz jetzt erschreckt, bedauernd, reuig öffnen? Wird es sich nun endlich gewinnen lassen von seinem Schöpfer? Wird es sich durchbohren lassen, wie das Herz jener am Tage der Pfingsten, damit das unverderbliche Samenkorn der Wiedergeburt, das einzig kostbare Gotteswort, hineinfallen und dein verloddertes Herz nun endlich kultivieren und erneuern kann?

Wer Ohren hat, zu hören, der höre! –

Kultur der Herzen!

Ein zweites Herzensland zeigt uns der unvergleichliche Her-

zenskündiger. Das ist kein bloßer, hartgetretener Weg mehr – von einem Wege hofft ja eigentlich niemand zu ernten –, das ist bereits Land, für die Urbarmachung und Fruchtbarmachung bestimmtes Land, Acker- und Saatland. Aber es ist das „Steinige“. Und doch immerhin Land. Für den Landmann schlechter, ja vorerst geradezu unbrauchbarer Boden, dem ein irdischer Sämann kaum das Samenkorn anvertrauen würde. Denn wer möchte ins „Steinige“ säen? Doch besitzt mancher keinen besseren Boden, und auch der allmächtige Gott besitzt an zahllosen Menschenherzen kein besseres Saatland. So geschieht es denn: „Etliches fällt ins Steinige“.

Aber sieh dir nur einmal das steinige Land an. Was dem hartgetretenen Wege mangelt, nämlich die Öffnung, findest du hier überreichlich. Steiniges Land ist heiß; denn es besteht gewöhnlich aus einer nur dünnen Erdschicht, und darunter ist meist Felsengrund. Darum ist es allenthalben rissig, geborsten und offen und eben – steinig. Fliegen da Sämlein oder fallen da Samenkörner in die Ritzen, Risse und Spalten, so haftet es schnell und geht bald auf; aber beim ersten heißen Sonnenbrand verwelkt und verdorrt es: die Erdschicht war zu dünn, der darunter befindliche Felsgrund zu hart, das junge Pflänzlein konnte nicht Wurzel nach unten schlagen; nun mußte es sterben.

Gibt es denn Menschenherzen, die diesem steinigen Lande gleichen? Auch hier irrt sich der unvergleichliche Herzenskündiger nicht. Menschen, die ein Herz haben, das wie das „Steinige“ ist, sind mindestens so häufig auf unserer Erde, wie die, deren Herz dem harten Wege gleicht. Ich begegne ihnen immer wieder und weiß, daß ich auch jetzt zu vielen von ihnen rede. Es ist immer derselbe Schlag. Sie sitzen da und hören leuchtenden Auges und lächelnden Angesichts; manche sogar zu Tränen gerührt. Nicht selten kommen sie nach Schluß des Vortrages und drücken einem die Hand. „Es hat mir sehr, sehr gut gefallen!“ versichern sie bewegten Herzens, „ich werde morgen wiederkommen und auch noch andere mitbringen!“ Und sie kommen wieder, und sie bringen mit. O, du siehst es ihnen an: sie nehmen das Wort auf mit Freuden. Es geschieht etwas in ihnen. Sie bleiben nicht gleichgültig, o nein, ihr Herz ist durchaus offen für das lebendigmachende Wort. Da ist

nichts verschlossen, da scheint nichts unergiebig; alles an ihnen ist Aufmerksamkeit und Aufnahmefähigkeit. Auch ihre Angehörigen merken etwas. Sie wollen sich freuen und sagen: Sieh nur die freudige Bereitwilligkeit, mit der er, sie, jedes Wort aufnimmt! Sieh nur, wie es bereits keimt, sprießt und grünt in seinem, ihrem Herzen! Und er selbst, der Mensch mit dem Herzen, das ist wie das Steinige, wie freut er sich des jungen, frischen Schusses in seinem Inneren! O, Leben, Leben regt sich innerhalb des Gefüges und Geschiebes seines, ach, doch so steinigen, ja, steinernen Herzens! Ein ganz neues bewegt sich, hebt sich, begehrt Raum und bekommt ihn, drängt nach Gestaltung und Ausdruck und findet beides. Und wie er das nächste Mal im alten Freundeskreis sitzt, geht ihm von dem, was ihm das Herz bewegt, der Mund über. So freudig wie er das Wort aufgenommen, so freudig teilt er jetzt die Überraschung seinen Gefährten mit, nichts anderes erwartend als zustimmende Mitfreude. Aber da kommt er schön an. Verrückt nennen sie ihn. Eselhaft finden sie ihn. Übertölpeln und verdummen habe er sich lassen. Das Opfer einer raffinierten Suggestion sei er geworden. An seinen gesunden Menschenverstand erinnern sie ihn. An seine vernünftige Denkkraft appellieren sie. Ob er denn ein Mucker, ein Pietist werden wolle. Wenn ja, so sei es zwischen ihnen und ihm aus, ein für allemal aus. Das solle er sich doch noch einmal überlegen; denn das könne doch nimmermehr sein ernstlicher Wille sein. Jeder Satz trifft ihn wie ein sengender Feuerstrahl. Er errötet, wankt innerlich, weicht, gibt zu, gibt preis, schämt sich, ärgert sich bereits seines Erlebnisses. Er fühlt, wie das junge Pflänzlein in seinem Herzen, vom sengenden Hitzestrahel getroffen, das grüne Köpfchen senkt, merkt, wie es ermattet hinsinkt, umsinkt; die Blättchen klatschen am Stengel herab; verwelkt, verdorrt liegt es auf dem Boden seines Herzens, das da ist wie ein steinig Land. Und es erholt sich nicht wieder. Noch einen Tag, noch eine Woche vielleicht nach jener Stunde mörderischer Hitze, und der „Wetterwendische“ greift mit geärgelter Hand nach dem verwelkten Grün auf dem Boden seines Herzens, das ihm einst so viel Freude bereitet hatte, reißt es wie lose sitzendes, gestorbenes Unkraut aus, und wirft es höhnend auf den Kehrichthaufen seines Lebens. –

Das ist die alte und auch immer wieder neue Geschichte des Menschen, dessen Herz ist wie das „Steinige“.

Menschenkind, ist es deine Geschichte? Oder wird es deine Geschichte werden? Wiederum bitte ich: Stehe still und bedenke! Höre wieder: *Verwelktes und verdorrtes Gotteswort! Auf deinem Herzensboden erstorbenes Gottesgut!* Das einzige Mittel, dein Herz zu kultivieren, zu erneuern, das heißt fruchtbar zu machen für Gott, und – verwelkt, verdorrt? Und wiederum muß ich ausrufen: *Welch ein Verlust!* Bitte, wende dich deiner Vergangenheit zu! Was mußt du da sehen? Was hat deine Hand getan? Was dein Mund? Was ist aus dem Pflänzlein geworden, das einst in deinem Herzen keimte? Was aus der Freude, die du einst an deinem Heiland und an seinem Worte hattest? O, du weißt es wohl! Du weißt es wohl! Du weißt es nur zu gut: auf die Miste hast du das verwelkte Pflänzlein geworfen! Und vielleicht hast du noch mit dem Fuß darauf getreten!

Siehe, du gehörst zu den Menschen, die eine gewisse religiöse Veranlagung haben. Eine dünne Schicht von Empfänglichkeit für Gottes Wort ist bei dir vorhanden. Es ist die Zone deines Gefühls- und Gemütslebens, die sehr leicht zu bewegen ist. Aber was deinem Herzen fehlt, das ist die *Tiefe*. Unter der dünnen Schicht deiner gefühlsmäßigen religiösen Empfänglichkeit lagert schwer und unbewegt das mehr als granitne Urgestein deiner echt adamtischen Selbstliebe und Selbstherrlichkeit, in die das Wort Gottes nicht zersprengend hinabzudringen vermochte. So konnte es nicht Wurzel in dich schlagen und lebenskräftig werden. Du dachtest gar nicht daran, dich deinem Lebensherrscher Jesus Christus und damit deinem Gott wirklich preiszugeben. Es kam nie zu einer ganzen und tiefen Hingabe deines Wesens und Willens an deinen Erlöser. Nie wurde die unbedingt nötige Tiefe jener Selbstverneinung bei dir gelotet, die dem eigenen Ich aufs grundsätzlichste mißtraut und dem unsichtbaren Gott aufgrund seines Wortes bedingungslos glaubt und vertraut. Und weil diese unbedingt nötige Tiefe in dir fehlte, so konnte der lebendige Christus nicht durch den Glauben mit der Kraft des Heiligen Geistes wurzeln in deinem Herzen. Der erste Hitzestrahle des ungläubigen Spottes und der haßbereiten Verfolgung tötete das wurzellose Pflänzlein in dir.

Aber du brauchst kein Mensch mit dem steinigen Herzensacker zu bleiben. Laß den Hammer des göttlichen Wortes den Felsen deiner selbstsicheren Ichgröße zerschlagen und zerschmeißen! Laß das Dynamit der Liebe Gottes in Christo Jesu die Grundfesten deiner Selbstherrlichkeit sprengen und zerstören! Laß das trügerische und unfruchtbare Bollwerk deines steinigen Herzens in Staub und Trümmer legen! Denn das allein gibt den rechten Dünger für die Kultur deines Herzens, und Gott wird in dein zerschlagenes Herz einziehen und die Wüste zum Fruchtgefilde machen.

Wirst du diese Eroberung der Tiefe deines Wesens durch Gott in Christo wollen?

Wer Ohren hat zu hören, der höre!

Kultur der Herzen!

Ein drittes Herzensland zeigt uns der Herzenskündiger ohnegleichen. Keinem Wege gleicht es, von dem man nicht Frucht erwarten kann. Auch nicht dem Steinigen, in dem nichts wurzeln und reifen kann, gleicht es. Kein nackter, harter Weg, kein offenes, steiniges Land ist es. Nein, es ist bereits bestandener, bewachsener Boden; es ist überwucherter Boden. Es gleicht der stachligen *Dornenhecke*.

Viel Ackerland ist von Dornenhecken umsäumt. Da sieh hinein, wie lose der Boden, wie tief durchwurzelt die Erde, und wie feucht, dumpf und schwül es da drinnen ist. Fällt da ein Samenkorn, fliegt da ein Sämlein hinein, so findet es jede nötige Öffnung und Tiefe. Es kann nach unten wurzeln, um nach oben zu sprießen. Und es wächst. Aber es wächst nicht allein. Es hat Konkurrenz. Die Dornen wachsen auch. Und die Dornen sind älter als das Pflänzlein. Und stärker, viel stärker. Mit ihrem gewundenen, spitzbewaffneten Arm trachten sie dem fremden Grün in ihrer Mitte nach dem Leben. Umfassen es, rauben ihm Licht und Luft und ersticken es.

Das ist das Schicksal des Samens in der Dornenhecke.

Kann man denn ein Menschenherz mit solch einer stachligen Dornenhecke vergleichen? O, der Herzenskündiger ohnegleichen irrt sich nicht. Das Menschenherz, das der Dornenhecke gleicht, findet man mindestens so häufig wie jene Herzen, die dem Wege und dem Steinigen gleichen. Wie oft stand ich vor seiner stachligen Dichte und Starre! Wie oft schlug mir seine Stickluft ins Gesicht!

Wie sieht denn solch ein armes mörderisches Herz aus?

O, es ist wirklich ein unglückliches Herz, dies überwucherte und überwuchernde, dieses erstickte und erstickende, dieses ermordete und ermordende Herz!

Und alle die tragen es im Leibe, die von der Sorge dieser Welt und vom Betrug des Reichtums hingenommen sind. Da sieh, und nun weißt du, wie groß deren Zahl ist. Oder richtiger: du weißt es nicht; denn die Zahl der von der Sorge dieser Welt geplagten und vom Betrug des Reichtums betrogenen Herzen ist unennbar groß. Unsere Kultur ist eine Kultur der Angst. Ihr Wesen ist Unsicherheit und Hast. Man redet von sich steigernder Wohlfahrt, und wie wenige fühlen sich wahrhaft wohl. Man rühmt die sich steigernde Sicherheit, und wie wenige fühlen sich wirklich sicher. Angst ist das innerste Wesen des Weltmenschen. Angst hockt bang und flüchtend oder frech und mordend in den Höhlen seiner Augen. Angst seufzt oder bellt aus seinem Munde. Angst jagt den lustigen Witz über die Schwelle der Lippe. Angst wohnt hinter der gewappneten Starre des scheinbar so ruhigen Gesichtes. Angst lenkt die raffenden oder bergenden Hände. Angst hetzt oder bannt die Füße. Der ganze Mensch ist Angst. Denn in der Welt hat der Mensch Angst, und niemand entflieht ihrem Bannkreis auf menschlichem Wege, niemand erwehrt sich ihrer Schrecken in eigener Kraft. So wird die Angst zur Mutter der Sorge und die Sorge zur Besitzerin deines Herzens. Sorge dieser Welt, der Pfahlwurzel der Angst im verfluchten Tiefgrund deines natürlichen Wesens entsprossen, das ist der wildverzweigte Dorn, den dein Herz dir trägt, der es überwuchert und zur Dornenhecke macht. O, du weißt es, du weißt es! – Angst, heimlich oder sichtlich quälende Angst ist auch die Gebärerin aller lähmenden oder hetzenden Nervosität. Es ist die Angst deiner Seele, die sich fürchtet, weil sie sich allein weiß, die zittert und bebt, weil sie ihren ewigen Pol verloren hat, nach dem sie vibriert wie die Nadel des Kompasses nach dem magnetischen Pol schwankt. Diese Angst deiner Seele, die sich fürchtet, weil sie noch allein ist, übertragen auf das Gebäu deines von Millionen Sünden durchwurmten Leibes: siehe, das ist die Nervosität! Siehe, nun zittert dieses Leibesgebäu wie ein Baum, der bald fallen soll oder hängt träg wie der Zweig

ohne Saft und Frucht. O, Bild von Millionen! Sorge dieser Welt, du krankes Kind der kranken Mutter, nun kannst du dich über den Herzensboden des armen Menschen hinwerfen und kannst stieren und heulen! Sorge dieser Welt, du wüstes Dornengewächs, nun kannst du auf bereitem Boden wühlen, wurzeln und wuchern! O, wie dunkel, dumpf und schwül ist es in dem Herzen, das da ist wie eine Dornenhecke! Wie dunstet die Stickluft, wie ragt der spitze Dorn! Du weißt es, du weißt es!

Und die Plage flüchtet zum Betrug. Die Sorge dieser Welt hetzt hinein in den Betrug des Reichtums. Wenn man das und das hätte, dann hörte die Angst auf. Wenn man das und das besäße, dann hätte man keine Sorgen mehr. O Jammer des Betrugs! Die Augen gieren, der Fuß jagt, die Hand greift und umklammert, der Mund rechnet – und dein Herz zuckt; denn nur eine neue Dornenart ist seinem Boden entsprossen und hat angefangen, alles in dir wild und weh zu umstricken, und der neue Dorn sticht mit tausend Spitzen: Betrug des Reichtums! Wahn des Habens und Besitzens! Wie vieler Hörer Herz ist da gezeichnet! Der Reichtum als Erlöser aus der Angst und Sorge! Der irdische Reichtum: als freimachende Sicherheit! Der irdische Reichtum als höchstes Gut! Der irdische Reichtum als sättigendes Glück! O glitzerndes Blendwerk der Hölle! O armer Narr von Mensch! Denn reich will beinahe jedes werden. Reich an Geld! Reich an Ehre! Reich an Wissen! Reich an Geist! Und doch geht eher ein Kamel durch ein Nadelöhr, ehe ein Reicher ins Himmelreich eingeht. Auch dieses Wort Jesu bleibt, wenn Himmel und Erde vergehen. Denn die da reich werden wollen, fallen noch heute wie damals in Versuchungen und Stricke, in Ungerechtigkeit und Sünde, in denen sie unfähig werden, ihr Herz ihrem Schöpfer zu schenken, und verderben; also geht es allen, die reich sind an Geld, aber nicht reich sind in Gott. Und die die Ehre bei Menschen mehr lieben, als die Ehre bei Gott, auch sie verderben. „Denn wie könnt ihr glauben, wenn ihr Ehre voneinander nehmt?“ lautet die göttliche Warnung. Wer also Ehre bei Menschen sucht, auch der erliegt dem Betrug des Reichtums. Höre es, du Geldliebender! Höre es, du Ehrliebender! Und die da reich werden wollen an allerlei menschlichem Wissen und die Furcht Gottes, die aller Weisheit Anfang ist, ver-

achten, auch sie sind betrogen vom Betrug des Reichtums; denn indes sie sich für weise halten, sind sie gerade wie der Geldreiche Narren vor Gott. Höre es, du Aufgeblähter, der du dich reich dünkst in deinem eitlen, vor Gott ganz nichtssagenden Wissen! Und die da geistreich sein wollen im eigenen Geiste, um ihre Rolle zu spielen auf dem Markte, Komödianten, Heuchler, Pharisäer und Laodicäer, auch sie sind Betrogene vom Betrug des Reichtums; denn das Himmelreich gehört den geistlich Armen, den Unmündigen und Einfältigen, aber niemals ihnen. O Unmenge der vom Reichtum Betrogenen, vom in seine Milliarden verstrickten Milliardär bis herab zur ärmsten Kuhmagd im Dorfe, die da reich ist in allen Einbildungen der Selbstverliebtheit!

Sie alle, alle tragen das Herz im Leibe, das der Dornenhecke gleicht. Sie alle, alle erweisen sich als untauglich für die gottgewollte Kultur ihres Herzens. Bestanden, bewachsen und überwuchert ist ihr Herzensboden vom Irdischen und Eitlen und trägt Gott, Menschen und ihnen selbst nichts als Dornen. Ja, auch ihnen selbst! Denn der spitze Dorn der Angst bleibt ihnen und bohrt sich gegen seinen eigenen Grund. Auch entkommen sie nimmermehr dem stacheligen Dornengewirre der Sorgen dieser Welt. Je mehr sie sich mit ihren scheinbar reichen Mitteln herausarbeiten wollen, desto tiefer kommen sie hinein. Verstrickt und in der Verstrickung erstickt, das ist der meisten Ende.

O Menschenkind, gleicht dein Herz der Dornenhecke, dann bist du ein bejammernswertes Geschöpf! Denn du bist unglücklich, was du auch sagen und haben magst. Niemand wird von dem Dornengewächs deines Herzensbodens mehr verwundet als du selbst. Die Angst hetzt, die Sorge quält, der Besitz trügt und versagt. Ach, welch eine Armut, welch ein Elend! Armes angsterfülltes, sorgenbeschwertes, immer wieder betrogenes Herz, kennst du dich? Was hat man dir nicht alles vorgegaukelt! Und was hast du nicht alles schon geglaubt? Geld sollte dir helfen, Menschen sollten dich erretten, wirtschaftliche Reformen würden dich erlösen, wissenschaftliche Ergebnisse dich befreien, soziale Arbeit dich heilen, Künste dich veredeln, ethisch-religiöse Ideale dich erneuern und die ganze reiche Kultur dich kultivieren – und bei alledem bliebst du,

betrogenes Herz, doch, was du warst und noch bist: eine Dornenhecke! Sei ehrlich!

Sieh, und nun bist du hier, um diesen Vortrag anzuhören. Denn, wenn du leidlich ehrlich bist, so sehnst du dich aus Verwundung und Armut heraus und begehrt endliche Heilung und wirklichen Besitz. Du hörst Gottes Wort. Ein Gleichnis Jesu redet zu dir. Die Worte gehen dir nach, suchen dich. Sie fallen in dich hinein. Du läßt es geschehen. Ach, du weißt ja, wie nötig du sie hast! Du bist ja kein hartgetretener Weg ohne Öffnung, kein gleichgültiges Herz mehr, sondern bereits ein armes verwundetes Herz. Bist auch nicht das Steinige, ohne Tiefe. O nein, die Angst zerriß längst deinen Boden, die Sorge furchte ihn, der Betrug zerbröckelte ihn. Aber du bist dennoch die Dornenhecke. Nun fallen die Worte in dich hinein. „Etlliches fiel unter die Dornen.“ Höre, bei dir wird jetzt „unter die Dornen gesät“! Die Körner fallen. Öffnung und Tiefe nehmen sie auf. Heilige, himmlische Befruchtung! Der Same ist gut! Der Same ist gut! Und bei dir da tief drinnen ist's schwül und warm, o so dumpf schwül und warm. Feuchte Wärme, sagt man, sei die gewöhnliche Bedingung für gutes Wachstum. Diese Bedingung ist erfüllt. Die aufgenommenen Worte tun dir so wohl. Du hoffst auf ihren Wert. Du erwartest von ihnen irgendeine Lösung und Erlösung. Denn du weißt, sie sind wahr, sie sind mehr als wahr: sie sind Gottes Wort an dich; Gottesgut, das dir zuteil werden soll, das du heimtragen sollst als wirklichen Besitz. Und du tust es. Anders als sonst legst du dich schlafen, reicher, ruhiger. In der Nacht erwachst du. Ein Glanz ist in dir: das Leuchten der Worte vom Abend. Das Gefilde deines Gemütes liegt so hell unter der inneren Sonne. Klarer Himmel. Fruchtbares Gedeihen. Seliger Friede. Es ist dir, als müßtest du gläubig danken und beten. Da, gerade da, steigt eine Wolke auf. Ein verdunkelnder Zweifel. Ein trübendes Bedenken. Etwas vom alten Grauen, vom bangen Sorgen. – Die Naturforscher berichten, daß über Nacht Inseln im Meere auftauchen und ihre Berge übers Wasser recken. Aber ich glaube kein Berg ist plötzlicher da und türmt sich schneller als ein Sorgenberg. Da ragt er mitten in der Nacht unter der wachsenden Zweifelswolke am jäh sich trübenden Himmel deines Gemüts und nimmt dir Aussicht und Atem. Wie, du soll-

test Gott dein Herz geben? Was würden die Leute dazu sagen? Besonders die, von denen du materiell abhängig bist. Sie würden dich ruinieren, bankrott machen. Wie, du solltest Gott deinen Willen, solltest Jesu dein Leben geben? Die Herrschaft auf seine Schultern legen, nicht mehr selbst regieren und kutschieren? Wie, du solltest nicht mehr so frei mitlaufen können im Wettlauf um die Güter dieser Welt, um das so nötige Geld, um die so wohltuende Ehre? Ei, da müßtest du ja das lassen, gerade das! Und nun läßt der Arge den schwarzen Sorgenberg, der inzwischen seine Schuldigkeit getan hat, verschwinden und zeigt dir irgend etwas Glitzerndes, Flimmerndes, Schimmerndes aus dem Reichtum dieser Welt – du weißt selbst am besten, was – und so jäh, wie vorhin der Sorgenberg wuchs, so jäh gleißt dich nun der Betrug deines Schatzes, deines Abgottes an, den du nicht lassen kannst nein, nein, nein, den du nicht lassen darfst, es wäre ja unverantwortlicher Leichtsin, nein, Blödsinn, ja, Wahnsinn wäre es! Siehe, und du bist entschlossen, ängstlich, sorgenvoll, aber fest entschlossen: es soll doch lieber alles beim alten bleiben. Wie könntest du auch dein Ein- und Auskommen, dein Geld und Geschäft, deine Schätze und deine Bedürfnisse, deine Pläne und deine Ziele so ohne weiteres in die Hand dieses vielleicht doch zweifelhaften Jesus und fernen ungewissen Gottes legen? – Merkst du, was ich sagen will? Ich will sagen: Deine Dornen, o Herz, werden diese Nacht wachsen und werden dem ebenfalls in dieser Nacht wachsenden Pflänzlein, dessen Same soeben in dich fiel, hart und spitz nach dem Leben trachten, werden mit gewundenem Arm es umschließen, ihm den Atem nehmen und es ersticken. –

Ersticktes, gemordetes Gotteswort! Erwürgter Gottessauch! Gleichsam dem göttlichen Geiste, der im göttlichen Worte pulsiert, an die Kehle gegriffen und – zugeedrückt! – Mir bekannte vor Jahren ein fremdländischer Arbeiter, daß er in seiner Jugend mit rohen Gefährten in seinem Heimatlande einen alten Mann ermorden half. „Wir warfen ihn ins Bett und bedeckten ihn mit Kissen,“ berichtete er. „Der Alte wehrte sich entsetzlich; aber wir preßten ihm die Kissen immer fester aufs Gesicht, bis es stille darunter wurde. Wir hatten ihn erstickt.“ Und hier, ersticktes Jesuswort, ist das wohl geringerer Mord?

Menschenkind, stehe wieder still und sieh rückwärts! Menschenkind mit der Dornenhecke auf dem Herzensboden, wieviel Gotteswort ward erstickt in dir! Erstickt in dir durch die angstgeborene Sorge dieser Welt und durch den schändlichen Betrug des Reichtums, die beide dornig und stachlig dein Herz überwucherten! Wie viele Jesusworte fielen wohl schon in deine Dichte und Starre, und jedesmal mußten sie sterben in deiner mörderischen Schwüle! *Sag, graut dir nicht vor der Räuberhöhle und Mördergrube deines Herzens?* O, wie kann man nur immer noch glauben an diese weite und breite Menschheit, wenn man bedenkt, wieviel einzig kostbares Gotteswort bereits auf dem Boden ihres trotzigen und verzagten Herzens zugrunde gegangen ist! Wie möchte man weinen und lachen über diese sogenannte Kultur, die das einzige Mittel zur Kultivierung unseres Herzens seit Jahrtausenden und noch tagtäglich sich vom Satan auf hartgetretenem Herzensboden entreißen oder auf der Steinwüste ihrer Oberflächlichkeit verwelken und verdorren oder auf dem Dornengrund ihrer Not und Abgötterei ersticken läßt!

Sag, was fehlt dir denn, du dornenüberwuchertes Herz? Öffnung und Tiefe hattest du schließlich; aber siehe, *Licht und Luft* fehlten deinem Herzensboden! Christus ist das Licht der Welt, und wollte auch dein Licht werden, ach wie oft! Aber das Dickicht deiner elenden Sorgen und das böse Gehege deiner betrogenen, abgöttischen Leidenschaften ließen den hellen göttlichen Strahl nicht zum Grunde deines Wesens dringen. Du liebtest das schwüle Duster deiner Sorgenatmosphäre und das wirre Dornengehege des Reichtums dieser Welt mehr als das freimachende Himmelslicht; denn deine Werke waren noch böse. Und Luft fehlte dir. Der Odem aus der ewigen Stille, der Hauch des Heiligen Geistes, konnte nicht frisch und fruchtbar in deines Herzens Grund wehen; so mußte der göttliche Same, der dir zufiel, in der Stickluft deines adamitischen Welt- und Sündenwesens verderben und sterben. *Welch ein Verlust!*

Soll es so weitergehen? Du hast es nicht mit eines Menschen Wort zu tun, sondern mit dem ewigen Gott und deinem Mittler und Erretter Jesus Christ. Geh, lies dies Gleichnis Jesu mitsamt seiner Erklärung noch einmal, und nimm wahr, wie es in seiner wortkargen Schlichtheit zu drei Vierteln einer Traueranzeige gleicht, die

der Urheber, Erretter und Herr des Lebens über den fruchtberaubten Acker dieser Welt, über das verwüstete Saatfeld der Erde hin veröffentlicht. Wie oft schon hast du die wehen Worte dieser Traueranzeige, diesen herben Bericht von der Menschen roher Unkultur, dieses licht- und liebevolle Gleichnis Jesu gehört und gelesen, daß du hättest dein Herz erkennen und fahren lassen können; aber selbst das Wort von deinem Herzen erstarb noch aus dem Boden deines Herzens!

Soll es jetzt wieder so sein?

Wer Ohren hat, zu hören, der höre!

So höre auch noch das letzte!

„Etliches fiel auf ein gutes Land und trug Frucht, etliches hundertfältig, etliches sechzigfältig, etliches dreißigfältig ... Das aber in das gute Land gesät ist, das ist, wenn jemand das Wort hört und versteht es und dann auch Frucht bringt ...“

Ein viertes Herzensland zeigt uns der Herzenskündiger ohnegleichen, und nennt es „gutes Land“. Ich denke, das ist bereits urbar gemachtes, gepflühtes, umgegrabenes und gedüngtes Land. Da ist allenthalben die nötige Öffnung des Bodens; denn die Pflugschar hat gearbeitet oder Grabscheit und Hacke. Auch die Tiefe ist da, der Felsengrund ist zerborsten, die Steine sind zermürbt; die Wetter sind über das Land hingegangen und haben dem scharfen Eisen geholfen. Nun erweist sich das zerbröckelte Gestein als der beste Dünger. Und wo Dornen standen, da sind sie ausgerottet mitsamt der Wurzel, so gut es nur ging; ihre Asche nährt den licht und luftig gewordenen Boden. Dahinein kann nun das gute Saatkorn fallen, und jede Scholle wird zum gebärenden Mutterschoß. Im Dunklen erstirbt das Korn und keimt doch aus seinem zerfallenen Leibe fruchtbar zum Licht empor. Und es verdorrt nicht; denn es hat haltende, saugende Wurzeln nach unten. Und es erstickt nicht, denn es hat Raum, Licht und Luft nach oben. Kultivierter, fruchtbarer Boden, gutes Land! Nicht überall gleich gut, gleich fruchtbar, sogar sehr verschieden im Ertrag, aber doch „gutes Land“.

Gepriesen sei Gott, auch solche Menschenherzen gibt es! Sie sind nicht ohne weiteres so gewesen, o nein! Gott hat sie sich mit unvergleichlicher Geduld und Langmut so zubereitet. Es sind die Her-

zen, die sich schließlich doch von ihrem Schöpfer überwinden lieben. Das zweischneidige Schwert des Wortes Gottes konnte sie endlich doch treffen und durchbohren. Öffnung war geschaffen. Der Hammer der göttlichen Wahrheit zerschlug den felsenharten Urgrund der alten Ichherrlichkeit. Die Pflugschar der Buße fuhr hinterher. Tiefe war geschafft. Ins zerschlagene Herz hinein fielen die Samenkörner des lebendigmachenden Gotteswortes. Tränen wurden zum Dünger. Der Glaube an die Kraft des sühnenden Blutes von Golgatha reinigte das für seinen Erlöser offene Herz. Das Gnadenlicht des heiligen und gütigen Gottes beleuchtete die bisherige unfruchtbare Wüste und Leere und schenkte zugleich Kraft und Wärme dem keimenden, neuen Leben. Der Hauch des Heiligen Geistes umwehte den von ihm zugetragenen Keim und erfüllte den urbaren Boden bis zum Grunde, daß er anfang zu duften im Süßgeruch der Erkenntnis Christi und Gottes. Licht und Luft waren da. Und die Liebe Gottes konnte nun ausgegossen werden in dieses gottgeweihte Herz, wie der Regen die Saat tränkt am jungen Frühlingstage. Nun beginnt dies also kultivierte Herz seine Frucht, die Frucht des Geistes von oben her, zu bringen in Geduld. Es wird zum ersten Male ergiebig für Gott, seinen Schöpfer, in dessen Hand es übergegangen ist. Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmut, Keuschheit reifen in dem erneuerten Herzen zur fröhlichen Ernte für den himmlischen Herrn der Ernte, in dem einen Herzen hundertfältig, in dem andern sechzigfältig, in jenem dreißigfältig.

Siehe, das ist die von Gott in Christus bewirkte Kultur der Herzen, und eine andere gibt es nicht.

Du mußt sie erleben, oder dein Leben bleibt, trotz aller deiner sogenannten Kulturleistungen unfruchtbar für Gott, und damit unfruchtbar für dich selbst und auch unfruchtbar für die Menschen.

Wie wirst du jetzt hinweggehen? Wird göttliche Kulturarbeit an dir geschehen sein? Wird dein Herz Öffnung, Tiefe, Licht und Lust empfangen haben? Wird der Boden deines Herzens „gutes Land“ geworden sein? Wirst du das gehörte Wort heimtragen und bewahren in einem guten und feinen Herzen? Wirst du es weiter bewegen in diesem Herzen?

Oder bleibt es bei der Härte? Bleibt es bei der Oberflächlichkeit?
Bleibt es bei den Dornen?

O, welche Fragen von welcher Tragweite!

Aber was du auch zu tun gedenkst: Gott hat das Seine getan. Er wollte dir durch das Gleichnis aus dem Munde seines Sohnes sein eigenes und dein eigenes Herz offenbaren.

Darum gehe jetzt hin. Aber Jesu Gleichnis und Jesu Wahrheit und Jesu Frage werden mit dir gehen. Sie lauten:

*Vierfach ist das Ackerfeld,
Mensch, wie ist dein Herz bestellt?*

* * *

Wie schön ist nicht ein Herz,
Das, ausgeleert von allem,
Nichts in sich heget mehr
Als Gottes Wohlgefallen.
Das, durch viel Kreuz und Leid
Geschmolzen und gefegt,
Die höchste Majestät
Im stillen Grunde trägt!
Tersteegen

Die Hoffnungslosigkeit des modernen Unglaubens

„Ihr hattet keine Hoffnung und wart ohne Gott in der Welt“.
Epheser 2,12

Ohne Hoffnung und ohne Gott in der Welt, so bezeichnet der Apostel Paulus den Zustand eines Nichtchristen. Es ist also der Zustand eines Ungläubigen ein hoffnungsloser Zustand. An dieser Tatsache hat sich in den bald vollendeten zwei Jahrtausenden nichts geändert. Zwar sucht man heute die Tatsache umzukehren und die Wahrheit auf den Kopf zu stellen. Man redet mit aller Dreistigkeit vom „Verfall des Christentums“ und von der Hoffnungslosigkeit des Christenglaubens. Gläubiger Christ sein oder werden sei etwas ganz Hoffnungsloses, sei nichts als Ignoranz und Resignation, öde Unwissenheit und armseliger Verzicht. Diese Meinung ist dank der sogenannten Aufklärungsschriften so verbreitet, daß der gewöhnliche Kulturmensch den bibelgläubigen Christen bereits als ein Kuriosum, als etwas Absonderliches betrachtet, das er sowohl bedauert als verachtet. Bedauert wird der Gläubige, weil man ihm ohne weiteres das „intellektuelle Defizit“, den Mangel an Verstand, anhängt, ein Zurückgebliebener, ein Dummer! Und verachtet wird der Gläubige, weil man ihm ebenso schnell das „moralische Defizit“, den Mangel an Ehrlichkeit, anhängt, ein Heuchler, ein Schuft! Beide Erklärungsweisen genügen dem Unglauben, um die Hoffnungslosigkeit des Christenglaubens zu betonen. Rückt aber der Ernst und die Notwendigkeit des Christwerdens dennoch einmal näher, so ist man schnell bereit, das Christwerden als etwas Hoffnungsloses abzuweisen, weil es, wie die jungen Leute gerne sagen, alle Lebensfreude zerstöre oder die geschäftliche Tüchtigkeit untergrabe und am Fortkommen hindere, also den Schritt hinein in die nackte Hoffnungslosigkeit bedeute. Und doch bleibt es bei dem Apostelwort. Nicht der Christ ist der Hoffnungslose, sondern der Nichtchrist.

Ich möchte aber nicht ins Blaue hineinreden und bloße Behauptungen aufstellen, sondern, was gesagt werden muß auch zu beweisen suchen.

Was heißt denn „hoffnungslos“? Nun, ich denke: antwortlos, aussichtslos, zukunftslos.

Ist das denn der Zustand des Nichtchristen? Gibt der Ungläubige nicht an, die ganze Wissenschaft für sich zu haben, die seinem Verstande doch so zahlreiche Antworten gibt, und er soll antwortlos sein? Haben ihm Wissen und allgemeine Kultur nicht geradezu leuchtende und großartige Aussichten eröffnet, und er soll aussichtslos dastehen? Und garantiert ihm die fortschreitende menschliche Erkenntnis nicht jede Zukunft, und er soll zukunftslos sein? Berechtigt nicht das bisher Errungene zu den schönsten Hoffnungen, und der so reich ausgerüstete Unglaube soll hoffnungslos sein?

Nun, wir wollen sehen.

Drei große Menschheitsfragen gibt es, vor denen jede sogenannte Weltanschauung sich zu erproben hat. Es sind die Fragen nach dem *Woher?* *Wozu?* und *Wohin?* unseres Geschlechts. Vor diesen drei inhaltsschweren, unabweisbaren Fragen zeigt es sich, wie weit eine Weltanschauung antwortfähig und damit hoffnungsvoll oder antwortlos und damit hoffnungslos ist.

Die Frage nach dem *Woher?* der Menschheit scheint ja das ungläubige Denken von heute ganz besonders ernstlich beschäftigt zu haben. Den biblischen Schöpfungsbericht hat man als „unwissenschaftlichen“ Mythos überlegen beiseite gelegt. Himmel, Erde und Mensch aus dem Worte und der Hand des persönlichen Gottes hervorgegangen, wird als ungläubliches Märchen belächelt. Man will eine bessere Antwort, als die, die Gott heißt. Man will Wirklichkeit. So hat man den einzig wirklichen Gott als etwas „Unwissenschaftliches“, das das menschliche Denken nimmermehr befriedigen kann, bei der Beantwortung der Frage nach dem *Woher?* streng methodisch ausgeschaltet und eine vernünftigeren Antwort gesucht. Und man gibt an, die richtigere, ja, die einzig richtige Antwort gefunden zu haben. Wie lautet sie denn?

Ich stehe gerne vor den Schaufensterauslagen der Buchhandlungen still. Das Denken unserer Zeit mit seinen Fragen und Antwort-

ten spiegelt sich da ab. So las ich da einmal als Titel eines ausliegenden Buches: „Vom Nebelfleck zum Menschen“. Aha, dachte ich, da hat wieder einer die Frage nach dem Woher? unseres Geschlechts modern naturwissenschaftlich zu beantworten versucht. Und ich brauchte mir das Buch gar nicht erst zu kaufen, um mir die darin gegebene Antwort anzueignen, befanden sich doch bereits mehr als genug Bücher dieses populärnaturwissenschaftlichen Schlages mit ihren großtönenden Titeln in meinem Besitz. Großtönender aber hatte ich noch keinen gelesen. Das war wirklich etwas Großzügiges und Umfassendes. Nicht nur etwa: „Vom höheren Affen zum Menschen“ oder: „Vom Wirbeltier zum Menschen“ oder: „Von der Monere* zum Menschen“ oder: „Vom feurigen Erdball zum Menschen“ oder: „Von der glühenden Sonnenkugel zum Menschen“, nein, hier sollte ganze Arbeit getan, hier sollte das äußerste enthüllt und gesagt werden, also: „Vom Nebelfleck zum Menschen“. Lange stand ich still und sann: Wißbegierige Menschheit, frohlocke! Du bist weiter vorgedrungen als bis zum Nord- oder Südpol deiner Erde. Preise deine Sternwarten und Riesenteleskope; denn sie haben dich nun den Anfang aller Dinge schauen lassen: den Nebelfleck. Großartige Sammlung und Vereinfachung aller weltlichen Herkünfte und Bezüge; denn alles gipfelt im Nebelfleck! Uralt ewige Frage, über die so manche Häupter gegrübelt, Häupter im Turban und im schwarzen Barett, du hast deine zwar nicht nahe liegende, auch nicht sehr hell einleuchtende, aber desto gewaltigere und großartigere Lösung gefunden; sie heißt: Der Nebelfleck! Rätsel des Lebens und des Todes, Rätsel der Welt, der Mensch ist dir nachgegangen bis zum fernsten Mutterschoß, bis zum Nebelfleck! Lebendiger, allmächtiger Gott, und dennoch wissenschaftlich auf Erden vernichtet, nun bist du bei den aufgeklärten Menschen eine geringwertigere Rarität geworden, als jede vorzeitliche Postkutsche; denn an Stelle deiner illusorischen Existenz ist getreten die reale Ausdehnung des Nebelflecks! Wird mich jetzt wieder ein Mensch fragen: Woher denn nun dies alles? Wo ist die Heimat? Wo liegt der hohe Pol? So werde ich geradenwegs ins Blaue oder Graue hinaufweisen, und werde mit

* Monere - Organismus ohne Zellkern (nach Haeckel).

wissenschaftlicher Betonung antworten: Im Nebelfleck! – So ungefähr sann ich. Und dann dachte ich weiter, wie viele Hunderte, ja vielleicht Tausende von deutschen Jünglingen und Jungfrauen wißbegierig dies Buch kaufen und lesen und danach den Gott ihrer Väter und Mütter tatsächlich aus ihrem Denken und Leben streichen und an seine Stelle tatsächlich diese letzte Station des Sichtbaren, den Nebelfleck, setzen werden. Welche zeitgemäße Bereicherung des Denkens, welche solidere Fundamentierung des Daseins wird das geben!

Wahrlich, ich treibe nicht Scherz hier; aber das Lächerliche bleibe lächerlich unter uns, damit es als Lächerlichkeit getötet werde. Auch denke ich gar nicht daran, hier Weltentstehungshypothesen kritisieren zu wollen, das liegt ganz außerhalb meines Könnens, aber wenn denkende Menschen die brennend ernste Frage nach dem Woher? des Menschen und seiner Welt mit dem Hinweis auf die Existenz glühender kosmischer Nebelhaufen erledigen wollen, dann muß man sagen: Ihr schreibt euch nichts anderes als das Zeugnis eurer Hoffnungslosigkeit!

Denn es mögen Menschen fortfahren, die sichtbare Schöpfung in ihrer Einzel- und in ihrer Gesamterscheinung, in ihren Nah- und in ihren Fernvorgängen zu beobachten und die Ergebnisse ihrer Beobachtung als „Wissenschaft“ zu bezeichnen, sie mögen von glühenden Nebelflecken im fernsten Weltraum oder von Elektronen-Vorgängen im Atom berichten, das eigentliche Woher? der Nah- oder Fernvorgänge, der Einzel- oder Gesamterscheinung vermögen sie durch solche Beobachtung nie zu beantworten. Ihre Erklärung bleibt Beschreibung des sinnlich Wahrnehmbaren; aber ins Innere der Natur dringt kein erschaffener Geist. Hoffnungslos bleibt daher jeder Versuch, die Frage nach dem Woher? des Menschen und seiner Welt auf naturwissenschaftlichem Wege beantworten zu wollen. Möge sich die menschliche Wahrnehmung durch den Gebrauch der sinnvollsten Instrumente und Apparate verschärfen und bereichern, sie wird dadurch nie ohne weiteres das Woher? ersehen, ertasten oder ermessen und registrieren können. Mithin bleibt jede „Weltanschauung“, die die Beantwortung der Frage nach dem Woher? unter Beiseitesetzung der Offenbarung, die Gott in der Bibel gegeben hat,

erzwingen will, hoffnungslos. Ihre Antworten sind keine Antwort. Der wirklich denkende Mensch wird sich nie mit den gottlosen Armseligkeiten einer monistischen Dogmatik abspesen lassen, die den wahrgenommenen Stoffen und Kräften und dem ihnen innewohnenden „Naturgesetz“ einfach Allmacht und Ewigkeit zuspricht und sie an die Stelle des persönlichen Gottes setzt. Ebenso wenig läßt sich der wirklich denkende Mensch die Frage nach dem Woher? verbieten. Sagt man doch, es sei menschlich beschränkt, anmaßend und durchaus „unwissenschaftlich“ so zu fragen; der kleine Mensch müsse sich am sinnlich Erforschbaren genügen lassen und vor dem großen Unerforschlichen verstummen. Ja, wenn das Fragen nach dem Woher? nicht gerade unsere menschliche Natur ausmache! Aber es gehört zu unserem natürlichsten Bestand und ist geradezu das unterscheidende Merkmal zwischen Mensch und Tier; denn das Tier kennt keine Frage nach seinem Schöpfer. Und was heißt denn schließlich „wissenschaftlich“? Doch nichts anderes, als das Begehren und Bemühen, die Wahrheit wissen zu wollen mit *allen* Mitteln der Wahrheit. Solange es Menschen gibt, werden sie immer fragen müssen: Woher der Mensch mit seinem unruhigen Herzen in der Brust? Und immer wieder werden sie als letzte und einzig befriedigende Antwort „Gott“ denken und erkennen müssen; jede andere Antwort muß sich als furchtbare Hoffnungslosigkeit erweisen.

Denn aufs engste hängt mit der ersten Frage nach dem Woher? die zweite Frage zusammen, die Frage nach dem *Wozu?*

Wozu lebte ich? Wozu lebt die Menschheit? Wozu lebt das Weltall?

Auch diese Fragen wird der Mensch nicht los, obgleich er sie nicht liebt. – Nein, er liebt sie nicht; denn es sind ja so unbehagliche und scheinbar auch so schwierige Fragen ... So geht ihnen der gedankenlose Durchschnittsmensch am liebsten aus dem Wege, denn sie stören sein Tun und fordern sein Denken; beides ist ihm un bequem. Darum überläßt er die Beantwortung dieser Fragen gerne den grübelnden Gelehrten, den Philosophen, und – wie es heute Mode ist – der Wissenschaft. Diese wiederum lehnt die Beantwortung der Wozu?-Frage ebenfalls am liebsten als nicht streng wissenschaftliche, weil der wissenschaftlichen Methode eigentlich ganz

abseits liegende Frage, glatt ab. Indes bleibt doch jedes Menschlein, ob gelehrt, ob ungelehrt ein kleiner Philosoph und Wissenspraktiker, der sich für alles sein Sprüchlein zurechtmacht. Denn die unbequeme Frage nach dem Wozu? lebt nun einmal in und mit uns, obgleich wir zehntausendmal versuchen, nicht mit ihr leben zu wollen. So muß sich der Mensch, schon um ihre lästige Aufdringlichkeit ein klein wenig loszuwerden, irgendeine billige Antwort bereithalten, mit der er ihr zu entweichen sucht. Ja, eigentlich sind alle unsere Moralsprüchelein und ethischen Systeme nichts weiter als der fortgesetzte Versuch des Menschen, sich die unerträgliche Schwere der Frage: Wozu leben wir eigentlich? auf eine annehmbare Weise vom Halse zu schaffen.

Ich stand einmal vor dem Schaufenster eines Graveurs. Ins blanke Messingschild eingegraben, las ich da:

„Das einzige Glück – die Pflicht,
Der einzige Trost – die Arbeit,
Der einzige Genuß – die Schönheit“

Siehe da, sagte ich mir, da hat sich jemand der Frage nach dem Wozu? seines Lebens in idealster Weise zu erledigen gesucht. Ein Moralsätzlein in drei Zeilen, laßt uns sehen was sie zur Beantwortung der Frage nach dem Wozu? unseres Lebens wert sind!

„Das einzige Glück – die Pflicht.“

Also man lebt auf Erden, um seine Pflicht zu tun, seine Pflicht in der Familie, im Beruf, in der Gesellschaft, im Staats- und Vaterlandsdienst, in der Menschheit. Pflichterfüllung ist etwas unbedingt Notwendiges und Löbliches. Aber wie unzulänglich wird das Pflichtgebot, wenn es zur Beantwortung unserer Frage ausreichen soll! Warum lebt man? Antwort: Um seine Pflicht zu tun! Ist damit unsere Frage beantwortet? Keineswegs! Denn die noch so ideale Betonung eines noch so nötigen Gebotes ist doch noch keine Daseinserklärung. Und warum soll ich meine Pflicht tun? fragt der Mensch. Hier wird ihm geantwortet: Die Pflichterfüllung sei dein Glück. Also wäre sittliches Glück der Zweck unseres Daseins. Schön, die Antwort erhebt unser Gemüt, aber sie befriedigt nicht unser Denken; denn Glücksempfinden ist doch keine Erklärung unseres Daseins. Zudem, wenn unser einziges Glück die Pflicht ist,

dann ist es kein Wunder, daß sich die Menschen durchweg so unglücklich fühlen; denn wer tut allezeit seine Pflicht? Ja, man muß sogar so sagen: Wenn unser einziges Glück die Pflicht ist, so haben wir alle miteinander nur eine Pflicht, nämlich die, uns allesamt unglücklich zu fühlen; denn niemand tut allezeit seine Pflicht. Prüfe dich nur einmal! Hast du gestern, hast du heute wirklich und wahrhaftig deine Pflicht getan? Das heißt: Hast du alles getan, was du nicht nur tun mußtest, sondern tun konntest, und hättest du nicht noch mehr tun können? Und umgekehrt: Hast du alles unterlassen, was du nicht hättest tun sollen? Denn auch das gehört zur Pflicht. Ich suche jetzt schon seit Jahren den Mustermenschen, der wirklich und allezeit seine Pflicht getan hat. Bedenke doch: er wäre der einzig zum Glück Berechtigte unter uns allen! Man müßte ihn durch alle Straßen führen und auf allen Weltausstellungen prämiieren. Er wäre der beneidenswerteste „Glückspilz“, den es gäbe. Aber ich habe ihn leider noch nicht gefunden. Vielleicht ist er hier. Er melde sich doch! – Niemand? Ich habe es mir gedacht. – Fern sei mir der bloße Scherz. Aber auch hier gilt es, das Lächerliche als Lächerlichkeit bewußt zu machen und zu töten. Nie und nimmermehr ist ernste Pflichterfüllung und jedes ehrliche Ringen nach Pflichterfüllung lächerlich; und ideal und schön mag auch der Gedanke genannt werden: „Mein einziges Glück – die Pflicht.“ Aber soll dieser Gedanke mit allem Lebensernst zur wirklichen Lebenstat werden, dann bleibt uns allen – ich wiederhole und betone es – nur *die eine Pflicht übrig, uns bitter unglücklich zu fühlen*. Und soll gar vollendete Pflichterfüllung unser Lebenszweck sein, so haben wir allesamt unseren Lebenszweck verfehlt; unser Urteil hat dann zu lauten: Hoffnungslos!

Aber so geht es: der Unglaube fabriziert sich als Ersatz für den Glauben niedliche Moralsprüchlein, mit denen er sein Leben schmücken und inhaltsvoll machen möchte, und gerät ihm, wenn er nachdenklich ehrlich wird, doch nichts anderes als das, was sein Wesen ist, nämlich: Hoffnungslosigkeit! Hoffnungslos heißt hier aber nicht nur „antwortlos“, „aussichtslos“, sondern auch „gedankenlos“. Es kann ja gar nicht anders sein, fehlt doch dem Unglauben die Furcht Gottes, die jeder wahren Weisheit Anfang ist!

Sehen wir uns das zweite Moralsätzlein an:

„Der einzige Trost – die Arbeit.“

Ein recht modernes Sprüchlein! In unserer Zeit der Kulturüberschätzung gibt es ja beinahe nichts unbestritten Wertvolleres als die Arbeit. Man braucht nur die Probe zu machen. Frage irgendeinen regelrecht tätigen Menschen, wozu er eigentlich lebe. Er wird antworten: „Um zu arbeiten!“ Er hat damit der realen Ernsthaftigkeit seiner Lebensauffassung Ausdruck gegeben; denn er kennt nichts Reelleres als die Arbeit; mithin erhebt er sie zum Lebenszweck. Frage ihn weiter: „Und wozu arbeiten Sie?“ so sieht er dich verwundert an und platzt heraus: „Na, um zu leben!“ Also er lebt, um zu arbeiten, und arbeitet, um zu leben. Das ist vieler moderner Kultursklaven einzige Lebensweisheit. Welch eine Hoffnungslosigkeit!

Sicherlich ist die Arbeit eine Lebensnotwendigkeit; aber sie bedeutet keine Lebensklärung. Vielmehr ist die Arbeit eine fluchvolle Folge der Lebensbeeinträchtigung, die dem biblisch geoffenbarten Sündenfall auf dem Fuße folgte. „Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brot essen, bis daß du wieder zu Erde werdest, davon du genommen bist“ (1. Mose 3, 19). Welch ein unseliges Verhängnis! Aber der gottentfremdete Mensch empfindet diesen fluchbeladenen, verhängnisvollen Ursprung und Charakter der Arbeit gar nicht mehr. Im Gegenteil, er rühmt sich durch die Jahrtausende seiner Arbeitsleistung, ja, glaubt sogar durch sie zu werden wie Gott. Und doch ruht der Fluch auf aller menschlichen Arbeit. Sie bleibt mühevoll, Schweiß erfordern, den brüchigen Erdenleib aufreibende Plage. Was diese Plage mühsam gebiert, bleibt unvollkommenes Stückwerk, das bald wieder in Trümmer fällt. Und sie ist kein Weg zu Gott zurück; denn niemand kann sich das Himmelreich erarbeiten. Das ist und bleibt der dreifache Fluch, der nicht vom menschlichen Tun weicht, was auch Menschenruhmredigkeit dagegen schreit. Heute, wo die Kulturleistung vergöttert und als Mittel zur Selbsterlösung der Menschheit über alles gepriesen wird, heute, wo ein Geschlecht, das bewußt ohne Gott in der Welt sein will, die stolzen Hoffnungen seines Unglaubens ganz auf den Ruhm seiner Arbeit stützt, muß es biblisch klar gesagt werden: *Die Arbeit erklärt und erlöst unser Dasein nicht!* Sie ist und

bleibt eine fluchgeborene Not, die Gott zur Erziehung der Menschen zur Tugend erhoben und gesegnet hat – denn der Müßiggang ist noch ungleich fluchbeschwerter, und das apostolische Gebot heißt: „Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen,“ ja, wehe dem, der sein Pfund vergräbt ins trockene Schweiß Tuch! Er kann vor Gott nicht bestehen – aber die Arbeit darf nicht abgöttisch zum rettenden Lebenszweck umgestempelt werden; und das geschieht überall, wo sie nicht mehr nach dem Worte Gottes unter dem Auge Gottes geschieht. Dämonische Leidenschaft ist sie da für unzählige, ein Geißelhieb für alle Geld- und Ehrgeizigen. Und satanische Betäubung ist sie da für alle, denen das Wort Pascals gilt: „Der Mensch sucht nichts so sehr als sich selbst, und er flieht zu gleicher Zeit nichts so sehr als sich selbst.“ Und furchtbarstes, trostlosestes, hoffnungslosestes Joch ist sie da für alle, die im Schweiß ihres Angesichtes sich auf Erden abmühen müssen.

Wer nicht klar weiß, wozu er lebt, der weiß auch nicht klar, wozu er arbeitet. Wozu arbeitest du, teurer Hörer? Die ärmlichste und allgemeinste Antwort lautet, wie bereits angeführt: „Ich arbeite um zu leben.“ Eine reichere Antwort scheint zu sein: „Ich arbeite für die Zukunft meiner Familie.“ Eine noch freiere und frohere Antwort wäre: „Ich arbeite im fröhlichen Schaffensdrang zur Betätigung und Verwertung meiner besonderen Anlagen und Kräfte.“ Sozialer und edler klingt die Antwort: „Ich arbeite für die und die gute Sache.“ Hochideal tönt es: „Ich arbeite für die Höherentwicklung der nationalen und allgemeinen Kultur.“ Und das erhabenste scheint zu sein: „Ich arbeite für die Menschheit.“ Alles gut und schön, aber die folgerichtigste Frage auf die umfassendste Antwort ist doch sicherlich die: „Wozu arbeitet die Menschheit?“ Und damit steht der Unglaube wieder vor der Antwortlosigkeit und Hoffnungslosigkeit; denn er vermag die Frage nicht zu beantworten.

Darum macht er es am liebsten bei der Frage nach dem Wozu? geradeso wie bei der Frage nach dem Wohin? Nämlich er sagt: „So muß man nicht fragen! Auch die Seidenraupe weiß nicht, wozu sie ihren Kokon spinnt, und doch spinnt sie ihn und stirbt. Und fragt sich der Vogel, wozu er sein Lied singt? Und doch singt er es, und singt's fröhlich. Mach's geradeso!“ Darauf ist zu fragen: „Sind wir

nicht mehr als Vogel und Raupe? Ist die Frage nach dem Wozu? nicht der lauteste Vernunftschrei unserer Menschlichkeit, ununterdrückbar und unersättlich, bis er seine auf ewig stillende Antwort gefunden?“ Nie und nimmermehr wird sich der Mensch dabei beruhigen, eine Ätherwelle im Meere der Stoffbewegung, ein Rädchen in der Maschinerie des fragwürdigen Kulturbetriebs zu sein! Gerädert von der Kultur, geplagt von der Natur, wird er immer wieder aufschreien: „Wozu das alles? Wozu? Wozu?“ Und der Unglaube, der die Gottesoffenbarung der Bibel ablehnt, kann ihm keine Antwort geben. – Hoffnungslos! O, würde der Schrei nur noch viel lauter, nur noch viel nachdenklicher, wuchtiger, verzweifelter ertönen, wie viel schneller würde die Hoffnungslosigkeit jeder ungläubigen Weltanschauung offenbar werden! Indessen wird die Hoffnungslosigkeit des Unglaubens nur verhüllt durch die Gedankenlosigkeit des Unglaubens.

Wird diese Hülle durch Not und Nachdenken einmal gründlicher zerrissen, so stöhnt man trostlos auf: „Mein einziger Trost – die Arbeit!“ Nun wohl, es kann ein vorläufiger Trost sein, in irgendwelcher Bedrängnis und Trauer zu wissen, es ist einem noch Kraft und Gelehrsamkeit zur Arbeit geblieben; aber ein befriedigender, befreiender Trost kann für den nachdenklichen Menschen, in der bloßen Arbeitsbetätigung, mit der man sich schließlich nur zu betäuben sucht, nicht gefunden werden; denn Arbeiten erklärt und erlöst unser Dasein nicht.

Und nun zur praktischen Hauptsache in diesem Punkte. Wer hat denn das bißchen Trost im Leben am nötigsten? Ich denke, zunächst die Kranken. Nun gehe hin zum Kranken und sage ihm: „Der *einzig*e Trost – die Arbeit.“ Er wird meinen, du wolltest ihn verhöhnen. Die Krankheit hat ihn arbeitsunfähig gemacht, und du sagst: „Dein *einzig*e Trost – die Arbeit“? Damit gibst du ihm der völligen Trostlosigkeit preis; denn gerade die Arbeit als einziger Trost, den er so sehr nötig hätte, ist ihm genommen. Ist's nicht schon traurig, wenn einem die Gesundheit genommen ist? Ist's nicht schon schlimm, wenn einem die Arbeit als Arbeit, genommen ist? Und nun muß er hören, daß ihm mit der Arbeit auch der *einzig*e Trost genommen ist! Wie hoffnungslos entsetzlich! Siehst du jetzt die platte Gedanken-

losigkeit des prunkvollen Moralsprüchleins: „Der einzige Trost – die Arbeit“ ein? Gehe mit diesem gedankenlosen Trostspruch zum Arbeitsunfähigen, zum jungen Invaliden, der sonst gesund, aber eben aus irgendwelchem Grunde sein Leben lang arbeitsunfähig ist. Hat der Arme nicht Trost nötig? Sag ihm den Hohn ins Gesicht: „Dein einziger Trost – die Arbeit!“ Geh zu den Alten, zu den Ergrauten und Weißgewordenen, die im Lehnstuhl sitzen oder in Altersschwäche auf dem Lager liegen. Die Leute haben immer Trost nötig. Sage ihnen: „Euer einziger Trost – die Arbeit.“ Oder tritt in die Herbergen und in die tausendköpfige Versammlung der Arbeitslosen. Rufe ihnen zu: „Euer einziger Trost in eurer trostlosen Lage – die Arbeit!“ Und was sollte man den Sozialdemokraten sagen, die den achtstündigen Arbeitstag begehren. „Haltet ein!“ müßte man ihnen entgegentreten, „ihr beraubt ja die Leute des einzigen Trostes! Trachtet doch lieber nach dem vierundzwanzigstündigen Arbeitstag, damit die Leute doch vierundzwanzig Stunden Trost haben! – Zu solchen Schlüssen müßte man kommen, wäre das Sprüchlein wahr: „Der *einzig*e Trost – die Arbeit.“ Möge die Lächerlichkeit auch hier töten!

Es bleibt also dabei: Nur wer aufgrund der Offenbarung Gottes im heiligen Schriftworte durch erlebten Glauben klar weiß, wozu und für wen er lebt und arbeitet, der schätzt die Arbeit recht ein und tut sie oder legt sie nieder getröstet. Ohne solchen wissenden Glauben bleibt auch das heute so beliebte Carlylesche* Wort: „Arbeiten und nicht verzweifeln!“ nur eine schillernde Kulturphrase und der großtuerische Ausdruck bereits eingetretener platter Verzweiflung. Wäre die Arbeit anders ein Trost und schützte sie anders vor Verzweiflung – in welcher trostreichen, erquickenden Gegenwart müßten wir dann leben; denn zu keiner Zeit ist so intensiv gearbeitet worden wie heute. Entweder kehrt unsere wirre, überarbeitete Zeit zum Glauben zurück – oder ihr Siegel heißt: „Hoffnungslos!“

Und so ist es auch mit dem dritten Moralsätzlein:

„Der einzige Genuß – die Schönheit.“

Erziehung zur Kunst ist ein modernes Schlagwort geworden. Der

*Carlylesche - Eigenwilliger, kraftvoller, pathetischer Ausdruck

künstlerisch schaffende und der künstlerisch genießende Mensch gelten als die eigentlichen Kulturträger. Von keiner Bemühung verspricht man sich so viel Veredelung des Menschen, wie von der Heranbildung der Sinne zum Kunstverständnis. Natur- und Kultur-offenbarungen sollen da gewonnen werden, wie man sie nie zuvor gekannt habe. Ein neuer Mensch werde der Erde gegeben: der ästhetische Mensch, der die Religion des Schaffenden bringe, den erlösenden Dienst und Genuß der Kunst. – Dieses Kulturideal hat reichlich Anhänger gefunden, denn es entspricht der sinnlichen Anlage des Menschen. Sinnenpflege im Interesse der Kunst, Kunstbetätigung und Kunstliebe als Vorzugskultur, Kunstverständnis als Ausweis wertvollster Höchstreife inmitten einer Zeit, die von dem Zauberwort „Entwicklung“ berauscht ist, o, das ist etwas für den immer genießenwollenden Menschen, der an die Welt der Sichtbarkeit und an sich selbst versklavt ist! So ist denn vielen „Gebildeten“ die Kunst einfach zur Religion geworden. Sie betrachten jetzt reichlich alles vom sogenannten künstlerischen Standpunkt aus, den sie natürlich möglichst „jenseits von gut und böse“ gewählt haben, und der ihnen erlaubt, alles genießend zu erleben und sich zugleich an nichts sittlich zu binden. So genießt man sogar in ästhetischer Überlegenheit das künstlerisch veranschaulichte oder vertonte Leiden Jesu Christi. Man sucht eben grundsätzlich längst nicht mehr ernste, unwidersprechliche, unabweisbar verpflichtende Wahrheit, sondern nur noch irgendwie genießbare Schönheit, in der sich, wie man gerne sagt, das „Göttliche“ am reinsten und annehmbarsten offenbare.

Man muß es mutig aussprechen: Das Ergebnis der ästhetischen Erziehung zum Genuß der Schönheit ist zum allergrößten Teil nichts anderes, als gesteigerte Sinnenlust, Erhöhung der selbstsüchtigen Ansprüche auf Ausstattung und Bequemlichkeit, üppigere Entfaltung der Modetorheiten, unbedenklichere, raffiniertere Genußsucht in Essen und Trinken, zugleich moralische Erschlaffung auf der ganzen Linie, Verlust an Einfachheit und Keuschheit, Zunahme der eiteln Selbstherrlichkeit, unfruchtbare Genußsucht bis ins Sensationell-Religiöse hinein, an Stelle der herben Wahrheit des einfachen Evangeliums pantheistisch-monistische Gedankenspielerei, Berauschung an spiritistischen, theosophischen und okkultistischen Un-

geheuerlichkeiten, und durchaus Verlust an christlicher Wahrheit, Echtheit und Klarheit.

Und was wird der eigentliche Offenbarungswert der gegenwärtigen künstlerischen Überproduktion sein? O, er wird äußerst gering sein! Gemäß unserer ganzen Zeitentwicklung wird er bestehen in viel Technik und in wenig Gedanken. Es kann ja auch gar nicht anders sein. Auch das Kunstschaffen kann nur in Verbindung mit dem lebendigen persönlichen Gott und seinem Gesalbten Jesus Christus zu klarer und großer Reife gedeihen. Wo man aber bewußt ohne Gott zu leben und zu schaffen begehrt, da wuchert zuletzt nur noch die eitle menschliche Mache mit allen ihren widerspruchsvollen Albernheiten, wie es heutzutage in der Kunst zutage tritt. Aber selbst die reifste Kunst kann kein Volk vor seinem Niedergang retten; sie ist Blüte, aber nicht Wurzel. Deswegen kann sie nie zur Erklärung und Erlösung unseres Lebens dienen. Die Kunst vermag uns im besten Falle ein erhebendes Ahnen des Göttlichen, für das wir bestimmt sind, verschaffen, aber bleibend und erlösend herausheben aus der gemeinen bändigenden Macht unserer fluchbeladenen Lebensverhältnisse, das vermag kein Kunstschaffen und kein Kunstgenuß. Gerade die größten Künstler haben das einsehen und am Erlösungswert der Kunst verzweifeln müssen. Michelangelo, vielleicht der größte Bildhauer und Maler, mußte dichten:

„Am Ziel der Fahrt ist angelangt mein Leben,
Auf schwachem Kahn durch wilden Meers Gewalten,
Im Hafen, wo der Landende gehalten
Ist, Rechnung über all sein Tun zu geben.

Die mich die Kunst zur Gottheit ließ erheben,
Zum einz'gen Herrn, die Freude am Gestalten:
jetzt weiß ich, wieviel Irrtum sie enthalten;
Denn Irrtum ist des Menschen Erdenstreben.

Was gilt, was einst ich sann in Lust und Fehle,
Wenn zwiefach Sterben mir vor Augen schreitet,
Ein Tod gewiß, der andre schreckt mit Bangen?
Nicht mal' noch meißl' ich mehr, Ruh wird der Seele

*Von jener Gottesliebe nur, die breitet
Am Kreuz die Arme aus, uns zu umfassen.“*

Also auch hier bei allem Dienst der Schönheit, ohne den biblischen Glauben, nichts anderes als Hoffnungslosigkeit!

Nicht Pflicht als Glück, nicht Arbeit als Trost, nicht Schönheit als Genuß beantworten die bange Frage des Menschen nach dem Wozu? seines Daseins. Mithin ist alles Tun und Genießen des Menschen ohne den lebendigen biblischen Glauben hoffnungslos!

Das soll uns noch deutlicher werden, wenn wir jetzt zum Schluß noch die letzte Frage betrachten, die Frage nach dem *Wohin?*

Wohin Mensch, Menschheit, Menschenwerk und die vom Menschen wahrgenommene Welt?

Bei dem Versuche, diese allerwichtigste, allerhöchste Frage zu beantworten, zeigt sich die Hoffnungslosigkeit des Unglaubens am auffälligsten. Wie lautet die Antwort, die er uns anbietet? Sie lautet kurz zusammengefaßt so: *Vom Menschen zurück zum Nebelfleck.*

Vor mir liegt eine Einladung zu einem naturwissenschaftlichen Vortrag, betitelt: „Die Tragödie der Erde“, das will sagen: „Die Unglücksgeschichte der Erde“, gemäß folgendem Programm:

I. Teil.

Wie konnte die Erde im Weltenraum entstehen?

Wie entwickelten sich die ersten Lebewesen auf der Erde?

Wie bildete sich der Mensch aus den niedrigsten Formen der Lebewesen?

Das erste Auftreten des Menschen.

Halbmensch, Vormensch, Urmensch.

II. Teil.

Die Entwicklung des Menschen und seiner Kultur.

Der Mensch der Zukunft.

Die höchste Stufe der Kultur auf Erden.

Rückgang und Verfall des Lebens auf der Erde.

Uns möge jetzt der zweite Teil dieser „Unglücksgeschichte der Erde“ interessieren. Da wird uns zunächst wissenschaftlich verkündigt, es gehe mit dem Menschen und seiner Kultur noch immer mächtig vorwärts. Ungeahntes werde sich erfüllen. Doch habe sich

der Mensch nicht herausgerungen aus seiner tierischen Herkunft und Vergangenheit. Noch lebe die Bestie in ihm. Aber die Überwindung des Tierischen sei nur eine Frage der Zeit. Allerdings könne diese Zeit Jahrhunderttausende umfassen. Das sei aber im Vergleich mit der Länge der Entwicklungsperiode, die die Umwandlung des Wirbeltieres zum Kulturmenschen umfasse, so gut wie gar nichts. Also nur Geduld. Gerade gegenwärtig tue die Kulturmenschheit in Naturerkenntnis und Naturbeherrschung wieder einen ganz gewaltigen Schritt vorwärts, der zum Glauben an die Erreichung der höchsten Kulturideale berechtige. Der Mensch der Zukunft werde sich als völliger Herr der Natur erweisen. Keine Phantasie könne sich die Herrlichkeit dieser Herrschaft ausmalen. Ihr werde die Gerechtigkeit, Freiheit und Vernünftigkeit seiner ethischen und sozialen Kultur entsprechen, die ihm eine Zeit vollkommenen Wohlbefindens als Lohn für alles menschliche Ringen auf seiner Erde bringen werde. Aber inmitten des ewigen Werdens und Vergehens könne ja auch diese sicher zu erwartende höchste Kultur nicht von bleibender Dauer sein. Der Höher- und Höchstentwicklung müsse naturgemäß der Rückgang und Verfall der menschlichen Kultur auf Erden folgen. Und nicht nur der Verfall der Kultur, sondern sogar der Verfall des Menschen mitsamt der Menschheit selbst. Eine Rückbildung der Menschenart ins Tierische zurück sei als wahrscheinlich anzunehmen. Sie werde Hand in Hand mit dem allgemeinen Verfall des Lebens auf der alternden Erde vor sich gehen. Vielleicht kaum merklich langsam, vielleicht durch veränderte Daseinsbedingungen der Erde katastrophenartig, in Gestalt wiederkehrender Eiszeiten, die die Kultur des Menschen nach dem Äquator zurückdrängen werden und womöglich den letzten Menschen in Eskimokleidung dort erfrieren lassen. Ob nun langsam oder plötzlich, jedenfalls werde das organische Leben wieder zu den niedrigsten Formen herabsinken und endlich ganz auf Erden ersterben. Die Erde selbst habe man sich dann in mondgleicher Verödung als ausgestorbenen Planeten zu denken, dessen Kollegen am Himmel ebenfalls einer nach dem andern dem Greisentum entgegenaltern, bis sie, wie der Mensch und alles Erdenleben in den Schoß seiner Mutter Erde zurücksank, in den Schoß der greisen Mutter Sonne zu-

rückstürzen werden, deren verlöschende Glut sich vom Tode ihrer Kinder vielleicht noch einmal nähre, um endlich auch zu verlöschen. Als tote dunkle Sonne, wie es deren viele im Weltraum gibt, werde sie dann noch existieren, bis sie durch gewaltige Weltkatakstrophen einer größeren Sonne, ans glühende Herz geschleudert oder sonst zertrümmert werde. Aber nicht nur unser Sonnensystem, sondern auch die große Sonnenfamilie, zu der unsere Sonne mit ihren Kindern gehört, werden unter unermeßlichen Himmelskatastrophen verenden und, wie der Mensch zu Erdenstaub wird, wieder zur glühenden Gasmasse werden, aus der die Sonnen einst durch Rotation und Abkühlung geboren wurden. Das weite Totenfeld zerschellter Sonnen im Weltraum werde dann sein ein neuer glühender Nebelfleck.

Also vom Nebelfleck zum Menschen und vom Menschen wieder zum Nebelfleck! Und in diese Weltentragödie eingeschlossen die Tragödie, die Unglücksgeschichte der Erde und – des Menschen! –: das ist's, was dir mit grausiger Sachlichkeit eine ungläubige Wissenschaft zu melden und als Antwort zu bieten hat auf die Menschheitsfrage „Woher? Wohin?“ Ist das nicht wahnwitzige, wahnsinnige Hoffnungslosigkeit? Oder soll die erhabene Großartigkeit des Weltbrandspieles, innerhalb dessen der Mensch in der Eiszeit seiner sterbenden Erde mitsamt seiner heißerarbeiteten Kultur verdirbt, für die grausige Hoffnungslosigkeit entschädigen? Oder soll der Gedanke, daß aus dem Weltenflammentode ja wieder neue Sonnen, neue Erden, neue Erdenlebewesen, ja eine neue Menschheit geboren werden die grausige Hoffnungslosigkeit mildern oder gar aufheben? Ist etwa die Endlosigkeit dieses nach Milliarden von Milliarden Erdenjahren aufgerollten Weltenspieles eine Antwort auf den Menschenschrei: „Woher? Wozu? Wohin?“ Oder soll der ewige Bestand des „Seins“, in dem über Werden und Vergehen hinaus „das Leben“ lebendig kreist und bleibt, etwa lebendige Hoffnung sein? Wie könnte der bloße Bestand des Seins die Antwort sein! Und doch kennt der Unglaube am Grabe des einzelnen Menschen und am Grabe des Menschengeschlechtes und seiner verherrlichten Kultur keine andere Auferstehungspredigt als die des „ewigen“ Seins als „ewiges“ Werden und Vergehen. Und weil ihn selber dabei friert,

fügt er mit der Gebärde des großen Verzichts eine moralische Ermahnung zur Bescheidenheit fürs kleine Menschlein an, es solle doch keine egoistischen Wünsche ans Weltall stellen, sondern sich genügen lassen am wissenschaftlich so herrlich erkannten Kreislauf des einen großen Lebens. Welche grausig-armselige Komödie! Ja, welche Tragikomödie der Hoffnungslosigkeit! O Mord am Menschenherzen und Menscheng Geist! O Bankrott einer Wissenschaft, die gerade von dem nichts weiß, was der Mensch so lebensnötig wissen muß! Denn nie wird sich das Innerste des Menschenwesens und Menschenherzens „wissenschaftlich“ totschiagen lassen; nie wird es aufhören zu fragen: Woher? Wozu? Wohin? Und immer wieder wird es die Antwort des Unglaubens als Hoffnungslosigkeit empfinden.

Allerdings deckt die träge, ichsichere Gedankenlosigkeit des Menschen die Schauerlichkeit seiner Hoffnungslosigkeit zu. Die meisten Menschen denken nicht weit. Sie leben dem Augenblick. „Lasset uns essen und trinken; denn morgen sind wir tot!“ Das ist ihr Gedankenkreis. Solche Gedankenlosigkeit ist der beste Nährboden des materialistischen Unglaubens und der gemeinen Selbstsucht. Wenn man nur das geliebte Ich durchbringt; im übrigen mag kommen was will – „nach uns die Sintflut!“

Andere wieder sind geblendet durch einen aus Trotz und Verzagtheit geborenen Optimismus. Sie haben einen geradezu blinden Glauben an sich selbst und an die Menschheit. Es sind die revolutionären und reformatorischen Kulturethiker und Friedensapostel. Mit einer auf wissenschaftlicher Entwicklungslehre gegründeten Ethik erhoffen sie eine Kultur der Gerechtigkeit und Freiheit schaffen zu können. Krieg und menschliche Selbstsucht scheinen ihnen nur Reste einer unwissenschaftlichen Erziehung. Dächten sie über ihren wissenschaftlichen Evolutionismus und über Möglichkeit und Wert ihrer erträumten Kultur im Sinne der großen Dreifrage: Woher? Wozu? Wohin? gründlich nach, müßte sie die Hoffnungslosigkeit angrinsen! Kennten sie das Menschenherz und das Wesen der Sünde; wie beides Gott im Bibelworte offenbart, und beugten sich dieser realen Offenbarung, wie würde ihr blinder Optimismus zusammenkrachen! Denn dieser Optimismus ist nichts anderes als die

ungebrochene Hoffart des menschlichen Geistes, die in trotziger Selbsthilfe lieber zehntausendmal mit ethischen Kulturphrasen den Turm von Babel zu bauen sucht, als daß sie sich einmal dem Gott und Heiland der Heiligen Schriften unterwirft. Nur ihre Verblendung trennt sie von der Einsicht in ihre Hoffnungslosigkeit.

Zerreißt der Allmächtige nach langer Geduld endlich mit starkem Arm den Schleier solcher wissenschaftlichen Verblendung, indem er den Menschen die Frucht ihres eigenen Wesens in schrecklichen Gerichtszeiten zu schmecken gibt und etwa, wie jetzt, während dies geschrieben wird, die Greuel des Krieges sich entfesseln läßt, o wie sinken da die ethischen Träumereien in den Staub, wie nackt zeigt sich da die Hoffnungslosigkeit des Menschen, der ohne den lebendigen, persönlichen Gott in der Welt ist, und wie schnell lernen da manche, die sonst ohne ihn fertig wurden, nach seiner allein wahrhaft mächtigen Hilfe schreien! Denn solange der Mensch selbstgewi in stolzer Vernunftsickeit, die er „Wissenschaft“ nennt, gegen den geoffenbarten Gott und seinen alleinigen Retter Jesus Christus streitet, wird er auch noch gegen seinen Nebenmenschen und wird Volk wider Volk streiten. Nur wenn der Wille Gottes, wie er in Christus offenbar geworden ist, auf Erden geglaubt und erkannt wird, gibt es keine Kriege auf Erden mehr. Alle anderen Friedensversuche werden an der sündigen Menschennatur scheitern als Hoffnungslosigkeit!

Dasselbe Offenbartwerden der Hoffnungslosigkeit des Unglaubens vollzieht sich auch immer noch im Einzelleben. Ich traf nach Jahren einen monistisch gesinnten Freund wieder und redete zu ihm vom lebendigen persönlichen Gott. „Ach was!“ rief er da aus, „Gott, Gott?“ wies zum Fenster hinaus und meinte: „Da, das ist Gott! Das weite Leben ringsum draußen! Einen anderen Gott gibt's nicht!“ Ein Jahr später bat mich der inzwischen schwer herzleidend gewordene Freund auf schriftlichem Wege, ich möge doch für ihn beten. „Zu wem soll ich beten?“ fragte ich zurück. „Ihr Gott ist ja das weite Leben ringsum draußen. Soll ich also zum weiten Leben für Sie beten?“ – So offenbart sich in Völker- und Einzelnot die Hoffnungslosigkeit jeder ungläubigen, unbiblischen Weltanschauung.

Der Unglaube in allen seinen Formen hat es noch nie weiter gebracht, als bis zum Heroismus, Stoizismus oder Pessimismus. Entweder optimistisches selbstsicheres Heldentum, das sich blind auf roh oder edel gesteckte Ziele versteift, bis es zusammenkracht oder gelehrte oder ungelehrte Verzicht leistende Gelassenheit, die bereit ist, alles geradeso hinzunehmen, wie es ist, oder schwermutsvoller Weltschmerz, der mit dem freiwilligen Tode liebäugelt.

Und damit bin ich bei der auffälligsten Form der Hoffnungslosigkeit des Unglaubens angelangt: *sein Liebäugeln mit dem Tode*.

Auch der Unglaube braucht einen Erlöser aus den Nöten unseres unzulänglichen irdischen Daseins und dieser Welt, die im Argen liegt. Den vom Vater im Himmel gesandten Erlöser Jesus Christus, als Erretter aus Schuld und Macht der Sünde, verschmäht er. Er hat sich einen anderen Erlöser erwählt als den Urheber und Herrn des Lebens. Er verehrt den König der Schrecken, in dem die Gewalt Satans lebt: Er verehrt den Tod.

Die zunehmende Zahl der Selbstmorde, diese Quittung auf die Hoffnungslosigkeit des Unglaubens, beweist, wie verzweifelt man sich diesem schrecklichen Erlöser in die Arme wirft. Der Menschenmörder als Menschenerlöser, welch eine Tragik des ungläubigen Menschenherzens! Aber das ist ja ganz natürlich! Was soll man siebzig und achtzig Jahre die Plackereien des Lebens tragen, wenn man noch nicht einmal weiß woher? wozu? wohin? Welche Kraft zum Leben soll der Gedanke geben: Ich bin eine Ätherwelle im Meere der Stoffbewegung, die auftaucht und verebbt. Ich bin Dünger für eine menschliche Kultur auf Erden, die vielleicht in so und so vielen Jahrtausenden so weit entwickelt sein wird, daß sie vielleicht die dann lebenden Geschlechter so glücklich machen wird, wie ich es jetzt so gerne sein möchte; indes muß ich ringen, darben, leiden und verderben. Aber auch jene späteren glücklicheren Geschlechter werden ja mitsamt ihrer ausgereiften Kultur und dieser Erde zugrunde gehen! Was soll also das grausame Spiel? Machen wir mit Revolver, Gift, Gas und Strick dem Unsinn ein Ende! Komm, Tod, du einzig gewisser Erlöser!

Siehe, das ist die verzweifelte Hoffnungslosigkeit des zu seiner grausen Wirklichkeit erwachten Unglaubens!

Ich traf einst einen Studenten, einen durch die gottlose Pseudowissenschaft ungläubig und unglücklich gewordenen Sohn frommer Eltern. „Sehen Sie“ sagte er zu mir, „in diese Tasche hat man mir Haeckel und Nietzsche gesteckt, und in diese Tasche habe ich mir den Revolver gesteckt; denn ich bin überzeugt, beides gehört zusammen!“ Das war folgerichtig gedacht und gehandelt.

Als platte Gedankenlosigkeit aber äußert sich die Hoffnungslosigkeit bei den gewöhnlichen Sterbefällen. Da kann man alle Tage lesen: „Friede seiner Asche!“ Der arme ungläubige Mensch hat sein Lebtag nie Frieden gehabt, nun wünscht man wenigstens seiner Asche den Frieden. Welcher gedankenlose Ausdruck der Hoffnungslosigkeit! Die Asche soll Frieden haben! Wie wird sie sich darüber freuen! Wie wohl wird ihr der Friede tun! – Oder: „Er ruhe sanft!“ Wer denn? Der Leichnam! Sein Leben lang hat der arme hoffnungslose, ungläubige Mensch nie wirklich sanft geruht, nun soll sein Leichnam sanft ruhen. Öder Bankrott alles Denkens! Das sind aber dieselben Leute, denen es zu dumm ist, der Bibel zu glauben. Auch lassen sie auf Grabmäler schreiben: „Hier ruht in Gott!“ Nicht eine Stunde seines gottfernen Lebens hat der Verstorbene in Gott geruht; denn er hat Gott weder gekannt noch gesucht noch gefunden, nun soll sein Leichnam mit einem Male in Gott ruhen. Was wird diese Ruhe wert sein? Geradezu lächerlich aber wird die Gedankenlosigkeit des Unglaubens, wenn sie dem hoffnungslos Verschiedenen wünscht: „Möge ihm die Erde leicht sein!“ Wem denn? Nun, eben dem Leichnam. Man befürchtet nämlich, die Erde könne ihn zu sehr drücken, wegen ihrer Schwere: Darum: „Möge ihm die Erde leicht sein!“ Welch eine Erquickung für den Toten! Aber um das Maß des Unsinn voll zu machen schreibt man das auf einen zwei Zentner schweren Leichenstein, den man dem Begrabenen gewissermaßen auf die Brust setzt! Wer sieht hier nicht, wie „Hoffnungslos!“ gleichbedeutend ist mit „Gedankenlos!“ Auferstehung und Gericht Gottes verlacht man; denn das ist einem zu töricht. Nun wünscht man der Asche Frieden und dem Leichnam eine leichte Erde! Das ist die einzige Hoffnung, die, weil sie nicht übers Grab hinauswährt, doch wenigstens bis ins Grab hineinwähren soll. Welch jammervolle Armut!

Eine Weltanschauung, die das Dasein nicht erklären kann, ist durch ihre innerliche Unfähigkeit dazu gezwungen, den Tod als Erlöser zu verherrlichen und *muß* dabei zu solchen Unsinnblüten kommen, wie wir sie eben betrachteten, wobei ich nicht unerwähnt lassen will, daß das andere Extrem auf dieser Linie der echt heidnische moderne Spiritismus ist.

Auch das modern gewordene Begehren, nach dem Tode verbrannt zu werden, gehört zu den Kennzeichen der Hoffnungslosigkeit des Unglaubens. Die hygienisch-sanitäre Begründung des Einäschungsverfahrens ist vielfach nur äußerer Vorwand. Der tiefere Grund ist, man möchte einen ganzen und vollen Tod mit jeder Sicherheit nicht nur gegen ein Erwachen aus dem Scheintod, sondern auch mit jeder Sicherheit gegen ein Erwachen zum biblisch geöffneten Gottesgericht. Wie wird dereinst die Gedankenlosigkeit des Unglaubens offenbar werden, die da glaubte, die Gluthitze bei der Leichenverbrennung schütze gegen den Auferstehungsruf Gottes zum Gericht! Indes bleibt dem Unglauben nichts anderes von seinen Lieben als die Asche im Grabe, der man Frieden wünscht, oder die Asche in der Urne, die ja nun sicher Frieden hat; denn man hat sie ja bis auf weiteres dem sonst so gerühmten Kreislauf der Kräfte aufs vorsichtigste entzogen.

O Armseligkeit der Hoffnungslosigkeit!

So bleibt es denn eine furchtbare Tatsache: Ohne Gott in der Welt, das heißt ohne Hoffnung in der Welt, das heißt antwortlos den drei großen Fragen Woher? Wozu? Wohin? gegenüber, das heißt ausichtslos, zukunftslos! Und daß das nicht jedem Ungläubigen klar ist, daran ist nichts anderes schuld, als das zu kurze Denken, die öde Gedankenlosigkeit, die sich obendrein noch für Weisheit hält. *Sie wissen nicht nur nicht, was sie tun, sie wissen auch nicht, was sie denken.*

Nun aber noch eine Form der Hoffnungslosigkeit.

Nämlich nicht wenige die jetzt hören, werden denken: Das alles trifft mich nicht; denn ich glaube an Gott, ich habe nie an seinem Dasein gezweifelt, mithin bin ich nicht ohne Gott in der Welt und also auch nicht hoffnungslos.

Da muß ich dir sagen: Es ist recht, daß du noch irgendwie mit einem Gott rechnest. Aber was hast du für einen Gott? Ist er der Gott deines Wähnens und Meinens? Der Gott deiner Gedanken und Einbildungen? Der Gott deiner Wünsche und Gefühle? Ist es der ferne große Unbekannte der Philosophen und Weisen, das blasse Gedankending und wissenschaftliche Destillat der Schulstreiter, bestenfalls eine notwendige Möglichkeit, die sich gefühlsmäßig ahnen, aber wissenschaftlich nicht beweisen und praktisch nie fassen läßt? Oder ist es der wahrhaftige Gott, der sich lebendig und persönlich in der Bibel offenbart hat? Ist es der Vater unseres Herrn Jesus Christus, in dem allein sich Gott zuverlässig offenbart hat? Denn „niemand hat Gott je gesehen; der eingeborene Sohn, der in des Vaters Schoß ist, der hat ihn uns kund gemacht“. Hast du diesen Gott durch den Mittler Jesus Christus, der gesagt hat: „*Niemand kommt zum Vater, denn durch mich,*“ als deinen Gott und Vater in Buße und Bekehrung erlebt? Hast du durch den Glauben, der der Heiligen Schrift entspricht, im Blute deines Versöhnners Jesus Christus Vergebung deiner Sünden und damit Versöhnung und Gemeinschaft mit dem lebendigen Gott empfangen, so daß du jetzt *weißt*: Ich bin durch Jesus Christus mit dem Vater eins geworden, gleichwie er mit dem Vater eins ist?

Wenn du das nicht im Glauben erlebt hast und bezeugen kannst, dann bist du mitsamt deinem erdichteten Gott doch hoffnungslos in der Welt. Dein Gottglaube hat dann keinen biblischen Grund und Boden; er ist nichts als schwankendes menschliches Wähnen und Meinen. Dir fehlt die Gewißheit der Vergebung deiner Sünden. Dir fehlen Zeugnis und Kennzeichen der biblisch geoffenbarten Gotteskindschaft. Dein Unglaube trennt dich vom Erleben Gottes. Gott wohnt nicht in dir, du nicht in ihm; denn du kamst nicht auf dem Wege, der Jesus heißt, in Buße und Bekehrung zu ihm. Denke, rede und hoffe, was du willst, aber dein Hoffen hat keinen biblischen Grund, und damit ist es ein *hoffnungsloses Hoffen* und nichts als gefährlicher religiöser Selbstbetrug, von dem die Welt voll ist. Die Teufel glauben mehr als du; denn sie glauben Gott und seiner Offenbarung in Christus Jesu und dem ganzen Bibelworte, und doch zittern sie. Solltest du da nicht auch erzittern mit deinem vernunft-

gemäß erdachten Gott und Glauben, der vor Gott nicht gilt, weil er nichts als Gottlosigkeit und Unglauben ist?

Glückselig aber bist du, wenn du Gott in Christus aufgrund seines Wortes erlebt hast! Denn dann weißt du, daß uns *mit dem Erlöser von Golgatha auch die Lösung des Lebensrätsels gegeben ist*. Jesus Christus, in dem alle Schätze der Weisheit und Erkenntnis Gottes verborgen lagen, hat uns auch die inhaltschweren drei Fragen, von deren Beantwortung jede Menschenhoffnung abhängt, aufs erlösendste beantwortet.

Woher kommt der Mensch? Antwort: Aus der Hand des biblisch geoffenbarten Gottes, der in Christus Jesus unser lieber Vater im Himmel ist.

Wozu lebt der Mensch? Antwort: Er lebt, um in seinem Leben Jesus Christus als den Urheber, Erretter und Herrn seines Lebens zu erleben, dem er in demütiger Sinnesänderung und entschiedener Umkehr das unzulängliche, schuldbeladene Eigenleben hinlegt, um durch den lebendigen Glauben aus Christi Hand zu empfangen: Vergebung der Sünden, Versöhnung mit Gott, Kraft aus der Höhe zu einem neuen Leben im Heiligen Geiste, um fortan nicht mehr sich selbst zu leben, sondern Gott in Christus.

Ich habe früher oft nicht gewußt, warum ich am Morgen aufstehen sollte; denn die Eitelkeit und Hoffnungslosigkeit der irdischen Ziele hatte ich genugsam durchschaut. Nun aber ist Jesus der Erneuerer und Herr, die Kraft und der Inhalt meines Lebens geworden; jetzt weiß ich, wozu und für wen ich lebe. Wozu wieder einen Tag hinleben mit all seinen geräusch- und mühevollen Nichtigkeiten? fragte ich mich früher. Jetzt möchte ich mir ein zehnfaches Leben wünschen, um es mit jedem Tag, ja mit jeder Sekunde dem zu geben, dem ich mit Freuden diene in seiner Kraft und nach seinem Willen, damit er Herr werde auch in anderer Menschen Herzen und auf der ganzen Erde. Das ist etwas anderes als zweifelhafter Kulturdienst nach Menschenweisheit und in Menschenkraft.

Und wohin? Nun, der Christ hat da die allerfröhlichste, hoffnungsfroheste Antwort: Zu Gott! heißt sie. Wenn ich in diesem Augenblick sterben sollte, so wüßte ich: Sterben ist mir Gewinn, denn Christus ist mein Leben! Ich hätte Lust abzuschneiden, um bei ihm

zu sein allezeit! Wiedergeboren zu einer *lebendigen Hoffnung* durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten, zu einem unvergänglichen, unbefleckten und unverwelklichen Erbe, das behalten wird im Himmel, würde ich durch das ewige Leben, das er mir gegeben mit dem Unterpfang des Heiligen Geistes, freudig hineingehen in die bleibende, sturmlose Heimat zu meines Herrn Freude. Das ist dem Unglauben törichtes Ärgernis – das ist dem Glauben lebendige Hoffnung.

Von Gott – für Jesus – durch Jesus zu Gott.

Siehe, das sind drei Säulen, die tragen auch dein Lebensdach. Ihr Felsengrund, auf dem sie stehen, ist das Wort Gottes, das bleibt, wenn selbst Himmel und Erde vergehen.

Siehe, das ist Lösung der uralten ewigen Lebensfrage, wo selbst nicht ein Narr auf Antwort zu warten braucht!

Siehe, da ist Antwort, da ist Aussicht, da ist Zukunft, da ist ewige, da ist einzig lebendige Hoffnung!

Wer sie in demütigem Glauben annimmt, hat sie und wird ein Erlöster Christi im Frieden und in der Freude des Heiligen Geistes! Sein Leben ist geborgen! Sein Lebenszweck erreicht!

Wer diese Antwort nicht annimmt, bleibt, mag er reden und träumen, was er will, bleibt antwortlos, bleibt hoffnungslos!

Ich habe nun den Grund gefunden,
Der meinen Anker ewig hält;
Wo anders als in Jesu Wunden?
Da lag er vor Beginn der Welt,
Der Grund, der unbeweglich steht,
Wenn Erd' und Himmel untergeht.

Was will Gott?

„Gott will, daß alle Menschen errettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit kommen.“

1.Tim. 2,4.

Was will Gott? Ist das nicht die Frage aller Fragen? Wer die beantworten kann, ist wahrhaft weise. Denn *wissen, was Gott will, ist die einzig wahre Wissenschaft*. Niemand hat diese Wissenschaft aus sich selbst. Wie könnte sonst der Mensch so heillos irren und bezüglich der notwendigsten Lebensfragen so im Dunkeln tappen? Schon wenn er Gottes Dasein ausdenken will, steht ihm der Verstand still; wieviel weniger kann er das Wesen und den Willen Gottes klar erkennen. Da muß sich Gott selber im Menschen offenbaren. Das hat er auch getan und tut er immer wieder im Herzen und Gewissen des Menschen. Aber volle Klarheit ist da nicht, denn *das Wesen des Menschen ist nicht ohne weiteres ein reines Mittel zur Gottesoffenbarung*. Es mußte sich Gott vielmehr erst besondere Werkzeuge aus der Menschheit erwählen und für die Offenbarung seiner selbst zubereiten. Nur diesen wunderbar Erwählten und mühsam und geduldig Zubereiteten konnte er sein Wesen und seinen Willen anvertrauen, damit beides durch sie den Menschen kund würde. So haben wir durch solche Werkzeuge, Freunde, Propheten und Gesandte Gottes die *Heiligen Schriften der Bibel*, aus denen wir das Wesen und den Willen Gottes erkennen sollen.

Ohne Bibel keine sichere Gotteserkenntnis. Wer den Offenbarungswert der Bibel ablehnt, verurteilt sich damit selbst zur Unwissenheit über Gottes Wesen und Willen. Sein Gottesdienst bleibt ein unsicheres Wähnen, ein tastendes Fühlen, ein zagendes Hoffen und irrendes Tun. Wer das Selbstzeugnis Gottes in der Bibel ablehnt, muß auf dem Altar seiner Religiosität die Inschrift stehen lassen, die Paulus, das auserwählte Werkzeug Gottes, damals in Athen vorfand, und die da hieß und immer wieder heißt: *Dem unbekanntem Gott*. Apg. 17,23. Unwissenheit und Torheit sind der Fluch des Unglaubens gegenüber der Offenbarung Gottes durch seine erwähl-

ten Gesandten. Und je weiter sich die Menschen in eigener selbstsicherer Weisheit von der biblischen Offenbarung entfernen, desto unsicherer, verworrener, fluchvoller, heilloser wird ihr Reden, Denken und Tun. Bis sie sich unter den eintretenden Gnadengerichten Gottes aus ihren Sackgassen wieder zurückführen lassen zur erlösenden Einfachheit, Wahrheit und Klarheit des Bibelwortes. Dann lernen sie wieder wissen, was Gott will.

Es ist der lichte Gottessegens der Heiligen Schrift, daß wir durch sie göttlich denken lernen sollen. Denken lernen, wie Gott denkt – Welch ein Gewinn an Weisheit, Klarheit und Kraft! Kann man im Leben mehr gewinnen? Was geben die Menschen für Geld aus, wissenschaftlich denken zu lernen. Und doch ist dieses eifrig begehrte und irdisch so nützliche Denken noch nicht einmal der Weg zu Gott, wieviel weniger Besitz der Weisheit und Klarheit Gottes. Wissenschaftlich denken lernen, heißt nur denken lernen wie der Mensch mit seiner menschlich begrenzten Vernunft denkt, biblisch denken lernen aber, heißt denken lernen, wie Gott denkt. Welch ein tatsächlich himmelweiter Unterschied! *Denn soviel ja der Himmel höher ist als die Erde, sind Gottes Gedanken höher als unsere Gedanken.*

Darum sind die Zweifel am Offenbarungswert der Bibel, der alles menschliche Denken so himmelhoch überragt, auch das Allernatürlichste und Allerselbstverständlichste, was der Mensch gegen Gottes Wort aufbringen kann. Es stößt da der Mensch auf ein ganz anderes Denken, dem sein eigenes Denken ganz naturgemäß widerstrebt. So muß er suchen, die ihm innerlich fremde Bibel loszuwerden, indem er sie für veraltet hält oder gegen den „Buchstaben- und Dogmenglauben“ eifert, der durch den „modernen Geist“ geläutert werden müsse. *Und immer wird der natürlich denkende Mensch so lange vor der Unzulänglichkeit der Bibel vor seiner Vernunft zweifeln, bis er an der Zulänglichkeit seiner Vernunft vor Gott zweifeln lernt.* Erst dann lernt er – nicht wider die Vernunft, wohl aber über alle Vernunft hinaus – göttlich denken und damit Gottes Wesen und Willen verstehen. Dies ist auch der volle Sinn der biblischen Buße, denn das: „Tut Buße!“ will sagen: Lernt völlig umdenken vor der biblischen Kunde von Gott!

Von da aus wird auch der biblische Glauben so erquickend leicht – es ist ja nichts anderes mehr als die Betätigung des biblischen Denkens! Denn Gott auf sein Wort hin glauben, bedeutet, durch Gottes Wort denken lernen, wie Gott selber denkt. *Da ist der Glaube lauter selig-befreiendes Wissen von Gottes Wesen und Willen*, lauter reifende Erkenntnis ewiger Wahrheit.

Aber wieviel Verkehrtes denkt doch der menschliche Irrtum und glaubt doch der menschliche Unglaube von Gottes Wesen und Willen, ehe er sich den biblisch geoffenbarten Gedanken Gottes beugt! Die meisten Menschen und besonders die Gebildeten meinen, sie brauchten nur ihren eigenen kostbaren Gedanken – die sie sich meist irgendwo angelesen haben – nachzuhängen und sich etwas recht Modernes über „Gott“ zu denken, so müßte das schon vollgültige Wahrheit sein. Oder sie brauchten sich nur irgendeinen „*modernen Glauben*“ zuzulegen, so hätten sie schon den wahren und erlösenden Glauben. Oder sie brauchten überhaupt keinerlei Glauben, sondern nur das mit der eigenen Überzeugung übereinstimmende, sogenannte „*rein-menschliche*“ Tun, so wäre Gott – sofern er ist – mit ihnen hoch zufrieden. Oder „Gott“ ist ihnen kurzweg das „*Gute im Menschen*“, das sie durchweg berechtigt, an sich selber zu glauben. Oder noch einfacher – das Wirken der Menschen ist lauter Wirken Gottes, und es gibt keine andere Gottesoffenbarung als die „*Kulturoffenbarung*“ aufgrund der „*Naturoffenbarung*“. Oder man verneint jegliche Offenbarung Gottes, und damit jede Möglichkeit, von seinem Sein, Wesen und Willen etwas Gewisses wissen zu können.

Mit allen diesen Verkehrtheiten streitet der Mensch gegen den sogenannten „biblischen Gottesbegriff“, den er vernunft- und kulturstolz ablehnt. So führt sein menschliches Irren, das er für überlegene Weisheit hält, naturgemäß zum Kampf gegen den Gott der Bibel. Liest oder hört er die Frage: Was will Gott? und merkt dabei, es handelt sich um den Gott der Bibel, so ist er nicht selten bereit, diesem Gott mit der Faust zu begegnen und die Frage nach seinem Wollen empört etwa so zu beantworten:

Gott will die Leute in die Hölle bringen!

Gott will die Leute in die ewige Verdammnis stürzen!

Gott will die Menschen für ihre Sünden, für die sie gar nichts können, mit Zornstrafen quälen!

Gott will die Krankheiten auf Erden, die Ungerechtigkeit, das Elend, die Unglücksfälle, den Mord!

Gott will den Krieg!

Denn wäre er der Gott der Liebe, so müßte er doch all dem Schrecklichen auf Erden ein Ende machen, damit der Mensch in Frieden auf Erden leben könnte!

Entweder ist also der Gott der Bibel ein grausamer Gott oder er ist überhaupt nicht. Ist er ein grausamer Gott, so wollen wir uns gegen ihn auflehnen, ist er überhaupt nicht, so wollen wir den Wahn lassen und uns nach dem wahren und besseren Gott umsehen!

Und alsbald sinnen sie sich den „*Neuen Gott*“ aus, den Gott nach ihrem Bilde und Willen, *den Gott ohne Gesetz vom Sinai und ohne Frohbotschaft von Golgatha*. Denn sie wollen weder unter Gesetz sein noch unter Gnade.

Ei wie gut ist es, daß die Gedanken dieser Leute, in denen sie sich so modern vorkommen und die doch ihrem Wesen nach so alt wie das sündige Menschenherz sind, nicht in den Himmel wachsen! Ein *Kriegsschauer* wie der gegenwärtige, und: „Gott ist! Gott ist!“ müssen Abertausende von bankrotten Freidenkern ausrufen, und zwar *der alte Gott*, der nach dem Gesetz vom Sinai die Sünden der Völker und Einzelnen straft und nach der Gnade von Golgatha sich der Bußfertigen erbarmt.

Denn Gott *will* nun einmal, ganz abgesehen von dem, *was* er will. Sein ewiger Gotteswille und nicht die Kulturweisheit der Menschen regiert die Menschheitsgeschichte. Und wie sehr er mit seinem Gotteswillen im Regimente sitzt, das beweist er durch den entfesselten *Weltkrieg*, dessen Kommen auch die Klügsten nicht rein menschlich erklären können, und von dem auch die Vernunftsichesten sagen müssen: *Er ist ein Verhängnis nach übermenschlichem Ratschluß*. Gott will, *welch* eine Lehre für die, die Gott nicht wollen! Gott will, *welch* eine Gewähr für die, die seinen Willen erkennen und tun wollen!

Und um den himmelhohen Unterschied zwischen dem törichtem Menschenwillen und dem weisen Gotteswillen noch weiter prak-

tisch klarzumachen und damit weiteren Raum für die Beantwortung unserer Frage: Was will Gott? zu schaffen, wollen wir zunächst einmal sehen, was Gott nicht will.

Da muß als Grundlegendes festgestellt werden:

Gott will nicht die Sünde, denn sein Wesen ist Heiligkeit und Gerechtigkeit, und

Gott will nicht den Tod des Sünders, denn sein Wesen ist ebenso Liebe und Erbarmung.

Wer diesen Doppelausdruck des Wesens und Willens Gottes stets im Auge behält, dem werden sich allmählich alle Rätsel des Wirkens Gottes lösen.

Aber da kommt gleich die Menschenweisheit und findet einen Widerspruch zwischen der in der Bibel verkündigten Allmacht Gottes und der Möglichkeit der Menschen zu sündigen, nämlich anders zu wollen, als die Allmacht will. Das führt uns zum nächsten:

Gott will nicht blinden, knechtischen Gehorsam der Menschen, sondern freiwilligen, kindlichen. Darum hat er ihnen niemals seinen Willen gewaltsam aufgezwungen, sondern ihnen denselben immer erst erzieherisch kundgetan und ihnen Wahlfreiheit gelassen und Hilfe zugesichert, denselben zu tun. Nur die Allmacht kann solche Freiheit gewähren, die Gewaltherrschaft niemals; denn eben sie ist ja gar keine Allmacht.

Doch sofort spricht die Menschenweisheit: Aber es wird doch auch behauptet, Gott sei allwissend. Seine Allwissenheit mußte doch den sogenannten Sündenfall voraussehen. Wenn Gott nicht die Sünde wollte, woher stammt dann die Sünde und warum hat er denn ihr Kommen in den Menschen nicht verhindert?

In heilig zurückhaltender Weise – weil wir mehr nicht fassen könnten – wird uns in der Heiligen Schrift auch der Urheber der Sünde offenbart. Es ist Satan, der überirdische Widersacher Gottes, den Jesus kennzeichnet als den, der in der Wahrheit nicht bestanden und der *Vater der Lüge* ist (Joh. 8,44). In ihm ward mit der ersten Regung der Empörung gegen Gott auch die erste Lüge und Sünde geboren. Und Gottes Allmacht war groß genug, um dieser Empörung Raum und Reife zu lassen, um sie göttlich zu überwinden. So ließ er es auch zu, daß durch den Widersacher und Verführer die

Wahlfreiheit der ersten Menschen erprobt wurde, und wußte zuvor, daß sie der Verführung erliegen würden. Daß Gott trotz des vorausgesehenen Sündenfalls den Menschen das Leben gegeben, spricht nur für die Größe seiner Vaterliebe und die Größe seiner Allmacht, die als geduldig erziehende Gerechtigkeit mit der in die Welt eingedrungenen Sünde und ihrem Urheber fertig werden wird. Sein weiser Allmachtswille wurde weder überrascht noch erschüttert.

Doch weh fragt der Menschenmund: Aber das Leid und Verderben, das als Strafe und Fluch der Sünde folgte? Konnte das die Weisheit und Liebe des Allmächtigen unserem schwachen Geschlechte nicht ersparen?

Mit der ganzen Bibel darf man als Antwort auf diese bittere Frage das weitere nennen, was Gott nicht will, nämlich:

Gott will nicht und wollte nie, daß seine Geschöpfe leiden und verderben sollten. Und es ist durchaus göttlich und nicht bloß menschlich gedacht, wenn man sagt: Hätte es einen Weg gegeben, die Menschen anders als durch Leid und Leiden zu korrigieren und zur Erkenntnis und zum Tun des Willens Gottes zu erziehen, so hätte die weise und liebevolle Allmacht diesen Weg mit uns beschritten, aber es gab selbst für den Allmächtigen keinen anderen Weg, als den der schmerzlichen und schmerzhaften Bestrafung seiner Kinder von der ersten Übertretung seines Willens an. Nur an den bösen und üblen Folgen des Abweichens vom Willen Gottes konnten die Menschen Gott als den Quell der Liebe und des Lebens und sich als seine geliebten Kinder erkennen. Denn immer waren Gottes Strafen und Züchtigungen der Ausdruck seiner erzieherischen heiligen Liebe. Nie hat er uns im Sinne des sündigen menschlichen Zornes gehaßt! *Nie war Gott unser Feind.* Nie waren Leidensgedanken seine ersten und letzten Gedanken über uns.

Gott will auch nicht Krieg, Ungerechtigkeit und Elend. Zu Beginn des gegenwärtigen fürchterlichen Krieges fragte mich ein Zweifler empört: „Wenn es einen gerechten Gott gäbe, wie könnte es jetzt diesen entsetzlichen Krieg geben?“ Ich stellte einfach die Gegenfrage: „Wenn es gottgehorsame Menschen gäbe, wie könnte es dann diesen mörderischen Krieg geben?“ Gottes Wesen und Willen haben nie Krieg auf Erden, sondern immer Frieden und

Wohlergehen der Menschen gewollt. Wenn einmal Gottes Wille auf Erden geschehen wird, wie er im Himmel geschieht – wie uns Jesus beten gelehrt – dann gibt es keinen Krieg auf Erden mehr. Aller Krieg zwischen den Menschen auf Erden ist nur eine Folge des Krieges der Menschen gegen Gott, als ichherrliches Abweichen vom Willen Gottes und gottfeindliches Übertreten der Gebote Gottes. Erst Krieg gegen Gott durch stolzen Eigenwillen in der eigenen Brust, dann Krieg zwischen Mensch und Mensch, zunächst als Krieg zwischen den Gliedern der Familie, dann Krieg zwischen den Gliedern des ganzen Volkes, dann Krieg mit dem Eisen zwischen Volk und Volk – das ist der entsetzliche Folgegang des sündigen Abweichens vom Willen Gottes. In keiner der vier Formen hat Gott je solches Kriegführen gewollt. Nie sollte Schwertgeklirr auf Erden hallen, nie Menschenblut den Boden tränken. Oder hat Gott etwa dem Kain geboten, seinen Bruder Abel zu erschlagen? Wenn Gott dennoch später Kriege anordnete, ja sogar die Ausrottung ganzer Völker befahl, so geschah das nur, weil jene Völker auf keine andere Art mehr zu strafen waren. Da gab sie Gott dem Schwerte preis und benutzte den Krieg als Gerichtsgeißel wider unbeugsame Völker. Aber er war und blieb dennoch *der Gott des Friedens*, dessen Güte ach, wie gerne den Menschen den Krieg erspart hätte.

So ist es auch heute. Man jammert über den Schrecken des Weltkrieges; aber hat die Wohltat des Friedens unter der Güte Gottes die Menschen zur Buße leiten können? Nein! Wozu haben sie den Frieden benutzt? Zum Kultus des Materiellen und zur Anbetung des goldenen Kalbes. Um beides ungestört fortsetzen zu können, dazu hätten sie auch gerne den „Weltfrieden“ gehabt. Da mußte ihnen wieder einmal gezeigt werden, daß, wer Krieg gegen den Himmel sät, auch Krieg auf Erden ernten muß. Nun klagen sie Gott an. Aber nicht Gott, sondern die Sünde der Menschen hat diesen Krieg erzeugt. *Der gegenwärtige Krieg entspricht durchaus dem Innenzustand der gegenwärtigen Menschheit.*

Sein entsetzliches Morden, sagen die Kämpfenden, bedeute die Hölle auf Erden. Ebenso wenig Gott die Menschen in diese Kriegshölle bringen wollte, ebenso steht fest:

Gott will nicht, daß ein Mensch in die ewige Verdammnis und

Pein der Hölle komme. Es ist für das gottferne Denken der Menschen so bezeichnend, daß sie, anstatt die Liebe, Weisheit und Barmherzigkeit Gottes aus seinem Worte und ihre eigene Lieblosigkeit, Torheit und Ungerechtigkeit im Spiegel des Gotteswortes zu erkennen, so gerne Gott der Ungerechtigkeit anklagen und gewöhnlich nichts anderes von ihm schwatzen, als er wolle, man solle an unvernünftige Dogmen glauben, und wer das nicht tue, den wolle er in die Hölle bringen. „Buchstabenglaube, Dogmen, Hölle“, das ist der öde Dreiklang aus dem Munde der Bibelverächter. Satan hat es bei diesen Söhnen des Ungehorsams (Eph. 2,2) vortrefflich verstanden, ihre Sinne zu verblenden, daß sie nicht sehen das helle Licht des Evangeliums (2.Kor. 4,4). Die ganze Bibel als Offenbarung des Wesens Gottes, das heilige Liebe ist, und des Willens Gottes, der rettendes Erbarmen ist, bezeugt, daß Gott nicht qualvolle Gottesferne als Los seiner Geschöpfe geplant hat. Das „ewige Feuer“, von dem gerade Jesus, die verkörperte Liebe Gottes, redet, ist nicht bestimmt für die Menschen (Matth. 5,41). Wenn dennoch am Ende der Zeiten in Gemeinschaft mit dem Teufel und seinen Engeln Menschenseelen das „ewige Feuer“ teilen werden, so wird es gerade mit zu dem Brennen des Feuers gehören, das nicht verlöscht (Mark. 9,44), daß jede verlorene Seele sich sagen muß: *Nicht Gott hat mich hierher bringen wollen, ich selbst, ich selbst habe es so gewollt!* Das wird Hölle sein, von der es auf Erden schon einen Vorgeschmack gibt. Und vielleicht hast du ihn schon geschmeckt. Dann höre weiter zu und lerne umdenken, damit sich der Wille Gottes auch an dir erfülle.

Denn genug haben wir jetzt gehört, von dem, was Gott nicht will; laßt uns jetzt hören, was Gott will.

„Gott will, daß allen Menschen geholfen werde ...“

Welch ein Klang ist das! O Herz, nun horche auf! Nun sollst du deinen Gott besser kennenlernen, als du ihn bisher gekannt hast! Du hast ja bereits gemerkt, daß du dir ein ganz falsches Bild von ihm gemacht hast. Aber die Züge dieses Zerrbildes, das dir dein irrendes menschliches Denken malte, sind dir ja nun durchstrichen worden, nun lerne noch weiter und gänzlich umdenken vor der hehren Gotteskunde der Bibel.

Es ist die Kunde von Gottes helfendem, rettendem Vaterwillen.

Nie werde ich vergessen, wie ich Gott als persönlichen Gott, nämlich als mir persönlich helfenden, an mich denkenden, für mich sorgenden Vater kennen lernte. Vorher hatte ich nur einen menschlich-philosophisch gedachten pantheistischen Allerwelts-Gott. Der schien einem einerseits so nahe, daß man ihn unmittelbar in sich zu haben glaubte, als ob man er selber wäre, und andererseits schien er einem so geistgroß und geistfern, daß man gar nicht wagte, ihm persönlich nahezutreten, weil das Erhabene, unerforschliche, alles Sein gesetzmäßig tragende „Weltprinzip“ sich – wie man meinte – doch unmöglich um den kleinen einzelnen Menschen kümmern könnte. Infolgedessen hatte dieser „Gott“ in Gänsefüßchen für mein praktisches Leben auch gar keine Bedeutung; er war nur ein gelegentliches Gedankending, eine „Idee“, wie bei den meisten, die sich für gebildet halten. Aber da trat mir aus der Bibel der wirkliche, persönliche, lebendige Gott entgegen, und ich hatte die Wahl, ob ich ihn als „Vater“ haben wollte oder nicht. Im geistigen Sinne wollte ich das letztere wohl gelten lassen, aber im persönlich-praktischen Sinne nicht. Gott ein tatsächlicher, wirklicher Vater, *mein* Vater? Mein leiblicher Vater war längst tot, und nun sollte ich den Gott Himmels und der Erde als meinen Vater annehmen, unendlich wirklicher, wahrhaftiger, tatsächlicher als mein leiblicher Vater jemals Vater war? Ich wagte nicht zu begreifen; denn mir bangte mit verhaltenem Jauchzen vor der Größe sowohl des Gedankens als der Tatsache, bis ich endlich unter Buß- und Dankestränen auf den Knien ihm ans Herz fiel. Seitdem weiß ich, was es heißt: Gott, der allein wahrer Vater ist, will uns persönlich helfen.

Ach, wie hat das immer irrende, trotzig und verzagte Menschenherz doch Gottes Vaterhilfe so nötig! Und wohin kommt es, wenn es diese Hilfe entbehren zu können meint! Die gegenwärtige Zeit lehrt es wieder neu.

Der persönliche Gott der Heiligen Schrift war aus der Rechnung des vernunft- und kulturstolzen Menschen gestrichen worden. Man war selbst auf dem besten Wege, gottgleich zu werden. Wir wissen von Gott nicht mehr, als wir von uns selbst wissen, verkündigte man. Also: *Hilf dir selbst, so hilft dir Gott!* Und wie half man sich

selbst! *Alle Welt rühmte, wie weit man's gebracht.* Nichts schien dem menschlichen Wissen und Können mehr unmöglich. Der Mensch, Herr der Erde durch eigene Kraft, durch den Gebrauch seiner sich immer höher und freier entwickelnden Vernunft. Auf den planmäßig gelegten Geleisen einer rastlos arbeitenden Wissenschaft durchdrang und eroberte man die Geheimnisse und Kräfte des Weltalls. Mit dem Eisengestränge der Technik und seiner Belebung durch den elektrischen Strom entstand eine neue Schöpfung, in der der Mensch sich stolz als Herr und Schöpfer fühlte. Seine Maschinen durchbohrten und erstiegen die Berge, ja flogen auf gegen den Himmel. Der eine kühne Geist des modernen Wissens und Könnens verband alle Kulturvölker. Eine werdende große Moral der Diesseitigkeit und menschlichen Interessengemeinschaft schien alles Kulturschaffen zu leiten und zu beseelen. Die Verwirklichung der sozial-ethischen Kulturideale der Menschheitsverbrüderung und des Weltfriedens auf vernunft- und entwicklungsgesetzlicher Grundlage schien nahe herbeigekommen. Gerechtigkeit und Menschlichkeit schienen gesichert durch modernste Bildung und sauberste wirtschaftliche und politische Verträge. Die Kunst schien Leben, die Religion der Selbsterlösung Menschheitssache und sogar das Christentum in Evangelisation und Mission „weltweite“ Tat geworden zu sein. Menschenkraft war allenthalben fiebernd tätig gewesen, „Höchstleistungen“ zu erzielen. Und sie schienen erzielt.

Plötzlich kam der Zusammenbruch, der Krieg, der europäische Krieg, der „Weltkrieg“. Er mußte ja der größte werden, den es je gegeben; denn er mußte entsprechen dem Zusammensturz der größten Kulturanstrengungen, die es je gegeben. Leistung, Macht, Besitz, Genuß waren die Triebfedern alles Kulturringens gewesen, das mußte ja zur bittersten Völkerkonkurrenz, zum Kampf um die „Weltmacht“ führen, dem nun der „Weltkrieg“ entspricht. O Wahnsinn! Im Nu wurden die fiebernden Kräfte einer Kultur des Aufbaues zu fiebernden Kräften einer Kultur der Zerstörung. Nie wurde ein Krieg kultivierter geführt wie dieser, nie wissenschaftlicher, nie technisch vollendeter. Und *eben deshalb* –: nie wurde ein Krieg unkultivierter, rücksichtsloser und roher geführt wie dieser. Innerhalb ihrer eigenen Grenzen ward die Kultur zur Unkultur, ward Verwüs-

tung, grausamste Rohheit, Verbrechen, Mord, Lüge, Wahnsinn. Von wirkungsvollsten Artillerieschossen getötete und zugleich begrabene Menschenleiber, von Granatsplittern weggerissene und zerfetzt umherfliegende Köpfe, Arme, Beine, in minenverseuchten Meeren torpedierte, mit Menschen gefüllte, sinkende Schiffe, durch Fliegerbomben getötete Kinder und Erwachsene, und dazu unzählige Massengräber und Ruinen – siehe, das ist das Bild der neuesten Kulturmenschheit, siehe, das ist das Ergebnis eines Kulturringens als Menschenwissen, Menschenwillen und Menschenkönnen, siehe, *das ist das Ende einer Kulturhöhe ohne Gott!*

Hat eine derart im Argen liegende Menschheit nicht Gottes rettende Vaterhilfe nötig?

Gott sei Dank, viele sind durch den gegenwärtigen Zusammenbruch des Kulturideals wieder Gottes und seiner Hilfe bedürftig geworden, aber *wie stellt sich die Menschheit zum Krieg?* Da sind genug, die wollen ihn ganz ohne Gott erklären. Ihnen ist der Krieg eine Art geschichtliches Gewitter, das sich rein naturgesetzlich jenseits von gut und böse abspielt und einfach die lebensstärkere Art und Rasse obenauf bringt. Anderen ist der Krieg ein völkergeschichtliches Heldendrama voll mythischer Kräfte, an dem sie mit beinahe blinder nationaler Begeisterung ihren Anteil haben wollen. Wieder anderen ist der Krieg nichts als eine vernunft- und kulturwidrige Ungeheuerlichkeit, ein Verbrechen gegen die Menschlichkeit, gegen das sie protestieren und für das sie einige Mächtige verantwortlich zu machen suchen. Noch anderen ist umgekehrt der Krieg die notwendigste und gerechteste weltgeschichtliche Erfüllung des Weltgerichts, dem ein *geläuterter und höherer Kulturwille* um so herrlicher entspringen wird, wie sie meinen. Alle diese Anschauungen liegen im Rahmen des nur – menschlichen Denkens und der – so weit man überhaupt mit Gott rechnet – noch menschlich gedachten Gotteshilfe.

Wie denken sich die Menschen überhaupt die Gotteshilfe? Die meisten denken sich die Gotteshilfe höchstens als göttlichen Schutz für menschliche Interessen und als himmlischen Trost für irdisches Leid. Der „*liebe Gott*“ soll ihnen erstens ihren Eigenwillen erfüllen helfen, sei es nun der nationale oder kollektive oder familiäre oder

persönliche Eigenwille. Das ist echt heidnisch; denn das gleiche verlangen die Heiden von ihren Götzen. Man rechnet irgendwie mit dem großen „Unbekannten“ und ruft ihn an zur Erfüllung der ihm gestellten Wünsche, d. h. der ganze Gottesdienst besteht darin, daß man Gott dem eigenen Willen dienstbar machen will. Er soll die anderen Völker strafen und das eigene verschonen („Gott strafe England!“). Er soll die eigenen Angehörigen oder das eigene Ich bewahren und das eigene Hab und Gut beschützen oder besser noch vermehren. Er soll überall als der verpflichtete Hüter des menschlichen Wohlbefindens amtieren. Besondere und mühsame Dankesleistungen hat er dafür nicht zu erwarten; denn er tut nur seine göttliche Schuldigkeit, bringt man ihm doch als zu belohnende Gabe die eigene Tugend und Ehrbarkeit, die sittliche und religiöse Leistung, die er wohlgefällig anzuerkennen hat. Lohnt er hier nicht, wie man es selbstgerecht erwartet, so kündigt man ihm einfach in murrender Auflehnung oder gar trotziger Empörung den Dienst oder leugnet gar fortan mit seiner Gerechtigkeit und Liebe auch sein Dasein. Besonders in Geld- und Gesundheitsfragen treibt das eigenwillige menschliche Denken mit Gott sein Willkürspiel. Ein Polizeibeamter gab mir beim Eintritt in meine Sprechstunde sofort zu wissen, an Gott glaube er nicht mehr. „Warum?“ forschte ich. „Ach“, offenbarte er, „ich habe auf Anraten anderer angefangen, Gott zu bitten, er möge mir mein Gehalt erhöhen, jetzt sind drei Monate vergangen, und ich habe noch keinen Pfennig mehr. Da kann man doch deutlich sehen, daß es keinen Gott gibt oder mindestens, daß Beten nichts nützt, weil er sich nicht um einen kümmert.“ Wie viele mögen in gleicher törichter menschlicher Weise die Gotteshilfe erprobt und an Gott zuschanden geworden sein! In diesem Kriege haben manche ihren Gott erlebt und für immer gefunden, aber wie viele andere haben ihn verloren, weil er ihre Lieben trotz alles Betens nicht vor dem Tode auf dem Schlachtfeld bewahrt hat. Im besten Falle hat man dann die Gotteshilfe zweitens noch als Trost. Doch ist dieser Trost meistens nichts als die sogenannte „stumme Ergebung in das übermächtige Schicksal“, wo man sich eben „dreinfindet“, weil ja doch nichts dagegen zu machen ist; so muß man sich denn mit dem Geschehen des Willens Gottes „trös-

ten“. Andere trösten sich, wie ich gelesen habe, mit Goethe und Nietzsche. Von einer gesegneten, befreienden, biblischen Erkenntnis des Wesens und Willens Gottes ist weit und breit nichts zu finden.

Diese traurige Tatsache nötigt uns zur Behandlung der Frage:

Wie will Gott helfen?

Mit Geld und Gut, Gesundheit und Wohlergehen und Erfüllung unserer sonstigen menschlichen Wünsche und Pläne wäre uns nie wirklich geholfen. *Gott will uns nicht nach unseren menschlichen Gedanken, sondern nach seinen göttlichen Gedanken helfen.* Jetzt beten so viele Völker um den Sieg ihrer Waffen und so viele Menschen um baldigen Frieden. Wie hoch thront Gott über solchen Wünschen. Über das Geben des Sieges und Kommen des Friedens wird nicht das menschliche Geschrei, sondern Gottes weise Gerechtigkeit entscheiden. Der Sieg wird dahin fallen, wo am meisten der Willen Gottes befolgt wird, und der Friede wird nicht eher kommen, als bis das Gericht Gottes über den gottfeindlichen Eigenswillen der Völker für diesmal vollendet, nämlich die erzieherische Absicht des Vaters in den Himmeln mit den widereinandergeratene Kindern Europas erreicht ist. Dem Was der weisen göttlichen Absicht entspricht nun das Wie der starken göttlichen Hilfe. Was ist die Absicht Gottes? Die Menschen durch tiefeingreifende Gerichte herauszubringen aus ihrem verkehrten Wesen, Willen und Weg. Wie ist dementsprechend seine Hilfe? Sie besteht ganz einfach darin: *Die Menschen sollen zur Erkenntnis der Wahrheit kommen.*

Erkenntnis der Wahrheit, das ist Erkenntnis des Wesens, Willens und Weges Gottes im Gegensatz zum Wesen, Willen und Weg der Menschen.

Erkenntnis der Wahrheit, das ist denken lernen, wie Gott denkt, *wie Gott über uns denkt.*

Das ist strafend und rettend, allein offenbart in der Bibel.

In ihr hat Gott durch heilige Männer, denen er sich anvertrauen konnte, seine Gedanken als Gotteswort niederlegen können, wie schon einleitend dargelegt wurde. Ja, die Bibel ist das Buch der Bücher, in dem uns enthüllt wird, wie Gott über uns denkt. Im Gegensatz zu allem irrenden Gerede der Menschen, enthält sie allein voll-

gültige und bleibende Wahrheit, die am klarsten und befreiendsten aus ihr redet in dem fleischgewordenen Wort

Jesus Christus

welcher ist das Bild des unsichtbaren Gottes (2.Kor. 4,4; Hebr. 1,3). In ihm ist das Wesen, der Wille und Weg Gottes verkörpert erschienen. Wer ihn recht sehen lernt, der sieht den Vater (Joh. 14,6). Wer ihn recht hört, der hört nicht nur die Wahrheit, nein, der sieht die Wahrheit; denn er hat nicht nur Wahrheit über die Wahrheit geredet, sondern *er ist die Wahrheit* (Joh. 14,6). *Darum heißt zur Erkenntnis der Wahrheit kommen, zur Erkenntnis Gottes in Christus Jesus kommen.*

Willst du zum Beispiel die Wahrheit über den gegenwärtigen Krieg erkennen, so sieh erst Jesus an und dann den Krieg. Da siehst du des Krieges Ursache und des Krieges Zweck. *Ursache:* Abweichen vom Willen Gottes, wie er in Christus Jesus verkörpert erschienen ist, *Zweck:* die Menschen durch das Blutgericht des Krieges zu Christus und damit zur Erkenntnis und zum Tun des Willens Gottes zurückzuführen.

Oder willst du zur Wahrheit über dich selbst gelangen, so sieh erst Jesus an und dann dich. Da siehst du den Unterschied zwischen seinem Göttlichen und deinem Menschlichen, zwischen seiner Weisheit und deiner Torheit, seinem Sohnesgehorsam Gott, dem Vater gegenüber und deinem eigenwilligen Ungehorsam ihm und dem Vater gegenüber. Da siehst du den Unterschied zwischen ihm, der die reine Liebe ist, und dir, dem Lieblosen und nur in sich selbst Verliebten. Da siehst du den Unterschied zwischen dem Sündlosen und dem Sünder.

Glücklich bist du, wenn du das alles siehst! Denn das ist die einzig wirksame Gotteshilfe, die du brauchst, daß dir Gott in dem erschienenen Christus Erkenntnis seines Wesens und Willens anbietet, damit du vor Jesus, dem Bilde Gottes, umdenken lernst über Gott, Gottes Sohn, Gottes Wort, Gottes Volk, Welt, Satan, Sünde, Menschheit und dich selbst. Denn Gott will dir mit Erkenntnis der Wahrheit helfen, damit du *zur Buße* vor ihm gelangst. *Buße aber ist eben williges Umdenken vor Jesus, gemäß dem Denken und Willen Gottes.*

Siehe, Jesus hatte eine geheime Speise, das war das sekundliche Tun des Willens seines Vaters. „Meine Speise ist die, daß ich tue den Willen des, der mich gesandt hat, und vollende sein Werk“ (Joh. 4,32-34). Siehe, diese Speise soll auch deine Nahrung werden, nicht mehr deinem Willen, sondern Gottes Willen, wie er in Jesus kund geworden ist, zu leben. Dazu aber bedarf es einer Weisheit und Gerechtigkeit, die du nicht in dir selber hast. Darum will dir die Gotteshilfe Jesus nicht nur als vorbildliches Ebenbild Gottes, gewissermaßen als schönes Ideal darstellen, das dir nur zeigt, wie du eigentlich sein solltest, sondern mit der Erkenntnis der Wahrheit in Jesus soll uns zugleich die Weisheit und Gerechtigkeit Jesu als Geist und Leben geschenkt werden. *Jesus als bloßes Vorbild wäre eher bloß ein Gericht als eine wirksame Hilfe Gottes.* Gib jemandem, der nicht zeichnen kann, die schönste Vorlage und sage zu ihm: So soll es sein! das bringt ihn höchstens zur Verzweiflung, wenn er entdeckt, er kann so nicht zeichnen. Nichtsdestoweniger wollen sich die meisten Jesus als Vorbild gerne gefallen lassen, weil sie noch gar nicht entdeckt haben, daß sie aus sich selbst heraus ganz unfähig sind, zu werden wie er ist. Sie glauben noch an ihre menschliche Weisheit und religiöse Tugend, mit der sie sich nun anstrengen wollen, ihm ähnlich zu werden. Sie haben noch nicht gründlich genug Buße getan, nämlich noch nicht gründlich genug vor Jesus umgedacht.

Da müssen sie sich erst zur *Erkenntnis des Kreuzes Christi* führen lassen.

Nur vor der gekreuzigten Wahrheit Gottes auf Golgatha lernt der Mensch völlig verstehen, was Gott will. Nur dort und sonst nirgends erkennt er ganz das Wesen, den Willen und den Weg Gottes. Nur dort gelangt er zur vollen Erkenntnis der Wahrheit. Nur dort vermag er zu begreifen und zu ergreifen die Hilfe Gottes. Denn nur dort ist diese Hilfe in der vollen Kraft der Weisheit, Gerechtigkeit und Liebe Gottes erschienen und vollendet worden. Nur dort zeigt es sich klar, wie Gott über uns denkt. Und deshalb lernen wir nur dort gründlich umdenken, nur dort wirklich Buße tun.

Wir hörten vorhin, Gott will nicht die Sünde und Gott will nicht den Tod des Sünders; nun wohl, dieser Doppelausdruck des Wesens

und Willens Gottes hat auf Golgatha seine höchste strafende und zugleich rettende Bestätigung und Betätigung gefunden. Denn dort vor dem Kreuze Christi wurde offenbar, wie sehr der Menschen Denken und Tun Irrtum und Sünde ist. Jüdische Religiosität und römische Gerechtigkeit haben den gottgesandten König der Wahrheit zum Lügner, Lästerer, zur Spottpuppe gemacht, den einzigen Wohltäter unter die Übeltäter gezählt und den einzig Gottgehorsamen ans Kreuz gebracht, an dem sonst nur Auführer starben. In diesen Mördern der Gotteswahrheit verkörperte sich die verblendete gottfeindliche Gesinnung des ganzen Menschengeschlechts. Die Juden überantworteten Jesus aus Neid, Pilatus gab ihn preis aus selbstischer Menschenfurcht. Sie alle liebten die Ehre vor Menschen mehr als die Ehre bei Gott, weil sie sich selbst mehr liebten als Gott. So mußten sie die finstere Tat der Kreuzigung Jesu mehr lieben als die Hingabe an das erschienene Licht der Gotteswahrheit, das ihnen aus Jesu Angesicht geleuchtet. Gottfeindliche Ichliebe, die das Licht Gottes flieht, ist aber der eine große Ausdruck der menschlichen Gesinnung durch die Jahrtausende. Bis zur törichten Verblendung verliebt in die aufblähende eigene Weisheit, einherstolzierend im Dünkel der pharisäischen Selbstgerechtigkeit, in jeder Beziehung lebend von der Lust an sich selbst und für sich selbst, jede Demütigung hassend, die der eigenen Geltung ein Ende macht, dabei aber immer moralisch-religiös drapiert und eifernd für allerlei Gerechtigkeit –: *das ist die eine erdenweite Natur des Menschen*, die vor dem vom Himmel gekommenen Gottessohn in der Finsternis der Stunde von Golgatha sonnenklar für alle Zeiten ans Licht kam. Alles Menschliche ärgerte sich dort an Jesus, sogar seine eigenen Nachfolger. Damit ward der himmelhohe Unterschied zwischen göttlichem und menschlichem Denken weltgeschichtlich offenbar. Und so ist bis zur Stunde *der Mensch als geborener Feind Gottes, und damit als aussichtslos in sich selbst ruiniertes Sünder entlarvt*.

Ei, wie bäumt sich das Menschenherz auf gegen solches bis in den Staub erniedrigende Umdenken, gegen solche Buße zu Gott! Und eben damit bezeugt es immer wieder neu seine gefallene Natur.

Gepriesen aber sei die wirksame Gotteshilfe, die uns auf Golgatha um hohen Preis Gelegenheit gab, zur zunächst bitteren Er-

kenntnis der Wahrheit, nämlich Gelegenheit, uns selbst kennen zu lernen! Ach, die einzig wirksame Gotteshilfe von Golgatha wollte ja nur strafen, um zu retten! Und wie retten! O die heimliche Weisheit Gottes im Bunde mit der Gerechtigkeit und Liebe Gottes hatte eine über alle Menschenvernunft himmelhoch hinausragende hilfreiche, große Errettung und Erlösung erfunden! Nicht nur ließ sie zu unserem Heile die Sünde unseres Geschlechts auf Golgatha offenbar werden, o nein, die Sünde unseres Geschlechts sollte auf Golgatha getilgt und abgetan werden. Laßt uns zusehen, wie!

„Vergib ihnen, Vater, denn sie wissen nicht, was sie tun!“ das war die innere und äußere Stellung des hingemordeten Gottessohnes seinen Mördern gegenüber. Ihre Unwissenheit war nicht Unschuld, sondern bedurfte der göttlichen Vergebung. Und um seinen sündigen Mördern, von denen er so viel Widerspruch erduldet, diese Vergebung zu erwirken, eben dazu – was eben dazu? Ja höre, eben dazu hatte er sich freiwillig in die Hände der Übeltäter gegeben! Siehst du seine göttliche Liebe? Doch höre, wenn's möglich wäre, noch Lieblicheres. Eben um den Mördern seines Sohnes und damit dem ganzen sündigen Menschengeschlechte *Vergebung der Sünden zu schenken*, hatte der Vater seines einzigen Sohnes nicht verschont, sondern derart die Welt geliebt – nicht gehaßt –, daß er ihn für uns alle als Gotteslamm, als Sühnopfer für unsere Sünden dahin – nämlich in die Hände seiner Mörder gegeben hat. Ist das nicht helfende Liebe? Siehe, das ist die Liebe Gottes zu dir und mir und zu uns allen, die Liebe Gottes in Christus im Bunde mit der Gerechtigkeit Gottes: *Christus Jesus starb für unsere Sünden*.

Worin sollte denn die Gotteshilfe anders bestehen und erscheinen, als in dem, daß Gott das verhängnisvolle Widergöttliche, das zwischen ihm und uns lag und all unsere Gottesferne und fluchvolle Lebensbeschränkung zur Folge hatte, nämlich die *Sünde als Schuld vor ihm und satanische Macht über uns abnahm und hinwegtat? Nur diese und keinerlei andere Hilfe heilt und rettet uns*. Allein um dieser Hilfe willen ward Christus Mensch und in der Erfüllung des Willens seines Vaters gehorsam bis zum Tod am Kreuze und hat sein Leben gegeben zur Erlösung für viele. Denn nach Gottes Gerechtigkeit erforderte die Sünde der Menschheit Strafe und Gericht; denn

Gott duldet nicht die Sünde. Und nach Gottes Liebe erforderte die Sünde der Menschen Vergebung; denn Gott will nicht den Tod des Sünders. So verschonte die Liebe Gottes die sündigen Menschen, und die Gerechtigkeit Gottes konnte Christus, den Sohn der Liebe, nicht verschonen. Sondern sie hat ihn als das seit Ewigkeit für unsere zuvorgesehene Sünde zuvorerehene Opferlamm (1.Petr. 1,19-20), als die Zeit erfüllet war, für uns alle dahingegeben, auf daß an seinem Leibe unsere Sünde gerichtet und gestraft und sowohl die Gerechtigkeit als die Liebe Gottes in der Erlösungstat von Golgatha vor Engeln, Teufeln und Menschen erwiesen würde. So hat Gott selber das getan, was weder das Gesetz vom Sinai noch das Moralgesetz in unserer Brust fertig bringen konnte, nämlich uns über das Gesetz der Sünde hinauszuhoben. Er selbst hat die Forderung des Gesetzes erfüllt, indem er den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde machte, auf daß wir Gottes Gerechtigkeit würden in ihm (Röm. 8,3 u. 2.Kor. 5,21). Vergebung der Sünden, Versöhnung mit Gott, gnädige Wiederannahme als seine immer geliebten, immer gesuchten und nun mit dem teuren Blute Christi zurückgekauften Kinder, Zufluß des Lebens Gottes in Christus und Friede und Freude im Heiligen Geiste, das ist es, was die rettende Gotteshilfe denen bringt, die sie nun in Buße und Glauben, der die fortgesetzte Betätigung des neuen göttlichen Denkens ist, dankbar annehmen.

„Der Tod ist der Sünde Sold, aber *die Gabe Gottes ist das ewige Leben* in Christus Jesus, unserem Herrn“ (Röm. 6,23). Ja, die Gabe seines Gotteswillens und seiner Gotteshilfe ist das „ewige Leben“, nämlich ganz neu uns zufließendes Leben aus Gott, geschenkt mit der „unaussprechlichen Gabe“ Christus Jesus (2.Kor. 9,15). Ja, also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern ewiges Leben haben (Joh. 3,16). *Und die Gabe Gottes ist für alle Menschen*. Denn Gott will, daß allen Menschen geholfen werde, und die heilsame Gnade Gottes ist erschienen allen Menschen (Tit. 2,11). Weil die Sünde durch alle hindurchgedrungen ist (Röm. 5,12) und alle gesündigt haben, ist es Gottes Willen, auch allen zu helfen. Gott sei Dank, die Gnade Gottes ist für alle und für alles! Darum ist sie als einziges Heilmittel auch *aller Annahme wert*.

Aber sehen wir nun einmal zu, wie sich die Menschen dem rettenden Gotteswillen und seiner ihnen angebotenen Heilsgabe gegenüber verhalten. Sollte man nicht meinen, sie müßten als einzige Wissenschaft die Erkenntnis des Willens Gottes lieben und pflegen, um denken zu lernen, wie Gott denkt? Sollte man nicht meinen, sie müßten alle Hände nach dem gottgesandten Mittler Jesus Christus ausstrecken, um in ihm den Weg zu Gott und die Wahrheit und das Leben aus Gott, das ewige Leben zu empfangen? Aber da sieh noch einmal die menschliche Art –: der helfende, rettende Gotteswille in der großen Heilands-Liebestat auf Golgatha ist den meisten Menschen, die die gute Botschaft von ihm gehört haben, etwas ganz Fernliegendes, *ja eine Torheit, ja ein Ärgernis*. Sie meinen, sie brauchten nicht erst göttlich denken zu lernen, ihr Denken sei schon von Haus aus göttlich; denn sie halten sich gerne für sehr klug. Auch brauchten sie nicht erst den Willen Gottes besonders zu erfahren, den hätten sie immer gewußt und schon lang getan. Außerordentliche Hilfe Gottes vom Himmel her scheint ihnen ganz albern; wo es nötig ist, können sie sich schon selber helfen, wofür wären sie sonst göttlichen Geschlechts? Und nun gar Gotteshilfe als Vergebung der Sünden im Blute des Sühnopfers Christi! Sie finden das unannehmbar, ja empörend. Wenn sie überhaupt gesündigt haben, so werden sie sich schon selbst über noch anhaftende Mängel hinausarbeiten und emporentwickeln, wofür wäre man sonst würdevoller Kulturmensch? Und sollte wirklich „Sünde“ und „Schuld“ übrig bleiben, nun, so hat „Gott“ einfach zu verzeihen, denn wofür wäre er denn sonst der „liebe Gott“? Daß er seinen „Sohn“ für unsere Sünden hingegeben haben soll, ist ja nichts als ein von mittelalterlich-beschränkten Menschen fabriziertes, papiernes „Dogma“, an das kein halbwegs vernünftiger Mensch mehr glaubt. Und die Bibel als einzig gültige Offenbarung Gottes anzusehen, ist ja nichts als bedauerlicher blinder „Buchstabenglaube“, den man seiner Kulturgefährlichkeit wegen unnachsichtlich ausrotten helfen muß. Aber gar ohne diesen „Buchstabenglauben“ „verloren“ und unterm „Zorn Gottes“ sein und für „Hölle“ und „ewige Verdammnis“ reif werden, das ist ja nur für kleine Kinder und alte Weiber und schreckt keinen denkenden Menschen mehr.

Da haben wir den vollen Gedankengang der menschlichen Weisheit gegenüber dem göttlichen Weisheits-, Liebes- und Heilswillen in der Erlösungstat von Golgatha. *Sie wollen den Willen Gottes nicht. Sie wollen die Hilfe Gottes nicht. Sie wollen die Gabe Gottes nicht.* Warum nicht? Sie wollen sich nicht ihr eigenes Denken und Tun entwerten lassen. Sie wollen nicht umdenken, nicht Buße tun lernen. Sie wollen nicht Toren vor Gott und arme, verlorene, gnadenbedürftige Sünder werden. Sie wollen ihr Herz und Leben nicht an den für sie gekreuzigten Mittler und Versöhner Christus Jesus verlieren. Sie haben Wichtigeres zu tun, als sich für das Märlein von Christus zu interessieren. Sie wollen ihr eigenes Leben gewinnen in Wissen und Wirken, Planen und Jagen, Spekulieren und Politisieren, Theoretisieren und Amüsieren. Ach, dabei ist ihnen die Kunde von dem für ihre Sünden vergossenen Blute Jesu Christi so etwas Albernem und Verhaßtem, daß sie nur froh wären, wenn sie nie mehr davon hören müßten. Sie haben ja auch gar keine Zeit für solche unwissenschaftlichen Rückständigkeit, und wenn sie irgend so etwas wie Religion brauchen, so machen sie sich selber eine oder beziehen sie vom modernen Professor, der das alles viel besser weiß, als die alte unwissenschaftliche Bibel. –

Weißt du schon, welches der wesentliche Unterschied zwischen Mensch und Tier ist? Der Mensch kann Gott durch Gottes Wort erkennen und aufgrund dieser Erkenntnis bewußt Gottes Willen tun. Das kann kein Tier. *Den Willen Gottes wollen können, ist demnach unsere einzige Menschenwürde.* Diese Würde gipfelt in der Wahlfreiheit, die unserem Wollen gelassen ist. *Wir haben nicht nur Freiheit, zu wollen wie Gott will, sondern sogar Freiheit, nicht zu wollen wie Gott will.* Das ist unsere kleine Allmacht. Nur die große Allmacht kann – wie schon am Anfang gesagt – uns diese Wahlfreiheit gewähren, die Gewaltherrschaft niemals, eben weil sie gar keine Allmacht ist. Und es entspricht der großen Gotteswürde, unsere kleine Menschenwürde aufs peinlichste zu respektieren, d. h. Gott respektiert die Grenzen, Entschließungen und Bewegungen unseres Wollens. Und er respektiert sie selbst dann noch, wenn sie sich der Grenze nähern, wo sie seiner Allmacht scheinbar gefährlich werden und diese, man möchte sagen – für eine Zeit wirkungslos

machen. Das geschieht, wenn der Mensch den Willen Gottes bewußt *nicht* will. Gott respektiert auch da noch des Menschen Wollen. Er läßt ihn, nachdem alle liebevollen Erziehungsversuche, seinen Willen zu gewinnen, hartnäckig abgewiesen worden sind, scheinbar ungehindert und ungestraft den Weg des stolzen Eigenwillens weiter gehen, überläßt ihn dem Irrgang des eigenen Verstandes und der Torheit des eigenen Herzens. Das ist aber bereits furchtbares Gericht über den Menschen. *Denn ist es nicht peinlichste Strafe Gottes, wenn er nicht mehr straft?* Immer hat Gott *dreierlei Stufen der Erziehung*, den menschlichen Eigenwillen zu korrigieren: erstens, seine liebevoll lockende *Güte*, zweitens, seine richtende *Strenge*, die nur fester zugreifende Liebe ist, drittens, die vorläufige *Dahingabe* der Widerspenstigen, als ihr Ausreifenlassen und Aufgespartwerden zu einem demnächstigen Gesamtgericht. Nie ist Gott des Menschen Feind und immer will er ihm helfen, endlich gibt es keine andere Hilfe mehr als die, den Menschen die ganze, volle Frucht seiner gottfeindlichen, verkehrten Willens-Aussaat unselig ernten zu lassen. Das reicht hinüber in die Ewigkeit und wird „Hölle“ sein. Es ist schon gesagt worden: die Qual dieser Hölle wird die eingetretene Erkenntnis sein: Gottes Hilfe im Erlöser Jesus Christus wollte mich retten, aber *ich habe nicht gewollt. Das werden die heftigen Schläge der Verdammnis sein.*

Was willst du, mein Freund? *Es ist alles in Ordnung – Gott respektierte nur deinen Willen!* Höre zu!

Gottes Liebeswille stellte dir Jesus vor als *Weg* zum Vaterherzen zurück – du lehntest diesen Weg ab; gut, so bist du nun *ohne Weg* zu Gott in der Irre! Dein Wille geschehe!

Jesus stellte sich dir vor als *Tür* zum Reiche seines Vaters – du schlugst diesen Eingang, weil er dir nicht paßte, aus; gut, so bist du ohne Eingang und *draußen!* Dein Wille geschehe!

Jesus bot sich dir an als *Wahrheit* – du sprachst wie Pilatus: Was ist Wahrheit? und bliebst bei deinem eigenen Denken; gut, so erwähltest du die aus Satan stammende *Lüge!* Dein Wille geschehe!

Jesus wollte dir schenken Vergebung deiner Sünden, Versöhnung mit Gott, Gotteskindschaft und neues, *ewiges Leben*, als Wiedergeburt aus dem Heiligen Geiste, der auch dir gegeben werden sollte –

dir war das alles viel zu wertlos und zu dumm; gut, so bleibst du ohne Vergebung deiner Sünden, ohne Versöhnung und Gemeinschaft mit Gott; bleibst im eigenen Leben, d. h. bleibst *tot* in Sünden und Übertretungen und unterm Gerichte Gottes! Dein Wille geschehe!

Jesus wurde dir gesandt als *Licht* der Welt – du liebtest die *Finsternis* mehr als das Licht, denn deine Werke waren böse; gut, so bleibst du bei all deiner vermeintlichen Weisheit und deinem modernsten Aufgeklärtsein im Dunkel über dich selbst, über den Weg Gottes mit den Menschen, über die Ereignisse der Zukunft und der Ewigkeit, und das Erwachen deiner Seele wird sein in der Finsternis der Jesus- und Gottesferne! Dein Wille geschehe! Gott ist gerecht.

Siehe, auch jetzt ist dir Wahlfreiheit gelassen. Gott stellt dich mit dem Anhören dieses „Vortrags“ vor eine dein Leben und Sterben bestimmende Willensentscheidung. Der „Vortrag“ – ach, die immer Neugierigen lassen sich ja so gerne etwas „vortragen“ – der „Vortrag“ aber soll dir *zum Eintrag* werden. Göttliche Hoheit, Macht und Freiheit ist dir gegeben, dich für Gott zu entscheiden. Dir soll jetzt Erkenntnis des Willens Gottes zum Wollen des Willens Gottes als Eintrag dieser Stunde gegeben werden. Was wir so schaurig oft in gedankenlosem Ichdienst im „Unser Vater“ dem Munde Jesu nachgeredet haben, nämlich: „dein Wille geschehe“, und was derselbe hohe Mund für sich selbst in Gethsemane beschlossen, nämlich „Vater, nicht mein, sondern dein Wille geschehe!“ das soll siegende Wahrheit, befreiende Tat auch für uns werden. Wollen wir das, dann tun wir damit den größten Schritt unseres Lebens: *den Schritt über uns selbst hinaus*, den Schritt von uns hinweg zu Gott hin, den Schritt über unser Vernunftwissen hinaus zu Gottes Weisheit hin, den Schritt von der Torheit unseres Herzens hinweg zu Gottes erbarmungsreichem Herzen hin, den Schritt über die arme Unzulänglichkeit unserer Taten hinaus zur errettenden, erlösenden Gottestat in Christus Jesus auf Golgatha hin, den Schritt von unserem fluchvoll eitlen Sündenleben hinweg zum neuen ewigen Leben in der gesegneten Zucht und Kraft des Heiligen Geistes hin.

Willst du das? Welche erschütternd inhaltsschwere Frage!

Welche wollen es? Welche wollen es zuerst? Ach die Armen im Geiste, die ihr Nichts geschaut haben und nach der Fülle des Geistes Gottes hungern! Dann die Mühseligen und Beladenen, die aus der Tiefe innerer und äußerer Not schreien nach dem Helferwillen Gottes im Erlöser Jesus Christus. Ach, wie schreit jetzt ihre Seele aus zerschossenen Schützengräben, aus elenderfüllten Lazaretten, aus tränenfeuchten Trauerhäusern des Krieges! Dann die Verirrten und Verlorenen, die nichts mehr von sich wissen wollen, weil sie den Betrug und die Knechtschaft des sündigen Eigenwillens zu grausig-tief an sich erfahren haben; sie schmachten und jammern nach dem helfenden guten Hirten. Sie alle, alle sind ja *die Exzellenzen Gottes* (1.Kor. 1,26-30), das auserwählte Törichte, Schwache, Unedle, das da nichts ist, nichts mehr weiß, nichts mehr kann – o ja, das läßt sich von Gottes Willen zuerst helfen, das rühmt zuerst die unaussprechliche Gabe des Helferwillens Gottes: *Jesus Christus, welcher uns gemacht ist von Gott zur Weisheit, Gerechtigkeit, aber auch Heiligung und Erlösung!* (1.Kor. 1,30).

Und welche wollen dann? Ach, alle die, welche die Erscheinung des Gottessohnes Jesus Christus liebhaben, weil sie erkannt haben, daß sie nicht mehr ohne ihn leben können. Sie alle müssen mit dem ganzen Volke Gottes bekennen, was Matthias Claudius, der Wandsbecker Bote so innig sagt: „Wer nicht an Christus glauben will, der muß sehen, wie er ohne ihn raten kann. Ich und du können das nicht. Wir brauchen jemand, der uns hebe und halte, weil wir leben, und uns die Hand unter den Kopf lege, wenn wir sterben sollen; und das kann er überschwinglich, nachdem, was von ihm geschrieben steht und wir wissen keinen, von dem wir's lieber hätten.“

Sie alle, die das bezeugen können, haben sich nach dem Willen Gottes helfen lassen durch die Gottes-Liebestat auf Golgatha, *und sind nicht betrogen worden.*

Nun wolle auch du!

Eine wunderbare Stimme.

„Denn meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie; und sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben; und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen. Der Vater, der sie mir gegeben hat, ist größer denn alles; und niemand kann sie aus meines Vaters Hand reißen. Ich und der Vater sind eins.“

Joh. 10,27-30

Hast du, lieber Hörer, schon auf das strenge Lebensgesetz gepochtet, das so lautet: *Wohin man horcht, dahin gehorcht man; wohin man hört, dahin gehört man; wohin sich unser Ohr neigt, dahin neigt sich über kurz oder lang unser ganzes Leben; des Menschen Leben wird von Stimmen bestimmt?*

Tagaus, tagein sind wir von vielen Stimmen umgeben, die alle unser Leben bestimmen wollen. Was ist dir heute nicht alles durchs Ohr gegangen! Wie viele Stimmen haben dich doch heute hinzunehmen gesucht! Was hat dich nicht alles umschwätzt, umschwirrt, umtobt, umtost, umworben, umflüstert, umschmeichelt und – umgarnt? Alle diese Stimmen, die heute von allen Seiten her auf dich eindringen, oder einige wenige Stimmen, denen du hauptsächlich ausgesetzt bist, oder eine ganz besondere Stimme, der du täglich Gehör gibst, alle diese Stimmen stimmten deinen Tag auf einen besonderen Ton, bestimmten den Gang und Inhalt deines heutigen Lebenstages. Sinne darüber nach und prüfe die Wahrheit.

In unseren Tagen des vielen Redens und lauten Zeitgeschreies – denn die Menschenwelt ist nie so unruhig, nie so laut gewesen wie heute – ist der Einzelmensch hineingesetzt, hineinverwoben, hineinverstrickt, hineinverwirrt in *ein wahres Stimmengewirre*. Das Geleise seines Gehörsinns ist dabei oft derart besetzt und überfüllt, daß der geplagte Nervenmensch alle Zugänge sperren und jede weitere An-, Ein- und Zuredede ablehnen möchte; denn seine Seele leidet Pein. Ruhe, Ruhe! Nur einmal nichts mehr hören müssen! Tatsäch-

lich gibt es für den seufzenden Kulturmenschen kein begehrteres Gut als – die Stille. Kann er sie nicht auf dem Lande oder im Villenviertel haben, so stopft er sich doch in zwingenden Fällen die Ohrgänge mit Gehörschutzstöpseln zu, und ist froh, ein derartiges Kulturmittel gegen die Kultur zu haben.

Immer sind es *zweierlei Stimmen*, die auf den Menschen eindringen und ihr Wechselgespräch mit ihm zu führen versuchen, *äußere* und *innere* Stimmen.

Zu den äußeren Stimmen gehört zunächst die *Stimme deines Hauses*; deiner Familie. Weißt du schon, daß jedes Familienleben auf einen ganz bestimmten Ton gestimmt ist, der da Heil oder Unheil bestimmt? Wer ein geübtes Ohr hat, merkt da gar bald, welcher Ton da herrschend geworden ist, ob der Ton der nervösen Gereiztheit, der allezeit aufgeregten Zanksucht, des lauten Lärms, der immerwährenden Rechthaberei und des steten Widerspruchs, der Ton der kurzangebundenen Grobheit oder gar des rohen Fluchens, der bittere Ton der Vorwürfe oder der fressende der Eifersucht, der lässige Ton der Trägheit – oder der ungeduldig spornender, peitschender Hast, der kalte Ton der Lieblosigkeit oder der herzerquickende, friedereiche Ton der Liebe. – Gewöhnlich ist dabei eine Stimme in der Familie tonangebend. Sie hat den Tenor und bestimmt die Stimmung im Hause. Ihren Einfluß, lieber Hörer, trägst du in dir und brachtest du mit hierher. Oder bist du gar der Tenor? Dann höre besonders aufmerksam weiter zu. – Eine zweite äußere Stimme ist der „gute Ton“ in der Gesellschaft. Ach, wenn der dem geheiligten Nachsinnen entspräche über das, was keusch, was lieblich, was wohl lautet, wie der Apostel Paulus den Philippnern anrätet (Phil. 4,8), dann wäre das ein rechter Ton. Aber es ist meist nur der Ton der Heuchelei, wo man die Worte hat, um die Gedanken zu verbergen und voreinander Komödienspiel treibt. Denn in Gesellschaft ist der Mensch gar sehr anders als in der eigenen Familie, wo er sich meist gehen läßt. Nicht wahr, das konventionelle Puppenspiel kennst du? Seiest du Salonmensch, Stammtischbruder oder Kaffeeklatschschwester. Wie vieler Menschen Leben wird durch die Stimme des gesellschaftlichen „guten Tons“ bestimmt und damit verstimmt für alle Zeit! – Eine weitere äußere Stimme ist die *Stimme*

der öffentlichen Meinung, immer gestimmt auf die Frage: Was sagen die Leute dazu? Sie bestimmt meistens zur gedankenlosen Nachschwatzerei und bringt in elende Menschenknechtschaft. Wenn nachher am Schluß dieses Vortrags sich Menschen nicht durch die „wunderbare Stimme“, von der wir noch hören werden, bestimmen lassen, so ist gewiß bei sehr vielen die knechtende Macht der Stimme der öffentlichen Meinung daran schuld, die den hörenden nachher ins Ohr zischelt: Was würden die Leute dazu sagen? Hüte dich! – Eine noch bestimmter redende Stimme ist sodann die *Parteistimme*. Ihr herrschsüchtiger, aufhetzender Ton sucht alle anderen Stimmen zu überschreien, bleibt immer gleich gellend, schreit immer dasselbe. Die sich von ihm bestimmen lassen, haben verstimzte Ohren, hören alles falsch, sind kaum noch zu kurieren. – Nun kommt der *Chorus der Zeitungsstimmen*. Er ist das breiteste Mundwerk unserer Zeit. Jedes Zeitungsblatt eine flatternde Redewelle, die dir in die Stube auf den Tisch fliegt. Du siehst sie nur an, und sofort schreit sie dir tausend Dinge ins Gesicht, die scheinbar ohne durch deine Ohren von dir gehört und aufgenommen werden. Und gleich kommst du nicht mehr von ihr los. Keine Stimme findet heute so breiten, willigen Einlaß wie die Zeitungsstimme, diese scheinbar stumme Stimme, mit den Millionen kleiner starrer Buchstabenzünglein, die so lebendig zu schwatzen vermögen und recht wie ein Neuigkeitskrämer nur darauf warten, daß du sie ansiehst, um dir sofort zu verraten, was die Menschheit auf fünf Erdteilen denkt und tut. Was ist's, das so lockt? O, es ist die Stimmung der Neugierde, die durch die Zeitungsstimme erzeugt wird; die besiegt dich. Es ist der Zauber des irdischen Geschehens unter der Sonne, der als Zeitungsneuigkeit dich hinnimmt. Schade um jeden Menschen, der vorwiegend durch Zeitungsstimmen sein Leben bestimmen läßt; er wird nur ein „Allerweltsmensch“. Immer, wenn ich auf meinen Reisen sah, wie die Mitreisenden bei Tagesanbruch nichts Eiligeres zu tun hatten, als das Morgenblatt am nächsten Bahnhof zu kaufen und zu lesen, habe ich denken müssen: Welche Kraft und welchen inneren Gewinn wird ihnen dies Zeitunglesen bringen? Stets fiel mir dabei das Wort eines bibelklaren Engländers ein: Lest nicht zuerst die „Times“ (Zeiten), lest zuerst und zuletzt die Ewig-

keit! – Das ist auch von der *Bücherstimme* zu sagen. Heute wird das Leben vieler Menschen beinahe mehr durch das gedruckte, als durch das gesprochene Wort bestimmt. Mehr als 30 000 Bücher werden allein alljährlich in Deutschland verlegt; und in wie vielen Exemplaren! Da hat jedes Buch seine Stimme und sucht seine Hörer. Ach, und welche Trug- und Lugstimmen reden da! Welche Vergiftung der Phantasie und Irreleitung der Lebenswege durch – nun etwa durch die „Schundliteratur“? Gewiß, aber die ist gebrandmarkt durch sich selbst. Nein, eine viel allgemeinere Schädigung der Menschenseele vollzieht sich sekundlich durch den üblich gewordenen literarisch-ästhetischen Genuß der sogenannten guten Lektüre, die dem Menschen weder Kraft noch Klarheit für sein Denken und Handeln, sondern nur gekünstelten Romanzauber eines routinierten, eitlen Schriftstellerhirns bringt. Wenn ich sehe, was die Menschen alles unter Hingabe von Zeit und Geld lesen und wie sich ihr Ohr und ihre Seele berauscht am Stimmungszauber der Bücherstimme, da möchte ich ausrufen: Entfliehe dem Bann, liebe Seele, ehe du ihm erliegst! Prüfe, prüfe, wem du zuhörst! Denn, wem du zuhörst, dem gehörst du! Bringt dir der Mann, der durch sein Buch zu dir redet, klärendes Licht und erlösende Kraft oder nur schillerndes Farbenspiel und trügenden Rausch?

Aber das führt uns bereits hin zur Rede der *inneren Stimmen*, die noch viel fleißiger als die äußeren zu uns reden. Denn die Vorgänge des inneren Lebens sind ungleich bewegter, mannigfaltiger und entscheidungsreicher, als diejenigen des äußeren Lebens. Wohl ehe ein Mensch am Morgen zu dir redet, redest du selbst zu dir. Und wenn in der Nacht Schweigen dich umgibt, so schweigt es doch noch nicht in dir. Du weißt auch, daß dich bei aller Tagesarbeit eine innere Rede begleitet. Du weißt, sie ist ein immerwährendes lebhaftes Zwiegespräch. Es sind die Gedanken, die sich untereinander entschuldigen und verklagen, wie der Apostel Paulus sagt. Und da weißt du wohl, es tönt da eine gute Himmelsstimme, die aus der Stille deines Allerinnersten spricht, es ist *die Stimme des Gewissens*. Die redet nie im Chor; denn sie zeugt immer gegen die anderen Stimmen in dir. Sie ist des Evangelisten treuester Bundesgenosse. Wenn ich einen Satz schließe, beginnt sie schnell einen in

dir, der dir das Wahre bestätigt, das du gehört hast. Ja, noch während ich rede, zeugt sie mit. Die Stimme des Gewissens kann jahrelang verstimmt sein, aber wunderbar, sobald das Wort Gottes ihren Sitz erreicht, erinnert sie sich ihrer Herkunft, schlägt sich auf die Seite des Gotteswortes und wird wieder wach und gesund tätig. Nenne ich dann eine Sünde beim Namen, so sagt dir die Gewissensstimme sofort: Das hast du auch schon getan! Du bist der Mann, die Frau! Das gilt dir! Unbestechlich wiederholt dann diese Stimme ihre Anklage allen Gegenstimmen zum Trotz, bis sie zum Schrei des Gewissens in dir wird, der nicht mehr zum Schweigen zu bringen ist, und wenn gleich zehn und dreißig und sechzig und noch mehr Jahre seit der Geburt deiner Sünde vergangen sind. Ah, siehe, du hast den Schrei bereits gehört, magst du auch in anderen Dingen ein gutes Gewissen haben!

Denn du kennst ja auch die andere innere Stimme, *die lockende, verführende Stimme der Sünde*. Ach, die klingt oft wie eitel Poesie, wie der unschuldigste Ruf zur Schönheit und Lebensfreude! Komm nur, komm! flötet sie so süß, komm, du mußt doch auch etwas haben vom Leben! Nur einmal, und es ist ja auch gar keine Sünde! Andere tun's doch auch! Komm! – Bis deine Seele hineintappt in den Betrug der Lust und hinabsinkt in das Verderben der Sünde. Und du, ernüchtert durch die strafende Himmelsstimme des Gewissens, das dich vorhin vergeblich so bittend mahnte, anfängst, dich mit guten Vorsätzen zu trösten, die natürlich nur bis zum nächsten Betrug durch die Lügenstimme reichen. An einem Gedanken knüpft sie wieder an, diese Trugstimme, auf ein Bild weist sie dich hin, einen Genuß gaukelt sie dir vor, an einer vernünftigen Empfehlung, als Aufruf zur Tat, läßt sie's nicht fehlen, und abermals bist du überverteilt von ihr. Ach, das kennst du alles so gut! Du weißt auch, daß die Sünde noch eine andere Stimme hat, das ist *der Schrei der Sünde nach Strafe und Gericht*, nach Tilgung ihrer Schuld bei Gott. Die Sünden von Sodom und Gomorra schriehen zum Himmel. Auch deine Sünde schreit zum Himmel. Sie fordert Gericht und Strafe. Du weißt es sehr wohl; denn dein Gewissen zeigt dir nicht nur die Tat der Sünde an, sondern meldet dir auch den schwarzen Schatten der Sünde, die Schuld. So wird der Schrei deiner Sünden zur *Stimme*

der Schuld in dir, und beides löst schließlich jenen anderen, innersten Schrei in dir aus: den *Schrei nach Vergebung der Schuld der Sünde* und den *Schrei nach Erlösung von der Knechtschaft der Sünde*. O Mensch, erst mit diesem inneren Schrei wirst du klug; denn die Sünde macht den Menschen dumm, sie raubt ihm die göttliche Klarheit des Denkens, sei er kulturell noch so geschickt. O Mensch, erst wenn der Schrei nach Erlösung die eine innere Stimme in dir wird, bist du satt, wirklich satt des Stimmengewirrs um dich her, hast genug gehört von Menschen und dir selbst und allen Stimmen des Zweifels und *hungerst nach einer ganz anderen Stimme*, aus einer ganz ganz anderen Welt. Und von dieser Stimme wollen wir nun hören.

Es ist die Stimme Jesu Christi, die Stimme des Mannes, der sich den Weg zu Gott, die Tür zum Reiche Gottes, den guten Hirten, und die Menschen, die unterm Hören seiner Stimme zu Gott gekommen, seine Schafe nannte. Warum ist denn seine Stimme eine „wunderbare Stimme“?

Erstens, weil sie *noch nicht verklungen* ist. Sie ist bald zweitausend Jahre alt, aber eigentümlich – sie hat an Klangstärke und Tonfülle nichts verloren, sondern nur gewonnen. Man hat sie immer wieder zu übertönen, ja zu überschreien gesucht; aber es ist nie gelungen. Als man eingesehen, daß man sie nicht totreden konnte, suchte man sie totzuschweigen. Aber auch das gelang nie. Unzählige Male suchte man sie zu fälschen, ihr einen anderen Klang unterzuschieben; aber auch das blieb vergeblich, sie setzte sich immer wieder mit ihrem Urtone durch. Ja, man suchte sie selbst als eine Fälschung oder Täuschung, als sagenhaften Märchenklang, der nie in eines Mannes Munde, sondern nur im Ohre süchtiger Menschen gelegen, zu entwerten, aber auch das gelang nicht; ihre Urlebendigkeit wirkte zu stark. Schließlich suchte man sie als „veraltet“ zum Ausklingen zu bringen, als „unmodern“ den Ohren zu verleiden, aber sie redet und tönt mit Gegenwarts kraft unüberhörbar weiter, ja ihr lockender, siegender Wohlklang umkreist immer deutlicher hörbar den ganzen Erdball. Ist das nicht eine wunderbare Stimme? *Ja, Jesus ist noch immer der modernste aller Menschen, und seine Stimme und Rede hat noch immer den Tenor.*

Sie ist auch wunderbar, wegen ihrer Durchdringungskraft und Allgemeinverständlichkeit. Sie durchdringt nämlich bald die ganze Breite und Dichte der Menschheit. Keine Stimme und Rede eines Menschen erklingt in so vielen Sprachen auf Erden wie die Stimme und Rede Jesu. *In über sechshundert Sprachen redet Jesus zu der Menschheit*; denn in so viele Sprachen sind die Evangelien übersetzt. Denke darüber nach, was das besagen will. Gibt es sonst noch eines Menschen Stimme, die so vieltönig und weithinhallend redet? Nein, siehe, es gibt keine. Darum sei es noch einmal betont vor deinen Ohren, lieber Hörer – ich betone aber auch das Wort „Hörer“ – *Jesu Stimme hat den Tenor auf Erden!* Eben jetzt, währenddem ich rede, redet keine Stimme zu so vielen Menschen wie die Stimme Jesu. Denke an all die Evangeliumsleser auf Erden, an all die Beter, die sich an Jesu Wort halten, an all die Bibel-, Evangelisations- und Missionsstunden auf dem Rund dieser Erde, und du mußt zugeben, auch heute abend redet keine Stimme so weithin wie die wunderbare Stimme Jesu. Denke auch darüber nach, wie viele Boten im Dienste dieser Stimme tätig und unterwegs sind. Keines Mannes Rede wird sekundlich so tätig verbreitet, wie Jesu Rede. Keines Menschen Worte werden auf Erden so oft gesprochen, wie seine Worte. Wie viele Füße seiner Boten sind jetzt unterwegs, der Ausbreitung des Evangeliums des Friedens zu dienen. Wie viele Menschen haben sich heute angeschickt, seiner Stimme zu begegnen. Ich nannte vorhin die Chorstimme der Zeitungen das breiteste Mundwerk auf Erden; aber eben, dort reden viele, hier redet einer. Dort reden viele von vielem zu vielen, hier redet einer zu vielen von dem einzig Einen, was allein nötig und allein eint. Und wiederum die vielen Boten des Einen, durch die er redet, reden nur von ihm, dem Einen, und immer nur wieder von ihm! Ist das nicht eine wunderbare Stimme, die sich so vervielfältigt, so zerteilt, so ausbreitet und doch so einheitlich sich durchsetzt und immer sich selber gleichbleibt?

Aber das macht eben auch, *Jesu wunderbare Stimme wird auf der ganzen Erde verstanden*. Reise mit einer sogenannten „Kulturoffenbarung“, der du deine Stimme leihst, nach Zentralafrika und rede zu den Schwarzen von deiner europäischen Bildungsangelegenheit, sie laufen dir davon; denn sie verstehen deine Botschaft nicht. Gehe

mit neuesten „wissenschaftlichen Ergebnissen“ zu den Papuanern oder Grönländern oder halte „Kunstvorträge“ bei den Chinesen oder philosophische Vorlesungen bei unseren Bauern oder sprich von den neuesten Literaturerscheinungen zu einfachen deutschen Haus- und Großmüttern, sie kommen gar nicht oder gehen gleich wieder oder schlafen bei deinen Worten allesamt ein. Siehe, es fehlen ihnen alle Voraussetzungen zum Verständnis deiner Rede; sie haben nicht das geringste Bedürfnis für deine Sache. Aber sage ihnen von diesem Jesus oder noch besser, laß seine eigene Stimme in ihrer eigenen Sprache zu ihnen reden und: Sag das noch einmal! Wie war das? bitten und fragen die ganz Aufmerksamen, und ihre Seele hebt sich mit Beben zu der eben gehörten wunderbaren Stimme. Gewiß, manche bleiben vorerst gleichgültig und scheinbar fremd, andere streiten gegen den gehörten Klang und dritte laufen geärgert davon. Aber wer nur einmal das Ohr ein wenig tiefer hinneigt, der kommt nie – ich sage *nie* – nie wieder von dieser wunderbaren Stimme los. Der Papuaner lauscht, sinnt und nickt, der Eskimo lauscht, sinnt und nickt, der Chinese lauscht, sinnt und nickt, unsere Bauern lauschen, sinnend und nicken, unsere deutschen Frauen und auch die willigen Männer lauschen, sinnend und nicken. Sie alle wissen: Das ist es! Das ist es! – Sie verstehen. Über die ganze Erde hin verstehen sie ... Immer war es mir wunderbar – mit ein und derselben Bibel gehen die Missionare nach allen fünf Erdteilen, und die willigen Hörer verstehen alle unter demselben Eindruck. In ihrer eigenen Volkssprache hören sie die wunderbare Stimme und können kaum glauben, daß diese Stimme jemals in einer anderen Sprache geredet habe; nein, jedes empfindet den Klang der wunderbaren Stimme als Wesenston der eigenen Muttersprache. Auch wir hier in Europa. Hast du je Deutscheres gehört, als die Sprache des Johannesevangeliums? Wunderbar, wunderbar!

Wie kommt das denn? Ach, höre! Denn das ist ja *das Geheimnis der wunderbaren Stimme! Wir haben alle etwas in uns, das ist auf den einen Ton der wunderbaren Stimme gestimmt! Ja, höre ganz deutlich: Unser Innerstes ist auf die Stimme Jesu gestimmt!*

Wie eines Kindes Wesen auf den Klang der Mutterstimme gestimmt ist, so und noch viel unverlierbarer ist der Menschen Wesen

auf den Ton der wunderbaren Stimme Jesu gestimmt. Trotz alles Unglaubens, trotz aller Christusfeindschaft ist unser Herz der ursprünglichste, echtste Resonanzboden für den Klang der Rede Jesu. Es ist in jedem Menschenherzen ein stillstes Winkelchen, da hängt – man möchte sagen am zartesten Fädchen – ein kleines silbernes Glöckchen das schwingt nicht mit, wenn der Mensch um sich greift und schreit und seine Sprünge in die Welt macht; nein, da bleibt's ganz wehstumm, als wenn's gar nicht da wäre. Und doch wartet's dein Leben lang darauf, dir sein helles Klingen zu schenken, bei dem dein Herz zerspringen und doch genesen soll. Und auch dir selbst ist's immer, als warte etwas in dir auf ein Klingen und Schwingen, das dich einmal ganz zu dir selber zu deinem ureigensten, echtsten Wesen hinbringen und damit wahrhaft froh und frei machen soll. O du weißt es, du weißt es! Die Stunden und Tage deines Lebens werden dir geschenkt wie goldene Gelegenheiten, beim Glockenschlag der Zeit jenem anderen Klange nachzusinnen, dessen Ton auf die Ewigkeit gestimmt ist. Schon vielleicht werden die Pendelschwingungen deines Daseinsganges kürzer und die Schatten deiner Taten fallen länger; da bringt dir ein Tag – deine Stunde. Es ist dir, als müßttest du das Haupt stützen und die Hand über die Augen legen. Es ist dir, als müßttest du dich einmal ausweinen über das große, wehe Nichts deines Lebens, das du immer wieder ausfüllen wolltest mit dem Eifer deiner Hände, mit dem Gewicht deiner Mühe, mit dem Werte deines Tuns, mit der jagenden Lust deiner Sinne und der Beute an Genuß und Gut. Es ist dir, als müßttest du aufschreien über der großen Leere, die dein inneres Auge schaut, über dem gähnenden Fehlbetrag deiner Tage und Jahre. Und zugleich ist's dir, als müßttest du einmal den ganzen geräuschvollen Gang deines bisherigen Lebens abstellen und ganz, ganz tief und gründlich stille werden, als müßttest du den Atem anhalten und den Herzschlag dazu, nur um nichts mehr zu hören von dir, ach von dir! Aber auch nichts mehr von Menschen. O nur nichts mehr von Menschen! Du hast sie genug gehört; du weißt, was sie dir geben können. Da, während du mit Seufzen zu Boden sinken möchtest, ist's dir, als lege sich eine Hand auf dein Haupt und als treffe ein Hauch dein Ohr. Eine Stimme beginnt zu reden: „*Komm her zu mir!*“ hörst du, „*du*

mühselige und beladene Seele; ich will dich erquicken! Komm, ich bin auch für dich der Weg, die Wahrheit und das Leben! Komm, ich habe dich bei deinem Namen gerufen. Ich habe dich erlöst – du bist mein!“ Da – da klingt das silberne Glöckchen in dir: **Jesus ...!** – Siehe, das ist deine Stunde! Die Stunde, wo du deinem Retter und Erlöser Jesus Christus begegnest, dem Manne mit der wunderbaren Stimme!

Hast du diese Stunde schon erlebt? Wenn nicht, ich glaube, dann solltest du sie *jetzt* erleben. Es ist die Stunde, in der dein Dasein neu werden soll. Es ist die Stunde, in der du vom Tode zum Leben hindurchdringst. Es ist die Stunde, in der du umkehrst, heimkehrst zu Gott, deinem Vater. Denn er ist es, der dich mit der wunderbaren Stimme Jesu sucht. *Er, dein Gott, redet in Jesus. „Nachdem er vorzeiten manchmal und auf mancherlei Weise zu den Vätern geredet hat durch die Propheten, hat er in diesen letzten Tagen zu uns geredet durch den Sohn, welchen er eingesetzt hat zum Erben über alles, durch welchen er auch die Welt gemacht hat; welcher, da er ist der Abglanz seiner Herrlichkeit und das Ebenbild seines Wesens und alles trägt mit dem Worte seiner Kraft, nachdem er durch sich selbst vollbracht hat die Reinigung unserer Sünden, hat er sich gesetzt zur Rechten der Majestät in der Höhe; und ist so viel höher geworden als die Engel, wie der Name, den er ererbt hat, höher ist als ihr Name“* (Hebr. 1,1-4).

Ei, wenn Jesus der ist, nicht wahr, dann ist es ja beinahe kein Wunder, daß er der Mann mit der wunderbaren Stimme ist? Und er ist der. Er ist der Sohn Gottes. Er ist der Abglanz der Herrlichkeit und das Ebenbild des Wesens Gottes. Er ist der, durch den Gott die Welt geschaffen. *Er ist der, der mit dem „Worte seiner Kraft“ – höre nur! – alles trägt.* Und er ist auch der, der die Reinigung unserer Sünden gemacht hat. – Herz, wenn du darauf mit ganzem Ohre hörst, löst sich dir auch das Rätsel, wieso das Innerste unseres Wesens auf ihn gestimmt ist, wie du vorhin gehört hast. Siehe, es ist *das Geheimnis unserer Zusammengehörigkeit mit ihm. Höre, wir sind nur deshalb so im Innersten unseres Wesens auf ihn und seine wunderbare Stimme gestimmt, weil wir seit Ewigkeit für ihn bestimmt sind!* Das kannst du nicht ohne weiteres fassen. Das steht ja in kei-

ner Zeitung und in keinem Roman, aber es steht in der Bibel und in deinem Innersten. Lerne es an beiden Orten mit willig hörendem Ohr nachlesen. Ja, der alleinige Zweck unseres Lebens ist: Christus erleben, Christus erkennen, Christus gewinnen. Es ist das der Zweck des Lebens der ganzen Menschheit. Sie hat ihren Ursprung, ihren Bestand und ihre Vollendung nur in Christus. Ja, sogar die ganze Welt besteht allein in Christus, ist durch und für ihn geschaffen. Höre! Er ist der Erstgeborene vor allen Kreaturen. Denn durch ihn ist alles geschaffen, das im Himmel und auf Erden ist, das Sichtbare und das Unsichtbare, es seien Throne oder Herrschaften oder Fürstentümer oder Gewalten; *es ist alles durch ihn und zu ihm geschaffen; und er ist vor allem, und alles besteht in ihm* (Kolosser 1,15-17). Christus ist der Zentral- und Schwerpunkt der sichtbaren und unsichtbaren Welt. Er ist nicht nur der Werkmeister Gottes für die Erschaffung des Alls, er ist auch der Bürge Gottes für den Bestand der Welt. Und er ist auch der Erbe des Bestehenden, der zukünftige Herr des Seins. Denn auf ihn hin ist alles angelegt, alles ist zu ihm hin geschaffen, alles für ihn bestimmt. Auch du, auch du! Höre! –: auch du!

Kein Kind wird in dieser Stadt geboren, das nicht sein Leben aus, in und für Christus hat. Denn schon unser natürliches Leben haben wir nur um seinetwillen; er verbürgt es, er trägt es. Auch die Gottesleugner und Christushasser verdanken dennoch ihr Dasein nur ihm. Sie wissen nicht, was sie tun, und um Christi willen erträgt sie Gott und vergibt ihnen. Sie sind aber unglückliche, unselige Menschen, gleichwie alle, die Christus Jesus noch nicht erlebt haben. Wie könnten sie auch glücklich sein – sie haben ja ihre Bestimmung noch nicht gefunden! Glück? – Was ist denn Glück? Was ist denn Glückseligkeit? O, ich weiß es und will es dir sagen! Höre ganz gut zu! –: *Glückseligkeit ist Übereinstimmung mit unserer Bestimmung!* So nun weißt du es, und jede Stunde deines Daseins bestätigt es. Glückseligkeit ist Übereinstimmung mit unserer Bestimmung. Darum kann kein Mensch wahrhaft glücklich sein, ehe er Jesus erlebt hat; denn wir haben gehört, wir sind für ihn bestimmt. Nur für ihn, für nichts, nichts, gar nichts anderes! Nicht für ein Leben in der Lust der Sinne – das ist nur grausiger Selbstbetrug und unselige, ver-

zehrende Qual – nicht für ein Leben als Aufhäufung irdischer Güter – das ist Narrheit vor Gott und auch nichts als Sorge und Qual – nicht für ein Leben als Ehresuchen und Ehrenehmen von Menschen – das ist Fluch vor Gott und nichts als eitle Mühe und erbärmliche Knechtschaft – auch sind wir nicht bestimmt für ein Leben im Dienste wissenschaftlicher oder künstlerischer, nationaler oder internationaler, familiärer oder sozialer Kultur, denn auch dies alles gibt unserem Leben keinen Endsinn und Endgewinn, und läßt uns deshalb bei ganz ehrlichem, gründlichem Nachsinnen doch unbefriedigt; denn *auch die erfolgreichste Kulturarbeit ohne Jesus hat und bringt keine Glückseligkeit, weil wir nicht für die Kultur, sondern für Christus Jesus erschaffen und bestimmt sind.*

Siehe, wenn du nun die Wahrheit des Gehörten ganz still innig auf dein Innerstes einwirken läßt, dann begreifst du, daß das silberne Glöckchen in dir zu klingen anfangen muß, wenn Jesu wunderbare Stimme dich erreicht. Du bist für ihn bestimmt – ehe du geboren wurdest, ja seit Ewigkeit bist du für ihn bestimmt – und da ist's – ich wiederhole es – beinahe kein Wunder mehr, daß dein Innerstes so auf Jesus Christus gestimmt ist, um dir deine Zusammengehörigkeit mit ihm und deine alleinige Glückseligkeit in ihm klingendem Freudentone anzumelden, wenn seine Stimme in dich eindringt. *Und nun weißt du auch, warum es in deinem Leben nie recht „gestimmt“ hat, und warum du nie wahrhaft glücklich warst! Dir fehlte die Übereinstimmung mit deiner Bestimmung – dir fehlte Jesus!*

Statt dessen lebstest du in tausend Sünden und Übertretungen, die du dir wohl nicht eingestehen wolltest, und die doch da waren und dich alle Tage knechteten, grob oder fein. Sieh, die immer bestimmter wiederkehrende Einsicht, daß dein Leben nicht ist, wie es sein sollte, die fortwährenden Selbstverbesserungsversuche, die dir so gut wie gar keinen wirklichen Erfolg brachten, dazu die bittere Erkenntnis, daß alles, was du kannst und bist und hast, deinem Dasein nicht den erlösenden Sinn gibt, sieh, alles dies ließ dich nicht eine Stunde wirklich frei, froh und glücklich werden. Darum wirst du es jetzt ganz begreiflich und notwendig finden, daß Jesus, wenn er dir wirklich wohl tun soll, erst einmal deine Vergangenheit ord-

nen muß. Er muß dir die Gewissensschuld deines verfehlten Lebens abnehmen. Und das hat er getan, lange getan; du wußtest es nur nicht. So wie du für ihn bestimmt warst, ehe du geboren wurdest, so war auch *er für dich bestimmt*, ehe du wandeltest und sündigtest. Siehe, er ist vor Grundlegung der Welt bestimmt, der Bürge für deine vorausgesehene Sündenschuld zu sein und als Gotteslamm deine Sünden zu tragen. *Die Sünde ist die Unstimmigkeit in deinem und der Menschheit Dasein. Die Sünde ist das große Hindernis auf dem Wege zu deiner Bestimmung. Die Sünde ist die Zerstörerin des Menschheits- und deines Glücks. Sollte uns also Jesus Glückseligkeit als Übereinstimmung mit unserer Bestimmung bringen, so mußte er unsere Sündenschuld tilgen und die Macht der Sünde brechen; denn wir konnten beides niemals.* Das hat er getan am Kreuz von Golgatha. Er, der Werkmeister Gottes, durch den alles im Himmel und auf Erden geschaffen ist, ist auch der Bürge Gottes, wie ich schon vorhin sagte, durch den auch alles im Himmel und auf Erden versöhnt ist. Denn es gefiel Gott, daß *alles in Christus versöhnt* würde zu ihm selbst, damit daß er zum Frieden brächte durch das Blut seines Kreuzes, durch sich selbst, *sowohl, was im Himmel, als auch was auf Erden ist* (Kol. 1,19-20). Das konnte nur er. Nur das vom Himmel gekommene makellose Gotteslamm konnte mit dem Opfer seines unvergleichlich kostbaren Blutes uns wieder zum Himmel bringen. Darum ist *der schönste Klang seiner wunderbaren Stimme der: „Dir sind deine Sünden vergeben!“* Keine Symphonie eines Beethoven, kein Klang bei den größten Dichtern ist auch nur von fernster Ferne mit dem Einklang, Vollklang und Ausklang dieser Erlöserworte der wunderbaren Stimme Jesu zu vergleichen. Wie mag der „großen Sünderin“ zumute gewesen sein, als sie aus Jesu Gottesmund diesen Wunderklang hörte! (Luk. 7,48) Und wie mögen des Gottessohnes Wunderworte, die er beim letzten Nachtmahl zu den Seinen gesprochen, später durch den Heiligen Geist im Innersten der Jünger zum Schwingen und Klingen gebracht worden sein, die Worte: *„Nehmet, esset; das ist mein Leib ... Trinket; das ist mein Blut vergossen zur Vergebung der Sünden.“*

Hast du diesen Glockenklang der Liebe Gottes mit seiner erlösenden Vollmacht aus Jesu Munde schon gehört? Ich meine: für dich

gehört, dir urpersönlich zugesprochen, von dir urpersönlich hingenommen! Siehe, deine Glückseligkeit kann nur mit dem Vernehmen dieses Friedensklanges anbrechen. Vergebung der Sünden und Versöhnung mit Gott sind die ersten Berichtigungen und Zusicherungen, die dir durch die wunderbare Stimme zuteil werden sollen. Denn durch beides muß deine Vergangenheit und Gegenwart stimmend gemacht werden, damit du für die Zukunft in Übereinstimmung mit deiner Bestimmung gelangen und immer völliger glücklich werden kannst. Du hast nichts zu tun, als wirklich nur auf Jesu Stimme zu hören, *denn die ihn wirklich hören – höre: wirklich hören, das heißt, ganz sich seinem Worte öffnen, neigen, hingeben, nur auf ihn hören, nicht auf die Zweifels-, Vernunfts-, Satans- und Sündenstimme* – bei denen erfüllt sich unser Einleitungswort: „Wohin man hört, dahin gehört man“; die gehören Jesus, und ihnen gehört er mit seinem Wort der Versöhnung und Sündenvergebung.

Wer sind die, die so auf ihn hören, um ihm glücklich zu gehören? Die wunderbare Stimme selber gibt die Antwort. Sie spricht: „*Wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme*“ (Joh. 8,37). *Wer ist denn aus der Wahrheit?* O, aus der Wahrheit ist noch nicht, wer etwa einem christlichen Hause oder aus einer sonstigen frommen Stube ist! Im Gegenteil, dort gedeihen die dicken Ohren leider besonders gut. Aus der Wahrheit ist auch noch nicht, wer zunftmäßig das Wort der Wahrheit kennt und predigt; er kann dabei vortrefflich aus der Lüge sein und viele gelehrte Künste üben, die Wahrheit zur Lüge und die Lüge zur Wahrheit zu machen. So ist man also noch nicht aus der Wahrheit, wenn man dort ist, wo man sie hört oder äußerlich das Wort der Wahrheit kennt und es gar selber im Munde führt. Ja, man ist selbst dann noch nicht aus der Wahrheit, wenn man dem Worte der Wahrheit zustimmt, aber die Wahrheit nicht in sich hat. Zahllose haben das Wort der Wahrheit, aber nicht die Wahrheit des Wortes. Also wer ist aus der Wahrheit? Ich sage so: *Aus der Wahrheit ist, wem alles um der Wahrheit willen feil ist.* Bist du ein solcher, dann macht's gar nichts, ob du das Wort der Wahrheit schon kennst und glaubst oder noch nicht. Bist du bereit, alles um der Wahrheit willen zu lassen, dann wird dir kein Wort der Lüge und des Irrtums auf die Dauer genügen und dich davon ab-

halten, das Wort der Wahrheit zu suchen, und du wirst es finden, und es wird dich finden. Und kämest du gleich aus dem Verbrecherkeller oder gar aus dem Zuchthaus, wohin dich aber sicher nicht dein Wahrheitssuchen, sondern dein Irren gebracht hat, und wär dir nun um nichts, als um die Wahrheit für dein Leben zu tun, so würdest du sie finden. Und wärest du eine auf frischer Tat ertappte Ehebrecherin, wie die, von der im Johannesevangelium, Kapitel 8, berichtet wird, oder ein Oberspitzbube wie der Oberzöllner Zachäus, Evangelium Lukas, Kapitel 19, aber all dein Sündenleben wäre dir sofort für die Wahrheit feil, so wärest du doch aus der Wahrheit und würdest sie wohl eher finden, als der Herr Oberkonsistorialrat, der noch lange nicht gleich alles für sie fahren ließe. Siehe, ich war ein gottesleugnerischer Anarchist – aber ich war's, weil ich's für den Besitz der Wahrheit hielt – lebte in ganz unfrommer Gesellschaft, kümmerte mich nichts ums Bibelwort, verachtete es nur; aber ich hungerte fiebernd nach Wahrheit. Bald glaubte ich sie hier, bald da zu haben, sah ich aber näher zu, so reichte es nicht aus. Da ließ ich sofort fahren um jeden Preis, und suchte neu um jeden Preis. Das hat mein Leben gewaltig durcheinandergeworfen und ist ein teures Ringen gewesen; aber ich habe dabei die Wahrheit gefunden; denn ich bin dem König der Wahrheit begegnet und habe mich seiner wunderbaren Stimme ergeben. Sobald ich seine Stimme deutlich genug hörte, gehörte ich ihm. Abertausende habe ich seitdem kennen gelernt, die haben es ebenso gemacht, mögen auch die allermeisten von ihnen auf geraderen und glätteren Wegen den Mann mit der wunderbaren Stimme gefunden haben.

Nun prüfe dich jetzt, ob du aus der Wahrheit bist! Frage dich, ob du alles um der Wahrheit willen lassen könntest! Frage dich, ob das Finden der Wahrheit *deine brennendste Lebensfrage* geworden ist, ganz unvergleichlich brennender als die Brotfrage und jede andere Frage. Prüfe dich ob du kein eigensinniges Spiel mit der Wahrheit treibst. Manche nennen sich ihr Leben lang „Wahrheitssucher“ und wollen damit ihre Aufrichtigkeit und Ehrlichkeit dartun. In Wirklichkeit suchen sie nur an der Wahrheit vorbeizukommen; denn wenn jemand graue oder gar weiße Haare bekommen, aber als „Wahrheitssucher“ noch nicht die Wahrheit gefunden hat, so liegt

das nicht an der Wahrheit, sondern an ihm; spricht doch der Mann mit der wunderbaren Stimme: „*Suchet, so werdet ihr finden*“ (Matth. 7,7), und: „Wer aus der Wahrheit ist, der hört meine Stimme!“ Also sind sie nicht aus der Wahrheit, wenn sie schließlich nicht Jesu Stimme hören und ihn selber finden. Nein, sie sind nicht aus der Wahrheit; denn es ist ihnen nicht alles um der Wahrheit willen feil. Sie wollen nicht ihre Vorurteile, ihre Vernunftbedenken, ihre Zweifel, ihr stolzes Wissen, ihren Ichdünkel, ihre Ehre vor Menschen, ihre Lebensstellung und ihre Lebensgewohnheiten, ihre Selbstgerechtigkeit hin- und ihre Sünde zu- und hergeben; kurz – sie wollen nicht ihr eigenwilliges Leben lassen und ihr Ohr allein der Wahrheit neigen; denn sonst kämen sie „zweifellos“ in einer Stunde ihres Lebens mit Jesus zusammen, der sie ja längst mit dem Lockruf seiner wunderbaren Stimme sucht, um ihnen Heil und Glückseligkeit zu bringen. Und weil sie sich ihm, dem König der Wahrheit, nicht beugen wollen, so sprechen solche Pseudo-Wahrheitssucher lieber komödiantenhaft mit ihrem Kollegen Pilatus: Was ist Wahrheit? und bringen den Gottessohn um ihrer Ehre vor Menschen willen noch einmal ans Kreuz.

Aber solange ich ihn kenne, habe ich den *Bettler Bartimäus* aus dem Evangelium Markus 10,46, als einen, der mit Leib und Seele aus Wahrheit war, lieben müssen. Der war blind, aber hören konnte er noch, und – wunderbar! – *hörend ward er sehend*. Wie die meisten Jesus-Jünger hörte er zunächst nur *von* Jesus, ehe er ihn selber hörte. Aber schon das bloße Echo der wunderbaren Stimme ging ihm durch und durch. Kaum hatte er von der Heilandsmacht Jesu gehört, so schrie er: „Jesu, du Sohn Davids, erbarme dich mein!“ Und obgleich ihn sofort viele bedrohten, er solle schweigen, schrie er noch viel mehr: „Du, Sohn Davids, erbarme dich mein!“ Bis er Jesus selber hörte und durch ihn äußerlich und innerlich sehend gemacht wurde. *Was macht den Mann so vorbildlich? Sein verzweifeltes Durchhalten!* Jawohl, er war verzweifelt. Verzweifelt an aller Selbst- und Menschenhilfe. Wie viele Jahre schon mochte er am Wege gebettelt haben. Wieviel Münze, ja sogar gute Worte mochte er so empfangen haben. Aber er blieb bei alledem ein blinder Bettler. Die Menschen konnten ihn weder reich noch sehend machen.

Aber einen stillen wahren Reichtum hatte er doch – die brennende Sehnsucht nach einem Heil, dem er doch einmal irgendwie begegnen müsse. Dem horchte er entgegen mit dem erkennenden Ohr des Blinden. Und so faßte er das Echo der wunderbaren Stimme und sog sich an dieser Stimme fest und schrie nach ihrem rettenden Munde, als wollte er ihn mit Fäusten an sich ziehen. Es war die Kraft eines Verzweifelten, der wußte: entweder – oder! Entweder blind und bloß weiter betteln, abhängig von Menschen, oder geheilt werden von dem erkannten Einem, dem endlich Gekommenen, und dem Retter anhängen. So suchte, hörte, schrie er und ward erhört, um Jesus zu hören. – Du armer, blinder Bettler an der Landstraße des Lebens, der du vom Almosen der Vorübergehenden dein Betteldasein fristest, suche, höre, schreie, finde und gehöre geradeso! Denn anders wirst du je weder sehend noch reich!

Und damit dies geschehe, höre noch deutlicher auf Jesu Lockruf, wie ich ihn am Anfang verlas.

Um seine gute Absicht und treue Sorgfalt zu verdeutlichen, erklärt der Träger, Erretter und Erbe aller Dinge seine Stimme und Rede als eines Hirten Stimme und Rede, und nennt die Hörenden unter den Menschen seine Schafe. Sein Ruf ist ein Hirtenruf, seine *Stimme eine Stimme der Leitung*. Wie die Schafe als unvernünftige Tiere die leitende Stimme des menschlichen Hirten suchen und hören, so benötigen die Menschen der göttlichen Leitung, die ihnen die wunderbare Stimme Jesu verheißt. Die aus der Wahrheit sind, das sind die, die erkannt haben: „Wir gingen alle in der Irre“ (Jes. 53,6), und die, des Umherirrens satt und übersatt, den Kopf über das menschliche Trugspiel hinausheben und die leitende Stimme der Wahrheit suchen, die nicht mehr trägt. Die sind's, die die Ohren für Jesus offenhalten, den göttlichen Menschenhirten. Und sie sind es, denen der Unterhirte Petrus, nachdem sie, gleich wie er den kostbaren Glauben an Jesus erlangt, schreiben konnte: „Ihr waret wie die irrenden Schafe; aber ihr seid nun *bekehrt zu dem Hirten und Aufseher eurer Seelen*“ (1.Petr. 2,25). Und sie sind es, von denen *Jesus selber sagt*: „Ich kenne sie.“

Ach, was geben die Menschen doch darum, ge- und bekannt zu sein! In der ganzen Stadt bekannt! Im ganzen Land bekannt! Und er-

und gekannt zu sein in den selbsteigenen Tugenden und Leistungen –: für Milliarden das einzige Lebensziel! Und nun gar bei Hofe bekannt, von fürstlicher Huld anerkannt sein –: o, wie scharwenzeln* sie danach! Und wie viele jammern verbittert, man habe sie verkannt; sie hätten nicht die verdiente Anerkennung gefunden; niemand habe sich die Mühe gegeben, sie wirklich kennen zu lernen: sie sterben darüber vor Gram. Wie schade sowohl um die ersteren wie um die letzteren! Denn sie sind beide im gleichen Verderben. Ach, daß sie sich anstatt nach menschlicher, nach göttlicher Zustimmung, das heißt, nach Jesu wunderbarer Stimme sehnten! Ach, daß sie auf ihn hörend seine Schafe würden, um dann aus seinem Munde *das beseligende Wort*: „*Ich kenne sie!*“ zu hören! *Welche Sättigung mit Glückseligkeit: Jesus kennt die Seinen! Jesus kennt – mich!* Wie – der, durch den und zu dem alles geschaffen ist, der kennt mich, mich? Ja, denn das ist ja eben *das Kennzeichen unserer Zusammengehörigkeit!* Als der Träger aller Dinge kannte er mich im Bilde meiner gefallenen Natur und suchte mich als der Menschensohn, der auf die Erde gekommen ist, das Verlorene zu suchen, mit aller Liebe seines Wesens und aller Kenntnis meiner Hilfsbedürftigkeit, und nun, da ich seiner wunderbaren Stimme mich geneigt, kennt er mich als den Seinen. O ich weiß mich von ihm gekannt, erwählt, gerettet, gesegnet; gekannt mit allen Kräften seiner Liebe, seiner Weisheit und seines Reichtums. Und das alles nur dadurch und deshalb, weil ich mein Ohr ganz seiner wunderbaren Stimme neigte. Welche entscheidende Wirkung meines Hörens auf ihn! Auf seine *Stimme des Trostes!*

Ja, völlig entscheidend! Denn siehe, *die auf seine Stimme hören, können nicht mehr ohne ihn leben.* Sie können noch leben, wenn sie ihr Geld, ihre Ehre bei Menschen, ihre Lieben und sich selbst verloren haben – sonderbar, nicht wahr? Denn viele Menschen sagen in schon einem dieser Fälle: Nun habe ich alles verloren; nun ist mir das Leben nicht mehr des Lebens wert! und werfen unselig ihr entleertes Leben als langsame oder plötzliche Selbstmörder ab. Ach, daß sie sich doch ihr Leben von dem Manne mit der wunder-

* scharwenzeln - jemand, der bemüht ist, durch übereifrigen Dienst aufzufallen.

baren Stimme nehmen ließen! Denn die hörend ihm gehören, sind so von ihm hin- und eingenommen, daß sie um der Erkenntnis seiner selbst willen alles für Schaden achten, alles loslassen, sich von allem trennen können, nur um ihn und sein Wort nicht wieder zu verlieren, und ihm nun nachzufolgen, wohin er geht. Seht, so hat sie seine wunderbare Stimme hingenommen! Höre! er spricht von ihnen: „... *und sie folgen mir.*“ Früher folgten sie der Stimme ihrer Natur und ihres Temperaments, wodurch ihre Umgebung so viel zu leiden hatte, folgten vielleicht dem guten Tone der Gesellschaft, folgten der Stimme der öffentlichen Meinung, folgten einer Partei-stimme, folgten der Zeitungs-, der Bücherstimme, folgten der Stimme der Lüge und der Sünde, des Zweifels und Unglaubens, und damit der Stimme Satans, des mörderischen Widersachers Gottes und Christi – *und nun folgen sie Jesus!* Siehe, das ist Umkehr, das ist Bekehrung, nämlich unbedingte Abkehr von allem – höre, von allem! – und endgültige Hinkehr zu Jesus. Johannes, Petrus, Jakobus, denkt an eure Netze, Schiffe, Eltern, Heimat! Matthäus, denk an deinen Zoll! Paulus, denk an deine geehrten Tugenden! Antwort: Laß fahren dahin, sie haben's kein Gewinn ...! Und sie folgten ihm nach; ei, sie konnten einfach nicht mehr anders! Und doch trieb er sie mit keinem Stecken eines Treibers und versprach ihnen zunächst nur Schmach, Schande und wehen Tod. Und doch ...? Ja und doch! Seine wunderbare Stimme ... „Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens, und wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes“ (Joh. 6,69). Das war es. Und das ist es noch. Und wo man sich billiger Christ nennt, da lügt man. Und wo du solche triffst, die Jesusnachfolger sein wollen, und sagen nicht innerlich und, wo es sein muß, auch äußerlich allem ab, das sie haben, und hassen (mit bosheitsfreiem, göttlichem Haß) und lassen nicht alles um seinetwillen, die können – er sagt's – im Evangelium Lukas 14,25-34 mit viermaligem unerbittlichen: „... *kann nicht ...*“ – nicht sein Jünger sein. Nie hat sich ihr Ohr seiner wunderbaren Stimme ganz geneigt. *Nie sind sie als Hörende Jesu Hörige, das heißt Leibeigene Jesu geworden.*

Eben darum mangelt ihnen aber auch die Glückseligkeit, die er denen verspricht, die wirklich als seine Schafe seine Stimme hören

und hörend ihm gehören und nachfolgen. Was bietet er diesen denn an? Höre, er sagt alles in allem zusammenfassend: „*Ich gebe ihnen das ewige Leben.*“ Das ist ein Angebot, nicht wahr? So einzigartig, wie er selbst. So groß, wie er selbst. Ich staune einfach. Nicht wegen der Größe dieses Angebotes; denn von ihm ist nichts geringeres zu erwarten – sondern wegen des Verhaltens der Menge der Menschen diesem unerhörten Angebot gegenüber. Da steht in jedem Johannesevangelium, in jedem Neuen Testament, in jeder Bibel dies unvergleichliche Angebot des ewigen Lebens, das man einfach um des willigen Hörens der wunderbaren Stimme Jesu willen bekommt – und die Menschen? Sollte man nicht meinen, es müßte mindestens gehen wie auf dem Weihnachtsmarkt, wo alles kauft um der Freude willen. Aber da steht Jesus das ganze Jahr in der Bibel und bietet an „Ewiges Leben!“, und die Menschen hören noch nicht einmal auf die Stimme des göttlichen Ausrufers, wieviel weniger auf sein Angebot selber. Und doch, wer kann ihnen anbieten, was Jesus ihnen anbietet? Lies alle Zeitungsangebote zur Weihnachts-, Karnevals-, Oster- oder Reisezeit, studiere alle Theater-, Kino-, Konzert- und Kunstanzeigen, und sieh, ob dir da einer ewiges Leben anbieten kann oder auch nur etwas ähnliches. Keiner kann's, auch nicht einer. Oder denke dir einen Dichter oder Professor, der sich dir empfehlen würde mit den Worten: Ich gebe Ihnen das ewige Leben! Das brächte doch der selbstbewußteste Schreihals nicht fertig. Und bei Jesus ist es untrüglich echt, und sie reißen sich nicht um die unermesslich kostbare Gottesgabe? Fällt ihnen gar nicht ein. Siehe, da kannst du sehen, *wie* sie sind: fleischlich irdisch sind sie gesinnt, und *was* sie sind: gottfeindliche Toren sind sie. Dennoch gibt's viele unter ihnen, denen geht es wie der samaritanischen Frau am Jakobsbrunnen. Sie leben in Sünde und Unwissenheit, weil sie noch nicht gehört haben: „*Wenn du erkennstest die Gabe Gottes und wer der ist, der ... sie dir anbietet, du bätest ihn, und er gäbe dir ...*“ (Joh. 4,10). Sie haben sich eben noch nie um ewiges Leben gekümmert. Sie wissen gar nicht, was das ist, und deshalb haben sie bisher den Geber mitsamt seiner Gabe für nichts geachtet (Jes. 53,3). Es ist auch beinahe unmöglich, dem Menschen begreiflich zu machen, was ewiges Leben ist, so daß er wirklich Verlangen be-

kommt, es zu ergreifen; denn es heißt: „*Ergreife das ewige Leben!*“ (1. Tim. 6,12). Aber höre folgende Geschichte!

Während einer der kleinasiatischen Christenverfolgungen im zweiten Jahrhundert wurde ein Höriger Jesu vor den römischen Prokonsul geschleppt. „Schwöre deinen Glauben ab und lästere Christus!“ Die Antwort war: „Wie könnte ich dem absagen, der mir nie etwas zuleid getan hat?“ – „So werde ich deine Güter einziehen lassen, und du wirst arm sein!“ – Selig lächelt der Hörige Jesu und spricht: „An meine Güter, edelster Prokonsul, kannst du nicht drankommen. Meine Schätze sind im Himmel, wo sie weder Motten noch Rost fressen und die Diebe nicht nachgraben und stehlen können. Nein, edelster Prokonsul, du kannst mich nicht arm machen!“ Der römische Gewalthaber, erbost über diese bisher unbekannte Begrenzung seiner Macht, droht: „So werde ich dich aus deinem Vaterlande verbannen lassen, und du wirst heimatlos sein!“ Noch glückseliger lächelt der Christ und entgegnet: „Auch heimatlos kannst du mich nicht machen, edelster Prokonsul, denn ich habe längst auf Erden keine bleibende Stätte mehr; mein Bürgertum ist im Himmel, aus dem kannst du mich nicht vertreiben.“ Und noch mehr empört über diese bisher unbekannte Begrenzung seiner Macht, entscheidet der römische Gewalthaber: „Gut, so werde ich dich töten lassen!“ – „Auch töten kannst du mich nicht lassen, edelster Prokonsul,“ antwortet in glückseliger Ruhe der Hörige Jesu; „denn ich bin seit dreißig Jahren gestorben, und mein Leben ist mit Christus verborgen in Gott, das kannst du nicht töten. Du kannst mir wohl den Leib töten lassen, aber du kannst meine Seele nicht töten; denn ich habe in Christus ewiges Leben!“ – *Siehe, das ist ewiges Leben! Nämlich unberaubbares Leben, unvertreibbares Leben, unvernichtbares Leben!* – Solches Leben bringt und gibt Jesus allen denen, die seiner wunderbaren Stimme der Zuneigung Gehör und Herz geben. Solltest du nicht dieses allein wahre ewige Leben wünschen? Ei, so werde ein Höriger Jesu, und dies ewige Leben ist dein! Höre! –: „*Der Tod ist der Sünde Sold, aber die Gabe Gottes ist ewiges Leben*“ (Römer 6,23). – *Wähle!*

Und dann höre zur Vollendung deiner Entscheidung die von der Macht und Hoheit seiner Hirtenreue gleichsam bebenden Schluß-

worte! Höre die wunderbare Stimme feierlicher Entschlossenheit! Du hast gehört, wie sich die Hand dessen, der alle Dinge durch die Kraft seines Wortes trägt, *öffnet*, zu geben ewiges Leben – nun höre noch, wie sich dieselbe allein gewaltige Hand *schließt*, um ewig festzuhalten, was sich ihr gegeben hat und gegeben worden ist und ihr zugehörig bleibt, bis dieselbe Hand einst alles dem Vater übergibt. Höre *die hohe Stimme der Bewahrung!* –: „... und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen. Der Vater, der mir sie gegeben hat, ist größer denn alles; und niemand kann sie aus meines Vaters Hand reißen. Ich und der Vater sind eins.“

O wie sorgen und mühen sich doch die Menschen ab, daß sie nur ja nicht umkommen! Welche Sicherheitsmaßregeln treffen sie doch für die Erhaltung ihres geliebten Lebens! Und doch müssen sie unerbittlich dahin, und ihre Herrlichkeit verdirbt wie des Grases Blume. Aber hier verheißt die wunderbare Stimme *bleibende Sicherheit* in feierlicher Gewährleistung eines ewigen glückseligen Lebensbestandes innerhalb ihrer allein kraftvollen, zukunfts-gewaltigen Schallweite. – Mensch, du mühst dich um Sicherheit? O tue Ohren und Herz auf! –: *Hier ist unüberbietbare, unermessliche, unendliche Sicherheit in der Hand des Urhebers, Erretters und Herrn deines Lebens!* Unfaßbar groß, und doch faßbar wahr und nah! Nichts, nichts trennt dich von dem Schoße dieser Sicherheit und ihrer ewigen Glückseligkeitsfülle, als nur – o höre zu! – als nur dein unwilliges Ohr! *Werde nur ein ganzer Hörer des Wortes*, so wirst du ganz von selbst *ein ganzer Täter des Wortes*. Entfliehe allen Stimmen und Händen der Sünde, die dir nichts brachten und ließen, als unbeständige Lust und beständige Qual! Enteile den Stimmen und Händen der Menschen, die dir nur gaben und ließen Trug und Fluch! Entrinne allen Stimmen und Händen, ja Fingern Satans, des Vaters der Lüge, der dich hineinlocken und zerren will in das ewige Verderben der Trennung von Jesus und Gott!

Und damit du das Höchste hörst: siehe, *Gott selbst will dich der Hand Jesu zuführen*. „Der Vater, der sie mir gegeben hat,“ spricht Jesu Stimme; und: „Es kann niemand zu mir kommen, es sei denn, daß ihn ziehe der Vater“ (Joh. 6,44), und: „Alles, was mir mein Vater

gibt, das kommt zu mir, und wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen (Joh. 6,37). Ah, nun verstehst du recht, was du vorhin gehört hast, nämlich, daß du deshalb im Innersten auf Jesu Stimme gestimmt bist, weil du ewig für Jesus, den Werkmeister, Träger und Erben der Welt bestimmt bist! Siehe, des Vaters Zug zum Sohne hin ist's, der das silberne Glöckchen in dir bewegt, wenn dein Ohr Jesu wunderbare Stimme recht hört. Und darum ist solche Freude im Himmel, wenn ein Sünder Buße tut –: Siehe, Gottes Wille ist allemal wieder erfüllt, wenn ein Mensch in die Hand Jesu gekommen ist. Wieder hat einer die Übereinstimmung mit seiner göttlichen Bestimmung erreicht, wieder ist ein Mensch am Herzen Jesu glücklich worden! – Und darum läßt auch Gott selber nicht mehr los. Er ist ja größer als alles. Es ist gerade, als ob er seine ewige Vaterhand um die bergende Sohnhand schlüge und sagte: In dir habe ich die Seelen geschaffen, dir habe ich sie zugesprochen als ihrem Erbherrn, der sie zum Lohne haben soll für das Lösegeld seines Bluts, dir habe ich sie zugeführt; niemand soll sie nun aus deiner und meiner Hand reißen. – *Welch ein doppeltes Geborgensein in der Hand Jesu!* Denn auch der Sohn bezeugt: „Ich und der Vater sind eins!“ Ja – eins in dem ewigen Liebeswillen der sündenerrettenden göttlichen Erbarmung! Ja – eins in der starken Hoheitsmacht göttlicher Treue!

Darum brauche ich dir eigentlich kaum noch zu sagen, daß nie Betrug in der wunderbaren Stimme Jesu gefunden worden ist. Einmal im Alten- und einmal im Neuen Testament ist's bezeugt: „*Es ist kein Betrug in seinem Munde erfunden worden*“ (Jes. 53,9; 1.Petr. 2,22). Wenn ich diese Versammlung jetzt fragen würde: Wer von Ihnen ist durch Satan, Sünde und Menschen betrogen worden, müßten alle antworten: Ich! Aber wenn ich fragen würde: Welcher hier anwesende Hörige Jesu ist von der wunderbaren Stimme betrogen worden? Niemand könnte und würde sagen: Ich! –

Solltest du aber nach all dem Gehörten dennoch der wunderbaren und treuen *Stimme deines Retters* dich verschließen und sie überhören wollen, so höre, daß du sie einst dennoch als *Stimme deines Richters* hören wirst. Dann aber wird sie nicht mehr wunderbar ein silbernes Glöcklein in dir zum Klingen bringen wollen, son-

dern der „Treu und Wahrhaftig“ heißt, wird dann mit Gerechtigkeit wider dich, seinen Widersacher, streiten, und aus seinem Munde wird statt lockender Worte ein scharf Schwert gehen, das Richtschwert für dich, und seine Hand wird mit eisernem Stabe über dich regieren (Offb. 19,11-16). Du hast den Urheber, Erretter und Herrn deines Lebens verworfen – wehe dir! Du hast den Gnadenruf seiner wunderbaren Stimme abgelehnt – nun mußt du unter Stimmen großer Wasser und starker Donner den Ruf und das Urteil des Richters hören! Wähle! –

Indes schweigt Gott, der in diesen Tagen nur durch seinen Sohn zu dir reden will, und prüft mit großer Geduld, ob du aus der Wahrheit bist und Jesu wunderbare Stimme hören willst – oder nicht. „Darum, wie der Heilige Geist spricht: Heute, so ihr hören werdet seine Stimme, so verstockt euer Herz nicht ...“ (Hebr. 3,7). Denn noch einmal sei das strenge Lebensgesetz dir ins Ohr gesagt. Höre! –: Wohin man horcht, dahin gehorcht man; wohin man hört, dahin gehört man; wohin sich unser Ohr neigt, dahin neigt sich über kurz oder lang unser ganzes Leben; denn unser Leben wird von Stimmen bestimmt. – Auf, wer Ohren hat, zu hören, der lasse sein Leben zu seiner Glückseligkeit bestimmen

von der wunderbaren Stimme!

Dann, o teurer Hörer, wird es zum ersten Male und für immer in deinem Leben „stimmen“.

Was ist wahres Leben?

Wer den Sohn Gottes hat, der hat das Leben, wer den Sohn Gottes nicht hat, der hat das Leben nicht.

1.Joh. 5,12

Alle Menschen machen sich eine Vorstellung vom „wahren Leben“, die über ihr gegenwärtiges alltägliches Leben hinausgeht. Das beweist, daß sie ihr bisheriges Leben nicht als das wahre Leben ansehen, sondern das wahre Leben erst noch erwarten. Und so verschieden die Menschen durch Anlage und Erziehung geartet sind, so verschieden denken sie sich das wahre Leben. Die meisten träumen vom wahren Leben als von einem *Genußleben*. Recht viel materielle Lebensgüter besitzen, um sie recht ungehindert und ausgiebig nach Lust und Laune genießen zu können, das scheint den allermeisten Menschen das wahre Leben. „Wenn ich einmal viel Geld habe, dann ...“ So beginnen sie den Traum vom wahren Leben. Sich alles erlauben zu können, was die Sinne begehren und sinnliches Behagen verspricht, das bedeutet recht eigentlich „leben“; So redet man von Genußmenschen als von „Lebemenschen“ im Gegensatz zu „Arbeitsmenschen“ oder gar „Arbeitsklaven“. Es ist das tatsächlich die niedrigste Vorstellung vom wahren Leben und auch die niedrigste Art zu leben; denn es ist das ausgesprochenste Selbstleben, wo das Ich eben nur seinen Lüsten lebt, ganz gleich, ob es sich dabei um die gemeinsten oder verfeinertsten Lüste handelt. Daß solches genußsüchtige Wohlleben nicht das wirklich wahre Leben ist, weil es nicht unserer inneren Bestimmung entspricht, weiß eigentlich jeder. Jedes bloße Genußleben erschläfft und verdirbt den Menschen nach Geist, Seele und Leib; denn es bringt unter die Herrschaft der Sinne und zerstört die geistige Kraft und Fruchtbarkeit. So ist die Vorstellung vom wahren Leben als ungehindertem Genußleben nichts als der Sehnsuchtstraum von voller Fleischesfreiheit, wie ihn die Menschennatur unter dem Druck des Arbeitsjoches oder in der Schwüle des Müßigganges eben gebiert.

Die entgegengesetzte Vorstellung vom wahren Leben ist die, *ein Leben in nützlicher und einträglicher Arbeit* sei das wahre Leben.

Erst im Streben und Wirken, Können und Schaffen werde der Mensch zum Menschen und das Leben zum Leben. Es komme einzig und allein darauf an, irgend etwas Tüchtiges zu leisten, ein nützliches Glied der menschlichen Gesellschaft zu werden und es dabei für sich und andere zu etwas zu bringen. Wem das gelungen, der habe das wahre Leben gelebt. Zweifellos steht diese Auffassung vom wahren Leben schon sittlich höher als die erstgenannte, denn wer nicht arbeitet, der soll auch nicht essen. Aber das wahre Leben ist ein Leben in Arbeit noch lange nicht. Andernfalls hätte ja unsere heutige Kulturmenschheit das wahre Leben in Hülle und Fülle; denn was wird doch heute geleistet an menschlicher Arbeit! Und wie jammervoll sieht's im Menschenherzen und Menschenleben aus! Mag der menschliche Schaffensdrang zunächst befriedigen, mag es beglücken, für Familie, Volk und Menschheit tätig zu sein, mag es locken, Gewinn und Ehre als Lohn der Arbeit einzuheimsen, den eigentlichen Lebenssinn enthüllt uns all unser Wirken und Mühen doch nicht, noch bringt uns unser Tun den vollen Lebensgewinn. Unsicher bleiben Gewinn und Besitz, unerreicht die höchsten Arbeitsziele, unvollkommen und brüchig unser bestes Tun; wahrlich töricht wäre der Mensch zu nennen, der im Rückblick auf sein erarbeitetes Lebenswerk zu sagen wagte, er habe das wahre Leben gelebt! Vielmehr sieht der nachdenkliche Mensch, je älter er wird, desto deutlicher ein, wieviel er verkehrt gemacht und ganz anders machen würde, wenn er es noch einmal zu tun hätte, und wie wenig er eigentlich von dem getan hat, was er hätte tun können, und wie selbst unser bestes Tun umsonst erscheint, wenn es unser Leben erklären und decken soll, und aller Gewinn und Besitz uns gerade dann verläßt, wenn wir uns einmal recht auf ihn verlassen wollen. Ja, nur denkträge, ichberauschte Flachköpfe können ihr Arbeitsleben das wahre Leben nennen! Ach, und wie vielen Arbeitssklaven möchte man heute Ausspannung wünschen! Wie viele von der modernen Arbeitswut Besessene möchte man gelöst sehen vom Rausch ihres Tatendranges, der sie zu jeder stilleren, inneren Einkehr unfähig gemacht hat. Ja, es sei ausgesprochen –: Mehr als je werden die Menschen von heute durch Arbeitszwang und Arbeitsfieber an der Erlangung des wirklich wahren Lebens gehindert. Es ist, als ob

Satan mit der Geisel hinter ihnen her wäre, um sie unaufhörlich zu jagen und zu plagen und um das wahre Leben zu betrügen, einfach durch – Arbeit.

Etwas von diesem fluchvollen Betrug verspüren denn auch bereits nicht wenige an Leib und Seele. Infolgedessen blüht immer wieder neu noch eine andere Vorstellung vom wahren Leben; es ist die vom *idealen wahren Leben*. Es ist der Traum vom höheren Kulturdasein des Menschen, wo Genuß und Arbeit vernünftig gegeneinander abgewogen sind, wo nach wissenschaftlich erkannten sittlichen Erziehungsgrundsätzen das Leibes- und Geistesleben des Einzelnen herangebildet und der Gesamtheit des Volkes und der Menschheit nutzbar gemacht wird und in allen Lebensbeziehungen Gerechtigkeit, Freiheit und Friede herrschen. Sei dieser Kulturzustand erreicht, so habe man endlich das wahre Leben, ja, diesem Kulturideal nachzustreben und nachzuleben, bedeute schon wahres Leben. Nun, es ist gut, daß der unbändige Drang, mit dem der Mensch auf Genuß ausgeht, und die gewaltige verzweigte menschliche Arbeitsbetätigung immer wieder eine ideale Zuspitzung erfahren, das Unvollkommene erkennt und das Vollkommene gesucht wird. Mit jedem Kulturideal, das die Menschen aufstellen, sprechen sie es ja aus: Unser bisheriges Einzel- und Gesamtleben war und ist nicht, wie es sein sollte, es war und ist nicht das wahre Leben. Gottlob, immer noch widersprechen Verstand und Gewissen sowohl dem menschlichen Genuß- als Arbeitsleben, indem sie beides als unzulänglich in Verruf bringen und Besseres, Wahreres fordern. Aber nun ist's eben die Frage, ob die Menschen ihr Kulturideal vom wahren Leben erreichen und verwirklichen können? *Da sollte uns doch gerade das Kriegsdoppeljahr 1914/15 belehren, wie unfähig und untauglich die Kulturmächte sind, ihre Kulturideale zu verwirklichen und so etwas wie wahres Leben auf die Erde zu bringen.* Alle wollten den Frieden, und nahezu alle bekamen den Krieg. Alle träumten von Völkerverbrüderung, und alle erlebten die blutigste Völkerentzweiung. Alles pries den Wert der Kultur und ihrer Werke, und nun besteht die hauptsächlichste Kulturtätigkeit in der massenhaftesten Herstellung von Munition zur Vernichtung von Kulturmenschen und Zerstörung von Kulturwerten. Bedeutet dies alles

wohl eine Annäherung ans Ideal vom wahren Leben? Viele sind so berauscht und glauben es. Viele betrachten sogar den unvergleichlich gewaltigen Krieg selber wegen der außerordentlichen menschlichen Arbeitsleistung, die in ihm steckt, als kulturelle Höchstleistung, als größte Tat der neuesten Weltgeschichte, ja, als Ausdruck des eigentlichsten, wahrsten Lebens! Er bedeutet aber nichts anderes als die Unfähigkeit der Kulturmenschheit, über ihr eigenes Wesen hinaus zu wirklich wahren Leben zu gelangen.

Dennoch gibt es auf Erden ein Leben, das wahrhaft wahres Leben ist, ja, das allein Leben genannt zu werden verdient.

„Wer den Sohn Gottes hat, der hat das Leben“, sagt klar und fest das eingangs gelesene Bibelwort.

Welch ein fremder Klang! Steht das Wort nicht wider die ganze Welt und alles, was man Leben und wahres Leben nennt? Ja, das tut es. Die Menschen sagen: Wer den Geldbeutel hat, der hat das Leben! Unser Wort sagt: Wer den Sohn Gottes hat, der hat das Leben. Die Menschen sagen: Wer etwas gelernt hat, etwas weiß und kann und etwas Tüchtiges zu leisten vermag, der hat das Leben! Unser Wort sagt: Wer den Sohn Gottes hat, der hat das Leben. Die Menschen sagen: Wer dem Besten nachstrebt und an die kulturelle Höherentwicklung der Menschheit glaubt, der hat das Leben! Unser Wort sagt: Wer den Sohn Gottes hat, der hat das Leben, und fügt schneidend scharf hinzu: *Wer den Sohn Gottes nicht hat, der hat das Leben nicht. Welch ein Trutzwort! Es spricht einfach in einem Odem einer Welt von Menschen das Leben ab!* Das ist stark, nicht wahr? Ja, das ist es! Die Menschen sagen: Wer kein Geld und Vergnügungen hat, der hat das Leben nicht! Unser Wort sagt: Wer den Sohn Gottes nicht hat, der hat das Leben nicht. Die Menschen sagen: „Wer nichts ist und es zu nichts bringt, der hat das Leben nicht!“ Unser Wort sagt: „Wer den Sohn Gottes nicht hat, der hat das Leben nicht.“ Die Menschen sagen: Wer hinter der Kultur zurückbleibt, der hat das Leben nicht! Unser Wort sagt: Wer den Sohn Gottes nicht hat, der hat das Leben nicht. Die Menschen sagen: „Wahres Leben“ und meinen damit Wohlleben oder Tatenleben oder Zukunftsleben. Unser Wort meint entschieden: „Wahres Leben“, aber es meint damit nichts anderes als das Leben des Sohnes Gottes.

Wahrlich, ich verstehe je länger desto mehr den *Haß der Menschen gegen die Bibel! Sie entwertet dem Menschen einfach seine natürliche Meinung vom Leben.* Sie weist einfach alles ab, was ein Mensch seiner Meinung nach kann und ist und hat. Je mehr du sie dem Neuen Testament entgegen und da wiederum dem Ende, nämlich der Offenbarung Johannes zu liest, desto deutlicher läßt sie nur eines gelten, nämlich den Sohn Gottes. Von niemand sonst, nur von ihm allein läßt sie zuletzt alle Welt sprechen: Du allein bist würdig! (Offb. 5,9-14) Sie nimmt allen Gewaltigen die Gewalt und läßt sie nur allein dem Sohne Gottes. Sie stürzt alle Throne der Könige und läßt nur einen Thron ragen, um den hier zuletzt alles in die Knie sinkt, den Thron des Sohnes Gottes. Sie nennt Naturleben „Dienst des vergänglichen Wesens“ (Röm. 8,21) und Kulturleben „Toben der Heiden und vergebliches Reden der Völker“ (Psalm 2) und läßt Himmel und Erde vergehen und nur eins bleiben, nämlich den Sohn Gottes und sein Wort. Sie nennt den Menschen „arg“ (Luk. 11,13) und die ganze Welt im Argen liegend (1.Joh. 5,19), taxiert das Menschenwesen als Fleisch vom Fleisch (Joh. 3,6) und „ehbrecherisches und sündiges Geschlecht“ (Mark. 8,38), wertet die irdischen Güter als Motten- und Rostfraß (Matth. 6,19), die menschliche Weisheit als Torheit (1.Kor. 1,20) und die sich für die Klügsten halten als Irrende (Matth. 22,29). So nimmt die Bibel dem Menschen Würde, Gewalt, Tugend, Besitz, Weisheit und Heimat. Das ist zu viel für den Menschen; denn das ist soviel wie sein ganzes Leben. Darum, wenn es ihm noch obendrein geradeaus ins Gesicht gesagt wird: Ihr habt kein Leben in euch selbst (Joh. 6,53), nur „Wer den Sohn Gottes hat, hat das Leben, und wer den Sohn Gottes nicht hat, der hat das Leben nicht“, so stößt das tatsächlich dem Faß den Boden aus, das heißt –: *Entweder wird da der Mensch fertig mit der Bibel oder die Bibel wird fertig mit dem Menschen.*

Ja, Gott sei Dank, daß das wahre Christentum noch um keinen Pfennig billiger geworden ist! Es kostet noch gerade so wie zu Jesu irdischer Lebzeit das Leben, nämlich die *Preisgabe deines sogenannten Lebens, das ja eben in Wahrheit gar kein Leben ist.*

O, ich verstehe, wie diese Forderung die Menschen empören und ärgern muß! Ihr Wohlleben kein Leben? Ihr Arbeitsleben kein Le-

ben? Ihr Weisheitsleben kein Leben? Ihr ideales Kulturstreben kein Leben? Nur wer den Sohn Gottes hat, der hat das Leben? Darauf soll ein Mensch eingehen? Das soll einer für wahr halten? Das soll einer annehmen? Dem soll einer nachkommen? O, ich sehe und verstehe, wie sich da der Mensch schüttelt vor Empörung!

Und von hier aus verstehe ich auch *das Feilschen und Markten der Menschen mit dem Evangelium, ja mit der ganzen Bibel*. Der hohen Forderung muß die Autorität genommen werden. Der „Gottessohn“ darf nicht in solcher unerträglichen Ausschließlichkeit Gottessohn bleiben, Gotteswort nicht in solcher erdrückenden Schwere als Gotteswort gelten. Die Forderung muß „relativiert“, d. h. als nur bedingt gültig erklärt werden. Sie muß aus der Zeit ihrer Entstehung heraus, also nur „zeitgeschichtlich“ aufgefaßt werden. Infolgedessen hat sie keine absolute starre Gültigkeit, sondern bedarf vielmehr der neuzeitlichen Erklärung, Übertragung und Läuterung. Muß also dividiert werden durch viel inzwischen reif gewordene Vernunft und Menschenweisheit, was wahrlich nicht leicht und einfach ist, sondern mindestens vier Semester Theologiestudium voraussetzt, also Privilegium einer Menschenkaste bleibt. So darf also das Evangelium nur noch in wissenschaftlich gegebenem Auszug und in wissenschaftlich gebotener Umdeutung an den Mann gebracht werden, und wer das am klügsten kann, wird der berühmteste Gottesgelehrte. Mittlerweile ist das Quellwasser des lebendigen Gotteswortes derart vertrampelt und verdreckt worden, daß niemanden mehr danach von Herzen gelüstet, und das zweischneidige Schwert des Wortes Gottes derart stumpf, schartig und rostig gemacht, daß niemand mehr davor sich fürchtet und zittert. *Nun kostet das Christentum allerorts nicht mehr als die Kirchensteuern und die Sporteln* oder noch weniger, und viele mögen noch nicht einmal mehr das dafür zahlen, weil's eine gar zu kraftlose Brühe geworden ist; und sie haben recht.*

Um so mehr stolziert nun jeder als selbstbewußter Kulturträger auf dem so imponierend breit und sicher ausgebauten Weltweg, stopft sich die Taschen voll Bildung, Besitz und Ehre, glaubt an

* Gebühr für Amtshandlung

alles, was wissenschaftlich beglaubigt, in die Augen springend „enorm“, „kolossal“ und zahlenmäßig „erfolgreich“ ist, und am allermeisten an sich selbst und sein vollgültiges Leben. Beinahe ist er es los geworden, das so spottbillig gewordene Christentum, das ihm wie ein abgelegtes verlumptes Kleid oder wie eine umgestürzte Heufuhre oder wie ein Trümmerhaufe zerbröckelter Dogmen rückwärts im Graben zu liegen scheint. Da fährt's ihm von irgendwoher ins Ohr: „Wer den Sohn Gottes hat, der hat das Leben; wer den Sohn Gottes nicht hat, der hat das Leben nicht!“ – Wie, lebt denn dieser vernunft- und kulturwidrige Unsinn doch noch? Und von neuem wütet die Empörung und beginnt das Feilschen und Markten mit der zähen Unerbittlichkeit des nicht tot zu kriegenden Gotteswortes.

Völker stehen auf wider Völker. Krieg und Kriegsgeschrei herrschen wie nie zuvor. Hirne und Fäuste planen und wirken nichts als trotzigte Macht zur gewaltsamen Vernichtung des Feindes. Es ist der wütende Kampf um die Oberherrschaft auf Erden. Zu nie gesehener gewaltigster Kraft spannt sich der Arm der Völker. Jedes Leben schnellt empor und reckt sich und ist mit dabei. Töten und Sterben wird kraftvollste Pflicht. Tote und Lebendige nennt man Helden. Heldentod, Heldenleben – schönstes Leben, wahres Leben! Menschenruhm schreibt die Gedenk- und Ehrentafel. Gotteswort darunter lautet: „Wer den Sohn Gottes hat, der hat das Leben; wer den Sohn Gottes nicht hat, der hat das Leben nicht.“ Welch ernüchternder Nachklang! –

Nicht wahr, du verstehst, *das so unbequem ernüchternde Bibelwort bezeichnet die Grenze zweier Reiche*. Nicht etwa die Grenze zwischen Deutschland und seinem feindseligen Nachbarstaate, sondern *die Grenze zwischen dem Reiche Gottes und dem Reiche dieser Welt*, zu dem alle Reiche menschlicher Gewalt gehören. Diese bedeutsamste aller Grenzlinien durchläuft und zerteilt alle Staaten, alle Völker, alle Familien. Sie scheidet Mensch von Mensch, Leben von Leben, Leben vom Tod, Tod vom Leben. „Wer den Sohn Gottes hat, der hat das Leben; wer den Sohn Gottes nicht hat, der hat das Leben nicht.“ *Nie ward auf Erden ein klareres, knapperes, schwerwiegenderes und weittragenderes Urteil gesprochen. Nie gab es eine bündigere Besitzanzeige, nie eine entschlossenerere Besitzab-*

sage; nie gab es eine sauberere Grenzbestimmung zwischen Haben und Nichthaben, zwischen Wert und Unwert des Menschenlebens! Wie ein erster Posaunenschall zur Ankündigung des kommenden Weltgerichts ist es! Ja, selbst am gekommenen Tage des Gerichts kann es über die gesamte Menschheit hin keinen ernsteren und strengeren, keinen beseligenderen und erschrecklicheren Ausruf geben, als den: „Wer den Sohn Gottes hat, der hat das Leben; wer den Sohn Gottes nicht hat, der hat das Leben nicht.“

Ich sehe im Geiste die Menschen auf ihrer Erde, wie sie auf Kindesbeinen heranwachsen und gedeihen wie eine Frucht des Feldes, wie jedes Geschöpf aus dem Staube. Sie alle haben *das natürliche Leben*; denn der Odem des Schöpfers lebt in ihnen. Sie spielen auf den Märkten und an Wegen in der Sonne. Ihre braunen oder blauen Augen schauen die Welt, zu der sie gehören. Ihre Hände haschen das Nahe und suchen das Weite, und mit ihren Füßen haben sie es eilig. Aus ihrem Munde schallen Worte, in denen ihre Seele redet. So deuten sie die Welt nach ihrer Weise und füllen sie mit ihrem Werk. Sie essen und trinken, sie freien und lassen sich freien, sie bauen und pflanzen, kaufen und verkaufen –: ein wimmelnder, lärmender Haufe! Sie hasten alle wie unter einer Plage, und je älter die einzelnen werden, desto weniger lachen sie. Auch schallt allezeit viel tobender Streit aus dem Gewimmel, voll Fluchens und Drohens, bis ihr Blut fließt. Nur wenige stehen still und abseits. Noch wenigere schauen nach oben. Als wären sie fremd geworden dem Getriebe und Gedränge um sich her, reden sie längst mehr zum Himmel als zu den Menschen der Erde. Als widersprüchen sie dem lärmenden Treiben, das sie umwogt, und das die Menschen „Leben“ nennen, so stehen und gehen sie. – Und unvergleichlich besser als ein Mensch einen wimmelnden Ameisenhaufen zu überschauen vermag, so schaut Gott herab auf die Menschenkinder und sieht und hört alles. Wie sie berauscht und begierig vom „Leben“ reden und träumen und sich mit wilden Stößen ins Treiben mischen oder taumelnd hineinziehen lassen und die Woge sie dann hinnimmt. „Leben!“ jauchzen, keuchen, winseln sie, „Leben!“, „Leben!“ Es tönt wie ein lustiges Haben und wie ein banges Zweifeln, und wie ein entsetzliches Verzweifeln. Das lustige Jauchzen stirbt als qualvolle

Frage. – Da ruft jemand seine Antwort über sie alle hin, eine Antwort, die zugleich ein Kennwort und ein Scheidewort ist –:

„Wer den Sohn Gottes hat, der hat das Leben!

Wer den Sohn Gottes nicht hat, der hat das Leben nicht!“

Und ich sehe den größten aller Propheten, gekleidet in Kamelshaaren, und höre die Stimme eines Predigers in der Wüste. Die abgezehrte Hand von sich selber wegweisend, kennzeichnet einen anderen fremden, stillen Mann, und die Stimme kündigt: Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt! – Nie war das bisher von einem Menschen gesagt worden. Darum folgt bald alle Welt dem so seltsam Bezeichneten nach. Er beginnt zu reden auf dem Wege, auf den Märkten, in den Schulen, im Tempel. Und alle, die genauer hören, bezeugen: Nie hat ein Mensch so geredet, wie dieser Mensch! Das glaube ich auch; denn er nennt sich – höre zu! – *er nennt sich erstaunlicherweise* –: „**Das Leben**“! Nie hat sich ein Mensch bisher so genannt. Was wunder, daß ganze Mengen der Menschen um seinetwillen vergessen, zu essen, zu trinken, zu freien und sich freien zu lassen, zu bauen und zu pflanzen, zu kaufen und zu verkaufen! Tagelang hängen sie ihm an den Lippen und nähren sich von seinem Worte. Denn er bietet sein Wort an als „*lebendiges Wasser*“, zeigt auf das Wasser des uralten, tiefen Jakobsbrunnens und verheißt: „Wer dieses Wasser trinket, den wird wieder dürsten; wer aber des Wassers trinken wird, das ich ihm gebe, den wird ewiglich nicht dürsten; sondern das Wasser, das ich ihm geben werde, das wird in ihm ein Brunnen des Wassers werden, das in das ewige Leben quillt.“ (Joh. 4,13-14). Lebendiges Wasser, Wasser des Lebens, nach dem einen nie wieder dürstet? Wie, ist denn die Erde in ihren Quellen und Brunnentiefen tot? Vermag sie denn nicht mehr das dürstende Leben zu tränken? Oder gibt es noch ein anderes Leben mit einem Dürsten, das keine Spende der Erde zu stillen vermag? Und ist der Eine hier der Bringer solches dürstenden Lebens und zugleich der Spender seiner überströmenden Stillung? Denn er redet auch vom „*Brot Gottes*“, das vom Himmel kommt und der Welt das Leben gibt (Joh. 6,33). Und als sich gleich die Hände nach diesem seltsamen Brot ausstrecken und der Mund begehrt: „Herr, gib uns allewege solch Brot!“ spricht der Eine zu ihnen: „*Ich bin*

das Brot des Lebens. Wer zu mir kommt, den wird nicht hungern ... Ich bin das lebendige Brot, das vom Himmel gekommen ist. Wer von diesem Brot essen wird, der wird leben in Ewigkeit.“ Vom Himmel gekommenes, lebendiges Brot? Brot des Lebens? – Wie, liegt denn die rege, fruchtbare, bunte, reiche Welt brach und tot? Können die Menschen denn nicht mehr leben von der Ernte ihrer Mühe, die das Samenkorn in die Furche senkt und das Korn schneidet, das aus der Erde wächst, damit es Brot die Fülle gäbe? Wie spricht der Seltsame: Brot vom Himmel soll erst der Welt das Leben geben? Und er selbst sei dies Brot? Soll es denn ein Leben mit einem Hungern geben, das kein Wuchs, kein Ertrag und keine Ernte dieser Erde zu sättigen vermag? Und ist der Eine hier gekommen, dieses neue Leben mit seinem überirdischen Hunger in die Welt zu bringen, und ist er selbst die ewige Sättigung solchen Lebens? – Doch noch geheimnisvoller wird des Einen Rede, wenn er fortfährt: *„Und das Brot, das ich geben werde, ist mein Fleisch, welches ich geben werde für das Leben der Welt.*“ Da zankten die Juden untereinander und sprachen: Wie kann dieser uns sein Fleisch zu essen geben? (Joh. 6,51-52).

Teurer Hörer, gestehe es, du hast eben auch so gedacht! Ach, was ist uns das doch für eine unerhörte Rede! Einer, der sich bald als Menschen- bald als Gottessohn bezeichnet, nennt sich „das Leben“, bietet sich den Menschen als „lebendiges Wasser und Brot des Lebens“ an, damit der Welt das Leben gegeben werde. Und obendrein sagt er noch, das Brot, das er gebe, sei sein Fleisch, das gegeben werde für das Leben der Welt. Ja, ist denn diese Welt tatsächlich tot und soll sie denn erst lebendig werden durch diesen Einen, der sich „das Leben“ nennt, das er den Menschen wie Wasser und Brot zu essen geben, ja, als sein Fleisch für das Leben der Welt geben will? – Ja; so ist es. Er selber sagt es: Höre! *„Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wenn ihr nicht das Fleisch des Menschensohns eßt und sein Blut trinket, so habt ihr kein Leben in euch!“* (Joh. 6,53)

„Kein Leben!“: Welch ein unerhörtes Urteil; denn es wird ausgesprochen über atmende Menschen, ja über den Pulsschlag einer ganzen Welt! Dein Herz schlägt, deine Sinne sind tätig, du denkst, sitztest, stehst auf, wandelst, handelst, schreibst, telefonierst, ißt, trinkst, freiest oder läßt dich freien, baust, pflanzst, kaufst, verkaufst

– und der Eine, der sich das Leben nennt, sieht dich an und stellt von dir fest: Kein Leben! – *ja, kein Leben, solange du nicht sein Leben hast!* Kein Leben, solange du dich nicht von ihm nährst! Kein Leben, solange du sein Leben nicht trinkst wie Wasser und ißt wie Brot! Kein Leben, solange du nicht von seinem Fleische und Blut lebst! Kein Leben in dir selbst! Kein Leben in deiner Familie! Kein Leben in der Kultur deines Volks! Kein Leben in der Menschheit! Kein Leben in der Welt! *Leben nur aus dem und in dem, der das Leben ist und bringt –: Christus!*

„Wer den Sohn Gottes nicht hat, der hat das Leben nicht!

Wer sich nicht von Christi Leben nährt, hat kein Leben!“

Du nährst deinen Leib mit wohlschmeckenden Speisen, deine Seele mit ausgewählten sinnlichen Genüssen, deinen Geist mit Bildung und Wissen, du fühlst dich gesättigt mit modernem Leben und Erleben, und der sich „das Leben“ nennt, schaut dich nur an und urteilt sofort: Kein Leben!

Nicht wahr, du findest das empörend und verlangst Aufklärung wegen solcher Ungeheuerlichkeit. Sie soll dir werden. Siehe, die Menschen hatten *jeden Maßstab für wahres Leben auf Erden verloren*. Sie maßen ihr Menschenwesen am anderen Menschenwesen oder gar am Tier- und Naturwesen, und da kam immer noch recht Günstiges und Annehmbares, ja sogar Ruhmvolles für den Einzelmenschen und die Menschheit heraus. Miß dich an deinem Nebenmenschen, und du wirst herausfinden, dein Leben ist so ein gutes Leben wie das seine. Miß dich an der Menschlichkeit, und ihr Leben wird das deine tragen und rechtfertigen. Aber miß dich an dem, der mit dem unglaublichen Anspruch und Ausspruch: „*Ich bin das Leben*“ (Joh. 14,6) auf Erden auftrat, und *du stehst vor einer ganz neuen Art von Leben*, vor der dir, wenn du aufrichtig bist, um dein eigenes Leben bange werden muß. Siehe, du stehst da *neben dem Urbilde wahrer Menschlichkeit und Göttlichkeit*. Wie fällst du da ab, nicht wahr? Immer noch warst du geneigt, dein Leben doch irgendwie als „wahres Leben“ einzuschätzen, und dich dementsprechend vor Menschen zu bewerten und von Menschen bewerten zu lassen; aber, nicht wahr, neben Jesus vergeht dir dies Gelüste. Da siehst du den ungeheuren Abstand zwischen dem Urbild und

dem Zerrbild, den unaufbringlichen Fehlbetrag zwischen Soll und Haben, den erdrückenden Unterschied zwischen wahren und falschem Leben. Nirgends auf der weiten Erde, nur vor Jesus wirst du überwunden werden, deinem Leben das Todesurteil zu sprechen. Je mehr du ihn anschaust, desto mehr mußt du sagen: *Sein Leben ist das wahre Leben und mein Leben ist – „kein Leben!“*

Ah, diese bittere Erkenntnis wirkt lebenserschütternd, wirkt grundstürzend! Deshalb gehen die Menschen, besonders die „Lebemenschen“, in instinktiver Scheu dem Erleben Jesu aus dem Wege. Sie betrachten ihn als den Allerfernsten, Fremdesten, der sie stört, belästigt, richtet, sofern sie nur an ihn denken. Wie unerträglich würde er ihnen erst werden, wenn sie sich ihm einmal wirklich näherten, ja einmal ganz dicht an ihn heranträten und wirklich zu ihm kämen! Sie müßten vor ihm *eine ganz neue Auffassung vom „Leben“* bekommen und völlig umdenken lernen. Und das wäre ja gleichbedeutend mit „Buße“ tun; denn eben vor Jesus, dem göttlichen Urbild wahren Lebens, urgründlich über das, was „Leben“, „wahres Leben“ ist, nach- und umdenken lernen, *das ist ja Buße!*

Und eben solche Buße wollen die Allermeisten nicht, einfach, weil sie ihnen tatsächlich „das Leben“ kostet. Andererseits aber wollen sie durchaus als achtbare Leute gelten, die natürlich „das Gute“ wollen. So müssen sie denn das *allgemein beliebte, religiöse Gaukelspiel* mitmachen, nämlich ihr Leben, das nach Jesu Worten „kein Leben“ ist, doch zum Leben umzustempeln versuchen. Wie machen sie das? O, sie wollen durch Aufbietung der in ihnen liegenden moralischen und religiösen Lebenskräfte es dem Leben Jesu Christi gleichzutun suchen und dadurch sich und anderen glaubhaft machen, sie hätten bereits Christi wahres Leben. Zu dem Zweck müssen sie die Unerfindbarkeit und Einzigartigkeit des Lebens Jesu bis zu einem gewissen Grade leugnen. Sie müssen sich bemühen, nachzuweisen, daß sein Leben, sein Denken und Tun nicht außerhalb der natürlichen Entwicklung der Menschheit liege, sondern durchaus geschichtlich bedingt und darum geschichtlich erklärbar sei, so daß es also einfach nur ideales menschliches Vorbild und daher nicht unerreichbar sei. Zu dem Zweck wiederum müssen sie alles Außerordentliche im Leben Jesu menschlich herunterdeuten, ja zum Teil

als unechte Überlieferung streichen, und alles Sittlich-Religiöse im eigenen Leben göttlich hinaufdeuten, um es als seinem Leben gleichwertig, ja, sogar noch überwertig hinzustellen. Auf diese Weise scheint die Rettung des eigenen Lebens gesichert, die von Jesus ausgesprochene Entwertung des natürlichen Menschenlebens aufgehoben und die von ihm geforderte grundstürzende Buße, als Bewertung des eigenen Lebens umgangen. Nun brauchen sie nur ihr angeborenes Leben im gelegentlichen Hinblick auf Jesus als Vorbild zur Entfaltung zu bringen und sich in *Selbstveredlung* zu üben, so sind sie schon – wie sie meinen – Nachfolger und Jünger Jesu und Bürger im Reiche Gottes.

Aber da schaut sie der Gottessohn an und ruft ihnen noch einmal ins Angesicht: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wenn ihr nicht das Fleisch des Menschensohns eßt und sein Blut trinket, so habt ihr kein Leben in euch!“ Das soll heißen: Ihr habt mich nie erkannt; denn hättet ihr mich erkannt, so hättet ihr auch euch erkannt, und dann hättet ihr euer eigenes Leben gehaßt (Luk. 14,26), gelassen und verloren (Matth. 16,25) und hättet Leben begehrt aus mir, und ich hätte es euch gegeben. Nun aber wollt ihr euer eigenes Leben vor mir retten und sprecht: Wir leben, und wisset nicht, daß ihr tot seid in euch selbst! Denn ihr seid Fleisch, geboren vom Fleisch. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: *Es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, kann er das Reich Gottes nicht sehen* (Joh. 3,5 u.3). Siehe, ich gebe mein Leben zum Lösegeld für viele, auf daß auch ihr gelöst werdet von dem Tode eures falschen, sündigen Lebens! Ich gebe mein Fleisch und Blut für die Vergebung der Sünden (Luk. 22,19-20) und für das Leben der Welt (Joh. 6,51). „Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt (das heißt: wer fortan nicht mehr aus sich selbst, sondern aus meinem für euch dahingegebenen Leben lebt), *der hat das ewige Leben*, und ich werde ihn am Jüngsten Tage auferwecken. *Denn mein Fleisch ist die rechte Speise, und mein Blut ist der rechte Trank. Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinket, der bleibt in mir und ich in ihm. Wie mich gesandt hat der lebendige Vater und ich lebe um des Vaters willen, also, wer mich ißt, derselbe wird auch leben um meinetwillen*“ (Joh. 6,54-57)

Das ist und bleibt das Todesurteil über alle die religiösen Leute,

die sich von ihrem eigenen Wesen und Leben nähren, nie sich selbst vor der richtenden Einzigartigkeit Jesu Christi in biblischer Buße verworfen, nie vor dem Opfer seines Lebens am Kreuze von Golgatha Bankrott gemacht haben, sondern ichtrotzig weiter an sich glauben und fortfahren, ihr durch Christi Wort und Kreuz gerichtetes falsches, sündiges Leben Gott und Menschen als wahres Leben darstellen zu wollen.

Gehörst auch du noch zu denen?

Du vermessener Tor! Nachdem Gottes Liebe darin gegen uns erschienen ist, daß er seinen eingeborenen Sohn in die Welt gesandt hat, daß wir *durch ihn* – höre! –: *durch ihn!* leben sollen (1.Joh. 4,9), wagst du noch an dich und *dein* Leben zu glauben, wagst du noch *durch dich* leben zu wollen?! Siehe, diese deine hochmütige Vermessenheit ist die eine große Sünde, die dich verderben wird! Entfalte du nur weiter dein eigenes Wesen, wolle nur weiter dein Leben retten und gewinnen, ehe du es verloren und hingegeben hast, übe dich nur weiter in allen stolzen Künsten der Selbstveredlung, gebärde dich nur weiter sittlich, moralisch, ethisch, religiös, „christlich“, nimm den Mund voll Bibelsprüche und fülle deine Hände und dein Herz mit „Recht und Gutestun“, rede dabei verehrend von Jesus und zeige dich in allen „Gottesdiensten“ –: schön mag dir dabei die sittlich-religiöse Ausschmückung *deines* Lebens geraten, aber dennoch ist es nicht wahres Leben; denn es ist nicht Christi Leben! Es ist nicht Leben aus dem Tod, nicht Leben aus der Buße, nicht Leben aus dem Kreuz und Grab Christi, nicht Leben aus seiner Auferstehung, nicht Leben aus der Neu- und Wiedergeburt, nicht Leben aus seinem Leben, sondern alles nur trotziges, törichtes, elendes Leben aus deinem durch Jesus Christus verurteilten und gerichteten Leben! – Noch mehr! Beteilige dich begeistert an allen Kulturbestrebungen, lebe den Wissenschaften, lebe den Künsten, dem Fortschritt, opfere den Kulturidealen der Menschheitsveredlung, opfere dem Vaterlande, laß dich hochheben von der gewaltigen Kriegstat, ja, lasse dein Leben für dein Volk auf dem „Felde der Ehre“ –: schön mag dir dabei geraten deine bedeutsame Kulturleistung, schön deine Tüchtigkeit, schön deine Tapferkeit, schön dein Heldentod; aber dennoch sproß, blühte und fruchtete da nur dein ei-

genes natürliches Leben, nützlich für die Erde; aber dennoch unbrauchbar für den Himmel! Denn es war und ist nur Leben aus dir, deinen Vätern und deinem Volke, groß und hoch entfaltetes menschliches Eigenleben; *aber nicht Christi Leben*, nicht Leben aus dem Tode, nicht Leben aus der Buße, nicht Leben aus dem Kreuz und Grab Christi, nicht Leben aus seiner Auferstehung, nicht Leben aus der Neu- und Wiedergeburt, nicht Leben aus seinem Leben, sondern nur trotziger Lebensversuch des alten Lebens, das ja nach Jesu Worten *eben gar kein Leben ist! Und das auch in alle Ewigkeit nie Leben wird!* Träume und rede du nur weiter von der großen Zukunft deines Volkes – dein totes Leben braucht ja solche Träume – hoffe du nur weiter auf die gerechte und freie Menschheit, die einmal aus aller Kulturbetätigung, aus allen Wirrungen und Irrungen des Menschenwollens und Menschentums hervorgehen soll –: die Offenbarung Jesu Christi im Gottesworte weiß nichts von solchen Träumen und Hoffnungen, kennt *keine Veredlung der Menschheit durch Entwicklung und Entfaltung des Menschenwesens*. Sie kennt nur *eine* Hoffnung für den Menschen, das ist die lebendige Hoffnung aus der Auferstehung Jesu Christi nach der Barmherzigkeit Gottes im Opfer von Golgatha, wo Gott den Eingeborenen für uns alle dahingab, damit wir aus dem in den Tod gegebenen Leben des Lebensfürsten neues, wahres, zukunftsicheres, ewiges Leben empfangen (1.Petr. 1,3; Römer 8,32). Das natürliche alte, falsche Leben, nicht aus Christus, sondern aus dem Fleische der gefallenen Natur stammende Leben der Einzelnen und der Völker, ist und bleibt zukunftslos, hoffnungslos, und gedeiht nur und reift aus zum Gericht.

Ei, wie dich das ärgert, nicht wahr?

Ja, solche Wahrheit ärgert den ich- und kulturgläubigen Menschen heute noch geradeso wie damals, als Jesus in der „Schule“ zu Kapernaum zuerst solches Urteil über das Menschenleben fällte. Damals murrten die, die bis zu jener Stunde seine Jünger zu sein glaubten, und sprachen:

„*Das ist eine harte Rede, wer kann sie hören?*“ (Joh. 6,60.)

Er aber wandte sich den ungläubigen Geist- und Lebenslosen, die seine unerhörten, alles Ichwesen tödlich treffenden, alle unzulängliche Jesunachfolge abschneidenden Worte nicht fassen mochten,

mit der königlich großen und doch so wehtraurigen Frage zu: „Ärgert euch das?“

O ja, es ärgerte sie so sehr, daß von da an viele seiner Jünger zurückgingen, und wandelten hinfort nicht mehr mit ihm (Vers 66).

Siehe, das war ihre Entscheidungsstunde! Entweder dir nach oder Jesus nach! Entweder dein Leben oder sein Leben! Entweder unseliger Ärger an Jesu „harten“ Worten oder selige Freude! Entweder durch Selbstgericht in biblischer Buße zum wahren Leben oder durch Selbstbehauptung in menschlichem Gedanken- und Ta-tendümel zu weiterem Gericht und ewigem Tod!

So wird es bleiben bis zum Tage Christi und bis zum Tage des Endgerichts.

„Wer den Sohn Gottes hat, der hat das Leben; wer den Sohn Gottes nicht hat, der hat das Leben nicht.“

So, nun wehre dich, nun krümme dich wie ein Wurm unterm Fuß, handle, markte, vernünftle, trotze, lästere! Der Eine, den Gott auch dir gesandt hat, damit auch du durch Ihn das Leben haben sollst, sieht und kennt dein so bezeichnendes menschliches Gebaren und fragt auch dich mit königlicher Hoheit und wehtraurigem Erbarmen: „Ärgert dich das?“ Ja, wehe dem Menschen, durch den Ärgernis kommt; ihm wäre besser, er wäre nie geboren! Aber Hosianna dem Sohne Gottes, der das Ärgernis seiner harten Rede zu unserer Errettung bringt! Gelobt sei der vom Himmel Gekommene, der zu denen, die sich vor ihm preisgeben, spricht: „Eure Sünden sind euch vergeben!“ und zu denen, die sich vor ihm behaupten wollen: „Ihr werdet in euren Sünden sterben!“ (Joh. 8,24.) Hosianna dem Einen, der sich nicht nur das Leben, die Wahrheit, den Weg, die Türe, den guten Hirten, den Weinstock usw. nennt, sondern auch der harte Stein ist, und zwar den Glaubenden der „köstliche Eckstein in Zion“, den Ungläubigen aber, die sich stoßen an dem Wort und den Eckstein zum Aufbau wahren Lebens verworfen haben, „ein Stein des Anstoßens und ein Fels des Ärgernisses (1.Petri 2,7-8), an dem zerschellen wird, wer auf ihn fällt, und zermalmt wird, auf wen er fällt. (Matth. 21,44.) Darum spricht dein Retter, als der Bringer wahren Lebens, ehe er als dein Richter der Bringer endgültigen Gerichtes wird, in großem Erbarmen zu dir:

Selig, der sich nicht an mir ärgert! (Matth. 11,6)

Und wer ärgert sich nicht mehr an Jesus? Wer sich bis zur Selbstverwerfung an sich selbst geärgert hat, der hört auf, sich an Jesus zu ärgern und ihn zu verwerfen!

Das aber sind die Glaubenden. Es sind die, die das wahre Leben haben. Sie wissen, was Jesus Christus meint, wenn er sagt: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben“ (Joh. 3,16). Sie wissen, was Johannes, der Täufer, meint, wenn er bezeugt: „Der Vater hat den Sohn lieb und hat ihm alles in seine Hand gegeben. Wer an den Sohn glaubt, der *hat* das ewige Leben. Wer dem Sohn nicht glaubt, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibt über ihm“ (Joh. 3,35-36). Und sie wissen, was Johannes, der Apostel, meint, wenn er bestätigt: „Wer den Sohn Gottes hat, der hat das Leben; wer den Sohn Gottes nicht hat, der hat das Leben nicht (1.Joh. 5,12).

So sind allein die Glaubenden die Habenden; denn das wahre Leben, das ewige Leben, wird nur denen gegeben, die an Jesus glauben.

Aber was heißt denn: an Jesus glauben? Heißt das etwa, seine in den Evangelien überlieferte Lebensgeschichte für wahr halten? Ach, wenn's weiter nichts wäre! Millionen und Millionen halten die Evangelien mitsamt dem ganzen Neuen Testament, ja, die ganze Bibel für wahr, „glauben“ willig alledem, das „geschrieben steht“, und haben dabei *keine Spur von wahren Leben!* Sie kennen Jesu Lebensgeschichte, sie kennen Jesu Lebenswert; *aber sie haben ihn selber nicht!* Sie haben eine Meinung von Jesus und sogar die rechte Meinung, *aber sie haben ihn selber nicht!* Es heißt eben nicht: Wer die richtige Meinung vom Sohne Gottes hat, der hat das Leben, sondern: Wer den Sohn Gottes selber hat, der hat das Leben. Wenn ich dir jetzt ein Fünfmärkstück vor die Augen halte und dich frage: Was ist das für ein Geldstück, so kennst du ganz genau Prägung und Wert und antwortest mit voller Sicherheit: Das ist ein Fünfmärkstück! Sehr richtig, aber hast du damit schon das Geldstück? Siehe, *das sicherste Kennen ist noch kein wirkliches Haben!* Oder heißt an Jesus glauben etwa gewissen Lehrsätzen zustimmen, die man aus seinen

und den Worten der Apostel über ihn zusammengestellt hat, und die man sich nun als die sogenannten „unannehmbaren Dogmen“ wider Willen und Vernunft aufhalsen lassen muß, um wahres Leben zu erlangen? Ich sage wiederum: „Wenn's weiter nichts wäre!“ Unwillige oder willige Zustimmung zu sogenannten „Glaubensbekenntnissen“ als zusammengestellte Lehrsätze, bringt dir ebenso wenig wahres Leben wie die Speisekarte, auf der in schönster Reihenfolge die leckersten Speisen verzeichnet stehen, dir schon die Speisen selbst und die Sättigung bringt! Ja selbst, wenn du mit aller Gier die Speisekarte verschlängest, so brächte dir das ebenso wenig Nahrung und Leben, wie es wahres Leben bringt oder bedeutet, wenn man wütig um Glaubensbekenntnisse eifert. Tausende und Abertausende haben biblisch richtige Glaubensbekenntnisse; aber sie haben Jesus selber nicht und deshalb nicht das wahre Leben. Es heißt eben nicht: Wer ein papiernes oder mündliches Glaubensbekenntnis zum Sohne Gottes hat, der hat das Leben, sondern es heißt: Wer den Sohn Gottes hat, der hat das Leben. – Oder heißt an Jesus glauben, sich zu den Gläubigen halten? Schön, wenn du das tust! Aber sieh einen Straßenbahnwagen an! Er steht auf dem rechten Gleise, Zuleitungsstange nach oben, und - bewegt sich doch nicht! Was fehlt? Der Strom fehlt! – So befinden sich viele in der Mitte der Gläubigen, meinen „auch zu glauben“, und doch der Strom fehlt! Jesus selber fehlt! Das wahre Leben fehlt! Es heißt eben nicht: Wer eine Kirchen- oder Gemeinschaftszugehörigkeit hat, der hat das Leben, sondern: Wer den Sohn Gottes hat, der hat das Leben. – Oder heißt an Jesus glauben, religiöse Gebräuche und fromme Gewohnheiten pflegen? Gut, wenn du die religiöse Anregung und Betätigung suchst; aber damit hast du noch kein wahres Leben in dir. Wenn eine Uhr ohne Gewichte oder ohne Federkraft oder ohne sonstigen dauernden Kraftantrieb an der Wand hängt, und du gibst ihrem Pendel einen Stoß; oder drückst für Augenblicke an ihrem Räderwerk, so macht sie auch „Tick, tack“, ja, es bewegt sich sogar ihr Zeiger vorwärts und kann die rechte Zeit zeigen, und doch sobald die Wirkung des augenblicklichen Anstoßes verebbt, steht die Uhr wieder still. *So machen viele in der Welt ihr frommes „Tick, tack“!* Jede religiöse Anregung suchen sie und lassen sich von ihr in äußerliche Bewe-

gung setzen. Aber sie „funktionieren“ immer nur solange, als der Anstoß nachwirkt, von dem sie immer abhängig bleiben; *denn sie haben Jesus als wahres Leben nicht in sich*. Es heißt eben nicht: Wer übliche religiöse Antriebe hat, der hat das Leben, sondern es heißt unerbittlich: Wer den Sohn Gottes hat, der hat das Leben.

Wahrhaft biblisch an Jesus glauben, heißt wahrhaft biblisch Jesus haben; *da ist Glauben – und Haben eins!*

Wer glaubt und hat so? Antwort: Jeder Mensch, der in bußfertiger Selbstverwerfung vor Jesus das eigene Leben preisgibt und damit aufhört, mit sich selbst zu rechnen und damit anfängt, nur noch mit Jesus zu rechnen. Ich erläutere „glauben“ durch „rechnen“. Glauben ist heute ein heillos entwertetes, unbeliebtes Wort, „rechnen“ dagegen ein hochmodernes. *Also rechne mit Jesus!* Das verstehst du ja. Schalte dich aus und ihn ein. Zähle nicht mehr auf dich, sondern auf ihn. Mißtraue dir und vertraue ihm. Laß dich los und greif nach ihm. Entsage deiner Weisheit und bewerte und verwerte die seine. Erwarte nichts mehr von dir, aber alles Heilsame von ihm. So wirst du hilflos in dir, aber stark in ihm. *So verlierst du dein Leben und gewinnst sein Leben.*

Weißt du, was das ist?

*Das ist **Bekehrung!***

*Nämlich die grundsätzliche, unbedingte **Abkehr von dir selbst**, von deinem eigenen Leben, das du ja als gar „kein Leben“ erkannt hast und preisgibst, und die grundsätzliche, unbedingte **Hinkehr zu Jesus**, den du als „das Leben“ erkannt hast und annimmst.*

Mag diese deine Bekehrung sich nur in einem Augenblick oder in Jahren vollziehen, jedenfalls hat sie immer das als Voraussetzung, was ich vorhin als „Buße“ bezeichnete, nämlich das vor Jesus, dem Urbilde göttlichen wahren Lebens, erlernte urgründliche Umdenken über das, was „wahres Leben“ ist. Und immer wird der Inhalt wahrer Buße und Bekehrung sein:

Ichverneinung und Jesusbejahung.

Verstehe recht, keine Ichverneinung als sittliche Übung in der landläufigen, sogenannten Selbstverleugnung! Von solcher Selbstverleugnung ist ja die Welt voll. Das ist ja die bekannte sittlich religiöse Leistung, in der man sich sogar gegenseitig zu überlisten sucht.

Das beweist ja am besten, daß es sich da gar nicht um eine wirkliche Verneinung des Selbst handelt, sondern nur um die verfeinertste Form des Selbstlebens. Man verleugnet sich selbst, das heißt, man gibt von seinem Lebensbesitz preis, opfert Geld, Zeit, Kraft für die bekannten „guten Sachen und Zwecke“, gibt diese und jene Lebensgewohnheit auf, läßt das und jenes fahren; aber sich selbst gibt man nicht preis! Aber sich selbst gibt man nicht auf! Aber sich selbst läßt man nicht fahren! Und wenn man gleich Gesundheit und Leben hingibt, so meint man doch damit nur sich selbst, geht von sich selbst aus und sucht wiederum nur sich selbst, setzt sich ein, um sich zu gewinnen in *Selbstschätzung und Selbstbewertung bis über den Tod hinaus!* Der arme Mensch kann eben nicht durch sich selbst über sich selbst hinauskommen, er mag machen, was er will. *Erst wenn Jesus das Ziel und zugleich das Mittel zur Selbstverneinung geworden ist, wird die Selbstverneinung wahrhafte, ernsthafte, tatsächliche Selbstverneinung.* Wir setzen dann keinerlei Hoffnung mehr auf uns; wir erwarten nichts mehr von uns. Ja, noch nicht einmal die Kraft zur Loslösung von uns erwarten wir durch uns, sondern *alles durch ihn*, den Erlöser. Wir sind nichts, können nichts; er ist alles, kann alles. Das ist Ichverneinung und Jesusbejahung.

Solche Buße, Bekehrung und Ichverneinung entspricht allein dem Glauben an Jesus, nämlich dem alleinigen Rechnen mit Jesus. Das allein ist auch der Glaube, den Jesus in uns anfangen und vollenden will. Es ist Glaube von seinem eigenen Glauben. Es ist der Glaube des Sohnes Gottes in uns (Gal. 2,20). Diesen Glauben hatte Jesus seinem Vater gegenüber, als er es bezeugte, er könne *nichts aus sich selber* tun, sondern alles nur aus seinem Vater (Joh. 8,28). Allein in dieser glaubensgehorsamen Abhängigkeit von seinem Vater hat er uns Leben bringen können, und allein in solcher glaubensgehorsamen Abhängigkeit von ihm, die weiß, was er meinte, als er sprach: Ohne mich könnt ihr nichts tun! (Joh. 15,5) können wir das Leben von ihm empfangen und behalten.

So ist die wahre Jesusbejahung die praktische sekundliche, glaubensgehorsame Abhängigkeit von Jesus.

In dieser glaubensinnigen, glaubenstätigen Abhängigkeit von ihm

empfangen wir sein Leben als „wahres Leben“, wie die Rebe ihr Leben empfängt vom Weinstock (Joh. 15).

Der Augenblick, die Stunde, der Tag, die Zeit, wo du, verzweifelt am Werte deines Lebens in der unseligen Ichbejahung, dich aufgibst, loslässt, fahren, fallen lässt und Jesus hingibst, fortan ihm glaubst, allein mit ihm rechnest, bringt dir die Neugeburt,

die Wiedergeburt,

nämlich den Beginn der Innewohnung des Geistes und Lebens Jesu in dir, den Empfang neuen, wahren Lebens, nämlich des Lebens aus Gott in Christus durch den Heiligen Geist.

Von da ab hast du dein Leben nicht mehr in dir, sondern in Christus. Du lebst noch, ja; aber dennoch lebst nicht mehr du, sondern Christus lebt in dir, und du kannst nur noch leben in Ihm (Gal. 2,20). Durch ihn mit Gott versöhnt und mit dem Vater wieder eins gemacht, bist du nun geworden

ein Kind Gottes,

dem Vater angenehm gemacht in dem geliebten Sohn, an welchem du nun hast die Erlösung durch sein Blut, die Vergebung deiner Sünden nach dem Reichtum seiner Gnade (Eph. 1,6-7). Nun schmeckst du das neue, das allein wahre Leben; denn „*ist jemand in Christus, so ist er eine neue Schöpfung, eine*

neue Kreatur;

das Alte ist vergangen, siehe, Neues ist geworden! (2.Kor. 5,17) Dieses neue, allein wahre Leben kann ich dir nicht beschreiben, das mußst du selbst erleben. Wenn du erst aufjauchzen wirst: „*Christus ist mein Leben!*“ (Philipper 1,21), dann weißt du in Freude und Frieden des Heiligen Geistes den Inhalt des wahren Lebens.

Willst du dies Leben?

Siehe, das Evangelium ist wunderbar! Es nimmt dem Menschen alles. Es will dir „große Freude“ (Luk. 2,10) verkündigen und sagt dir doch aus dem Munde Jesu: Ändere deinen Sinn! Sieh ein, daß dein Leben gar kein Leben ist! Hasse und lasse dein Leben! Sage allem ab, was du bist und hast, und komme zu mir! Ich gebe dir neues, wahres Leben! Ich gebe dir mein Leben! Komm, folge mir nach und bleibe bei mir, bleibe in mir!

Wie wird da der ganze Mensch zu Boden geworfen und sein Herz

kurz und klein geschlagen! Wie wird er da mit allem, was er hat und liebt, entwertet und zertrümmert!

Wie groß muß da der Gegengewinn sein, wenn der Mensch zu solchem Verlust bereit werden soll!

Und er ist groß, geliebter Hörer! Unnennbar groß! Unvergleichlich groß! Er übersteigt alle Vernunft und alles Gefühl! Vor dem unausforschlichen Reichtum des neuen Gewinnes verwandelt sich aller bisheriger Besitz in Schaden und Kot. Der Gewinn ist *das ewige und wahre Leben als Gemeinschaft mit dem lebendigen Gott in Christus Jesus durch den Heiligen Geist.*

Zu diesem ewigen und wahren Leben bist auch du berufen. Jesus steht vor dir und spricht zu dir: *Ich lebe, und du sollst auch leben.*

Komm, mache dich auf und empfangе ewiges, empfangе wahres Leben!

Welche Not kann kein Mensch stillen?

„Führe meine Seele aus der Not.“

Psalm 143,11

Die Not des menschlichen Lebens ist trotz der Kultur so ziemlich die gleiche geblieben. Immer noch kommen die Menschen in schwere Not durch sogenannte *Naturereignisse*. Erdbeben, Wassernot, Dürre oder Überschwemmungen, Not durch Hitze oder Kälte, Sturm oder Schnee und Eis, Feuersnot, infolge natürlicher oder menschlicher Ursachen, Schiffs- und Grubenunglücke, teils natürlich, teils technisch verursacht, haben noch nicht aufgehört. Aber alle diese Nöte bilden nicht insgesamt die Not, die kein Mensch stillen kann. Wie viel rettende und notstillende Hilfeleistung setzt ein bei den eben genannten Nöten und wie viel technische Abhilfe bemüht sich um ihre Verminderung und Verhinderung! – Trotz alles Kulturreichums kommen die Menschen ja auch noch immer in *materielle Nöte*. Geldnot, Wohnungsnot, Arbeitsmangel, Nahrungsmangel, Kohlennot, Fleischnot, ja Hungersnot plagen noch immer den Kulturmenschen. Aber alle diese Nöte bilden nicht insgesamt die Not, die kein Mensch stillen kann. Denn was geschieht nicht alltäglich, um auf die materielle Not hinzuweisen und ihr entgegenzuarbeiten! Und wie viele von den eben genannten Nöten werden nicht tagtäglich tatsächlich von barmherziger Einzelhilfe oder sozialer Gesamthilfe gemildert oder gestillt! – Trotz alles Reichtums an Bildung herrscht noch große *sittliche Not*. Kriminalverbrechen, Trunksucht, Unzucht, Prostitution, Ehebrüche und Ehescheidungen nehmen nicht ab, sondern zu und bedeuten ein Heer von Einzelnöten. Dennoch bilden sie nicht insgesamt die Not, der Menschen nicht mildernd, ja stillend begegnen könnten. Wie viele Vereine zur Hebung der Sittlichkeit sind tätig, wie viel Blau- und Weißkreuzarbeit geschieht! Was wird nicht alles geleistet an Fürsorge in der Erziehung der Jugend, an Fürsorge für gefallene Mädchen, an Fürsorge für Gefangene und entlassene Sträflinge! Und wie viele Ursachen der Unsittlichkeit werden da aufzuheben, wie viele Folgen derselben zu

mildern und zu stillen gesucht und auch gestillt! Auch werden Kirchennot und Predigermangel gehoben. – Ferner leiden wir trotz fortschreitender Wissenschaft noch unter *Krankheitsnöten*. Wer zählt hier die Namen der Übel, Leiden und Gebrechen? Wer überschaut die Nöte in Privat- und Krankenhäusern? Aber auch alle diese Leidensnöte bilden nicht insgesamt die Not, die kein Mensch mildern, ja stillen könnte. Wir wissen, wie sich die Menschen zwecks Vorbeugung und Heilung von Krankheiten und Pflege und Genesung der Kranken bemühen. Wie viel wird doch da an täglicher Not gestillt oder mindestens gemildert! – Ja sogar die *Sterbensnot* ist nicht die Not, die kein Mensch mildern oder stillen könnte. Man kann die Kissen rücken, die Lippen feuchten, Schmerzen mindern, ja stillen und dankbar angenommene Liebes- und Trostworte spenden! Und wie selbst die entsetzliche Kriegsnot durch Menschenmund und Menschenhand gelindert, gemildert und immerhin auch gestillt werden kann, erleben wir bebend und doch dankbar mit. – Nein, alle diese Nöte bilden nicht die eine Not, die kein Mensch stillen kann.

Und doch gibt es eine solche von Menschen nicht zu stillende Not, vor deren Eigenart alles menschliche Tun und Reden versagt. Nur die diese Not bereits erlebt haben, kennen sie und wissen, was ich meine.

Es ist die *Sündennot*.

Wenn's weiter nichts ist! werden da jetzt manche innerlich ausrufen, *dann hat's bei mir noch keine Not*; denn meine Sünden haben mir noch nie Not gemacht! – Das glaube ich dir gerne. Es gab auch in meinem Leben eine Zeit, wo ich so redete. Und nahezu die meisten Menschen reden so. Sünde ist gewöhnlich das Allerletzte, worüber der Mensch nachdenkt. *Es kann einer schon in jede Art von Not geraten sein, aber die Sündennot im entferntesten gestreift haben*. Der Mensch hat eine merkwürdige Fertigkeit, dieser Not aus dem Wege zu gehen. Am liebsten geht er schon der bloßen Rede von Sünde aus dem Wege. Von Fehlern, Schwächen und Unvollkommenheiten zu reden, läßt er sich gerne gefallen; ja sogar das Wort „Verbrechen“ läßt er im Sinne des „Verbrechens an der Menschheit“ oder im juristischen Sinne gelten. Aber nenne nur nicht menschliche Fehler „Sünde“ vor seinen Ohren! Sünde, das Wort klingt ihm zu pfäffisch, zu kapuzinerhaft, zu frömmelnd streng, zu bibeltönig, zu gottgläubig.

Aber, bitte, heißt es, Sie werden solch eine Kleinigkeit doch nicht gleich Sünde nennen wollen! Wer wird denn alles gleich Sünde nennen! Das tun ja nur die – Mucker! – Auf diese Art macht man es sich ungemein leicht, an der Sünde und damit an der Sündennot vorbeizukommen. Nur Sünde „nicht tragisch“ nehmen! Wer von Sünde redet, steht in Gefahr, als „krankhaft“ verschrieken zu werden. Eigentümlich: ich habe gefunden, je gebildeter jemand sein will, desto mehr sucht er das Wort Sünde zu umgehen. Der vermeintliche Reichtum seines logischen, ursächlichen, psychologischen und geschichtlichen Begreifens will das unerbittliche Wort Sünde nicht recht zulassen. Man findet es zu klotzig, zu plump, zu ungebildet. Höchstens im bedingten Sinne will man es gelten lassen; aber nur keine durchgängige, nur keine wirkliche Bedeutung darf es haben. Ja, das ist Menschenart, die man nie deutlicher erkennt, als wenn es sich um die Bedeutung der Sünde handelt.

Immer bleibt es mir merkwürdig, wie einmal ein Student nach Schluß eines Vortrages, überlegen lächelnd an mich herantrat und etwa so begann: „Sie scheinen ja eine merkwürdige Auffassung von Sünde zu haben. Sie tun ja gerade, als wenn Sünde das Allerbestimmteste und Unveränderlichste wäre. Was Sünde ist, das entscheidet sich doch nur von Jahrhundert zu Jahrhundert, und da noch von Volk zu Volk, und da noch von Stand zu Stand und Fall zu Fall. *Sünde ist doch eigentlich etwas sehr Unbestimmtes. Ich begreife nicht, wie man ein so großes Gerede von der Sünde machen kann!*“ – „Wissen Sie das so genau?“ fragte ich. – „Aber sicher!“ betonte er. – „Nun, dann wollen wir einmal sehen“, fuhr ich fort. „Wissen Sie sich einer Tat aus Ihrer Kindheit zu entsinnen, von der Sie heute wünschen, daß sie doch nie geschehen wäre?“ „Nach kurzem Besinnen antwortete er bestimmt: „Ja.“ – „Dürfen wir diese Tat Sünde nennen?“ „Meinetwegen!“ – „Gut, wissen Sie sich einer ähnlichen Tat aus Ihrer Knabenzeit zu entsinnen?“ – Ohne Bedenken nickte er. – „Dürfen wir die auch Sünde nennen?“ – Er zuckte mit den Achseln und sagte wieder: „Meinetwegen.“ – „Und aus Ihrer gegenwärtigen Lebenszeit? Nicht wahr, da haben Sie auch einiges Unvergeßliche, von dem Sie wünschen: Ach, wäre es nie geschehen!“ – „Jawohl, mehreres!“ gestand er ehrlich. – „Und sollen wir auch das Sünde

nennen?“ Er zog den Hals schief und die Lippen hoch und sagte zum dritten Male: „Meinetwegen!“ – „Gut“, forschte ich weiter, „was meinen Sie wohl, werden diese Dinge, von denen Sie wünschen, sie wären nie geschehen und die Sie Sünde nennen ließen, sich etwa in zwanzig Jahren derart an sich und in Ihrer Auffassung verändert haben, daß Sie sie weniger oder gar nicht mehr ungeschehen wünschen und in keiner Weise mehr Sünde nennen lassen möchten?“ – „Das glaube ich nicht!“ gab er nach einigem Nachdenken zu. – „Und in weiteren zwanzig Jahren?“ „Ich denke, es wird ebenso sein.“ – „Und auf Ihrem Sterbebette ...?“ – Nachdenklich hob er die Schultern und schwieg. – „Sehen Sie,“ konnte ich nun sagen, „*es gibt nichts, das sich so furchtbar selber gleich bleibt wie die Sünde!*“ Meine Auffassung von der Sünde, die Sie vorhin merkwürdig fanden, ist die uralte der Bibel, und Sie haben eben gesehen, Ihr Gedächtnis und Gewissen decken sich mit dieser uralten Auffassung. Sie wußten es nur nicht.“ – „Ich gestehe“, erklärte er, „daß ich in dieser fatal persönlichen Weise noch nicht über Sünde nachgedacht habe.“

Ja, so ist es: *Mangelndes Nachdenken ist die gewöhnlichste Ursache der mangelnden Sündenerkenntnis der Menschen.* Pascal, der französische scharfsinnige Mathematiker und Christ, hat es einmal so ausgedrückt: *Der Mensch sucht nichts so sehr als sich selbst und flieht nichts so sehr als sich selbst.* Das, was der Mensch Zerstreuung nennt, braucht er hauptsächlich, um die Sammlung seiner Gedanken zur Erkenntnis eben der Dinge zu verhindern, von denen er wünscht, daß sie nie geschehen wären. Instinktiv fühlt er, daß ihn ein ernsteres Nachsinnen nach dieser Richtung hin in eine gefährliche Not brächte, nämlich in eine Not, die er nicht mehr zu stillen vermöchte; und so hütet er sich schon vor den Anfängen solchen Nachdenkens. Er schlägt die Sache in den Wind oder sucht sonst tausend Künste, um ihrem zwingenden Ernst zu entgehen.

Zu diesen Künsten des Selbstschutzes vor Sündennot gehört auch folgendes ganz allgemeines Verhalten und Verfahren. In ganz außergewöhnlichem Ernste kommt die Rede auf das furchtbare Gottwidrige der Sünde, so daß der Eindruck peinlich wird. Sofort wird jemand in dieser weltförmigen Gesellschaft sich Luft zu verschaffen suchen durch die bekannte Redensart: „*Sünder sind wir ja alle!*“ –

Ja, wenn das heißen sollte: wir sind ein Geschlecht von gottentfremdeten Menschen, die mit Schmerzen der Buße die Rückkehr zum Heil suchen müssen, so wäre ein solcher Ausruf ja recht und sogar erfreulich; aber das soll es leider nicht heißen. Sondern es soll besagen: Wir sind eben unvollkommene Menschen; aber es ist ja alles unvollkommen unter der Sonne, so muß man's eben so hinnehmen und nicht viele Worte drüber machen, ist es doch eine Selbstverständlichkeit, die nicht der Rede wert ist! – Auf diese Weise schützt man sich trefflich vor Sündennot. Wenn Sünde nur das bißchen allgemeine und selbstverständliche Unvollkommenheit ist, das die Menschheit schließlich so im Laufe der Jahrhunderttausende durch tätige kulturelle Höherentwicklung verlieren wird, wer wird sich da in Sündennot bringen lassen wollen? Niemand. Andere meinen es schon etwas gottesfürchtiger. Sie beziehen das Wort Sünde immerhin auf ihr Verhältnis zu Gott. Aber sofort verstecken sie sich mit ihrer eben zugestandenen persönlichen Sünde hinter der allgemeinen Sünde, wo sie nun gar nicht mehr als Sünder auffallen; denn: Sünder sind wir ja alle, also macht es nichts aus, daß ich auch einer bin. *Ah, diese feige Art des Selbstschutzes vor Sündennot!*

Man will sich Gott vom Leibe halten; das ist es. Er soll uns nicht den Kreis unserer Selbstherrlichkeit stören. Um dies zu erreichen, muß man Gottes Dasein entweder zu leugnen oder zu verschleiern suchen, oder man muß sich Gott gradeso denken, wie man selber ist, um sich vor ihm brüsten zu können. Letzteres ist die dritte Art des Selbstschutzes vor Sündennot: man will sich gegen die Sündennot decken durch den Reichtum der eigenen Tugenden. – Ich habe ja gewiß meine Fehler, spricht man, *aber ich habe doch auch meine guten Seiten*, und wenn ich einmal zusammenzählen wollte, wie viel Gutes ich getan habe, so käme noch viel heraus, was mir Gott lohnen müßte! – Und flugs steht der Herr Pharisäer auf den Zehenspitzen und rechnet Menschen und Gott seine Leistungen vor. Ja, so wandelt man hocherhobenen Hauptes an der Sündennot vorbei. O, das kennen wir alle, nicht wahr? – Siehe, das ist die dreifache Art des Selbstschutzes vor der Sündennot; ich will sie noch einmal wiederholen, damit sie wie auf einer Warnungstafel vor dir stehen.

Erstens: man weist schon das bloße Nachdenken über die Sünde ab;

zweitens: man versteckt sich mit der eigenen Sünde hinter der Sünde der Allgemeinheit;

drittens: man sucht sich zu decken mit der Aufzählung der eigenen Tugendleistungen.

Und wie nennt die Heilige Schrift diesen dreifachen Versuch des Menschen, in der Ruhe seiner Selbstherrlichkeit zu verbleiben? Sie nennt ihn: Tot sein in Übertretungen und Sünden (Eph. 2,1). Tot in Sünden, welch ein Urteil! Was will das denn besagen? Nun, ein Toter ist unempfindlich, und ein in Sünden Toter ist auch unempfindlich. Höre: *Ein in Sünden Toter ist unempfindlich, erstens der Heiligkeit des Wesens Gottes gegenüber; zweitens dem gottwidrigen Wesen der Sünde gegenüber.* Unter diesem Urteil stehen alle diejenigen, die sich auf die eben angeführte dreifache Art gegen die Sündennot gewappnet und gepanzert glauben. Bitte, prüfe dich! Täusche dich aber nicht!

Wähne nur ja nicht, daß etwa deine Empfindsamkeit in Dingen der gutbürgerlichen Moral schon ein Aufgewachtsein aus dem eben beschriebenen Tode und ein Stück Sündennot sei. Ich kannte eine Frau aus „besseren“ Kreisen, die, wie sie angab, durch Suggestion zum Ehebruch verleitet worden war, und die sich ins Wasser stürzen wollte, um der schrecklichen inneren Not ein Ende zu machen. Und doch war da keine Spur von wirklicher Sündennot, sondern nur der Verlust ihrer Ehre vor sich und den Leuten – denn der Fall war offenbar worden – quälte sie bis zum Selbstmord. *Siehe, da drehte sich die ganze Geschichte nur um die Schande vor den Leuten, aber nicht um die Sünde vor Gott.* Eingebüßte Selbstachtung gehört wohl mit zur rechten Sündennot, vollzieht sich aber nicht vor dem eigenen Ehrbegriff, denn der ist auch nur ein Stück menschlicher Selbstherrlichkeit, sondern vor der Heiligkeit Gottes nach dem Worte Gottes. Nur vor sich selber und den Leuten wegen irgendeines „Fehltritts“ in innere Not geraten, ist nichts als „Traurigkeit der Welt“, die keine Reue zum Heil bewirkt, sondern von leichtmütig Veranlagten bald wieder bereut wird oder die Schwermütigen in den Selbstmord treibt. *Die wirkliche Sündennot aber ist „Traurigkeit Gott gemäß“, die eine Reue und Buße zum Heil und zur Seligkeit bewirkt, die niemand gereut (2.Kor. 7,10).*

Zur wahren Sündennot gehört *Sündenerkenntnis*, und zur wahren Sündenerkenntnis gehört Gotteserkenntnis, und zur wahren Gotteserkenntnis gehört Gottes Wort, in dem sich Gott offenbart. Ich bin nie einem Menschen begegnet, der in furchtbare Sündennot gekommen, ohne daß er zuvor unmittelbar oder mittelbar mit Gottes Wort in Berührung gekommen. Die menschlichen Tiefnotungen zur Ermittlung dessen, was Sünde sei, reichen nicht aus. Sie erreichen immer nur menschlichen, aber keinen göttlichen Grund. Platte Nützlichkeitsmoral, gegründet auf Wahrung irdischer Gegenwartsinteressen, oder sozialethische Kulturschwärmerei als idealistische Zukunftsmusik, tiefer und höher geht es nicht. Dabei kommt man übers alltägliche Faktieren oder gekünstelte Theoretisieren nicht hinaus. Ferne von jeder lebendigen, kernigen, zwingenden Gotteserkenntnis, wo der Alleinweise und Alleinheilige, der unwandelbar Licht ist und im unzugänglichen Lichte wohnt, dem Übertreter seiner Gebote zum verzehrenden Feuer wird, ferne von der Wucht und Zucht solcher Gottesfurcht hat das Menschlein sich seine eigenen Gedanken über Gott und Sünde gemacht, die alle den Ruhm seines eigenen Geschlechts verkünden, weil sie allenthalben nicht Gott, sondern den Menschen zum Mittelpunkt und Maß aller Dinge machen. Wie soll dabei Sündennot herauskommen! So war es schon immer, aber so ist es, scheint's, heute besonders. Vermessener noch als seine Väter hat dieses selbstbewußte Geschlecht von heute *die Tafeln des Gottesgesetzes vom Sinai zu Staub verarbeitet*, den seine Füße treten. Kein Gott und Gesetz mehr über uns, nur noch Gott und Gesetz in uns – *wir selber unser Gott und Gesetz!* Das ist der Klang ihres Ruhmes. Wie soll dieser Klang zum Schrei der Sündennot werden? O nichts, nichts liegt der Menge der modernen Menschen so ferne wie der Schrei der Sündennot! Ja, keine Not scheint die moderne Kultur so gründlich überwunden zu haben wie die Sündennot. *Und weil sie die Gesetzestafeln vom Sinai neu zertrümmert haben, so müssen sie auch die Urkunden des Evangeliums zerreißen.* Es ist klar: Wer kein Gesetz will, braucht auch kein Evangelium. Wer Übertretung und Strafe leugnet, braucht auch keine Gnade und keinen Freispruch. Wer selber bestimmt, was Sünde sei, braucht auch keine Vergebung der Sünde. Wer den Sündenfall im ersten Adam verneint und ver-

lacht, braucht keine Erlösung vom Fall durch Christus, den letzten Adam. Wer von der Kulturentwicklung das Kommen des Heils erwartet, dem muß biblische Buße, Bekehrung und persönliche Neugeburt lächerlicher Kram werden. Wer sich im Reichtum des modernen Geistes sonnt, dem muß die Armut des Geistes in der Sündennot vor dem Gott der Heiligen Schrift eine jämmerliche Dummheit scheinen.

Und doch bringt der lebendige Gott auch heute noch – ja, und gerade heute, denn die Gegensätze rufen einander – Menschen zur Sünderkenntnis und damit in die eine Not hinein, die kein Mensch stillen kann, nämlich in die Sündennot. Ja er, der den Menschen durch Not aller Art den Weg zu verzäunen und in die Sackgasse zu führen weiß, hat auch allezeit offene Wege in die eine Not hinein, die der Mensch wie keine andere fürchtet, weil er ahnt, daß er in ihr sein Eigenleben verlieren müsse. Und immer führt Gott

auf drei Stufen hinab zur Sündennot.

Er kann in einer Minute, ja Sekunde – wie beim Blitzen, wenn's einschlägt – in die Tiefe dieser Not hinabwerfen; er kann auch in drei Stunden oder Tagen oder Jahren, ja Jahrzehnten, da hinabführen. Aber immer geht der Weg über die drei Stufen.

Die erste Stufe sieht gar nicht wie eine Stufe in die Sündennot hinab aus. Sie ist gekennzeichnet als ein *Zeitabschnitt der allgemeinen Unzufriedenheit*. Wir wissen ja, daß der Mensch, solange es irgend geht, mit sich selbst zufrieden zu sein sucht; denn davon hängt sein natürliches Behagen ab. Nur ausgesprochene Selbstbejahung gibt ihm den Mut zu sich selbst, der dem Kulturmenschen die notwendigste Tugend scheint. Ja, bis in die scheinbar heldenhafteste Selbstverneinung hinein lebt der natürliche Mensch noch in der Selbstbejahung; er kann gar nicht anders, das Gegenteil wäre ihm viel schlimmer als der natürliche Tod. Nichts scheint ihm verhängnisvoller als die Entzweiung mit sich selbst. Und diese gefürchtete Entzweiung hebt tatsächlich auf der ersten Stufe hinab zur Sündennot an. Zuerst beinahe harmlos. Man ist eben unzufrieden, ohne daß man recht sagen könnte, warum. Die Genußfähigkeit ist heruntergestimmt. Was dich einst lockte, zieht jetzt nicht mehr. Was dich einst brennend machte, läßt dich nun kalt. Was dir voller

Wonne schien, kommt dir schal und leer vor, abgeschmackt, wie du sagst. Was dich sonst freute, macht dich jetzt eher traurig. Vielleicht meinst du in diesem Zustande, du müßtest dir neue Kreise der Lebensfreude erobern. Du wechselst den Küchensettel, die Zeitung, den Stammtisch, die Spazierwege, die Vergnügungsorte, die Farbe deiner Kleider, Krawatten und Hüte, die Wohnung. Am liebsten möchtest du jetzt schon dein ganzes Leben wechseln; denn es kommt dir dies Leben zuweilen so sinn- und zwecklos vor, daß du morgens nicht recht einsehen kannst, warum du aus dem Bett und wieder in ein Tagwerk hinein sollst. Ganz im stillen wirst du zum Philosophen und wechselst nun auch die sogenannte Weltanschauung. Du meinst, daß die Welt nicht recht eingerichtet sei und wirst Sozialdemokrat. Oder du meinst, du habest es an den Nerven, müßtest mehr für deinen Leib tun, und fängst an, allerlei neuen Heilbewegungen und Reformbestrebungen nachzulaufen. Oder du wechselst sogar deinen Beruf, weil du meinst, eine andere Beschäftigung tue dir not. Für eine Zeitlang fesseln dich neue Reize und beschäftigen den Rest deiner Kräfte. Aber nichts befriedigt dich dauernd. Das bringt dich immer deutlicher mit dir selbst auseinander, macht dich ganz krank, müde und immer spürbarer – hilfsbedürftig. So entdeckst du nach und nach in dir ein religiöses Bedürfnis. Du hörst vom Frieden der Frommen, vom Halt an Gott. Wenn es das wirklich gäbe! Willst doch einmal in der Bibel nachsehen. Ach, was stehen da unverständliche Dinge drin! Nein, da könntest du ganz verrückt werden; denn halb bist du's schon, das steht dir fest. Und doch, könntest du irgendwo eine gute Predigt oder auch einen klar anpackenden religiösen Vortrag hören, vielleicht hülfes das. Da – und nun sitztest du heute abend hier! Und hörst diese Worte! Und denkst: Der meint mich. Wer mag ihm nur von mir erzählt haben? Sicher meine Frau, die schon so lange für mich gebetet hat. Na, warte! – Nein, mein lieber Hörer! Niemand hat mir von dir erzählt als die Bibel, dieses einzig zuverlässige Lehrbuch der menschlichen Seelenkunde, das alle und jeden kennt, weil da unser Schöpfer redet. Und nun fragt es sich gleich: Wirst du der biblischen Wahrheit standhalten oder wirst du vor ihr fliehen? Wirst du standhalten und weiter zuhören, so wird sie dich auf kürzestem Wege hinab zur zweiten Stufe

der Sündennot und damit dem Ende dieser Not entgegenführen. Wirst du zu fliehen suchen, so wirst du jenem Manne gleichen, von dem ich jetzt erzählen will.

Er saß rechts von mir gleich vorne unter den Zuhörern, gut erkennbar an seinem weißen Spitzbart. Jeden Abend saß er da, denn die Menschen sind auch darin konservativ, daß sie sich Abend um Abend gerne wieder auf denselben Platz setzen, das erspart Mühe und ist ein beliebtes Stück Ichbehauptung. Aber eines Abends fehlte mein Mann, und an den weiteren Abenden auch. Ich dachte: Wo ist denn mein weißer Spitzbart geblieben? Ist er unpäßlich geworden? Hat er sich die Influenza geholt? Oder? Da, an einem Nachmittag, biege ich um eine Straßenecke und – wir prallen beinahe aufeinander, mein Spitzbart und ich. Eben wende ich mich noch nach ihm um und frage: „Entschuldigen Sie, Sie sind doch der Herr, der in den Vorträgen da und da immer vorne links gesessen. Ich habe Sie aber jetzt schon seit einigen Abenden nicht mehr gesehen. Darf ich Sie einladen, doch noch einmal wiederzukommen?“ – O weh, noch während ich redete, sah er mich an, wie der Landstreicher den Wachtmeister, und ehe ich endigte, lief er eiligst mit den Worten davon: „*Ich werde mich hüten, da geht's einem an den Kragen!*“ – Sehen Sie, das war einer, der hatte gemerkt, wo es hin geht, wenn man mit der Bibelwahrheit zusammengerät, nämlich in die Sündennot hinein. Und da hat er schon auf der ersten Stufe schleunigst Reißaus genommen, um sein altes bißchen Leben vor dem Bankrott zu retten. – Wirst du es nun auch so machen? Es fragt sich aber, ob es dir gelingt; denn wo die Sündennot nur ein bißchen angefaßt hat, wirkt sie auch weiter und führt unerbittlich zur zweiten Stufe hinab.

Wie sieht es da aus? O, das ist die Stufe, wo sich die allgemeine Unzufriedenheit zur ganz bestimmten Einzelunzufriedenheit verdichtet. Es ist dies *der Zeitabschnitt der Sündenerkenntnis im einzelnen*. Freund, diesen Zustand auf der zweiten Stufe wirst du nicht verstehen, wenn du nicht auf der ersten Stufe die Unzufriedenheit mit dir selbst bereits erlebt hast. Höre! – man kann jahrzehntelang Gottes Wort hören, ja sogar unter Bibelsprüchen wohnen, und dabei noch nicht ein einziges Mal zur Selbsterkenntnis gekommen sein. Man ist geblieben, was man schon immer war, nämlich ein dumm-

und dickköpfig in sich selbst verliebter Pharisäer, dem nichts über sich und seine eingebilddete regelrechte Frömmigkeit geht, die er steif und stolz vielleicht in ererbter Gewohnheit ausübt. Nie hat man sich durch den Glauben an Christus zum Zweifel an sich selbst und zur Entzweiung mit sich selbst hinleiten lassen. Nein, rund und satt thront man auf dem Stuhl der Selbstgefälligkeit, um eifrig Ehre bei Menschen zu suchen und schmunzelnd in Empfang zu nehmen. Man lebt vom Sein und Gelten und schwatzt von Kreuz und Gnade. Nie hat man vor der engen Pforte gestanden, noch viel weniger ist man durch sie hindurchgedrungen. Wahre wirkliche Sündennot kennt man noch nicht einmal von ferne; aber man singt von ihr aus Gesangbüchern und hört von ihr aus Predigten, und jedesmal denkt man, das liege doch wahrlich weit hinter und unter einem, und dankt Gott, daß man nie so schlecht gewesen. Man kommt sich vor wie jemand, der in der Kindheit glücklich an Scharlach und Masern vorbeigekommen ist und nun seine roten Backen und runden Arme bewundert: Gottlob, ich bin gesund geblieben! Ja, wehe deiner vermeintlichen Gesundheit! O, daß deine glatte Kraft einmal bersten, dein satter Dünkel einmal zur blassen Not werden und dein geölter Mund *einmal aufschreien* möchte *im Weh über dich selbst!* – Oder aber auch das: Man erzählt mit frömmelndem Behagen seine bewegte Bekehrungsgeschichte, rühmt sich der schaurigen Tiefe der einst durchlebten Sündennot und des erlangten Wissens von der eigenen Schlechtigkeit und – *dennoch schwatzt nur die eitle Selbstverliebtheit!* – O Menschenherz, du unerschöpfliche Vorratskammer des Truges und Verderbens!

Nur wirklich mit sich selbst uneins gewordene Leute, denen sich die Binde vor den Augen bereits gelockert und denen der Boden unter den Füßen bereits geschwankt hat, werden auf der zweiten Stufe hinab zur Sündennot zu finden sein, wo sie der Heilige Geist zu überführen vermag von Einzelsünden. Allmählich oder plötzlich sehen sie da ihre Taten und was sie *vor Gott* wert sind. Denn auf der zweiten Stufe geht es bereits hinein in die heilige Gegenwart Gottes. Die ist etwas anderes als feierlicher Stimmungszauber und sogenannter heiliger Schauer an frommen Orten oder in rührseligen Augenblicken. Es gibt nichts Ernüchternderes als die Gegenwart Gottes.

Es gibt nichts Unerbittlicheres als die Schwertschneide des Gotteswortes, die uns in die Gegenwart Gottes hineinzwingen will. Wie ein unvergleichlich streng Verhafteter werden wir da vor den einen Richter geführt, vor dem uns das Komödienspiel vergeht. Plötzlich stehen wir da in einem unbestechlichen Lichte und sehen zum ersten Mal alles, wie es ist. Die Binde ist uns von den Augen gefallen, wir schlagen in wirklichem Entsetzen die Hände vor das schamvoll entblößte, weh geblendete Angesicht und möchten vergehen. Ich weiß, man kann es jedem Menschen ansehen, ob er schon einmal so in der Gegenwart Gottes gestanden hat: Das getroffene Holz seines Stolzes trägt dann dauernd die Spuren jenes Blitzschlages. Nie wieder kann ein solcher Mensch sein Bild lieben wie ehemals. Nie wieder wagt er an seine frühere Größe zu glauben. Nie wieder gelingt es ihm, zu sich selbst aufzuschauen. Die üppige Kraft seiner Augenlider ist durch jenen Blitzschlag für immer gelähmt; er ist ein Mensch erniedrigter Augen geworden. Und doch hat er nie höher geschaut als jetzt, nie klarer und tiefer – er sah Gott und die eigene Sünde.

Da malt die Klarheit *das Einzelne*. Jenen Vorgang aus deiner Jugend und jenen danach. Du seufzest auf in Scham. Wie zeigt dir das unbestechliche Licht *die Örtlichkeit* so deutlich. Noch deutlicher zeigt es dir deine Schmach. Früher schon haßtest du diese Erinnerung um deiner selbst und der beteiligten Menschen willen. Deine bedrängte Selbstachtung bäumte sich auf, und deine Selbstliebe wollte immer entschuldigen. Nun aber siehst du, wie unentschuldigbar du vor Gott gesündigt hast, und gibst jene Tat zum erstenmal als wirkliche Sünde preis. – *Und Worte hörst du wieder*, ja ganze Sätze. Lieblose, böse, giftige oder unwahre Worte und unreine. Ah, sieh, sie reden noch immer! Aber nie schlug ihr Klang dir so ins Gesicht wie jetzt. Nie schämtest du dich ihrer so. Das macht sie klingen in Gottes Gegenwart wieder. Nun werden sie erst zur furchtbaren Sünde. – *Sogar Gedanken stehen wider dich auf*. Deine eigenen vor langer Zeit oder erst gestern gedachten Gedanken. Böse Gedanken des Hasses und der Rachsucht, des Neides oder der Unreinheit. Wie leicht nahmst du früher derartige Kräuselungen in der Tätigkeit deines Bewußtseins. Jetzt siehst in ihnen das innerliche Rankwerk deines gottwidrigen natürlichen Wesens, aufgeschossen aus dem urverdorbenen

Boden deines verloddernten, verlogenen Herzens, vor dem dir in der Gegenwart des Herzens Gottes wie nie zuvor zu grauen beginnt. – *Und Gesichter siehst du, Menschengesichter*; die du manchmal gegen deinen Willen widersahst, schreckhaft in der Nacht oder jäh am lichten Tage. Immer klagten sie dich an. Aber du verjagtest sie mit Stöhnen, Schwatzen, Pfeifen, Singen, Lachen oder Fluchen. Jetzt wagst du nicht den Mund gegen sie zu spitzen, denn sie erscheinen und reden jetzt in der Gegenwart Gottes und erzählen da deine Sünde. Nun weißt du, wie du zu ihnen stehst. – *Auch Geld siehst du und mancherlei andere Dinge*. Ganz genau weißt du die Höhe des entwendeten oder veruntreuten Betrages, ja du entsinnst dich sogar der Münzsorten. Wie oft, wie oft hat eine unsichtbare Hand auf jene Summen hingewiesen, gequält und geärgert wehrtest du dich. Nun liegt alles so genau hingelegt und hingeählt da in der Gegenwart Gottes; aber diesmal ärgert dich die Hand, die da zeigt, nicht mehr. Aber die Qual ist zur nimmer zu löschenden Flamme geworden. Es ist dir, als wüchsen deine Sünden vor deinen gesenkten Augen zusehends ins Unermeßliche, je länger das Licht der Gegenwart Gottes sie beleuchtet. Du möchtest vor ihrer erdrückenden Größe die Augen schließen – es nützt nichts –, *deine Sünde ist immer vor dir*. Du möchtest ihr den Rücken kehren, ihr entlaufen – es geht nicht –, *deine Sünde ist immer vor dir*. Du möchtest dich einen Narren schelten und die Bilder des Lichts Schatten des Wahnsinns nennen, die dein Stirnrunzeln wegschnellen will – hilft nichts –, *deine Sünde ist immer vor dir*. Was du auch versuchst und anfängst, du siehst und hörst immer ein Dreifaches: das verzehrende Feuer Gottes, aus dem die wehe Richterstimme in dich hineindringt, die Menge deiner Sünden, von denen jede einzelne dich dumpf anklagend zu Gott schreit, und dich selbst, den verklagten und gerichteten Sünder. *Siehe, das ist bittere, wahre Sündennot!*

Als bald bemühst du dich um jeden Preis diese entsetzliche Not zu stillen. Da dir deine Sünden als Tatsachen feststehen, vor denen kein Wegblicken, Weglaufen und Wegleugnen möglich ist, so hoffst du vielleicht, die Zeit mildere den Schrecken und die Qual deiner Not. Du trägst das erlebte Gottesgericht noch stunden-, tage-, monatelang mit dir herum und wartest darauf, sein Feuer möge her-

unterbrennen, seine klaren Bilder möchten verblassen; ja, du hoffst vielleicht sogar, du könntest das qualvoll Erlebte vergessen. O Selbsttäuschung! – Schon ehe du in die Gegenwart Gottes kamst, ja, schon ehe dich jene, das erlebte Gericht einleitende allgemeine Unzufriedenheit erfaßte, ja, so lange du überhaupt denken kannst, konntest du deine Sünden nicht vergessen. Die unangenehme Erinnerung war ja immer da; du weißt es! Wie die Leichen der Ertrunkenen immer wieder an die Oberfläche des Wassers treiben, mag man sie auch mit Stangen hinunterstoßen, so kamen deine Sünden immer wieder an die Oberfläche deines Bewußtseins bei Tag und Nacht, wenn auch lange nicht alle emportrieben, aber da waren sie dennoch alle, das wußtest du immer. Hat schon dein Gewissen so treulich gearbeitet, wie viel weniger wirst du vergessen können, was dir der Heilige Geist im Lichte der Gegenwart Gottes gezeigt! – *O, niemand kann seine Sünden vergessen!* Ich wollte, ich könnte diese Wahrheit so laut ausrufen, daß die Fensterscheiben platzten und es über die ganze Stadt hintönte: Niemand kann seine Sünden vergessen! Und eben vorhin, als ich von Einzelsünden redete, und eben jetzt, wo ich vom Nichtvergessenkönnen der Sünde spreche, weiß ich, was in dir vorgeht und daß du aus deinem eigensten Erleben heraus eben das siehst und hörst und ganz genau verstehst, wovon ich rede. Also im Strome der Vergessenheit erwachte Sündennot versenken wollen, das geht nicht, das stillt nicht.

Da treibt dich die Not auf eine andere Idee. Du versuchst dich vor deinem eigenen Bewußtsein mit deiner erkannten Sündhaftigkeit abzufinden. Erst kürzlich las ich in einem moralphilosophischen Artikel: „Früher oder später aber wird diesen Kämpfenden und Suchenden Resignation (Verzichtleistung) beschert, das ist: ein *Abfinden mit der eigenen Unzulänglichkeit*.“ Wie harmlos, nicht wahr? Man findet sich einfach mit der vorgefundenen Sünde ab. Das können nur Menschen schwatzen, die nie die Gegenwart Gottes aufgrund des Wortes Gottes erlebt haben, sondern sich über Sünde und Erlösung von Sünde nur ihre eigenen billigen Gedanken machen. Du willst dich mit deinen Sünden abfinden? Ja, wenn sich Gott mit deinen Sünden abfände! Aber eben, das tut er ja nicht; das haben dir ja seine heilige Gegenwart und die Schwertschärfe seines Wortes und die

Not in deiner Brust bewiesen. Also auch die Verzichtleistung auf Befreiung von Sündennot stillt diese Not nicht.

Denn zu aller Tatsächlichkeit der Sünde tritt immer quälender noch eins hinzu – die Tatsächlichkeit der Schuld. *Sünde und Schuld sind Zwillingsschwestern*. Sie werden miteinander geboren und wachsen miteinander auf. Sie sind unzertrennlich miteinander vereint. – Auf einer alten Sonnenuhr in Italien fand man die Inschrift: „L'ora passa, ci resta il debito.“ Das heißt: *die Stunde vergeht, die Schuld bleibt*. Ja, die Stunde, in welcher die Sünde geboren wurde, geht dahin, aber die Schuld bleibt, weil die Sünde als Sünde bleibt, untilgbar, unausrottbar durch Menschenhand, unheimlich bleibt. Und merkwürdig – währenddem die Sünde immer starrer, fast möchte ich sagen, immer stummer zu Gott um Tilgung schreit, redet ihre Zwillingsschwester, die Schuld, immer beredter und anspruchsvoller zum Sünder, zu dir. Niemand, niemand kann sich ihrer Stimme entziehen. Niemand kann das Gewicht ihrer Ansprüche mindern. Niemand kann die Höhe ihrer Ansprüche verringern, niemand ihre Ansprüche stillen. Die Schuld, diese furchtbar bevollmächtigte Zwillingsschwester der Sünde, ist unerbittlich gleichwie der Tod, den ihre Schwester, wenn sie vollendet ist, gebiert. Und darum gewinnt sie das Übergewicht bei der Sündennot, und der Übel größtes ist tatsächlich die Schuld. *So ist deine Sünde immer vor dir, aber deine Schuld ist immer auf dir*.

Diese verdoppelte Not treibt dich zum Äußersten. Sünde hinter, in und vor dir, Schuld auf dir, Qual in dir, Gericht über dir – entsetzlich! das hältst du nicht mehr aus. Was tust du? Du läufst zum „Seelsorger“ und klagst ihm deine Sündennot. Gut, denn dafür ist der Seelsorger da, so wie der Leibesarzt für den Leib da ist. Aber *wehe dir, wenn du an einen Seelenarzt gerätst, der selbst nie die eine Not, die kein Mensch stillen kann, erlebt hat*. Der wird dich verwundert und ungeduldig anhören und dann zu dir sagen: Liebe Frau, Sie sind krank, gewissenskrank. Sie haben doch keine Ursache, sich so wegen Ihrer Sünde anzustellen. Wer hat Ihnen denn so die Hölle heiß gemacht. Es scheint, Sie haben zu viel in der Bibel gelesen. Ja, ja, das ungelehrte Bibellesen, das hat schon mancher den Kopf verdreht. Das hören Sie nur einmal zuerst auf. Und dann denken Sie doch nur

einmal ruhig über alles nach. Sehen Sie, Sie sind doch eine ganz anständige und nette Frau. Wer kann Ihnen denn etwas Besonderes nachsagen? Ja, wenn Sie wer weiß was getan hätten; aber Sie haben ja gar nichts Schlimmes getan, so wenig wie ich! Sie haben sich zur Kirche gehalten, Sie sind kirchlich getraut. Ihre Kinderchen sind richtig getauft. Ich weiß wirklich nicht, was Sie wollen. Und für was haben wir denn den lieben Gott im Himmel und Kirche und Gnade auf Erden. Vertrauen Sie der Vätergüte Gottes und gehen Sie jetzt ruhig heim. Gott befohlen!

Ja, sieh, der Mann meint es gut. Es kann eben keiner mehr geben, als er selber hat. Aber deine Sündennot nimmst du wieder mit nach Haus; die konnte er dir nicht stillen. Und doch will sie gestillt sein. Da in deiner Not unternimmst du es vielleicht noch einmal, den alten immer wieder neu verlockenden *Weg der Selbsthilfe*, Selbstverbesserung und Selbsterlösung zu beschreiten. Du willst anders werden. Gute Vorsätze werden mit gekrampften Fäusten und aufeinandergebissenen Zähnen erneuert. Programme der Selbstzucht werden entworfen. Moralregeln werden aufgestellt, Bündnisse mit allem Guten und Edlen geschlossen. In allerlei Hilfs- und Wohltätigkeit stürzest du dich. Regelmäßig hörst du Predigten, besuchst Bibelstunden, beteiligst dich nunmehr vielleicht sogar am Sonntagsschulunterricht. Durch alles dies willst du Sünden vermeiden und Schuld büßen. Ei, wie plagst du dich! In wie vielen nützlichen und frommen Vereinen bist du schon! Wie viele Seiten in der Bibel und wie viele christliche Blättchen und Schriften hast du nun schon gelesen! Ja, seit wie langer Zeit betest du schon regelmäßig und - wieviel Tränen hast du schon in deiner Not geweint! – Ach, längst hast du ja gehört von der Vergebung der Sünden im Blute Christi, aber du konntest das nie fassen; du sahst immer nur die Größe deiner Sünde und Schuld und den richtenden Gott und dich, den getroffenen Sünder. Dabei ist deine Not immer nur größer geworden. Nun aber wird sie riesengroß. Du siehst ein, dein Kämpfen und Ringen befreit dich nicht. *Es gelingt dir nicht, so gut zu werden, wie du sein sollst.* Im Gegenteil, du kommst dir immer schrecklicher vor. Die bisherigen Sünden konntest du nicht ungeschehen machen, und neue konntest du nicht vermeiden. Die alte Schuld konntest du nicht verringern, und neue

kam hinzu. Du hast dein ehrlichstes Wollen eingesetzt, aber zu einem Vollbringen hat es nirgends gereicht. Besonders deine Liebessünde besiegst du nicht. Auf Tritt und Schritt begleitet dich das Bewußtsein deines sittlichen Unvermögens. Deine Gesichtszüge erschaffen; deine Gestalt verfällt. Du willst die innere Not verbergen; es gelingt dir nicht. Deine Lieben fragen dich, was dir fehle; das macht dich noch unseliger. Laßt mich! sagst du, ihr versteht mich doch nicht! Ihr könnt mir doch nicht helfen! - Du wirst aufgeregt, heftig, ungerecht, böse. - Ach, alles ist nur die Folge deiner sich immer qualvoller steigenden Unzufriedenheit mit dir selbst! Nun macht dich dein ungerechtes Aufgeregtsein gegen andere noch unglücklicher. Die Entzweiung mit dir selbst wird immer entsetzlicher. Du murrest gegen Gott. Ah, welche Pein bringt das hinterher! Du hassest zeitweise die Frommen, schmähest ihren Wandel, ihren Frieden. Ah, wie das deine Qual vermehrt! Beten und Bibellesen werden dir immer öfter zur Folter, scheinen dir Heuchelei. Ah, wenn es doch keine Bibel, wenn es doch keinen Gott gäbe! - *Du denkst an Selbstmord. - Selbstmord: deine letzte Selbsthilfe? - O Jammer!* -

Siehe, das ist Sündennot auf der zweiten Stufe! Siehe, das ist etwas von der Not, die kein Mensch stillen kann, kein Ehegatte, keine Ehegattin, nicht Bräutigam, nicht Braut, nicht Eltern, nicht Kinder, keine Freundschaft, keine Wissenschaft, weder Kunst noch Gunst noch Geld, weder Arzt noch Medizin, weder Arbeit noch Ruhe, ja weder Bibel- noch Predigtwort. - Und doch ist das erst die zweite Stufe dieser einzigartigen Not. Aber nun die Frage: Hat dir die eben gehörte Schilderung das Bild deines eigenen Inneren gemalt? *Bist du der Mensch*, den der Blitzstrahl aus dem verzehrenden Feuer Gottes also getroffen und also gezeichnet? Bist du es, in dem der Pfeil des Allmächtigen steckt? Bist du es, der vergeblich gegen den Stachel ausschlägt? Bist du es, den die Schwertschneide des Gotteswortes also quälend verwundet hat? Bist du es, den der Hammer der göttlichen Wahrheit also zerschlagen? Bist du es, dem das heilige Gottesgesetz die Sünde so überaus sündig gemacht, also daß du nichts mehr siehst und dir nichts mehr gelingt und gerät, als Sünde, Sünde, Sünde? Bist du es, auf dem die Hand Gottes so schwer liegt? Bist du es, der hinabgeführt wird in die Höllenqual

der Selbstentzweiung? Bist du es, der so die Not erlebt, die kein Mensch stillen kann?

O geliebter Mensch, glücklich bist du, wenn du es bist! Wie, glücklich? Ja, du Unseliger! Ja, du Verwundeter und Zerschlagener! Ja, du Gebeugter und Geängstigter! Ja, du Verarmter und Vereinsamer! Glückselig bist du; denn die Hand deines Gottes führt dich zu ewigem Heil! Komm, komm nur! Noch ist dein Herz nicht ganz durchbohrt; aber das Schwert wartet auf dich, das Schwert, dessen Arbeit dem Frieden vorausgeht, komm! Du weißt, ein Zurück gibt es nicht mehr! Also durch! Komm, setze den Fuß - nein, laß dich fallen, du Schwacher, du immer Fallender, lasse dich fallen, hinunter auf die dritte Stufe der Not, die kein Mensch stillen kann!

Wie sieht es da unten aus? Höre, die dritte Stufe der Sündennot ist gekennzeichnet als ein *Zustand der Verzweiflung an dir selbst*. Auf der ersten Stufe ward dir die Sinnenwelt verleidet, auf der zweiten Stufe wurde dir die Sündenwelt verleidet, und auf der dritten Stufe wird dir die Ichwelt verleidet. Oder auch so: auf der ersten Stufe kamst du zur *Selbsterkenntnis*, auf der zweiten Stufe gelangtest du zur *Selbstbeschämung*, und auf der dritten Stufe kommst du zur *Selbstverwerfung*. – Siehe, genau denselben Tiefgang der Sündennot erlebte der „*Verlorene Sohn*“; den uns Jesus im Gleichnis (Lukas 15) zeichnet. Als er an der Sättigung durch die ihn umgebende Welt verzweifelte, kam er zu sich selbst, und in dieser Selbsterkenntnis zu solcher Entzweiung mit dieser unergiebigem Welt, daß er sprach: *Ich will mich aufmachen* usw., nämlich, ich will die Stätte Darbens verlassen. Das war Not. Aber entzweit mit der Welt, sah er sich nun auch entzweit mit seinem eigenen Leben in dieser Welt. Aus dem allgemeinen Mangel und der allgemeinen Unzufriedenheit ward die Unzufriedenheit mit sich selbst. Das führte ihn zur Selbstbeschämung. So mußte er sagen: *Ich habe gesündigt* ... Nun wollte er nicht mehr nur von der unergiebigem Welt, sondern von seinem eigenen unergiebigem Leben weggehen. Das brachte ihn schließlich zur Entzweiung mit seinem eigenen Ich, als dem Veranlasser seines Sündenlebens, und so mußte seine Selbstbeschämung zur Selbstverwerfung führen, also daß er sprechen mußte: *Ich bin nicht wert ...!* – Siehe, so geht's in jeder ehrlichen Sündennot und bei jedem rechten

Bußgang! Immer führt wahre Selbsterkenntnis – die man aber nie durch die Weltweisheit, sondern nur durch die Gottesweisheit des Gotteswortes und immer nur im Gegensatz zur Weltweisheit und Weltart, nämlich in der Entzweiung mit ihr erlebt – immer führt diese wahre Selbsterkenntnis auch zur Entzweiung mit unserem eigenen Leben, nämlich zur Selbstbeschämung, die weiß: Ich habe gesündigt. Und immer wird wahre Selbstbeschämung als Frucht wahrer Selbsterkenntnis zur schließlichen Selbstverwerfung führen, die er- und bekennt: Ich bin nicht wert.

Das lernen wir schmerzlich auf der dritten Stufe der Not, die kein Mensch stillen kann. Da gibt der Mensch nicht mehr nur sein Leben als Sünde preis, nein, da gibt er sein persönliches Wesen preis. Da gibt er nichts geringeres als *sich selber* auf; denn *da macht er Bankrott, das heißt, da findet er nichts Wertvolles mehr an und in sich und hält sich für so arm, daß er nichts mehr kann und nichts mehr hat*. Bis dahin hatte er doch noch immer den Glauben an sich selbst. Wohl gab er seine einzelnen Sünden zu und ließ sie fahren; aber an seiner Kraft zur Selbstverbesserung hielt er fest. Wohl erdrückte ihn beinahe die Not seiner Sündenschuld, aber an der Notwendigkeit und Möglichkeit, sich selbst zu seinem besseren Selbst emporarbeiten zu müssen und zu können, hatte er nicht zu zweifeln gewagt. Wohl wußte er sich behangen und befleckt, belastet und gehindert mit Unzulänglichkeit und Erbärmlichkeit rundum, aber von dem sogenannten einen guten Haar, an dem er sich aus dem Sumpf herausziehen gedachte, hatte er sich nicht trennen lassen. Jetzt aber sinkt die angeborene Selbstbehauptung und Selbstgefälligkeit des Menschen auf den Nullpunkt. Jetzt erkennt er das Wesen seiner ihm angeborenen sündigen Natur. Mit dem Apostel Paulus weiß er nun: *Ich weiß, daß in mir, das ist in meinem Fleische, nichts Gutes wohnt* (Römer 7,18). *Aufs Tiefste, Qualvollste und Endgültigste mit sich selbst entzweit, verzweifelt er endlich an sich selbst, sagt sich von sich selbst los, läßt sich los, gibt sich preis, gibt sich verloren, verwirft sich!*

Ah, das ist der grause Tiefpunkt der Not, die kein Mensch stillen kann! Ah, ehe ein Mensch dahin kommt! Ah, ehe er dies vernichtende Wissen erlernt: In mir, in meinem angeborenen Wesen ist

nichts Gutes! Höre: Nichts Gutes in dir! Nichts, aber auch nichts! Da steht der Mensch nicht mehr nur vor seiner Sünde, nein, da steht er einfach vor seinem Nichts! Nein, das ist nicht genug gesagt – er steht nicht nur vor seinem Nichts, höre: *Er liegt da als Nichts! Zerbrochen – zerschlagen – völlig verarmt – bankrott – verloren!* Mit ur-einzigem Entsetzen ermißt der bis zum Tod geängstigte Geist seinen Tiefstand gegenüber Gottes Heiligkeit und Gerechtigkeit. Die Entfernung und Trennung von Gott scheint grenzenlos und unüberbrückbar, der Fehlbetrag, für immer unerbringlich. Schauerliche undurchdringliche Nacht umfängt die wie im Tode bebende Seele. Es ist ihr, als reiße jetzt das allerletzte, dünnste und gedehnteste Fädchen, das sie noch mit Gott, ihrem Ursprung, verbindet, und dann falle sie hinab in die äußerste Finsternis.

Da, in dieser grundstürzenden Erschütterung deiner Seele schreist du auf: *Ich elender Mensch, wer rettet mich ...?*

Und – wunderbar! – nie glaubtest du dich Gott ferner als jetzt in dieser tiefsten Tiefe deiner Sündennot, und nie war er, dein Gott, dir näher als eben jetzt. Er, der in denen wohnen will, die zerschlagenen Herzens und geängstigten und gedemütigten Geistes sind, er, der Hohe und Erhabene, der ewiglich wohnt und des Name heilig ist (Jes. 57,15), *der hat dich nun, wo er dich haben will;* denn sein Heiliger Geist hat dich hinabgeleitet in diese schauerliche Tiefe der Sündennot, die kein Mensch stillen kann, sondern nur er, der sie gewirkt. Er, dein Erbarmer, steht nun bei dir. Du fällst, ja du fällst, denn deine Hände haben keinen Halt, deine Füße keinen Boden mehr; du stürzest, ja du stürzest – aber plötzlich fühlst du dich ergriffen, gefaßt, gehalten; du öffnest die wie geblendeten Augen und findest dich

in den Händen Jesu, deines Erbarmers und Erretters.

Siehe da, dein gottesandter Nothelfer und Notstiller! So wie du ihn nun aus der tiefsten Tiefe deiner Sündennot heraus erschauest, so hast du ihn nie zuvor gesehen. Unmittelbar erkennst du ihn jetzt als den *notwendigen* – hörst du? – *notwendigen!* – Mittler zwischen dem hohen heiligen Gott und dir, dem versinkenden armen, elenden Sünder. Ohne daß es dir einer groß und breit auseinanderzusetzen und logisch und theologisch klarzumachen braucht, schauest du ihn jetzt als deinen einzigen Helfer. Ein Blick aus der Verzweiflungs-

tiefe deiner Sündennot in sein dir zugewandtes Retterangesicht hinein, und du weißt auch, daß er dir jetzt nicht helfen will mit bloßen Worten moralischer Gottesweisheit, sondern daß er dir helfen *muß* und wird mit dem Einen, was dir in deiner Not allein nottut, nämlich mit der Abnahme deiner Sündennot und Schuldlast, als *Vergebung deiner Sünden*, und mit der *Entlastung von dir selbst*, als Bringer neuen ewigen Lebens in der Kraft aus der Höhe.

Ja, nur so kann er deine Not stillen, und so hat er sie schon gestillt! Sieh und höre! – Er entblößt sein Herz vor dir und zeigt da auf eine immer noch rote Wunde. Und die zeigende Hand und auch die andere tragen immer noch dieselbe rote Wunde. Und auch die Füße. So zeigend spricht er zu dir: Siehe, da floß mein Blut, vergossen zur Vergebung auch deiner Sünden. *Siehe, darum kam ich in die Blutsnot von Gethsemane und Golgatha, daß ich dir aus der einen Not heraushülfe, aus der du dir nicht selbst und kein Mensch dir heraushelfen kann.* Siehe, darum ließ ich euer aller Sünde auf mich werfen und trug sie auf meinem Leibe hinauf ans Fluchholz des Kreuzes, damit ich euch allen und auch dir abnähme die Last, die niemand sonst abnehmen kann. Siehe, darum ließ ich mich als der Sündlose für euch alle und auch für dich von Gott und Menschen zur Sünde machen, damit ihr alle und auch du rein und gerecht würdest um den Preis des Lösegeldes meines Blutes und Lebens. Siehe, darum erlitt ich für euch alle und auch für dich den Tod als der Sünde Sold unterm heiligen Gerichte Gottes, damit auch du vom Tod in Sünden und vom kommenden Gerichte befreit würdest und Gnade und ewiges Leben aus dem Himmel empfindest. Siehe, darum mußt du nun in die Sündennot kommen, damit du zu mir, dem Sünderheiland kämest und an meinem Herzen all deine Not gestillt würde. Siehe, darum habe ich mich für dich dahingegeben, damit du dich nun mir hingäbest. Willst du, so komm! –

Ach, da liegst du ihm zu Füßen und wirst gehoben zu seinem Herzen, und bekennt mit dem letzten Schrei der Not und dem ersten Jubellaut der Errettung:

All Sünd hast du getragen,
 Sonst müßte *ich* verzagen;
 Erbarm dich *meiner*, Herr Jesu!

Nun gehörst du nicht mehr dir selbst, nun gehörst du ihm, deinem Erretter und Herrn. In der Tiefe deiner Sündennot mit dir selbst immer qualvoller uneins geworden, ließest du dich endlich fahren, verwarfst dich und warfst dich ihm ans Herz – *nun wirst du nie mehr mit dir eins, aber bist auf ewig eins mit ihm; wirst nie mehr mit dir zufrieden, aber auf ewig ist er nun dein Friede*. Das ist Rettung aus Sündennot! Das ist Erlösung, nämlich Entlastung von uns selbst! Das ist Freude und Seligkeit, nämlich Gewinn göttlichen ewigen Lebens!

Magst du nun hoch oder niedrig im Leben stehen, gebildet oder ungebildet sein, größeren Adel gibt es für dich fürderhin keinen mehr, als den, – Christi bluterkaufte Eigentum zu sein; größere Weisheit kann dir nimmer werden, als die, – Christus starb für mich. Magst du nun sterben auf seidenen Kissen oder elenden Lappen, dein irdisch Leben aushauchen im Frieden deiner Arbeit oder im Lärm des Krieges, er, dein treuer Notstiller ist bei dir, und wie ein kleines Kind betest du das alte Verslein:

Christi Blut und Gerechtigkeit,

Das ist mein Schmuck und Ehrenkleid,

Damit will ich vor Gott bestehn,

Wenn ich zum Himmel werd eingehn.

Deine Not, die einzige, die kein Mensch stillen konnte, die ist gestillt. –

Oder, – oder willst du zweifeln? – *Freund, man zweifelt nur so lang, bis man an sich selbst verzweifelt*. Willst du an der Macht seiner Retterliebe zweifeln? – Willst du mit Kain, dem ersten Mörder sprechen: *Meine Sünde ist zu groß*, als daß sie mir vergeben werden könnte!? – Oder willst du mit den damaligen und heutigen Pharisäern sprechen: *Meine Sünde ist zu klein*, als daß sie solcher Not und Vergebung bedürfte!? – Oder willst du zu den ichsicheren modernen Bildungspharisäern gehören, die durch ihre große Zweifelsbrille die menschliche Sünde und den göttlichen Sünderheiland mit dreister „Sachlichkeit“ – „untersuchen“ und ihre Fündlein ins Notizbuch ihrer Gelehrsamkeit eintragen, um sich und anderen klarzumachen, daß es weder Sünde in unbedingtem Sinne gibt noch eines Sünderheilandes im Sinne des blutigen Opfers bedarf, son-

dern jeder sich selber zu erlösen habe, wenn überhaupt Erlösung nötig!? – *O Freund, mag einer von diesen gelehrten Ungläubigen erst einmal das Gleichgewicht der Selbstgerechtigkeit und Selbstweisheit verlieren und in die Tiefe der Sündennot durch Gottes Erbarmung hinabpurzeln, – dann weiß er als armer Sünder, wer Jesus Christus und er selber ist; eher lernt er es nie!* – Das gilt auch den ehrlichen Zweiflern für ihre Zweifelsnot. Niemand durchlebt die Sündennot, ohne daß er mit ihr auch befreit wird von der Zweifelsnot. Lerne nur verzweifeln an dir, und du wirst verzweifeln an allen deinen Zweifeln!

Nur wer aufhört an sich zu glauben, fängt wahrhaft an, an Christus zu glauben. Nur wer im Durchleben der Sündennot, beim Hinabstieg in die Schmerzen und Wehen der Selbsterkenntnis, – Selbstbeschämung – und Selbstverwerfung reif zu der grundstürzenden Selbstverneinung geworden ist, von der Jesus Christus im Evangelium redet, und vor dem himmlischen Notstillen sein Leben hassen und lassen gelernt hat, wird weise zur Jesusbejahung und Jesusnachfolge. Nur um der Preisgabe deiner eigenen Gerechtigkeit und Herrlichkeit willen kannst du Gottes Gerechtigkeit und Herrlichkeit im Liebesopfer Jesu Christi empfangen. Das ist die einzig wahre Jesusnachfolge. Alles andere ist selbstsicheres, selbstgefälliges religiöses Gaukelspiel, von dem die satanisch betrogene, im Argen liegende Welt voll ist. Wer aber durch die enge Pforte der Sündennot hindurchgedrungen ist und sein Leben hingegeben hat, der wird es wiederempfangen als Christi Leben, frei von Sündenherrschaft und Sündennot.

Freund, magst du die eine Not, die kein Mensch stillen kann, in drei Minuten oder in dreißig Jahren durchleben, – darauf kommt es nicht an, – *aber erleben mußst du sie!* Warte nicht, bis du zum Erleben *unfähig* geworden bist! Warte nicht, bis das Erleben der Sündennot selber unfruchtbar für dich wird, weil du sie *zu spät*, vielleicht erst auf dem Sterbebett erlebst, und dann, – obwohl wie ein Brand aus dem Feuer gerettet, – keine Zeit mehr hast zur Jesusnachfolge! *Erkenne und verwirf dich heute! Wirf dich deinem Heiland zu Füßen, ehe du in die ewige Not kommst, die dann auch Gott nicht mehr stillen kann!*

Ein aufrichtiger Zweifler.

„Des andern Tages wollte Jesus wieder nach Galiläa ziehen und findet Philippus und spricht zu ihm: Folge mir nach! Philippus aber war von Bethsaida, aus der Stadt des Andreas und Petrus. Philippus findet Nathanael und spricht zu ihm: Wir haben den gefunden, von welchem Mose im Gesetz und die Propheten geschrieben haben, Jesum, Josephs Sohn von Nazareth. Und Nathanael sprach zu ihm: Was kann von Nazareth Gutes kommen? Philippus spricht zu ihm: Komm und sieh es! Jesus sah Nathanael zu sich kommen und spricht zu ihm: Siehe, ein echter Israelit, in welchem kein Falsch ist. Nathanael spricht zu ihm: Woher kennest du mich? Jesus antwortete und sprach zu ihm: Ehe denn dich Philippus rief, da du unter dem Feigenbaum warst, sah ich dich. Nathanael antwortete und spricht zu ihm: Rabbi, du bist Gottes Sohn, du bist der König von Israel! Jesus antwortete und sprach zu ihm: Du glaubest, weil ich dir gesagt habe, daß ich dich gesehen habe unter dem Feigenbaum; du wirst noch Größeres denn das sehen. Und er spricht zu ihm: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Ihr werdet den Himmel geöffnet sehen und die Engel Gottes auf- und niedersteigen auf den Sohn des Menschen.“

Joh. 1,43-51

Diese altbekannte Geschichte enthält die Bekehrung eines aufrichtigen Zweiflers. Zweifel sind ja das Nächstliegende und Allerselbstverständlichste, was der Mensch gegen das Evangelium aufbringen kann. Sie sind der natürliche Einspruch des Menschenwesens und der Menschenweisheit gegen Gottes Wesen und Gottes Weisheit. Das Evangelium bringt uns die heimliche Weisheit der Gedanken Gottes, die so viel höher sind als der Menschen Gedanken, als der Himmel höher ist als die Erde, und der Mensch setzt beim Hören des Evangeliums seine eigene irdisch-menschliche Weisheit der Weisheit Gottes entgegen; das ist einfach Menschenart.

Aber es gibt zweierlei Zweifler, aufrichtige und unaufrichtige. *Der aufrichtige Zweifler* bekennt mit seinem Zweifel seine angeborene Unfähigkeit, die Weisheit Gottes zu verstehen und läßt sich gerne belehren. *Der unaufrichtige Zweifler* verbirgt hinter seinen Zweifeln den angeborenen Unwillen gegen Gottes Weisheit, die er trotzig ablehnt.

Sehen wir uns zunächst den aufrichtigen Zweifler an. Es ist der aufrichtige Mensch überhaupt. Es ist der Mensch „ohne Falsch“. Er gehört zu der Menschenart, von der die Heilige Schrift sagt: Den Aufrichtigen läßt es Gott gelingen (Sprüche 2,7). Er ist auch ganz und gar unzulänglicher Mensch, fehlend, irrend, sündig. Aber er hat den Willen zur Wahrheit, das heißt, er will die Wahrheit um jeden Preis; alles ist ihm um ihretwillen feil, zu allem ist er um ihretwillen bereit. Nur Wahrheit, Wahrheit, Wahrheit! – das ist der gerade Zug, der durch ihn lebensbestimmend hindurchgeht und ihn zur Wahrheit hinleitet. *Es ist der Mensch ohne geheimen Rückhalt und ohne verborgene Nebenabsichten.* Sein Denken und Tun ist durchsichtig, ehrlich, offen und klar. Frei von jedem Zwang und Betrug der Unwahrheit zu werden, ist sein einziges Wünschen und Hoffen. Er kennt sein Irren, bedauert seine Unzulänglichkeit, leidet an sich selbst. Eben deswegen ist er hilfsbedürftig, suchend, wahrheitsempfindlich. Diesen Menschen hat Jesus Christus gemeint, als er vor dem unaufrichtigen Pilatus zeugte: „Wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme“ (Joh. 18,37).

Lieber Hörer, meinst du wohl, daß du zu diesen aufrichtigen Menschen gehörest?

Denn höre! – *Viele halten sich für aufrichtig und sind es ganz und gar nicht!*

Unzählige meinen schon deswegen aufrichtige Menschen zu sein, weil sie Zweifler an der Heiligen Schrift sind. Sie meinen, jeder aufrichtige Mensch müsse ein für alle Mal den Inhalt der Bibel bezweifeln; eben dieser stete Zweifel sei ein Kennzeichen unentwegter Aufrichtigkeit. Wie können sie von mir verlangen, daß ich glauben soll, was in der Bibel steht! Das kann doch kein ehrlicher Mensch glauben! So reden sie entrüstet. Sie haben insofern recht, als – wie bereits gesagt – Zweifel das Natürlichste sind, was der

Mensch gegen Gottes Wort aufbringen kann. Aber dadurch, daß ein Mensch auf seine Menschennatur pocht, ist er noch keineswegs aufrichtig. Aufrichtigkeit ist – wie wir bereits gesehen haben – doch viel, viel mehr. *Aufrichtig sein, heißt also nicht, ein Zweifler sein und bleiben müssen.*

Wieder andere meinen deswegen aufrichtige Menschen zu sein, weil sie ihre Zweifel am Worte Gottes offen aussprechen. Sehen Sie, sagen sie, ich könnte Ihnen ja etwas vormachen; aber ich gehöre nun einmal zu denen, die ihre Zweifel ehrlich aussprechen. Ich kann nicht heucheln! – Schön, wenn jemand die Lüge scheut! Aber dadurch, daß man geradewegs ausspricht, was man denkt, ist man noch nicht ohne weiteres aufrichtig. Bei vielen ist das nur selbstbewußte Frechheit, bei anderen Mangel an rücksichtsvoller Zartheit oder plumpe Geschwätzigkeit. Wirkliche Aufrichtigkeit sitzt viel tiefer und ist viel, viel mehr. *Aufrichtig ist also noch lange nicht, wer mit seinen Zweifeln hausieren geht!*

Noch andere halten sich deswegen für aufrichtig, weil sie, wie sie meinen, gute Gründe für ihre Zweifel haben. Sie stützen sich auf ihr vernünftiges Denken und rechnen sich das als Tugend an. Haben sie gar gelehrte, sogenannte wissenschaftliche Gründe für ihre Zweifel, so glauben sie bereits gründliche Wahrheitssucher zu sein und ihre Aufrichtigkeit aufs deutlichste erwiesen zu haben. Aber dadurch, daß man Gründe für seine zweifelnden Überlegungen aufzubringen vermag, ist man noch nicht aufrichtig. Hinter solchen Gründen können sich Berge von Unaufrichtigkeit verstecken, und wieviel unwilliges, aufgeblasenes, törichtes, sündiges Menschenwesen sucht seine unaufrichtigen, gottfeindlichen Zweifel an Gottes Wort heute mit der sogenannten Wissenschaft zu entschuldigen! – *Nein, aufrichtig sein, ist doch noch viel, viel mehr, als Gründe für seine Zweifel besitzen!*

Welches sind denn nun die Kennzeichen eines aufrichtigen Zweiflers?

Ich sehe besonders drei, die mir überall immer wieder entgegen treten. Als erstes gutes Kennzeichen nenne ich:

Der aufrichtige Zweifler zweifelt nicht, um zu zweifeln. Es geht ihm nicht um seine Zweifel, sondern um die Wahrheit. Er empfin-

det seine Zweifel als etwas Minderwertiges, eigentlich Ungehöriges, Störendes, das er um keinen Preis dauernd behalten und mitschleppen möchte. Seine Zweifel sind ihm nie wertvoller Besitz, dessen er sich freut und rühmt. Nimmermehr scheinen sie ihm Ziel seines Denkens und Suchens, sondern immer nur bedauerliches Hindernis auf dem Wege, über das er hinweg und hinauszukommen sucht um jeden Preis. Der aufrichtige Zweifler ist folglich betrübt über das Vorhandensein seiner Zweifel. Sie sind ihm eine wirkliche Qual, ein Beweis für seine Unzulänglichkeit, an der er leidet. Er sucht und forscht nicht in der Bibel und anderen Büchern, um seine Zweifel zu vermehren, sondern um sie zu verringern und am liebsten ganz zu verlieren. Jeder neu auftauchende Zweifel wird ihm zur Plage, mit der er ringt, bis er sie überwunden hat. Nie beruhigt er sich mit dem Vorhandensein seiner Zweifel, nie findet er sich unter Verzichtleistung auf die Wahrheit mit seinen Zweifeln ab; nie paktiert er mit ihnen, daß er ihnen Hausrecht und Nahrung gönnen möchte. Seine Zweifel sind und bleiben ihm unangenehme Fremdlinge und schädliche Störenfriede, denen gegenüber er sich ehrlich trösten kann: Ich habe sie nicht gesucht, sie sind einfach gekommen, und ich vermag sie vorläufig noch nicht recht los zu werden; aber was wünsche ich mehr, als daß ich sie aufs Gründlichste los würde! – Nein, nein, der aufrichtige Zweifler zweifelt nicht, um zu zweifeln! Es geht ihm nicht um seine Zweifel, sondern um die zu findende Wahrheit!

Nun, bitte, teurer Hörer, prüfe dich, wie du zu deinen Zweifeln stehst! Glückselig, wenn du nichts Sehnlicheres wünschst, als deine lästigen Zweifel los zu werden!

Denn das zweite Kennzeichen eines aufrichtigen Zweiflers ist:

Der aufrichtige Zweifler bleibt nicht bei seinen Zweifeln stehen, sondern läßt sich von ihnen hinwegleiten.

Sehen wir uns daraufhin den Nathanael an, den Israelit ohne Falsch, dessen Bekehrungsgeschichte ich eingangs verlesen habe. Er ist tatsächlich das Muster eines aufrichtigen Zweiflers. Philippus war von Jesus gefunden und auf die einfache Offenbarung hin: Folge mir nach! dessen Jünger geworden. Ohne irgendwelche besonderen Zweifelsfragen und Zweifelskämpfe scheint Philippus

Jesus als den verheißenen Messias erkannt zu haben und ihm untertänig geworden zu sein. Die unmittelbare, persönliche Begegnung mit Jesus, das Schauen der Herrlichkeit des Gottessohnes, die unmittelbare, persönliche Anrede und Aufforderung: Folge mir nach! hatten jede Zweifelsbildung im Keime erstickt. Glückselig, wer in so freudenreiner Weise sein Jesuserlebnis geschenkt bekommt, wie Philippus es bekam! Nicht alle können es so bekommen. Aber erlebte nicht Nathanael, der auf dem Wege vom Mittelbaren zum Unmittelbaren, über Zweifel und Beschämung hinweg zur Erfüllung geführt wurde, noch Wirkungsvolleres, Zeugnisgrößeres, Wunderinnigeres? Beide jüdische Männer scheinen fleißige Schriftforscher gewesen zu sein; denn beide benutzen Schriftgründe für das Erkennen und Finden des von ihnen erwarteten Messias. So spricht, bereits in der seligen Jesusunachfolge wandelnd, Philippus zu dem gefundenen Nathanael: „Wir haben den gefunden, von welchem Mose im Gesetz und die Propheten geschrieben haben, Jesus, Josephs Sohn von Nazareth.“ Diese sicher froh vorgetragene Kunde stimmte und stimmte doch nicht. Sicher war der Gesalbte Gottes gefunden, von dem Moses und die Propheten geschrieben, sicher war er in Nazareth groß geworden und galt als Josephs Sohn; aber von Nazareth und Josephs Sohn hatten Moses und die Propheten nicht geschrieben. Und kühl antwortet der aufrichtige Zweifler Nathanael: „Was kann von Nazareth Gutes kommen?“ Mag sein, daß Nathanael damit sagen wollte: „Was kann aus solch einem verborgenen, kleinen Nest kommen?“ Sicherer aber ist, daß er kühl in Schriftnüchternheit meinte: „Nazareth besitzt keine Verheißung, uns den Messias zu bringen!“ Dieser Einwand war völlig berechtigt, dieser Zweifel biblisch begründet. Nazareth wird im Alten Testament nicht einmal dem Namen nach erwähnt, wie viel weniger als Geburts- oder Heimatsort des Messias genannt. Nathanael hatte also vollen biblischen Grund, einen Jesus, Sohn Josephs von Nazareth, als angeblich gefundenen Messias abzulehnen. Er wußte es nicht besser, wie ja auch Philippus es nicht besser wußte. *Freimütig und doch irrig hatte Philippus von Jesus gezeugt, und freimütig und doch irrend hatte Nathanael die Kunde von Jesus bezweifelt. So standen sich die beiden jüdischen Männer einander gegenüber. Und*

nun siehe, wie Nathanael gleich alle Kennzeichen eines aufrichtigen Zweiflers aufweist.

Nathanael zweifelte nicht, um zu zweifeln. Er spricht sein wohlbegründetes Bedenken aus; aber man merkt sofort, er versteift sich nicht auf seinen Zweifel. Er ist offen für Belehrung. Er ist empfänglich für eine Wahrheit, die er zwar noch nicht einsehen kann; aber deren Gültigkeit ihm nur erwünscht wäre. Denn wie mag sein Herz gebebt haben, als er hörte, der sei gefunden, von dem Moses und die Propheten geschrieben haben! Wie mag er dem ersten Teil der Rede des Philippus mit innerem Jauchzen zugestimmt haben, um beim zweiten Teil betrübt zu merken, die Kunde ist doch zweifelhaft! Ich glaube durchaus nicht, daß spöttische Überlegenheit, die sich über das kleine Nazareth lustig machte, seine Zweifelsfrage formte, sondern daß im Gegenteil nur ehrliches und ernstlich ringendes Nachdenken in seiner Frage sich erhob. Denn zur spöttischen Überlegenheit gehört immer ein gut Stück verschlagener Selbstgefälligkeit, die aber schlecht zu einem Menschen paßt, von dem Jesus als von einem, in welchem kein Falsch ist, spricht. *Ach, wieviele falsche Mäuler von heute mißbrauchen bei irgendeiner nichtigen Gelegenheit die Nathanaelsfrage und zerren damit den „rechten Israeliten“ auf den Standpunkt ihrer verlodderten und verlogenen Art herab!* Nein, Nathanael zweifelte nicht, um zu zweifeln. Nicht, weil er überhaupt zweifelte, war er aufrichtig, nicht weil er seinen Zweifel sofort offen aussprach, war er lauter, nicht weil er berechtigten Grund für seinen Zweifel hatte, war er ohne Falsch, nein, nur, weil er nicht zweifelte, um zu zweifeln, bleibt er für alle Zeiten das Muster eines ehrlichen Zweiflers.

So erfüllte sich bei Nathanael auch das zweite Kennzeichen eines aufrichtigen Zweiflers, nämlich, er blieb nicht bei seinem Zweifel stehen, sondern ließ sich von ihm hinwegleiten.

Menschen von ihren Zweifeln und damit von sich selbst wegzuleiten, ist die Aufgabe der Evangelisten. *Der Evangelist hat den Menschen ein höheres Denken zu übermitteln, nämlich die Gedanken Gottes in der Heiligen Schrift.* Er hat des Menschen Unzulänglichkeit anschaulich zu machen und ihr den unausforschlichen Reichtum der Weisheit, Liebe und Herrlichkeit Gottes in Christus

Jesus gegenüberzustellen, damit das eitle, törichte Menschlein endlich vor dem allein weisen Gott (Römer 16,27) in die Knie sinkt. Nie wird der Evangelist dieses Ziel erreichen, wenn er Menschenweisheit gegen Menschenweisheit ausspielt. Denn Menschenweisheit – und lockte sie gleich noch so sehr – ist nicht Gottesweisheit, sondern ist von unten her und kann deshalb nicht nach oben tragen. *Gründe der Menschenweisheit können deshalb auch nie wirklich von Zweifeln lösen. Denn was Menschenweisheit aufgebaut hat, kann Menschenweisheit auch wieder abtragen.* Jetzt hält einer einen sogenannten apologetischen Vortrag, in dem er sich bemüht, mit Gründen der Menschenweisheit für die Wahrheit der Bibel, den „geschichtlichen Jesus“ oder das Dasein Gottes zu streiten. Die menschlichen Vernunftgründe, die er anführt, leuchten seinen Hörern ein, die Leute stimmen der Rede zu und gehen, von der sogenannten „christlichen Weltanschauung“ beeinflusst nach Hause. Für den nächsten Abend ist ein gegenteiliger Vortrag angekündigt. Natürlich müssen sie als Gebildete, die ja in keinem Falle hinter der Kultur zurückbleiben dürfen, auch diesen Vortrag hören. Dort wird genau das Gegenteil von dem gesagt, was sie gestern Abend hörten. Aber es wird auch alles durch logische, philosophische, geschichtliche, sprachwissenschaftliche, ethische, soziale, religiöse und wer weiß was sonst noch für Gründe, belegt, gestützt, bewiesen. Sie können gar nicht anders, sie müssen den so vernünftigen Darlegungen auch dieses Redners zustimmen und gehen für dieses Mal von irgendeiner „freien Weltanschauung“ hingenommen nach Hause. *So bleiben sie eben in ihren Zweifeln und damit unbeständig in allen ihren Wegen* (Jak. 1,8).

Man sagt, Philippus von Bethsaida sei der erste Evangelist gewesen. Und in der Tat, er hat verstanden, was evangelisieren heißt, nämlich die Menschen über ihr eigenes Denken hinaus zur Weisheit Gottes in Christus Jesus hinleiten! Prächtig ist die Kürze seiner Rede. Keine Spur eines Versuches zu menschlicher Auseinandersetzung. Kein rechthaberisches weites Ausholen zur vernunftgemäßen Beweisführung für die eigene, persönliche Auffassung. Auch kein Ausspielen von „Schriftstellen“, um die eigene Meinung zu rechtfertigen. Kein Streit mit Bibelworten. Kein theologisches Ge-

zänk. Keine Lust an Streitfragen, auch nicht an „biblischen“. Zweifellos ein köstlich zweifelsfreier Mensch, dieser Philippus, der nicht in dem Wahn lebte, man müsse erst selbst in allen Irrgängen aller Zweifeltiefen gelebt haben, um einem Menschen aus seinen Zweifeln heraushelfen zu können, sondern der in der leuchtenden Glückseligkeit des Wahrheitsbesitzes, als ein rechter Knecht des Herrn, der nicht streitet, einfach von sich und all seiner Weisheit abzieht und auf Jesus selbst hinweist, indem er dem Nathanael antwortet: „*Komm und sieh!*“

„Komm und sieh!“ das wird immer das erste und das letzte sein, was der Evangelist den Zweifelnden zu sagen hat. *Für die Jesusnachfolge kann nur das persönliche Jesuserlebnis in Betracht kommen.* Kein theoretisches Unterhandeln hilft und befreit. Kein Streiten auf dem Wege fördert. Jedes biblische und persönliche Zeugnis des Evangelisten muß beginnen: Den, von dem die heilige Schrift redet, Jesus Christus, den haben wir gefunden! Und immer muß das Zeugnis enden: Willst du ihn auch finden, so komm und sieh! Und eben da scheiden sich die Geister, nämlich die aufrichtigen von den unaufrichtigen Zweiflern. Die aufrichtigen Zweifler bleiben nicht bei ihren Zweifeln stehen; es geht ihnen nicht um ihre Zweifel, sondern um die Wahrheit. So lassen sie sich denn gerne von ihren Zweifeln hinwegleiten.

Da sieh jetzt den Nathanael an! Was hätte er in jenem entscheidungsschweren Augenblick nicht alles gegen Philippus aufbringen können! Er hätte trotzen können: Nein, ich komme durchaus nicht ohne weiteres mit dir! Es hat ja gar keinen Zweck, einem Manne nachzulaufen, der doch unmöglich der Messias sein kann. Erst mußt du mir mal die Geschichte betreffs Nazareth aufklären. Soviel ich die Schrift kenne, kann der Messias nur aus Bethlehem kommen. Du sagst Nazareth, ich sage Bethlehem. *Also Bethlehem oder Nazareth, das ist die Streitfrage. Ehe die nicht befriedigend erledigt ist, tue ich keinen Schritt deinem angeblichen Messias nach.* So, nun heraus mit deinen Gründen für Nazareth, ich werde dir meine Gründe für Bethlehem dagegen setzen und dann werden wir ja sehen, wer recht hat!

Nein, so machen es die aufrichtigen Zweifler nicht. *Es geht ihnen*

nicht um Bethlehem oder Nazareth, sondern um Jesus! Sie bleiben nicht stehen bei ihren Zweifeln, um sie in Gestalt von Streitfragen ins Gefecht zu führen und auszukämpfen, sondern lassen gerne ihre Zweifel hinter sich, um über alle Zweifel hinaus vorwärts zu kommen zu Jesus.

Ja, das ist das dritte Kennzeichen des aufrichtigen Zweiflers: er läßt sich zu Jesus führen. Er kommt und – sieht. Darin offenbart sich seine ehrlichste Willigkeit: er scheut nicht die Begegnung mit Jesus. Er will dem Fürsten des Lichts, dem König der Wahrheit entgegen um jeden Preis. Keine Zweifel können ihn abhalten, seien sie biblisch oder wissenschaftlich begründet, er läßt alles hinter sich und unter sich; nur ein Gedanke treibt ihn: Jesus zu erkennen, Jesus zu gewinnen. Denn er ahnt, ja er weiß, daß sich in der Gegenwart Jesu alle Fragen lösen müssen, alle Zweifel sterben werden. Er weiß, nur der Erlöser selbst ist die Lösung aller Rätsel, der Löser aller Knoten. Nur der König der Wahrheit selber birgt die Wahrheit, ist die Wahrheit. Darum nützt kein Streiten über ihn in der Ferne. Hin zu ihm, ist die einfachste Lösung, die sicherste Aufklärung! – So läßt sich der aufrichtige Zweifler nicht nur von seinen Zweifeln, sondern auch von sich selbst hinweg zu Jesus hinführen. Nicht nur seine Zweifel, nein, seine ganze arme eigene Unzulänglichkeit sucht er bei Jesus loszuwerden! Und der aufrichtige Zweifler wird niemals betrogen. Er findet Jesus und erfährt: *in der Gegenwart Jesu sterben die Zweifel wie die Bazillen in der Sonne!* In dem vollen Genüge, das Jesus bietet, liegt Befreiung von jeder Unzulänglichkeit.

Jesus sah Nathanael zu sich kommen. Ich hätte sehen mögen, wie der Blick des Meisters den neu ankommenden Schüler umfaßte. Nicht als ob Jesus erst die äußerliche Erscheinung des Nathanael hätte sondieren und studieren müssen, um aus ihm klug zu werden, o nein, er wußte, was im Menschen ist. Und so empfängt er den Zweifler von eben mit dem Lob: „*Siehe ein rechter Israelit, in welchem kein Falsch ist.*“ Sollte mit diesem Lob etwa Nathanaels Zweifel belohnt werden? Gewiß nicht! Sondern Nathanaels Aufrichtigkeit sollte aus dem Munde des Königs der Wahrheit, des einzigartigen Herzenskündigers und Herzenserneuerers, *bestätigt* wer-

den, eben diese Aufrichtigkeit, die nicht beim Zweifel stehenbleibt, sondern sich Jesus entgegenführen läßt. Nathanael war ein sündiger Mensch wie wir alle; dennoch war er ohne Falsch, das heißt, er hatte ein ehrliches Auge für seine Unzulänglichkeit und suchte ohne Hinter- und Nebengedanken sein Heil im Heiland. So allein war er ein rechter Israelit ohne Falsch.

Aufrichtige Menschen sind auch immer eines kindlichen Erstaunens fähig, das sie weder verbergen können noch wollen. So Nathanael vor Jesus. Das Lob, mit dem er empfangen wird, macht ihn nicht eitel, veranlaßt ihn nicht zu einem gefälligen Gegenkompliment, sondern zeigt uns wieder den aufrichtigen Zweifler, der nicht Anerkennung, noch Ehre, sondern einfach in allen Dingen und zu jeder Zeit die Wahrheit sucht. So wie Nathanael vorhin für die hohe Kunde des Philippus nur die knappe Gegenfrage hatte: „Was kann aus Nazareth Gutes kommen?“ so hat er jetzt, vor Jesus gebracht, auf das hohe Lob, das ihm entgegenschallt, nur die kindlich erstaunende und doch zugleich so männlich den ursächlichen Wahrheitsgrund heischende Frage: „*Woher kennest du mich?*“ Nathanael zweifelt also, scheint es, bis in die Gegenwart Jesu hinein. Und doch geht es ihm auch hier um den Zweifel als Zweifel. Und doch bleibt er auch hier nicht bei seinem Zweifel stehen. Und doch läßt er sich auch hier von seinem Zweifel hinweg zur Wahrheit und zum König der Wahrheit hinführen. Diesmal führt aber nicht mehr Philippus, sondern Jesus selbst.

„Jesus antwortete und sprach zu ihm: *Ehe Philippus dich rief, als du unter dem Feigenbaum warst, sah ich dich.*“ Mit dieser Antwort Jesu ward wie ein steiles, unumgängliches, alles Augenmaß überragendes, bis in den Himmel reichendes Felsengebirge vor den aufrichtigen Zweifler Nathanael hingestellt –: *Das Wunder!* Das Wunder ist die unübersteigbare Schloßmauer, hinter der die Gottheit wohnt. Es ist die Scheidewand zwischen des Menschen Flachheit und Gottes Hoheit. Es ist die heilige Brustwehr der Majestät Gottes, die wider jede Menschenstirne steht. Hier kehrt der Mensch wie vor einer unwirtlichen Eiswand entweder um oder läßt sich von ewigen Armen hinaufheben in das Paradies der Gemeinschaft mit Gott. *Denn alle Zweifler landen oder stranden am – Wunder.*

Nathanael landete. Er hatte wohl das Wunder erwartet. Alle aufrichtigen Zweifler landen da. Denn alle ehrlichen Wahrheitssucher, alle innigen Gottsucher, alle stillen Jesussucher suchen und erwarten im tiefsten und höchsten Grunde – das Wunder. Denn das Wunder ist das einzig Geziemende für die Gottheit. Es ist auch das goldene Kleid Jesu, dessen einzige Kostbarkeit er jetzt dem Nathanael, dem Israeliten ohne Falsch, zeigte. Und *Nathanael erkennt gerade in diesem Goldgewande den Rabbi, den Gottessohn und König von Israel!* „Rabbi!“ (Meister, Lehrer) ruft er in vollbefriedigtem Erstaunen vor der sich ihm geoffenbarten Prophetenweisheit aus und zaudert nicht, rückhaltlos zu bekennen: „Du bist Gottes Sohn! Du bist der König von Israel!“

Auf so überraschend verwunderliche Weise werden nur aufrichtige Zweifler von ihren Zweifeln befreit; denn sie suchen auch *das Wunder nicht um des Wunders willen, sondern um Jesu willen*. Der unaufrichtige Zweifler, der wundersüchtig ist um des Wunders willen, damit er nachher das Wunder bezweifle, kommt auch durch Wunder nicht zu Jesus.

So entsprach es dem ehrlichen Zweifelsweg, auf dem Nathanael zu Jesus gekommen war, das er abschloß mit einer Offenbarung Jesu im Wunder. Nur durch Erweisung der wunderbar höheren Weisheit des Messias konnte eine Natur wie Nathanael überwunden werden. Sein kindlich ehrlich fragender Geist bedurfte des kindlichen Erstaunens, um sich preiszugeben. Da gab es nichts einfacheres, als ihm zu sagen, daß er schon unter dem Feigenbaum gesehen worden war. Dieses außerhalb des natürlichen Bereiches der Möglichkeit liegende Können und Wissen Jesu genügte dem kindlich einfältigen Zweifler Nathanael, um an Jesus als an den Sohn Gottes und König von Israel zu glauben. *Auf wie wunderbar persönliche Weise, die stets der Eigenart des Suchenden entspricht, gewinnt Jesus die Menschen für sich; wenn sie sich nur aufrichtig gewinnen lassen wollen!*

Dann aber läßt er sie nicht, wie sie sind. Sofort nimmt Jesus auch den Nathanael, damit dieser wahrhaft ein „von Gott gelehrter“ werde, in eine höhere Schule. *Nathanael soll nicht beim äußeren Wunder stehen bleiben; er soll nicht das Geringere für das Größere*

halten: er soll vom menschlichen Erstaunen zur göttlichen Erkenntnis geführt werden. Darum antwortete ihm Jesus ohne jedes Lob für das so willig und begeistert dargebrachte Glaubensbekenntnis und sprach zu ihm: Du glaubest, weil ich dir gesagt habe, daß ich dich gesehen habe unter dem Feigenbaum; du wirst noch Größeres denn das sehen. Und er spricht zu ihm: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Ihr werdet den Himmel geöffnet sehen und die Engel Gottes auf- und niedersteigen auf den Sohn des Menschen.“

Nathanael und alle Jünger Jesu sollen den Himmel offen sehen. *Ein durch Jesus dem Glaubenden geöffneter Himmel: Das ist der Zweck alles Kommens zum Gottessohn und der Inhalt alles Sehens beim Gottessohn! Dem Unglauben ist der Himmel, die unsichtbare Welt, ganz verschlossen, und auch dem unaufrichtigen Zweifler öffnet er sich nie. Aber dem aufrichtigen Zweifler wird schließlich der Blick in den Himmel aufgetan. Mag der aufrichtige Zweifler zunächst glauben lernen am Wunder des Sichtbaren und sich klammern ans Erstaunen seiner Sinne in köstlichen Erfahrungen diesseitiger Natur: Das ist schon groß; aber das „noch Größere“ ist der Glaube, der nicht zweifelt an dem, was er nicht sieht mit irdischem Auge, und der nun befähigt wird, das Unsichtbare zu sehen, nämlich den Himmel aufgetan sieht! Damit ist gemeint, das geistliche Begreifen des Reiches Gottes, das in Christus Jesus erschienen ist. Das ist mehr, als in übersinnlicher Weise unter dem Feigenbaum gesehen worden sein! Das ist größer, als den sehen, der um die Ecke zu sehen vermag! Das ist das Schauen des fleischgewordenen Wortes, das vor uns steht und das Sehen seiner Herrlichkeit, als „einer Herrlichkeit des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit“ (Joh. 1,14). Es ist das Schauen des „von oben her“ Gekommenen und seiner Verbindung mit der oberen Welt, aus der die Engel auf ihn herab und hinaufsteigen. Es ist das Teilhaben mit ihm an seinem Reich, als eine durch die Kraft aus der Höhe neugeborene Kreatur, die hinfort ihr Bürgertum nicht mehr auf Erden, sondern im Himmel hat! Ja, der aufgetane Himmel, der in Jesus Christus als Vergebung unserer Sünde, Versöhnung mit Gott durch das Blut von Golgatha und Friede und Freude im Heiligen Geist auf unsere sündige Erde gekommen ist, der sollte Nathanaels*

und der Jünger Augen, Herz und Leben füllen! Das war das „von nun an“ mit den ersten Schwingungen der Himmels Glocken, die Gnade und Wahrheit vom Vater im Erscheinen des Menschen- und Gottessohnes Jesus Christus verkündigten! Glückseliger Nathanael, du Muster eines aufrichtigen Zweiflers, der nicht zweifelte, um zu zweifeln, und sich von seinem Zweifel hinweg zu Jesus hinführen ließ und von ihm den offenen Himmel geschenkt bekam, wie mag dein Wesen ohne Falsch in jener, deiner Stunde mit Himmelschau und Himmelskraft gesegnet und gesättigt worden sein! Denn also läßt es Gott den Aufrichtigen gelingen!

Und nun du, teurer Hörer!

Du hast soeben das Bild des aufrichtigen Zweiflers gemalt bekommen, *hast du nachgeprüft, ob auch du Nathanaels Art an dir trägst?* Glückselig, wenn du jetzt mitgegangen bist, Schritt um Schritt von deinen Zweifeln und dir selbst hinweg, bis zu Jesus hin, der auch dir soeben den geöffneten Himmel zeigen und schenken konnte! Gehörst du zu den aufrichtigen Zweiflern, dann ist's gleich, ob du ein Israelit oder Heide, ein Namenchrist oder Freigeist bist, ob du aus frommem Hause oder aus dem Sündenschlamm kommst, ob du einen Zweifel oder tausend mit dir schleppst, ob du reich und gebildet oder arm und unwissend bist –: Du hast die Verheißung Gottes, es soll dir gelingen; *Jesus und der offene Himmel warten deiner!* Deine Trauer über deine Zweifel soll in Freude verkehrt, deine Unzulänglichkeit in himmlischen Reichtum verwandelt werden!

Damit du aber in keiner Selbsttäuschung steckenbleibst und dir jedes Hindernis zum Empfang des Himmelreiches bekannt werde, so sieh jetzt noch *das Bild des unaufrichtigen Zweiflers*, damit es dir zur Warnung diene.

Der unaufrichtige Zweifler hält sich durchweg für einen durchaus aufrichtigen Zweifler; *denn er ist ein Mensch, der anstatt aus Jesus zu hoffen, zu sich selbst emporschaut und sich selbstzufrieden für weise und gerecht hält*; also glaubt er auch felsenfest an seine Aufrichtigkeit. Daß er nicht so dumm ist wie andere Leute, die der Bibel glauben, rechnet er sich schon als kraftvolle Aufrichtigkeit zu. Für ihn muß jeder aufrichtige Mensch ein Zweifler an

der Bibel sein und bleiben; wer gläubig wird, ist in seinen Augen ein Schwachkopf oder ein Schuft, oder beides. Er hält sich auch für rechtschaffen aufrichtig, weil er aus seinem Zweifel keinen Hehl macht, sondern seinen Unglauben frei und unentwegt allenthalben ausspricht. Auch besitzt er ja natürlich eine Unmenge Gründe für seine Zweifel, die er alle der Reihe nach ins Feld zu führen vermag, mithin hat seine Sache Halt, Grund und Boden, Hand und Fuß, ein weiterer Beweis für seine solide Aufrichtigkeit gegenüber den verschrobenen Gläubigen, deren tönlicher Glaube ja ganz in der Luft hängt, wie er meint.

So ist das erste Kennzeichen des unaufrichtigen Zweiflers: Er zweifelt, um zu zweifeln. Der Zweifel ist sein Lebensboden, mit dem er steht und fällt. Seine Zweifel sind seine Stärke, seine Waffenrüstung, sein kultureller Reichtum, den er um keinen Preis lassen möchte. Seine Zweifel sind seine Macht, seine Freude, sein Stolz, ein Beweis seiner fortgeschritteneren Vollkommenheit und zweifellosen Überlegenheit. Deshalb ist er glücklich über jede neue Befestigung seiner Zweifel und über jede weitere Vermehrung derselben. Er sucht neue Zweifel und findet auch welche. Er hegt sie, nährt sie, pflegt sie an seinem Herzen, ja, er züchtet sie, wie man Tiere, Pflanzen und Bazillen züchtet. Und die reifsten Exemplare seiner Zweifelsbazillenzucht anderen Menschen zum Schutz gegen das Gläubigwerden einzuimpfen, ist ihm eine besondere Kulturaufgabe zum Wohle der Menschheit.

Tritt einem der unaufrichtigen Zweifler entgegen, so steht er vor einem als *ein geschienter, stolzer Ritter der Vernunft*. Seine Vernunft mißt, entscheidet und regiert alles. Was sich vor ihr nicht beugen will, wird niedergehauen. In machtlüsterner Selbstsicherheit fordert er die Bibel heraus: diese Geschichte, jenes Wort, dieses Wunder; ein Goliath an überlegener Kraft! Nutzlos, sich auf seinem Boden mit ihm einzulassen, mit der gleichen Waffe gegen ihn zu streiten. Jeder Waffengang ist vergeblich. Der unaufrichtige Zweifler streitet, um zu streiten. Löse ihm auf dem Wege vernunftgemäßer Auseinandersetzung hundert Zweifel, sofort hat er tausend neue. Er ist geladen mit „Wenn“ und „Aber“ wie ein Geschöß mit Sprengstücken. Seine Festung und sein Zeughaus ist das Kulturwissen, sein

Ruhm die Bildung, seine Hoffnung die sogenannte Höherentwicklung der Menschheit durch die freie Entfaltung der Vernunft, sein Ziel, durch Selbsterlösung zu werden wie Gott. An Stelle der Gottesweisheit der Bibel stellt er die Menschenweisheit, mit der er die Bibel zu läutern sucht, an Stelle des biblischen Gottes tritt der „Gott in uns“, an Stelle der Gotteskraft in der Tat Gottes am Kreuz von Golgatha die Kulturkraft und Kulturleistung, an Stelle des Erlösers Jesus Christus das eigene Ich. Das ist der unaufrichtige Zweifler in moderner Kleidung. Er zweifelt, um zu zweifeln; denn nur gepanzert mit Zweifeln kann er sein Denken und Tun und damit sein Ich behaupten.

So ist denn das zweite Kennzeichen des unaufrichtigen Zweiflers: Er läßt sich nicht von seinen Zweifeln hinwegleiten, sondern bleibt bei ihnen stehen. Ruft ihm ein Philippus von heute zu: „Komm und sieh!“ so klingt ihm das beinahe wie eine Beleidigung. Wie er, der Selbstgewisse, sollte es nötig haben, sich einmal ernstlich mit dem Bibelglauben zu befassen? Er sollte das längst Abgetane wieder aufgreifen? Ihn will man auffordern, sich unter die seltsamen Leutchen zu mischen, die einen Heiland brauchen und suchen? Mit ihnen sollte er kommen und sehen? Welch eine beleidigende Zumutung! Welch eine Herabwürdigung seiner Person! Ja, mit den Frommen überlegen zu streiten oder ihnen in gutmütiger Herablassung zu sagen, für sie sei ja so ein Glaube ganz gut, aber er brauche dergleichen nicht, das wäre das Äußerste, aber weiter keinen Schritt! Und läßt sich der unaufrichtige Zweifler schließlich doch einmal mitziehen, mitzerren zum Kommen und Sehen, so verkriecht er sich dabei derart in seinen Zweifelschanze, daß er alles falsch hört, falsch sieht, falsch deutet, nichts versteht, weil er nicht verstehen, sondern eben nur zweifeln und kritisieren will, und ihm erst wieder wohl wird, wenn er sich wieder im Reiche seines eigenen ungehinderten, ungefährdeten Denkens befindet. Er wird aber dann sagen, er sei auch schon gekommen und habe auch schon gesehen, es sei aber nichts für ihn gewesen. In kalter, stolzer Ichgewißheit verharrt er in seinen Zweifeln. Wie könnte er sie fahren lassen? Sie sind ja seine einzige Brust- und Schutzwehr gegen den Gott der Bibel, gegen den Sünderheiland der Bibel und gegen die Bibel selbst! Sie sind ja sein

Schloß, in dem sein Ich allein sicher wohnt! Sie sind ja sein Reichtum, in dem er alle seine Gedankenschätze angelegt hat! Sie sind ja der Boden, auf dem allein er sich mit seinem Denken, Fühlen und Wollen zu behaupten vermag! Wie sollte er sich da vertreiben lassen? Andere haben das ja auch nicht getan! Goethe und Schiller waren ja auch nicht streng bibelgläubig! Und Professor X, der so kluge und liebenswürdige Herr, ist's ja auch nicht!

Daraus ergibt sich das dritte Kennzeichen des unaufrichtigen Zweiflers: Er flieht die Nähe Jesu. Ja, neugescheit über Jesus reden, das kann er vorzüglich. Mit Vorliebe hat er ja die allerneuesten Tagesmeinungen über den „Nazarener“ seinem Zweifelsschatz einverleibt und sich seine Meinung über Jesus gemacht, mit der er hausieren geht. O, wie überlegen klug kommt er sich in dieser seiner Meinung vor! Wie überlegen den rückständigen Leuten gegenüber, die das „alte Dogma“ von der Gottessohnschaft Jesu glauben! Denn die unvergänglichen biblischen Berichte über Jesus sind ihm nur „mittelalterliche Dogmen“; als ob das Mittelalter die Evangelien fabriziert hätte! So ist der unaufrichtige Zweifler gepanzert mit angelesenen, öden, albernen Zweifeln betreffs Jesus, die er alle *als Vorwand* benutzt, um sich der lebendigen Nähe Jesu zu entziehen. Denn er weiß sehr wohl, das wirkliche Erleben Jesu würde ihn mit samt seinen öden Zweifeln vom hohen Thron der eitlen Selbstbewertung herunterstoßen und in den Staub werfen; und vor diesem Bankrott graut seinem geliebten Ich wie vor nichts in der Welt! Er ist ein Feind des Kreuzes Christi, weil das Kreuz sein Denken, Fühlen und Tun entwertet, weil es ihn zum armen, verlorenen Sünder macht und sein Leben zu einer einzigen schandbaren Unzulänglichkeit vor dem heiligen Gott. O, als Religionsstifter und Sittenlehrer läßt er sich Jesus Christus gerne gefallen und schwatzt klug von ihm; aber nur nicht als Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt und auch für seine Sünde starb; denn das entwertet ja seinen Ichdünkel! Und je „gebildeter“ solch ein unaufrichtiger Zweifler ist, desto reichhaltiger ist sein Zweifelsschatz, desto aufgeblasener sein Geist. Jegliche Einfalt des Denkens, Fühlens und Wollens ist zerstört, alles ist umständlich, verwickelt, verworren weitschweifig, verdorben, verloddert, verlogen, verrottet und zerrüttet, alles unna-

türlich und ungesund. Fragen und Antworten sind unlauter, voller Hinter- und Nebengedanken, nichts gerade und einfach ehrlich. Der Kopf ist ausmöbliert mit einem Wust von „modernen Ideen“, Theorien und Hypothesen, Problemen und Streitfragen, daß da kein Platz mehr ist für die gesunde, befreiende Wahrheit des Evangeliums, das ja im Gegensatz zu den Künsten, die der Mensch sucht, immer schlicht und einfach ist. Im Gegensatz zum Nathanael muß es hier heißen: *Siehe da, ein rechter Heide, in welchem keine Wahrheit ist!*

Teurer Hörer, ist das etwa dein Bild?

Nicht wahr, alles in dir wehrt sich gegen diese Beschreibung? Dein Glaube an dich selbst, dein Glaube an dein ehrbares Wollen, dein kulturtüchtiges Streben, dein teuer erworbenes Wissen, deine anerkannt „guten Seiten“, alles empört sich, wenn du so, weil du ungläubig bist, zum „unaufrichtigen Zweifler“ herabgewürdigt wirst. Und dennoch –: Wer dauernd die Nähe Jesu flieht, wer der grundstürzenden Buße, Bekehrung und Lebenserneuerung in der Gegenwart Jesu sich immer wieder zu entziehen sucht, wer dem Worte und Urteile Gottes im Evangelium immer wieder sein eigenes, eitles menschliches Denken entgegensetzt, wer zweifelt, um zu zweifeln, wer in seinen Zweifeln verharrt und sie als Vorwand benutzt, sich dem König der Wahrheit zu entziehen, der ist trotz all seiner bürgerlichen Wohlanständigkeit, ja sittlich-religiösen Leistung, doch nur ein unaufrichtiger Zweifler!

Aber höre! –: *Du brauchst kein unaufrichtiger Zweifler zu bleiben!* Alles, was dich bisher unaufrichtig und daher untüchtig zum Glauben machte, nämlich Ichliebe, Ehrliebe, Wissensdünkel, Sündenliebe, kannst du los werden. Allerdings kostet solche Preisgabe alles dessen, worin man sein eigentliches Lebenselement hat, einen gewaltigen Kampf. Aber wenn du dahin gelangt bist, daß du deine Unaufrichtigkeit vor Jesus und seinem Worte einsiehst, wenn du erst einmal unzufrieden mit dir selbst geworden bist und anfängst, deine Zweifel zu beklagen, *so daß du beginnst, an deinen Zweifeln zu zweifeln*, dann kann sich die *große Wende von der Unaufrichtigkeit zur Aufrichtigkeit* schnell vollziehen. Dann entdeckst du, daß der Zweifler, wenn er erst einmal in die Schwebelage gerät, ein unseliger Mensch ist, uneins, zerteilt, zerrissen in sich selbst, unbeständig

in allen seinen Wegen, ein Mensch voll innerer Kämpfe, *Zweifelskämpfe*, hin- und hergeworfen wie die Meereswooge, einesteils gewillt zu einfältigem, befreiendem Glauben, andererseits abgehalten durch ein Gewirr von spitzen, peinigenden *Zweifelsstimmen*. *Da ist die wehe Übergangszeit von der alten zerbrochenen Ichsicherheit bis zur neuen Sicherheit in Jesu Armen*. Da wogt der Kampf zwischen Finsternis und Licht im Innern eines zur Aufrichtigkeit vor Gottes Wort erwachten Menschen unvergleichlich furchtbarer als je der Widerstreit der Elemente in der Natur. Der Sturm, der draußen Bäume entwurzelt, ist nichts gegen den Sturm, den der Geist Gottes in einem Menschenherzen entfacht, wenn er ein selbstsicheres Ich entwurzelt. Mögen durch Bergrutsche menschliche Wohnstätten mit ihrem Leben verschüttet werden, das ist nur ein glattes äußerliches Geschehen gegenüber dem innerlich-erschütternden Geschehen, wenn der Gipfel der menschlichen Hoffart einstürzt und bei seinem Talsturz alle blühenden Niederlassungen der menschlichen Eitelkeit zertrümmert. Mögen Erdbeben Tausende von Menschenleben äußerlich begraben; dennoch gewaltiger ist es, wenn der allmächtige Gott das Innere eines Menschen ins Beben bringt und das adamitische Urgestein eines trotzigem Herzens mit dem Hammer des Wortes der Heiligen Schrift zerschmeißt, daß alles zusammenstürzt, was der Boden dieses Herzens bisher getragen hat. Mag der Frühling aus Schutt und Ruinen frisches Grün erwecken, ganz anders ist es, wenn der Geist Christi auf dem Trümmerfelde einer begrabenen menschlichen Ichherrlichkeit in der Kraft des Heiligen Geistes Leben aus Gott zur Entfaltung bringt und es herrlich bezeugt: „*Ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden!*“ (2.Kor 5,17).

Wird der unaufrichtige Zweifler unter solchen erschütternden Geistesereignissen ein aufrichtiger Zweifler, so nimmt er jetzt auch immer deutlicher dessen Züge an. Längst kann er nicht mehr zweifeln, um zu zweifeln. Längst sind ihm seine Zweifel eine Last geworden, die er los sein möchte. Deshalb ist er nun auch bereit geworden, sich von seinen Zweifeln lösen zu lassen. Er ist willig geworden, zu kommen und zu sehen. Das Wort Gottes zündet bei ihm. Allerdings entstehen nun *ganz neue Zweifel* in ihm, nicht mehr

Zweifel am Worte Gottes, wohl aber *Zweifel an sich selbst*. Der früher so Selbstgewisse zweifelt nun ernstlich am Werte seines Denkens, Fühlens und Tuns vor dem Heiligen Gott und seinem Wort. *Er lernt das große Umdenken*, das die Bibel Buße nennt. Die alte, stolze Selbstgerechtigkeit geht in Fetzen, die Selbstweisheit bricht immer mehr zusammen. Ja, der alte Trotz wandelt sich nun in Verzagtheit. Zweifel entstehen, ob nicht die Sünde zu groß sei, um vergeben werden zu können, Zweifel, ob die Gnade Gottes wirklich noch ergriffen werden und zu einer Erneuerung des Lebens ausreichen könne. Neue, gewaltige, innere Kämpfe toben; aber währenddem schreitet doch die Loslösung vom Alten fort und geht es immer merklicher Jesus entgegen. Immer gnaden- und heilsbedürftiger wird das aufrichtig gewordene Herz. Immer unbezweifelnder wird die Erkenntnis:

Wir arme Menschenkinder
Sind eitel arme Sünder,
Und wissen gar nicht viel.
Wir suchen viele Künste
Und spinnen Luftgespinste,
Und kommen weiter von dem Ziel.

Das treibt gewaltig zum Sünderheiland hin. Immer unbezweifelnder steht er als der alleinige Helfer, als der allein Gerechte, Reine und Heilige da. Immer mehr sterben die vernunftgemäßen Fragen und Zweifel ab, die früher wie zischende Schlangen an seinem Bilde emporzüngelten. Ohne daß man sich logisch darüber Rechenschaft geben kann, vollzieht sich eine Umformung des Denkens als Wirkung des Geistes Gottes an uns, die uns immer glaubenswilliger, glaubensfähiger macht und zu Jesus hinzieht. Immer durchsichtiger wird der Schleier vor dem Geheimnis des Glaubens; denn immer geklärt, einfacher und einfältiger wird der Sinn und Gedankengang des aufrichtig gewordenen Menschen. Das Verlassen der eigenen Tugend und Weisheit löst von immer mehr Ballast, macht immer leichter und freier zum Hinschreiten und Hinfinden zu Jesus. Immer spürbarer lösen sich die Bande der Ehrliche, der Geldliebe, der Sündenliebe, in denen man so lange als ein Betrogenener

gefangen lag. Immer weniger erwartet und will man von Welt und Menschen, *immer mehr von Jesus*. So wird der innerlich erweckte, aufrichtig suchend gewordene Mensch reif zur entscheidenden Begegnung mit Jesus und zum glaubensvollen Erfassen des Geheimnisses des Kreuzes. Je „gebildeter“ der Suchende ist, das heißt, je verwickelter und gekünstelter sein bisheriges Denken war, desto schwerer wird ihm *das Erfassen des Kreuzgeheimnisses, d. h. das Verständnis für den Opfertod Christi* ankommen. Immer wieder wird dabei der Versuch gewagt, mit der armseligen Ellenlänge des vernünftigen Denkens das Geheimnis der heimlichen Weisheit Gottes in der Hingabe des Sohnes der Liebe für unsere Sünden ausmessen zu wollen, um so auf dem Wege der Vernunft die Torheit des Wortes vom Kreuz (1. Kor. 1,18) zu überwinden, *bis man endlich erkennt, daß das Geheimnis des Kreuzes über alles Denken ist und sich nur dem ganz demütig unmündig und einfältig Gewordenen erschließt* (Matth. 11,25). Das Sichhinabführenlassen zu diesem Nullpunkt unseres Könnens und Wissens ist gewöhnlich der Inhalt des letzten Kampfes vor der eigentlichen Hingabe an den für uns gekreuzigten Gottessohn; der Glaube an seine Auferstehung ergibt sich dann von selbst. *Die letzten Zweifel sterben dann tatsächlich in der Gegenwart Jesu Christi wie die Bazillen in der Sonne.*

Und fragst du: Was ist Wahrheit?
 Weil du im Zweifel bist,
 So bitte den um Klarheit,
 Der selbst die Wahrheit ist.

Irgendein Philippus mag dir, dem aufrichtig gewordenen Nathanael, bei solchem Fragen und Bitten helfen. Da mag es denn oft schwerer hergehen, als es bei dem Israeliten ohne Falsch herging. Ich kann nicht vergessen, wie einmal ein gebildeter Zweifler als aufrichtig gewordener Zweifler zu mir kam und Philippusdienst bedurfte. Ihm war bange geworden um seine Sünden, und die ehrliche Sündennot hatte ihn aufrichtig suchend gemacht. Aber er war auch so bange um seine Bildung, daß er nun müsse „*das Opfer des Verstandes*“ bringen, wenn er im Glauben die Gewißheit der Vergebung seiner Sünden im Sühnopfer Christi glauben wolle. Sein

„wissenschaftliches Denken“ krümmte sich wie ein getretener Wurm. Unbedingt wollte er erst begrifflich-logisch verstehen und *dann* glauben lernen. Ich mußte ihm sagen, daß sein Bemühen gänzlich vergeblich sei; *auf wissenschaftlichem Wege habe sich noch nie ein Mensch bekehrt*. Bekehrung sei nur möglich auf dem Wege des Bankrotts als Durchgang eines armen, verlorenen Sünders durch die „enge Pforte“, wo man allem absagen müsse, auch dem eigenem Denken. Er solle aber nicht bange sein um seinen kostbaren Verstand; denn in Wahrheit brauche er gar nicht „das Opfer seines Verstandes“, sondern nur das Opfer seines *Unverstandes*, nämlich seiner eigenen Weisheit, die ja in Wirklichkeit *nur Torheit vor Gott* sei, zu bringen. Er werde aber dabei durchaus nicht dummer, sondern in jeder Beziehung nur wahrhaft weiser; denn er vertausche beim Durchgang durch „die enge Pforte“ seine begrenzte Verstandesklugheit gegen die in Christo uns geoffenbarten und geschenkten Schätze der Weisheit und Erkenntnis Gottes. Auch bemühte ich mich, ihm den Erlösungsplan und das Erlösungswerk Gottes im Opfer Christi am Kreuze auf Golgatha biblisch klarzulegen und seinem suchenden Geiste faßbar zu machen. Endlich nach einer Stunde mühevollster Aussprache, die er durch einen Wust von mit Fremdwörtern gespickten philosophischen Einwänden sich und mir erschwert hatte, zerriß durch einströmendes, mit innerlichem Seufzen von mir erlehtes Geisteslicht von oben her, endlich die irdische Dunsthülle, und mein Nathanael sah sonnenklar das Gotteswunder von Golgatha und vermochte zu glauben. Als er sich nassen Auges und befreiten Herzens von den Knien erhob, wo er sich betend seinem gefundenen Retter und Herrn hingegeben hatte, und nun bedauerte, mir so viel Mühe gemacht zu haben, konnte ich doch nicht unterlassen, ihm zu sagen: „Ja, hätte ich es jetzt an Ihrer Statt mit einem einfachen Menschen zu tun gehabt, so wäre vielleicht alles in fünf Minuten getan gewesen; aber der Segen der Bildung ist, daß es zwölfmal länger gedauert hat, ehe Sie als ein Armer im Geiste in Christo reich zu werden vermochten!“ Da sah er mich ganz bedenklich an und meinte zaghaft: „Ja, demnach wäre ich ja zwölfmal dümmer hierhergekommen als sonstige Leute!“ „Es wird nicht viel darum

gefehlt haben, Herr Doktor!“ war meine Antwort. Als ein fröhlich Entlasteter ging er. Er sah den offenen Himmel. –

Und du? Willst nicht auch du an deinen Zweifeln verzweifeln und befreit von Sündenschuld, Sündenknechtschaft und Wissenstorheit deine fernere Lebensstraße fröhlich ziehen?

Komm, laß los, was dich gebunden hält! Gib auf, worin du noch unaufrichtig bist! Werde Jesu-willig wie Nathanael! Zweifle nicht mehr, um zu zweifeln! Bleibe nicht länger bei deinen Zweifeln stehen! Fliehe nicht länger die alle Zweifel tötende Jesusnähe! Komm und sieh! Schau den Menschen- und Gottessohn, den Unvergleichlichen! Schau das sonnige Gotteswunder auf Golgatha, wo der einzig Zahlungsfähige unter uns Bankrotteuren sein reines, heiliges, kostbares Leben in namenloser Liebe zur Vergebung unserer Sünden hingab, damit uns neues Leben, Gottes Leben, Christi Leben durch den Heiligen Geist geschenkt werde in ihm, als Lösung von uns selbst und glückselige Verbindung mit ihm, unter dem geöffneten Gnadenhimmel des Reiches Gottes, aus dem die Kräfte der höheren Welt auch auf dich herabsteigen wollen, *auch auf dich,*

den aufrichtigen, bekehrten Zweifler!

Zwei Menschen in der Gegenwart Jesu

„Es bat ihn aber der Pharisäer einer, daß er mit ihm äße. Und er ging hinein in des Pharisäers Haus und setzte sich zu Tisch. Und siehe, ein Weib war in der Stadt, die war eine Sünderin. Da die vernahm, daß er zu Tische saß in des Pharisäers Haus, brachte sie ein Glas mit Salbe und trat hinten zu seinen Füßen und weinte und fing an, seine Füße zu benetzen mit Tränen und mit den Haaren ihres Haupts zu trocknen und küßte seine Füße und salbte sie mit Salbe. Da aber das der Pharisäer sah, der ihn geladen hatte, sprach er bei sich selbst und sagte: Wenn dieser ein Prophet wäre, so wüßte er, wer und welches Weib das ist, die ihn anrührt; denn sie ist eine Sünderin. Jesus antwortete und sprach zu ihm: Simon, ich habe dir etwas zu sagen. Er aber sprach: Meister, sage an. Es hatte ein Wucherer zwei Schuldner. Einer war schuldig fünfhundert Groschen, der andere fünfzig. Da sie aber nicht hatten, zu bezahlen, schenkte er's beiden. Sage an, welcher unter denen wird ihn am meisten lieben? Simon antwortete und sprach: Ich achte, dem er am meisten geschenkt hat. Er sprach aber zu ihm: Du hast recht gerichtet. Und er wandte sich zu dem Weibe und sprach zu Simon: Siehst du dieses Weib? Ich bin kommen in dein Haus, du hast mir nicht Wasser gegeben zu meinen Füßen; diese aber hat meine Füße mit Tränen benetzt und mit den Haaren ihres Haupts getrocknet. Du hast mir keinen Kuß gegeben; diese aber, nachdem sie hereinkommen ist, hat sie nicht abgelassen, meine Füße zu küssen. Du hast mein Haupt nicht mit Öl gesalbt; sie aber hat meine Füße mit Salbe gesalbt. Deshalb sage ich dir: Ihr sind viele Sünden vergeben; denn sie hat viel geliebt; welchem aber wenig vergeben wird, der liebt wenig. Und er sprach zu ihr: Dir sind deine Sünden vergeben. Da fingen an, die mit zu Tische saßen, und sprachen bei sich selbst: Wer ist dieser, der auch die Sünden vergibt? Er aber sprach zu dem Weibe: Dein Glaube hat dir geholfen; gehe hin mit Frieden!“

Diese altbekannte Geschichte habe ich mir erlaubt, zu überschreiben: Zwei Menschen in der Gegenwart Jesu. Ich hätte sie auch überschreiben können: Fünfzig und Fünfhundert! Die biblischen Geschichten erlauben eine Unmenge von Überschriften. Aber darauf kommt's nicht an. Sondern darauf kommt es an, diese auswendig gekannten Geschichten *inwendig* zu lernen. Das wollen wir jetzt tun. Sehen wir uns die beiden Menschen an! Der eine und erste ist der Pharisäer Simon. Er scheint nicht zu der Sorte gehört zu haben, die dem Herrn nach dem Leben trachtete. Fast möchte man glauben, er sei eine Nikodemusseele gewesen, ein Suchender nach dem Heil und dem Heiland. Er kommt zwar nicht zu ihm, aber er ladet ihn in sein Haus ein. Und er scheint der einzige Pharisäer gewesen zu sein, der das getan hat. War das nicht viel? Und Jesus geht hin, geht hinein ins Haus des Pharisäers. Warum auch nicht? Er liebt ja auch die Pharisäer, auch sie sollen Wahrheit und Gnade empfangen. Nun liegt der seltsame Rabbi, der umherwandernde Meister zu Tisch in Simons Hause, inmitten der pharisäischen Gesellschaft. Der Menschensohn wieder einmal in der Gegenwart der Pharisäer; aber er bleibt in der Gegenwart Gottes, seines Vaters. Simon in der Gegenwart Jesu; aber er bleibt vielmehr in der Gegenwart seiner selbst, die ganze Geschichte beweist es. Simon öffnet dem Herrn sein Haus; *aber er öffnet ihm wohl kaum sein Herz*. Er hat wohl den Meister nur eingeladen, um ihm vor Zeugen einmal auf den Zahn zu fühlen. Nichts ist dazu günstiger als solch eine Einladung zum Mittag- oder Abendtisch; denn so wird es wohl gewesen sein, und so geschieht's ja auch heute noch, wenn man jemand näher kennenlernen will. Nehmen wir also an, Simon habe dem Herrn auch die Gaben seines Hauses vorgesetzt. Aber das Wertvollste, was er ihm gewährt, ist wohl die Gesellschaft seiner eigenen hochwertigen Person. Er würdigt Jesu seiner ehrbringenden Gastfreundschaft. Und doch, – die ganze Geschichte beweist es, – Simon bleibt Pharisäer. Er öffnet dem Gast sein Haus, setzt ihm seine Gaben vor, gibt sich selbst als herablassender Gastgeber; *aber er reserviert sein pharisäisches Ich*. Ich denke, er hat sich gesagt: Einladen kann man ihn ja einmal; ein wenig prüfen sollte man ihn schon. Aber sich nur nichts dabei vergeben! *Nur nicht sich selbst geben!* Also hält man sich diesem Jesus gegenüber – reserviert.

Wie viele machen's auch heute noch so. Sie wollen keine Gottes- und Christusleugner sein. O nein, sie sind, wo man von Jesus hört. Sie bekümmern sich um ihn. Sie laden ihn gewissermaßen zu sich selber ein, indem sie ihm ihre religiösen Leistungen und vor allen Dingen ihr geliebtes Ich anbieten und präsentieren; aber sich selbst geben sie nie. *Denn wir sind geborene Pharisäer.* Wir kommen alle ichverliebt zur Welt. Es geht uns von Haus aus nichts über uns selbst. Die Lust an uns selbst ist die Lust aller Lüste. So meinen wir sogar, Gott müsse seine Lust an uns haben. Das Gebet jenes Pharisäers, der Gott dafür dankte, daß er nicht war wie andere Leute, sondern regelmäßig so viele religiöse Werke tue, liegt in unser aller Herzen. Eigentlich sollte jenes pharisäische Gebet besagen: Lieber Gott, du kannst mir danken, daß du einen solchen mustergültigen, frommen Menschen an mir hast! Hättest du noch ein paar Dutzend, die so wären, wie ich bin, so bekämst du lauter ordentliche Leute in deinen Himmel! – So sind wir alle geneigt, unser Ich vor Jesus zu reservieren, obgleich wir's ihm gerne selbstgefällig präsentieren. Für Millionen ist dies Doppelspiel der Inhalt ihres sogenannten Gottesdienstes. Ihr „Gottesdienst“ ist in Wirklichkeit eine *stete religiöse Ichparade*. Scheinbar immer in der Gegenwart Christi, ist man in Wirklichkeit nie in seiner Gegenwart, sondern immer nur bei sich selbst. Man denkt gar nicht daran, der Lust an sich selbst zu entfliehen. – Mein teurer Hörer, geht es dir wirklich darum, jetzt in die Gegenwart Jesu zu kommen oder bist du nur der beharrlich reservierte Pharisäer? Sitzest du hier und denkst: Hören kann man ja! Aber nur sich nichts vergeben! Nur nicht sich geben! – Bitte, prüfe deinen „Gottesdienst“! Und nun höre weiter!

Wir wollen jetzt den zweiten Menschen in der Gegenwart Jesu ins Auge fassen. „Und siehe, ein Weib war in der Stadt, die war eine Sünderin.“ Nicht wahr, das ist eine andere Lebensgeschichte als die des Pharisäers Simon. *Ein stadtbekanntes sündiges Weib, wie häßlich!* Gewiß viel häßlicher noch als Simons Dünkel. Das wird diese Frau wohl selbst gewußt haben; denn ich glaube, sie gefiel sich seit langem selbst nicht mehr. Ich glaube, eine heimliche Trauer über den Betrug der Sünde hat lange im Herzen dieser Frau gelegen. Nun hörte die tief mit sich selbst Unzufriedene von Jesus. – Du, wird

man ihr gesagt haben, in des Pharisäers Simons Hause liegt ein etwa dreißigjähriger Mann zu Tisch, der ist ganz, ganz anders als alle Männer! – So, wie ist er denn? – O, er ist so ernst, und doch macht er die Trauernden fröhlich. Er ist ganz anders als die Pharisäer! – So? Wieso denn? – O, er ist so gut und – so rein! Er läßt die Sünder zu sich kommen, ganz dicht an sich herankommen – und spricht sie von ihren Sünden los. – Was sagst du? Er spricht von Sünde los? Den muß ich sehen! Den muß ich hören! Aber ach, es geht ja nicht! Er ist ja in des Pharisäers Haus! Wie dürfte eine solche wie ich in jenes fromme Haus eintreten! Schade, schade! Und doch, ich wage es! Mehr als hinauswerfen lassen kann mich ja dieser Pharisäer nicht! – Sie will dem sündigen Treiben enteilen und vielleicht – ich weiß es nicht – denkt sie, könnte ich dem seltsamen Manne etwas Gutes tun! greift nach einer Alabasterflasche, die ins faltige Gewand verschwindet – und eilt hinweg. –

Sieh sie eilen! Rückhaltlos, vorbehaltlos, unaufhaltsam dringt sie in Simons Haus ein. Welch ein anderes Kommen in die Gegenwart Jesu! Sie will nicht überlegen prüfen, *ohne alle Reserve* kommt sie, um zu sehen, zu hören und zu empfangen. Nichts möchte sie zurückbehalten! Alles ist sie bereit zu geben! Was denn? Ach, höre! – *Ein Leben voll Sünde – ein Herz voll Reue – und eine Alabasterflasche voll Salbe.* Mit dem dringt sie bebend ein in Jesu Gegenwart.

Sieh, entweder kommt man wie der Pharisäer oder wie diese Sünderin in die Gegenwart Jesu. Entweder ladet man ihn unter allem Vorbehalt zu Gast bei eigenem Besitz und Ruhm und erwartet von ihm die Anerkennung und Belohnung der eigenen Tugend, oder man eilt zu ihm mit einer hungernden Seele und erwartet von ihm nichts Geringeres als den Losspruch von der eigenen Sünde. Entweder wollen wir selbstgefällig ihn prüfen, oder er soll als Richter unseres Wesens unser Erbarmer werden.

Ich denke, dies sündige Weib drang mit einer solchen Unaufhaltsamkeit in des Pharisäers Haus ein, daß niemand es abzuweisen wagte. Und ich denke, sie brauchte nicht erst zu fragen, welcher von den Gästen Jesus sei. Ich denke, sie erkannte ihn sofort an der Einzigartigkeit seiner Erscheinung, am Glanz seiner Reinheit und am Strahl seiner Güte. *Ich denke, sie glaubte sofort unbedenklich an*

seine göttliche Vollmacht. Und kaum sah sie die Hoheit des Reinen, so entsetzte sie derart die Niedrigkeit ihres eigenen Wesens und Lebens, daß sie rückhaltslos über beides weinen mußte. *Die erste Wirkung der Gegenwart Jesu auf sie waren Tränen der Buße über ihre Sünden.* Welch ein Unterschied zwischen dem Pharisäer und ihr! Tränen der Buße, kennst du ihren Wert? Gott hält die Waagschalen: Lege in die eine den größten Diamanten der Erde und laß in die andere eine Bußträne tropfen, – du weißt, der Edelstein schnellst wie gewichtlos in die Höhe. Die Perlen solcher Tränen bringt das Weib dem zu Tisch liegenden Gottessohn. Sie tritt hinten zu seinen Füßen und weint. Und bemerkt wohl gar nicht, wie der Fall ihrer Tränenperlen seine Füße trifft, die nicht zucken, nicht fliehen. Bis sie entsetzt sieht: Tränen aus ihren Augen auf diesen Füßen! Muß sie diese Tränen nicht wegwischen wie Schandflecke, die den Reinen entehren? Aber womit abwischen? Ach, hat die ungestüme Eile des Eindringens in seine Gegenwart ihr schon das lange Haar gelöst oder löst es jetzt der Schreck über die benetzten Füße oder löst es die verlegene Hand? Sie ergreift die vornüberfallende Haarsträhne und wischt ab und trocknet die immer noch stillen Füße. Und beugt sich, um noch besser, noch reiner zu trocknen. Da kommt ihr Angesicht so nahe, oder ist es der Schreck, daß nun auch ihr Haar, – ihr Haar sein reines Fleisch befleckt, und muß sie auch diese Schmach sühnen? – Ihr Mund stürzt sich auf die stillen Füße und küßt und küßt, wie er noch nie geküßt. Zucken die Füße noch immer nicht? Nein, aber der Schreck mag jetzt zucken durch den küssenden und sogleich erstarrenden Mund, – wie durften die unreinen Lippen den Frevel wagen? Sind die Küsse nicht schlimmer als die Tränen? Womit jetzt sein entweihetes Fleisch heiligen? – Soll sie mit den Falten ihres Gewandes die Spur ihrer Küsse tilgen? Schon greift sie, – da fühlt sie die Alabasterflasche mit der kostbaren Salbe. Ah, die Salbe, die duftende Salbe für ihn! Und salbte seine Füße mit Salbe.

Ach, dies Bild! Dies einzig große wunderbare Geschehen! So unmittelbar menschlich! So unmittelbar göttlich! Niemand kann es ganz beschreiben, weder mit Stift noch Farben, noch Worten; denn niemand kann es ganz enträtseln, ganz deuten. Und doch hat's eine einwandfreie Deutung, es ist die der rückhaltslosen, unbedenk-

lichen, ungestümen und zugleich zagend ehrerbietigen *Hingabe einer nach Reinheit und Erlösung dürstenden Frauenseele an Jesus*. Es ist das Bild der Gegenwartswirkung des Gottessohnes auf eine aufrichtig in seinen Kreis getretene Sünderin. Es ist das Bild der Buße einer leidenschaftlichen Frauennatur und zugleich das Bild der Befreiung von aller Sünde und allem Leid der Leidenschaft. Es ist auch das Bild des Trostes für alle großen Sünderinnen und Sünder. Der so seine Füße der ehrlichen Büsserin gab, ohne Zucken, ohne Abwehr, ohne ein Wort der Unterbrechung des großen schönen Geschehens, der hat mit seinem Verhalten in diesem Bilde dir aufs trostreichste erläutert, was es heißt: „*Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen.*“ Nur daß du wirklich in seine Gegenwart, wirklich zu ihm kommst! Du siehst, deine Sünden trennen dich nicht von ihm, sondern nur dein Nichtkommen! Also komm rückhaltlos in seine Gegenwart! Wisse dich jetzt in seiner Gegenwart! Und so höre und sieh jetzt weiter!

Der Pharisäer Simon denkt jetzt einen echt pharisäischen Gedanken. Das stadtbekannte sündige Weib von der Schwelle zu jagen, hatte er nicht gewagt. Des Weibes Ungestüm, mit dem es Jesus huldigte und des Meisters hingebende Hoheit, mit der er diese Huldigung annahm, haben ihn bisher gebannt. Kein Wort wagte er zu sagen. Aber um so pharisäischer hat er gedacht. Pharisäer denken gerne. Ihre Gedanken sind immer heimliche und selbstherrlich überlegene Gedanken. So auch jetzt. Die unmittelbare Herzensgewalt des Vorgangs, den er eben beobachtet, die große schöne Hingabe des Weibes an Jesus, lassen in Simons Pharisäerherz keinen anderen Gedanken ausreifen als den: „Wenn dieser ein Prophet wäre, so wüßte er, wer und welch ein Weib das ist, die ihn anrührt; denn sie ist eine Sünderin.“ – Ich nenne diesen Gedanken einen echt pharisäischen; denn er strotzt von ichbewußter, selbstgefälliger Überlegenheit. Anstatt Mitfreude über die Buße der Sünderin, anstatt Beschämung angesichts der rückhaltlosen Innigkeit solcher Buße, nur gesteigertes, beinahe höhnischer, schadenfroher, selbstzufriedener Pharisäerdünkel. Mit innerlich lächelnder Wonne wird festgestellt: Jesus ist kein Prophet! Denn wäre er ein Prophet, so müßte er doch wissen, daß dies Weib, das ihn da so gemein anrührt, eine

ekle Sünderin ist; wie dürfte er sich so verunreinigen lassen! Ah, ihm, dem Simon, hätte sie so kommen sollen! Wie eine giftige Natter hätte er sie von sich geschneilt und wäre in ein Bad gestiegen und hätte laut gebetet, um sich von der geschehenen Schmach zu reinigen. Also ist der Gast entlarvt. Er ist ein Unwissender und Unheiliger. Man ist bereits mit ihm fertig. Es lohnt sich eigentlich gar nicht weiter, ihn noch im Hause zu haben. Der Fall ist bereits entschieden und erledigt. Das Ergebnis ist: Jesus kein Prophet, das Weib die bekannte ekle und nun widerlich dreist gewordene Sünderin, und er, Simon, gottlob, der ausgezeichnete fromme Mann. –

Teure Hörer, nicht wahr, dieses pharisäische Denken lebt von Haus aus in uns allen. Du weißt, wie die Menschen von dem innerlichen wonnigen Triumph, anderen überlegen zu sein, die Hoffart ihres Daseins bestreiten. *Immer rechnet man heraus, daß man klüger und besser ist als andere.* Immer entscheidet und leitet das heimliche und offenbare Wohlgefallen, das man an sich selber hat. Siehe, ich sage es noch einmal: Wir sind geborene Pharisäer. Aber nun siehe Jesus an, wie er den Pharisäer Simon und uns alle in die Schule nimmt. Laßt uns in dieser Schule lernen!

Wunderbar erweist jetzt Jesus sein wahres Prophetentum, indem er als wahrer Herzenskündiger, der da weiß, was im Menschen ist, auf Simons bloßen Gedanken antwortet. Es heißt so treffend schön in der Geschichte: Jesus antwortete. Es ist tatsächlich die Antwort auf einen Gedanken. Aber welche Antwort! Sie ist die Einleitung zu einer einzig weisheitsvollen Erziehung, die die Liebe des wahren Propheten mit dem ichverblendeten Pharisäer beginnt. „Simon, ich habe dir etwas zu sagen.“ Welche milde und gelinde Antwort auf den dünnelhaften pharisäischen Gedanken Simons! – *O ja, Jesus hat uns immer etwas zu sagen, dem Simon, dir, mir, uns allen!* – Aber Simon merkt noch nichts. In aller Selbstsicherheit spricht er: „Meister, sage an.“ – Beachte, wie er schönrednerisch – und das ist wiederum echt pharisäisch – den noch Meister nennt, den er soeben innerlich als Stümper verworfen hat. Sage an, spricht er. Das soll aber nur noch heißen: Rede du nur! Ich weiß bereits, woran ich mit dir bin. Was kannst du mir jetzt noch Sonderliches sagen. Aber die Höflichkeit überwindet mich noch, dir zuzuhören.

Und der Meister, der Lehrer sagt an. Es ist gerade, als bekäme nun erst sein Besuch in diesem Hause deutlichen Zweck und klares Ziel. Während die Sünderin immer noch zu seinen Füßen liegen mag, unternimmt der Meister die erzieherische Zurechtweisung des Pharisäers durch die einfache Erzählung einer Geschichte, eines Gleichnisses. Er erzählt von einem gewissen Gläubiger, der zwei Schuldner hatte; der eine schuldete fünfhundert, der andere fünfzig „Groschen“ oder Denare; nimm‘s, wie du's willst, die Geldsorte ist Nebensache. Die Hauptsache kommt jetzt. Nämlich, da sie nicht hatten zu bezahlen, schenkte er's beiden. Und dann die eigentliche Zweckfrage: Welcher unter denen, sage, wird ihn am meisten lieben? – O Simon, merkst du noch nichts? Siehst du noch nicht, wer in dein Haus getreten ist? Verstehst du noch nicht, daß dir der gottbevollmächtigte Lehrer in dieser deiner Stunde die Rechnung deiner Lebensschuld vorzeigt und überweist? Hast du noch nicht herausgehört: Fünfhundert und Fünfzig? Du hast recht, die Fünfhundert, diese große Summe, schuldet das sündige Weib; aber Simon, wer schuldet denn die Fünfzig? Sieh, die solltest du als *deine Schuld* herausfinden und anerkennen! Wirst du es jetzt tun? – Ach, nichts fällt uns geborenen Pharisäern schwerer, als aus allen Berichten vom Leben und von Menschenschuld unsere eigene Schuld, meine Schuld, deine Schuld herauszuhören und anzuerkennen! O, das gelingt vollkommen nur in der Gegenwart Jesu! Aber Simon war eben nicht in der Gegenwart Jesu, obgleich Jesus bei ihm war. Höre: *Die Gegenwart Jesu bringt uns Erkenntnis unserer Schuld vor Gott!* Das Gleichnis, das uns Jesus erzählt, gilt uns allen. Es ist *das Gleichnis von Schuld und Gnade*. Der Schuldherr ist Gott, die Schuldner sind wir. Was meinst du wohl, wie es mit deiner Schuld vor Gott stehe? Gibt es ein Gebot Gottes, das du nicht übertreten hast? Denn hast du nicht grob übertreten, so hast du doch fein übertreten. Du hast nicht mit dem Beil getötet, aber du hast mit dem Herzen gehaßt, und gerade Jesus hat uns gesagt, daß beides vor Gott gleich gilt. Du hast nicht mit grober Tat die Ehe gebrochen, aber du hast in deinem Herzen begehrt, und wiederum sagt uns Jesus, daß beides vor Gott ein und dasselbe ist. Wer ist denn hier kein Mörder und Ehebrecher? Wer hat denn hier nicht die Gebote Gottes übertreten? *Wer ist denn*

hier in Jesu Gegenwart unschuldig? – Niemand! Wer will seine Hundert anerkennen? Wer seine Fünfzig? Denn die Erzählung des Gleichnisses von Schuld und Gnade aus dem Munde Jesu im Hause des Pharisäers Simon bedeutet auch die Überreichung der Schuldrechnung Gottes durch Jesu Hand an uns. Glückselig, wer diese Rechnung willig in Empfang nimmt!

Denn – höre ganz deutlich! – *Die Schuldrechnung, die Jesus damals dem Simon überreichte, war quittiert.* Es stand darauf: „Da sie aber nicht hatten, zu bezahlen, schenkte er's beiden.“ – Wer nicht hat zu bezahlen, was er schuldig ist, und die Schuldsomme auch nirgends aufbringen kann, ist ein Bankrotteur. Zwei Menschen in der Gegenwart Jesu bedeutet also: Zwei Bankrotteure in der Gegenwart Jesu. Das war damals so und das ist noch heute so. *Wer wirklich in Jesu Gegenwart kommt, der erkennt seine Zahlungsunfähigkeit.* Aber wer wirklich in Jesu Gegenwart kommt, wird auch zugleich von jeglichem Fehlbetrag und Bankrott seines Lebens geheilt. Immer ist es ein Dreifaches, was uns der gottbevollmächtigte Heiland bringt, erstens, Erkenntnis unserer Schuld, zweitens, Erkenntnis unseres Bankrotts, drittens, Erkenntnis der Vergebung unserer Schuld. – Simon, der Pharisäer, hat von allen dreien an jenem Tage nicht eins erlebt. Und keiner, der Pharisäer bleibt, das heißt, sich Jesus gegenüber reserviert verhält, wird jemals etwas von diesem dreifachen Heil erleben. – Simon will *seine Fünfzig* nicht sehen. Er sieht nur die Fünfhundert der großen Sünderin, der gegenüber er sich in unvergleichlichem Vorteil glaubt. Es ist wahr, des sündigen Weibes augenscheinliche Lebensschuld ist im Gleichnis zehnmal höher in Rechnung gesetzt als die des Pharisäers. Aber was nützt der geringere Schuldbetrag des einen, wenn beide darin gleich sind, daß sie nicht haben zu bezahlen! Ob ich mit Fünfhundert oder mit Fünfzig bankrott bin, ist doch schließlich gleich. Bankrott ist bankrott! Eigentlich ist's ja noch beschämender, Fünfzig nicht bezahlen können, als keine Fünfhundert haben. Ach, wie viele rühmen sich, nicht so schlecht, keine so großen Sünder gewesen zu sein, als ob das ihre Zahlungsunfähigkeit vor Gott verringerte! Machst du's auch noch so? Frage dich! Denn der halbe Pharisäismus ist so schlimm wie der ganze. – Simon sieht also weder seine Schuld noch seinen

Bankrott. Aber er sieht auch nicht die Quittung, die liebevoll und erbarmsungsvoll entgegenkommende Gnade des Schuldherrn. Er versagt in allen dreien, versagt gänzlich, versagt aufs bedauerlichste und bleibt, was er war und ist, eben *ein Pharisäer, das heißt, ein Mensch, der weder schuldig noch bankrott noch begnadigt sein will*. Der so milde Versuch Jesu, den Pharisäer durch das erzählte Gleichnis vom Pharisäismus zu heilen, erweist sich jetzt schon als gescheitert.

Dennoch tritt gerade jetzt noch das meisterhaft Feine des Verfahrens, das Jesus zur Heilung Simons eingeschlagen, besonders zutage. Höre! Simon, der ichverliebte Pharisäer, der vom göttlichen und menschlichen Leben und von hingebender Dankbarkeit so gut wie nichts versteht, muß jetzt sagen, wer *am meisten liebt*. O, er sollte über diese Frage stolpern und purzeln! Er sollte durch sie aufs Angesicht fallen. Er sollte seine ganze Lieblosigkeit und Undankbarkeit vor ihr erkennen. Er sollte seinen ganzen bisherigen Gottesdienst als lieblosen eitlen Ichdienst quittieren lernen. Aber dergleichen tut ein Pharisäer nicht. Nicht um eine Linie sinkt die Höhe seiner Selbstbewertung, nicht um einen Grad das Fieber seiner Selbstgefälligkeit. Nein, sondern pharisäisch, sachlich und korrekt gibt Simon die äußerlich richtige Antwort: „Ich achte, der wird am meisten lieben, dem er am meisten geschenkt hat.“ – Sag, hörst du den ausgezeichneten Mann nicht reden? Volltönig, gewichtig, selbstbewußt und sachbewußt hat er sein maßgebendes Urteil abgegeben; denn das können die Pharisäer alle ausgezeichnet. Auch ich und du. O, der Unterschied zwischen religiösem Wissen und ichverneinender Tat! Und doch werden wir einmal alle aus unseren Worten, gemäß unserem aufblähenden Wissen gerichtet werden, wenn wir uns nicht jetzt schon selbst richten. So ist nun auch Simon dem Gericht verfallen. Das Gastzimmer wird zum Gerichtssaal.

Jesus sprach: „Du hast recht gerichtet.“ Mit diesen Worten beginnt *das Gericht über Simon*. Sein eigenes Urteil wird nun ihm zum Urteil. Nun kommt der Aufruf zur Verantwortung wegen seiner Fünfzig, die ihm geschenkt worden, und für die er Jesus gegenüber die demütige, dankbare Liebe unterlassen. *In einem dreimaligen Gerichtsgang erhebt und vollendet sich jetzt die Anklage*

gegen Simon, den Pharisäer. Jesus „wandte sich zu dem Weibe und sprach zu Simon.“ Wie sonderbar! – Dem Weibe das Licht seines Angesichts schenkend, erhebt Jesus die erste Anklage gegen Simon. „Simon, siehst du dies Weib?“ beginnt sie. Teurer Hörer, hörst und siehst du hier die göttlich strafende Weisheit? An der Gestalt einer büßenden Sünderin knüpft sie an. *Das niedrige Weib wird zum Muster und Beispiel erhoben, an dem nun der stolze Pharisäer gemessen wird.* Welch ein Gericht! Konnte es eine größere Demütigung für Simon geben, als die Frage: „Simon, siehst du dieses Weib?“ Hatte Simon sie nicht immer gesehen, mit Ärger und Zorn gesehen, seitdem sie vor seinen Augen in seinem Hause erschien? Hatte er ihr Gebaren vor Jesus nicht mit steigendem Unwillen beobachtet? War ihm die Ekle nicht während all der Zeit der Dorn im Auge gewesen? Und jetzt muß er die Frage hören: „Simon, siehst du dieses Weib?“ Ja, nun soll er die büßende Sünderin recht sehen lernen! Ihre Hundert hatte er gesehen, ihre Buße nicht. Das Gleichnis von Schuld und Gnade hatte Simon nicht begriffen, – nun soll er vor dem lebendigen Wirklichkeitsbilde der büßenden Sünderin zur Selbsterkenntnis und Selbstbeschämung hinabgeführt werden.

Der verhängnisvolle Vergleich zwischen ihr und ihm als *erster Gerichtsgang* beginnt. Höre und sieh! – „Ich bin gekommen in dein Haus, du hast mir nicht Wasser gegeben zu meinen Füßen; diese aber hat meine Füße mit Tränen benetzt und mit den Haaren ihres Hauptes getrocknet.“ – „Du hast nicht,“ – „diese aber hat!“ – zwischen diesem furchtbaren Gegensatz wuchtet nun das Gericht über Simon. Es wird offenbar, Simon, der Pharisäer, hatte die landesübliche Sitte, dem eingetretenen Gast Wasser für das Waschen der Füße zu geben, nicht beobachtet. Es hatte diese Verweigerung wohl mit zu dem Vorbehalt und der Reserve gehört, mit denen der kluge Mann sich vor einer verfrühten Anerkennung und Ehrung Jesu zu schützen suchte. Nun hatten die Tränen der hereingeeilten Sünderin tun müssen, was der Pharisäer nicht getan. Freund, wenn Jesus in dein Haus kommt, erwartet er von dir unbedingte Anerkennung und Huldigung, als Zeichen deines demütigen Selbstgerichtes, das dir seine Gegenwart bringen will. Bist du dazu nicht bereit, so wird dir Jesu Eintritt in dein Haus zum Gericht, wie jetzt beim Pharisäer

Simon, und die Zöllner und Huren, die in der Gegenwart Jesu ihren Sinn ändern, werden dich richten und beschämen. Nun siehst du auch, wie Jesus die Perlen der Bußtränen, die aus der Sünderin Augen fallend, seine Füße schwemmen mußten, so unvergleichlich doppelt hoch wertet, und wie das Trocknen seiner Füße mit der Sünderin Haar ihm zur schönen Tat wurde, die er jetzt vollwertig quittiert. Rückhaltslos erfolgt die Verurteilung Simons in seinem eigenen Hause durch den geschmähten Gast, der sich jetzt mit göttlicher Vollmacht zum Richter des Hausherrn erhebt. Der von Simon innerlich abgewiesene Gast weist nun den Gastgeber hinaus und stellt ihn außerhalb aller wirklichen Gemeinschaft mit sich selbst. Jesus ist Herr hier und sonst niemand.

Nun kann der *zweite Gerichtsgang* folgen. „Du hast mir *keinen Kuß gegeben*; diese aber, nachdem sie hereinkommen ist, hat sie nicht abgelassen, meine Füße zu küssen.“ – Wiederum derselbe verhängnisvolle Gegensatz: „*Du hast nicht*,“ – „*diese aber hat*!“ – Obwohl Jesus bei seinem Eintritt den Kuß von Simons Munde erwartet hatte? Ich glaube kaum. Denn das wäre wohl zu viel vom reservierten Pharisäer verlangt gewesen. Nein, aber als des Weibes Herz in der Gegenwart Jesu brach, da sollte auch des Pharisäers Herz in der Gegenwart Jesu brechen. Als die Sünderin dem Heiland für seine reine befreiende Gegenwart mit ihren Küssen dankte, da hätte auch der Pharisäer in demütiger Erkenntnis des in sein Haus eingetretenen Gottessohnes wissen sollen, daß es im zweiten Psalm heißt: „*Küsst den Sohn, daß er nicht zürne und ihr umkommet auf dem Wege ...!*“ – Zu solchem Wissen und Tun ist der kritische Pharisäer in dieser seiner Stunde leider nicht reif geworden. Von dem Weibe aber bezeugt jetzt Jesus, daß es während der ganzen Zeit nicht abgelassen hat, seine Füße zu küssen. Weit entfernt, diese Tat zu tadeln, wird sie jetzt vielmehr dem Weibe als Zeichen ihrer innigen Hingabe an den Herrn bestätigt und nur dem Simon zur Schande gerechnet. Siehe, deshalb haben vorhin Jesu Füße nicht gezuckt und ruhen auch jetzt noch stille unter den Küssen, von denen gewissermaßen jeder einzelne durch Jesu Hoheit und des Weibes Niedrigesinntsein zu des Gottessohnes Ehre gebucht wird. Liebe Seele, siehe, so lohnt dein Heiland jede Tat des Glaubens, jedes Zeugnis

deiner Herzenshingabe an ihn, deinen Erretter! Aber so bucht er auch jede Verweigerung deines Herzens dir zu Gericht und Schande! Was willst du? Wähle!

Der dritte Gerichtsgang beginnt. „*Du hast mein Haupt nicht mit Öl gesalbt; sie aber hat meine Füße mit Salbe gesalbt.*“ Es wäre wohl das höchste Zeichen des demütigen Glaubens an den „Messias“, den Christus, den Gesalbten gewesen, wenn Simon, ihm huldigend, das Haupt mit Öl gesalbt hätte. Ach, wie weit war der Pharisäer davon entfernt! Darum wird bei diesem dritten Gerichtsgang wesentlich sein Unglaube gerichtet. Das ichverblendete Hochmutsauge erkannte in Jesus den Messias nicht, – das war der verhängnisvolle Fehlbetrag jener Stunde in des Pharisäers Leben. „*Du hast nicht, ...*“ – „*diese aber hat ...*“, diese zum dritten Male aus Jesu Munde sich wiederholende Gegenüberstellung kann jetzt so vollendet werden: *Du hast nicht geglaubt, – diese aber hat geglaubt. – An Jesus, als an den Gesalbten Gottes, wird immer nur der wahrhaft und selig glauben, der wahrhaft und unselig aufhört, an sich selbst zu glauben.* Das kann kein Pharisäer; denn eben der Pharisäer lebt ja vom Glauben an sich selbst! Er macht ja sich selbst zum Mittel-, Höhe-, Ausgangs- und Endpunkt; wie sollte Christus so hoch und er selbst so gering werden? Nein, nein, er hatte kein Öl für das Haupt des Messias; denn er hatte keinen Glauben in seinem Herzen für ihn. – O, teurer Hörer, beachte aber mit welchem Anspruch Jesus ins Haus des Pharisäers getreten ist; denn nicht anders will er auch in dein Haus und Herz treten. Er fordert nichts Geringeres von dir, als daß du im vollen Umfange seiner Gottessohneswürde gedemütigten Geistes an ihn glaubst. An den Propheten hätte wohl Simon noch zur Not geglaubt, aber siehe, hier war mehr als ein Prophet! – Doch nun gedenke der wahrscheinlich entleerten Alabasterflasche des sündigen Weibes. Nicht das Haupt des Herrn, nur seine Füße hat die Büßerin mit ihrer aus der schwülen Sündenstube mitgebrachten Salbe gesalbt, aber wie eine Salbung des Hauptes wird ihr jetzt diese Tat angerechnet. Denn nicht die Füße meinte ja das Weib, sondern das Haupt, an das sie unbedenklich geglaubt, als sie in das Haus eindringend seine Hoheit geschaut. Von diesem Haupt wird nun Simon gerichtet, das Weib aber gerechtfertigt.

Keine Zusammenfassung des Urteils über Simon erfolgt. „Du hast nicht ...“, das ist die eine Anklage, das ist auch das furchtbare Urteil, bei dem es bleibt. Kein Wort mehr über Simons Schuld an Simon. Sein Unglaube trägt nun sein Gericht in sich selbst: „Wer nicht glaubt, der ist schon gerichtet“ (Joh. 3,18). Aber hören soll Simon trotzdem noch etwas. Was denn? Der Pharisäer soll hören den in göttlicher Vollmacht gegebenen *Freispruch des sündigen Weibes von seiner Sünde*. Und so wie vorhin sich Jesus dem Weibe zuwandte und von ihrem Tun ausgehend zu Simon sprach, so wendet sich jetzt Jesus dem Simon zu und spricht, von seinem Nichttun ausgehend, zu ihm von ihr. „Deshalb sage ich dir: *Ihr sind viele Sünden vergeben*, denn sie hat viel geliebt; welchem aber wenig vergeben wird, der liebt wenig.“ – Ganz im Anschluß an das Gleichnis von Schuld und Gnade, das vorhin Simon belehren sollte, erfolgt nun der Sünderin Losspruch. Ganz nach dem Verhältnis der Schuldangabe im Gleichnis wird nun von ihr verkündigt: *Ihr sind viele Sünden*, – nämlich im Verhältnis von Fünfhundert zu Fünfzig, – vergeben, und wird hinzugefügt: denn sie hat viel geliebt. – Es gibt eine gemeine und ganz niederträchtige Auslegung, richtiger, Verdrehung dieses Erlöserwortes, die kurz so lautet: Weil dieses Weib viele Liebhaber gehabt, also viel sinnlich, fleischlich, leidenschaftlich geliebt, darum sind ihr jetzt viele Sünden vergeben. Wie oft habe ich, als ich noch im Kreise geistreich sein wollender Sündenknechte lebte, die lästerliche Redensart gehört: Wer viel geliebt hat, dem wird ja wie der großen Sünderin, einmal viel vergeben werden! – Wer unter uns wagt von nun an, das Jesuswort unserer Geschichte so zu mißbrauchen? Ich hoffe, dieser Frevel ist uns heute Abend vergangen. Wie hat denn Jesus sein Wort gemeint? Nun, nicht anders, als es die ganze Geschichte zuläßt. Nie und nimmer ist die leidenschaftliche Größe des früheren Trieb- und Lustlebens die Ursache der Größe der Sündenvergebung. Nicht des Weibes früheres Leben ist gemeint, sondern der Büßenden jetziges Lieben vor Jesus. Des Heilandes Worte wollen sagen: Sieh nur, wie viel sie eben geliebt hat, also muß sie wissen, daß ihr in dieser Stunde viele Sünden vergeben worden sind; *denn so liebt nur, wer weiß, daß ihm viel vergeben ist*. Und dazu paßt der Schlußsatz: „Welchem aber

wenig vergeben wird, der liebt wenig.“ Diese Worte gelten dem Simon beinahe zur Entschuldigung. Ihm sind ja nur Fünfzig vergeben; wie könnte er lieben wie jemand, dem Fünfhundert erlassen? Aber die Entschuldigung ist nur eine scheinbare. In Wirklichkeit wird sie Simon zum völligen Gericht; *denn er hat ja nicht einmal für seine Fünfzig geliebt!* Sein Pharisäerauge hat ja weder Schuld noch Bankrott noch Vergebung gesehen! Darum ist der Herr auch jetzt nach dieser letzten Erklärung mit dem unbelehrbar gebliebenen, unbußfertigen Pharisäer fertig. Kein Wort fällt ihm mehr zu! Jesu Auge und Angesicht verlassen ihn. Für den einen Menschen in der Gegenwart Jesu ist der Ausgang dieser Lebensstunde entschieden; er heißt: *Gerichtet!*

Aber noch hat Jesus kein Wort zu dem anderen Menschen in seiner Gegenwart geredet. Noch hat die büßende Sünderin nicht in Worten gehört, was sie längst im Herzen vernommen und empfangen. Noch harrt ihr äußeres Ohr auf den Vollklang des ihr persönlich zugesprochenen Freispruchs von allen ihren Sünden. Da läßt der gottbevollmächtigte Messias ihr den vollen Glanz seines Angeichts leuchten und spricht zu ihr: „*Dir sind deine Sünde vergeben.*“ – Hört ihr den Himmelston seiner Worte? Hört ihr den weichen runden Vollklang seiner Güte? Hört ihr den jedes Wort durchströmenden Einklang seiner Liebe? – Freund, durchquere die weite, weite Welt, vernimm die Rede aller Großen dieser Erde, lausche den Gesängen der reifsten Dichter, schlürfe mit deinem Ohr die überwältigendsten Symphonien der größten Tonkünstler, berausche dich an den Wohlklängen ihrer gewaltigsten Schöpfungen, und dann lerne vergleichen mit diesem einen Satz aus des Einen Munde, des Einen, der an Gebärden auch als ein Mensch erfunden wurde *und der doch geredet, wie nie ein Mensch geredet.* Freund, wer je in Jesu Gegenwart gestanden, wer je vor ihm geängstigsten Herzens geatmet, wer je vor seiner Hoheit in der Niedrigkeit bis zum Vergehenmögen gelegen, wem je vom Blitzstrahl der Reinheit des Gottessohnes das eigene unreine Herz gespalten und zerschlagen wurde, wer jemals vor dem allein Sündlosen über die eigene Sünde in tränender Buße überfloß, harrend auf das Friedenswort der Erlösung von der entsetzlichsten Qual, die es auf Erden gibt, von der Qual und dem Übel

der Schuld, der weiß, daß es keinen hehreren Klang für das Menschenohr und Menschenherz geben kann, als den aus deines Erlösers Munde: „Dir sind deine Sünden vergeben.“

Freund, hast du das erlebt? – Seit Jesus auf Erden geschaut ward, gibt es *zweierlei Menschen* – die einen sind noch immer hingenommen von der Lust an sich selbst, sie sind Pharisäer geblieben, die die Welt mit dem Posaunenschall ihres Ruhmes zu erfüllen suchen, und gerät ihnen doch nichts als Unruhe, Sünde, Betrug und Verderben –, die anderen sind mühselig und beladen in Jesu Gegenwart gelangt, wo sie verzweifelt an sich selbst, aber glaubend an ihn, das Vollmachtswort des Gottessohnes sich aneignen durften: „Deine Sünden sind dir vergeben.“ – Sie wissen:

Ach, es wär zum Weinen,
Wenn kein Heiland wär,
Aber sein Erscheinen
Bracht den Himmel her.

Die einen zweifeln und haben ihre Lust an sich selber und an allem, was diese Lust begehrt; die anderen glauben und haben ihre Lust am Herrn, der ihnen gibt, was ihr Herz wünscht, das ja fortan nichts mehr wünschen kann als ihn. – *Freund, zu welchen von beiden Menschenarten gehörst du?* Wisse, daß dich nichts vom Empfang der Vergebung deiner Sünden abhält, als nur der arme Unglaube deiner unseligen pharisäischen Ichbehauptung! Komm, gib dich in der Gegenwart Jesu preis! Laß dich los! Erkenne deinen Bankrott! Glaube nicht mehr an dich! Erwarte nichts mehr von dir! Laß fahren die Ursache all deines Irrtums, Betrugs und Unfriedens, – dich selbst laß fahren! *Tue den größten Schritt, den menschliche Einsicht und menschlicher Wille tun können, – tue den Schritt von dir selbst hinweg über dich selbst hinaus zu Jesus hin, der der Urheber, Erretter und Herr deines Lebens ist!*

Willst du diesen Schritt zu Jesus hin nicht tun, dann weiß ich dich jetzt am Schluß dieser Geschichte und dieser Stunde auf der Seite der Gegner Jesu, nämlich auf der Seite der nun innerlich ingrimmig murrenden Pharisäer. Denn höre, – allemal, wenn eine Menschenseele sich für Jesus entscheidet und Vergebung ihrer Sünden durch

ihn empfängt, gibt's zweierlei, nämlich *Jubel der Errettung beim begnadigten Sünder und Murren der Entrüstung beim beleidigten Pharisäer*. Wie mag es dem Weibe zumute gewesen sein, als endlich die ersehnten Worte: „Dir sind deine Sünden vergeben!“ wie aller Liebe Gottes Glockenklang auf sie niederschwangen! Das wage ich gar nicht zu beschreiben, weil es nicht beschrieben, sondern nur erlebt werden kann. Aber das andere kann und muß noch beschrieben werden. Nämlich, während die begnadigte stadtbekannte Sünderin im Himmel der Gemeinschaft mit Jesus ist, sind Simon und das ganze Pharisäernest, das den entscheidungsreichen Vorgang miterleben mußte in der Hölle des fressenden Ärgers. Wie mag diese Hintergrundgesellschaft jedes Geschehen in jener Stunde in prinzipienfester Teilnahme für den Kollegen Simon miterlebt haben! Wie mögen sie gegen das unreine Weib die Stirne gerunzelt haben! Aber nun ist das Weib beinahe vergessen. Die ganze innere Empörung geht jetzt gegen den, der erst diese eklige Sünderin geduldet, dann sie gelobt und dem ehrenwerten Hausherrn und Kollegen sogar zum Vorbild gesetzt, und nunmehr sich anmaßt, – o es ist zum Zähneknirschen! – sich anmaßt und vermißt, Sünden zu vergeben, dieser Verworfenen da ihre Sünden zu vergeben! – O sie beben vor Ärger! In jedem bohrt der gleiche Ingrim, ballt sich die gleiche Entrüstung zur Frage: „Wer ist dieser, der auch die Sünden vergibt?“

Siehe, das ist aller Pharisäer letzter Ärger: „Wer ist dieser ...?“ Mit dem Aufwerfen dieser Frage steht ihr bedrohtes Ich zum Kampf und Angriff auf gegen Jesus. Siehst du, wie sie sich bereits innerlich zusammenrotten wider ihn? Bemerkest du, wie das Haus des Simon ein Heerlager und eine Waffenstätte werden muß gegen Jesus? Siehst du sie schon von hier aus ausziehen, um teilzuhaben an dem Triumph der Rache, der sich vollendete vor dem Kreuz auf Golgatha? – O ja, *entweder* wird man vor dem herniedergekommenen Gottessohn ein armer Sünder und erfreut sich seiner mit nie gekannter Freude *oder* man bleibt vor ihm ein ichbewußter, selbsterherrlicher Pharisäer und ärgert sich an ihm mit nie gekanntem Ärger! Ein anderes gibt es nicht; denn *niemand kann vor ihm neutral bleiben*. Vor jedem Großen aus der Menschheit kannst du dich

der Entscheidung für oder gegen ihn entziehen, aber vor dem einen und einzig Großen vom Himmel her nicht. Vor Christus Jesus entscheidet sich unser Schicksal. Wer sich da nicht entscheiden will, der hat sich schon gegen ihn entschieden. Er, der allein Sanftmütige und von Herzen Demütige ist auch zugleich der Stein des Anstoßes und der Fels des Ärgernisses. Wer im Anschnitt des Ärgers gegen ihn auf ihn fällt, der wird zermalmt werden, wen aber er in Erfüllung heiliger Gottesgerichte anfällt, der wird zerschmettert werden. *Darum selig, wer sich nicht an ihm ärgert! Und höre! – du wirst dich genau so lange an ihm ärgern, bis du dich einmal endgültig gründlich an dir geärgert hast! Von da ab liebst du ihn und hassest dich!* Das hatte die Sünderin in Simons Hause erlebt; wann willst du es erleben?

Siehe, aller Pharisäer Ärger gegen Jesus gipfelt stets in der Ent-rüstungsfrage: „*Wer ist dieser, der auch die Sünden vergibt?*“ Ich habe es vorhin schon gesagt: als Prophet hätte man Jesus im Hause des Pharisäers zur Not noch geehrt, vorausgesetzt, daß er keinerlei Ichruhm verletzt hätte. Aber nun hatte er sich nicht nur der Sünderin zugeneigt, sondern ihr klar und unmißverständlich die Vergebung ihrer Sünden zugesichert. Das war zu arg. War es nicht schon genug gewesen, daß er, der Zweifelhafte, den man doch erst einmal kritisch prüfen wollte, einfach eine Huldigung im Glauben erwartete, wie sie mit dem Wissen und der Ehre eines Pharisäers unvereinbar war? Aber nun noch die unerhörte Anmaßung, sich zu gebärden, als habe er Macht, Sünden zu vergeben, eine Macht, die doch nur Gott allein zukommt! Damit stellte er sich ja geradezu außerhalb der Reihe der Menschheit! Ja, damit setzte er sich ja an Gottes Statt! Und das mußte doch Wahn sein, frevelhafter Wahn! Also hatte er hier gar nichts mit weise sein sollenden Reden zu richten, sondern war selbst nur ein vermessener Tor, ein irrender Mensch, vor dem man sich zu nichts mehr verpflichtet wußte, nein, zu nichts mehr, – doch, doch, noch zu einem, zu dem einen, daß man ihn als ... Gotteslästerer greife und ...

Ah, sieh, – dahin kommt der pharisäische Unglaube! So ist's jetzt seit zwei Jahrtausenden. Immer ist's der gleiche Kampf, immer dasselbe Ergebnis! Als besonders begabten, als prophetisch veranlag-

ten Menschen, als religiöses Genie ließe man schließlich Jesus noch gelten, nur müßte er sich auch da noch der Kritik aller Religions- und Bildungspharisäer unterwerfen, aber als im Fleisch der Menschen erschienenen eingeborenen Sohn Gottes, *in dessen Gegenwart wir zu armen, verlorenen Sündern werden*, denen er dann in der Macht, die ihm sein Vater gegeben, Vergebung der Sünden schenkt um deswillen, daß er, wie er selbst gesagt, *sein Blut für unsere Sünden vergösse*, – o da bäumt sich alles im Pharisäer auf! Nur das nicht hören müssen, nur das nicht! Nur keine Vergebung der Sünden durch ihn! Nur nicht durch sein Blut! Nur Jesus nicht als Gottessohn und Gotteslamm, das für unsere Sünden hat sterben müssen! *Hinweg, hinweg mit einem solchen Christus!* – *Siehe, so bringen sie ihn immer wieder ans Kreuz – und sein Blut fließt dennoch wieder für sie und kommt dennoch wieder über sie und ihre Kinder!* – *Das ist die stete Tat der Pharisäer aller Zeiten.* Denn Jesus Christus erschien und starb für die Sünde der Menschheit; des Menschen Sünde aber ist seine Selbstliebe und Ichgröße, die allezeit Auflehnung gegen Gott und seinen Christus bedeutet, in welchen Formen sie sich auch zeige. Diese Auflehnung als selbstweise, selbstgerechte Ichbehauptung soll in der Gegenwart Jesu ihren Bankrott, ihr Ende, ihren Tod finden. Es ist der Tod jedes Pharisäismus, sei es der des religiösen oder der des intellektuellen Dünkels. *Und siehe, das will der Mensch als geborener Pharisäer nicht! Er will vor diesem Jesus kein armer, verllorener Bankrotteur und Sünder werden! Er will sein Eigenleben nicht hassen und lassen und sich Jesus als dem Erretter und Herrn seines Lebens bedingungslos überlassen. Und siehe, darum gibt's zum Schluß immer nur das eine heilige Entweder-Oder! –:*

*Entweder man verwirft sich oder man verwirft Jesus, –
entweder man wird ein armer Sünder oder man bleibt ein Pharisäer.*

Das ist der inwendigste Sinn der göttlich schönen Geschichte, von der ich einleitend sagte, wir wollen sie inwendig lernen. O, daß du gelernt hättest, teurer Hörer!

Denn unsere Geschichte und Stunde gehen zu Ende. Kein Wort mehr hat Jesus für die verblendeten Gegner. Währenddem sie ihr

Ärger frißt, steht er vor ihren Augen auf in ihrer Mitte. Denn ich denke, er hat sich nun erhoben, um das Haus zu verlassen, das ihn doch nie wirklich aufgenommen. Zuvor aber entläßt er das begnadigte Weib zu seinen Füßen. Daß es über die ganze Gesellschaft hintönt wie allein gültiger Gottesgedanke und Gottesbeschuß, hoch über alle pharisäischen Menschengedanken und Menschenbeschlüsse, spricht er zu dem Weibe: „*Dein Glaube hat dir geholfen; gehe hin mit Frieden!*“

Ich möchte so schließen. Die verstehen wollen, haben ja längst verstanden. Aber doch sei das Zweifache noch aus Jesu Schlußwort gelernt. Nicht sagt Jesus: Deine Tränen, deine Küsse, deine an mich gewandte Salbe haben dir geholfen. Er sagt auch nicht: Deine ehrliche Buße hat dir geholfen. Nein, er sagt: Dein Glaube hat dich errettet. So löst er die entsühnte Frau los von jeder zukünftigen Selbstsicherheit, als ob etwa das Werk ihrer Hände den Freispruch von Sünde veranlaßt hätte, nein, nur ihr Glaube, der ihrem bereiten Herzen durch Jesu Gegenwart geschenkt ward, dieser Glaube an den gottbevollmächtigten Sünderheiland, dieser Glaube, dem sogleich die lebendig schöne Tatenblüte entsprossen, – dieser Glaube allein hat sie gerettet. – Auch dich und mich rettet in Ewigkeit nichts anderes! Und noch einmal sei es gesagt: *Solcher rettende Glaube an den Herrn wird nur empfangen, wenn wir den trügerischen Glauben an uns selbst lassen.* Nun noch das andere: Wer solchen Glauben empfangen, der geht hin mit *Frieden*. – Was ist das für ein Friede? Du weißt, es ist der Friede, der höher ist als alle Vernunft. Er ist die Ruhe in der Entlastung von uns selbst. Er ist die Feierstille in der Erlösung von unserem eigenen wirren Tun und aller Unruhe und allem Lärm unseres angeborenen pharisäischen Wesens, mit all seiner Mühe und Last und – Schuld. Es ist der Friede mit Gott; denn da wir nun gerecht geworden sind durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unseren Herrn Jesus Christus (Röm. 5,1). Und es ist der Friede als Ruhe im Werk und Wesen Christi, der mich erlöst, als er Friede gemacht durch das Blut seines Kreuzes (Kol. 1,20). Und es ist der Friede Christi in mir, als Innewohnung seines Geistes in mir, der durch ihn neu gewordenen Kreatur. Denn er selbst ist unser Friede.

O Menschenkind, dieser alles Denken übersteigende Friede soll dein Teil werden durch den Glauben an den Sünderheiland Jesus Christus, in dessen Gegenwart du ihn empfangen sollst! – *Friede als gottgewirkte Erlösung von deinem größten Feinde, nämlich Friede als Erlösung von deinem angeborenen pharisäischen Ich!*

Wie gehst du jetzt hinaus aus dieser Geschichte und dieser Stunde? Mit Ärger an Christus oder mit Frieden in ihm?

Ich glaube, jenes entsühnte Weib hat, seitdem es in Jesu Gegenwart gewesen, nie mehr leben können, wie es zuvor gelebt hatte. Der Geist des Herrn, der es überwältigt, war der Bringer eines neuen Lebens geworden. So sei es jetzt bei all denen, die in dieser Stunde in die Gegenwart Jesu gekommen sind! Wirst du zu diesen gehören?

Die Entdeckung der Liebe Gottes.

„Sehet, Welch eine Liebe hat uns der Vater erzeiget, daß wir Gottes Kinder sollen heißen!“

1.Joh. 3,1

Es muß eine eigene Sache sein, wenn ein Schiff den Äquator passiert. Sobald es die Linie überschreitet, ist es, von Norden kommend, auf die südliche Halbkugel der Erde gelangt. Damit ist es unter einem neuen Himmel und unter neuen Sternen. Vielleicht entsinnt sich da ein Mitreisender des schönen Sternbildes am südlichen Himmel, das man das „Kreuz des Südens“ nennt, und fragt – überschreitet man den Äquator bei klarer Nacht –, wo dieses Sternbild zu finden sei. Eine kundige Hand reckt sich nach oben und zeigt es. Nun schaut das Auge zum ersten Male das schöne Sternbild, das es niemals auf der nördlichen Hälfte der Erde hätte sehen können. Es mußte erst die Linie überschritten sein, ehe das „Kreuz des Südens“ gesehen werden konnte! – Es muß auch ein eigen Ding gewesen sein, als die „Kreuzfahrer“ im Jahre 1099 nach schrecklich mühevoller, kampf- und entbehrungsreicher Wallfahrt endlich Jerusalem, die ersehnte Stadt, mit ihren Augen sahen. In heiliger Andacht fielen sie auf die Knie, vergossen Tränen der Freude und priesen Gott mit Lobgesängen. – Und was muß es gewesen sein, als Christoph Kolumbus bei seiner unbestimmten Fahrt nach Westen endlich jene zum amerikanischen Erdteil gehörige Insel gewahrte, die man fortan San Salvator nannte, Erlöserinsel, und deren Anblick ihn vor der Meuterei seiner Schiffsmannschaft rettete! Auch da fiel man nieder, dankte Gott und betete an. – Und um auf Moderneres zu kommen, es muß auch ein seltsames Ereignis gewesen sein, als das belgische Professorenehepaar Curie das dunkle Strahlvermögen, die sogenannte „Radioaktivität“ des Radiums entdeckte, des geheimnisvollen Leuchtstoffes, von dem heute so viel die Rede ist. – Und was für ein Augenblick mag es gewesen sein, als der dänische Forscher Amundsen im Dezember 1911 auf weiter öder Schneefläche, die man zuletzt nur noch mit Hundeschlitten durchquert hatte, endlich einen Punkt als Südpol der Erde bezeichnen konnte! –

Lauter „Entdeckungen“! Um sie machen zu können, bedurfte es vieler Mühe und Arbeit und, mit Ausnahme der Entdeckung des Radiums, ein weites gefahrvolles Reisen und Wandern.

So muß auch die Liebe Gottes entdeckt werden! – Ist es möglich? Die Liebe Gottes soll entdeckt werden müssen wie die Pole unserer Erde, wie ein leuchtender Urstoff, wie ein Erdteil, wie eine ersehnte Stadt, wie ein Sternbild am Himmel? – Ja!

Aber ist denn die Liebe Gottes so verborgen, daß es solcher Mühe bedarf, sie zu suchen und zu finden? Hat sie sich denn vor den Menschen versteckt? Treibt sie denn ein unerklärliches Spiel mit uns?

O nein, an ihr liegt's nicht, daß man sie oft so lange suchen muß und scheinbar so schwer finden kann. Aber an uns liegt's! – *Wir sind leider blind für die Liebe Gottes.* Hätten wir nur geöffnete Augen, so sähen wir sie überall. Nicht einen Schritt brauchten wir zu tun, um sie zu suchen. Sie wäre uns das Allergegenwärtigste, das uns auf allen Seiten begegnete und grüßte mit tausend treuen Augen und allezeit spendenden Händen und nie schweigenden gütigen Worten. Stattdessen hat sie unter Tausenden kaum einer gesehen, und wenn er von seiner Entdeckung berichtet, so schütteln die anderen ungläubig die Köpfe. Sie sagen, sie hätten diese Liebe auch gesucht, aber nie finden können.

Tatsächlich wird die Liebe Gottes *nicht* ohne weiteres entdeckt *in der Natur*: Die Macht und Weisheit Gottes kann einer da mit gutem Willen wohl entdecken, aber die Liebe Gottes nicht. Sonst müßten ja alle Naturforscher, überwältigt von der allenthalben sich ihnen offenbarenden Liebe Gottes, aus einer Anbetung in die andere fallen. Statt dessen gibt es so viele, die sagen, sie hätten trotz Fernrohre und Mikroskope noch nicht einmal die Spur eines Gottes in der Natur entdecken können. Nun, wenn man noch nicht einmal eine Spur von Gott in der Natur findet, wie soll man da seine Liebe entdecken! Nein, nein, die Liebe Gottes wird nicht ohne weiteres in der Natur entdeckt.

Die Liebe Gottes wird auch *nicht* ohne weiteres *in der Geschichte der Menschheit* entdeckt. Man sagt, die Geschichte der Menschheit sei mit Blut geschrieben, und das ist wahr; wie soll man da in ihr die Liebe Gottes entdecken! Abertausende haben sich mit der Ge-

schichte der Menschheit abgegeben und haben in dem Gang des menschlichen Geschehens auch nicht ein Fäserchen von Gottes Liebe gefunden.

Sogar in unserem eigenen Leben wird die Liebe Gottes nicht ohne weiteres entdeckt. Die meisten Menschen sind mit dem Verlauf und Ergebnis ihres Daseins durchaus unzufrieden. Den meisten hat das Leben, wie sie sagen, nicht gehalten, was es ihnen versprach, besser, was sie sich vom Leben versprachen. Sie reden verzichtleistend vom kalten, unerbittlichen Schicksal oder achselzuckend vom launigen Glück, sie reden von Arbeit und Mühe, von Fortschritt und Hoffnung; aber wie bitter, bitter wenige reden von der in ihrem Leben entdeckten Gottesliebe! Nein, vielmehr ballen sehr viele gegen Gott die Faust, und die allermeisten haben bereits aufgehört, überhaupt irgendwie mit Gott zu rechnen. So wenig die Naturforscher ihn und seine Liebe in der Natur, so wenig die Geschichtsforscher ihn und seine Liebe in der Menschheitsgeschichte gefunden haben, ebensowenig haben diese Menschenmassen ihn und seine Liebe im Verlauf und Inhalt des Einzellebens finden können. Nein, die Liebe Gottes wird weder in der Natur noch Geschichte noch persönlichen Lebensführung ohne weiteres mit Sicherheit entdeckt.

Was besagt das? Das besagt, daß uns trotz aller fortschreitenden sogenannten Bildung, *die denkbar kostbarste Fähigkeit verloren gegangen ist, die Fähigkeit, die Liebe Gottes allenthalben wahrzunehmen.* Diese Tatsache ist einer der deutlichsten Beweise für den auf den ersten Blättern der Bibel berichteten „Sündenfall“ unseres Geschlechtes. Es ist eine Zerreißung des Geistesbandes eingetreten, das den Menschen ursprünglich mit seinem Schöpfer verband. Nicht Gott, sondern unsere Ureltern haben dies Band zerrissen. Mit der Übertretung des Gebotes Gottes, an dem ihr Gehorsam und ihre Erkenntnis erprobt werden sollte, zerrissen sie selbst die vertraute Geistesgemeinschaft, in der sie bis dahin mit dem ewigen Vater, dem Quell alles Lebens, gelebt. *Lebensbeschränkung*, als Herabminderung der Fähigkeit, mit dem Alleinweisen und Alleinheiligen zu verkehren, mußte die Folge sein. Der Mensch, in Ebenbildlichkeit Gottes als eine lebendige Seele geschaffen und bestimmt, mit Gott ein Geist zu werden, sank herab ins „Fleisch“, ward selbstsch-

fleischlich-irdisch, d. h. gottfeindlich gesinnt und damit unfähig, in der bisherigen Gottesnähe zu weilen. Mit dem Fluch der Lebensbeschränkung beladen, mußten sie das Paradies der reinen und wesentlichen Gottesgemeinschaft verlassen; seitdem stand zwischen ihnen und Gott der Wächter mit dem flammenden Schwert. Und der steht heute noch vor der schweißtriefenden Stirne eines jeden vom Weibe mit Schmerzen geborenen Menschen, wie Paulus sagt: Der natürliche Mensch aber vernimmt nichts vom Geiste Gottes; es ist ihm eine Torheit, und kann es nicht erkennen; denn es muß geistlich gerichtet sein (1.Kor. 2,14). *Vernimmt man aber nichts vom Geiste Gottes, so vernimmt man natürlich auch nichts von der Liebe Gottes, und dann scheint einem auch diese eine Torheit.*

Sieh aber an diese gefallene Menschheit! Durch die innerliche und äußerliche Entfernung von Gott „töricht“, d. h. gottentfremdet geworden, stellt sie alles auf den Kopf – ihre eigene Torheit hält sie für die einzig zuverlässige Weisheit, und die Weisheit des Geistes Gottes, die sie nicht erkennt, verachtet sie als Torheit! So leugnet sie auch den Sündenfall, obgleich dieser Fall jedes einzelnen Menschen persönlichster Fall ist und die ganze Menschheit in diesem Unheilsfall bis über die Ohren, nein, bis weit über die Haare hinaus drin sitzt. Denn die Welt liegt trotz aller ruhmseiligen Kulturarbeit noch genau so im Argen und außerhalb wirklicher paradiesischer Gotteseinheit und Gottesfreude wie ehemals. Um nicht einen Millionstel Millimeter hat uns die Riesenarbeit der Kultur aus der Tiefe des Sündenfalls und dem unaufhörlichen neuen Verderben der Sünde herausgehoben. Um nicht ein Tüttelchen* ist der auf Mensch und Erde lastende Fluch durch alles gewaltige Menschenringen vermindert worden. Schmerzen, Schweiß, Tränen, Jammer, Wehgeschrei, Elend, Qual, Verderben und Sterben haben um nichts abgenommen; die sogenannte Menschlichkeit hat nichts wesentliches am Menschen und seinem Leben ändern können. *Wahrlich, da ist's kein Wunder, wenn der also ringende Mensch hinter die Liebe Gottes sein so vernünftig scheinendes Fragezeichen setzt!*

Eher noch glaubt er der Liebe der Menschen. Es ist kein Zwei-

*winzige Kleinigkeit

fel: Menschliche Nächstenliebe, als Erweisung hilfsbereiter Barmherzigkeit in privaten und sozialen Nöten, hat heute Millionen Hände, die sich fleißig regen. Da betätigen sich auch die Gottesleugner und Freidenker, die Revolutionäre und Reformer, die Kultur- und Menschlichkeitsschwärmer, die Wohlgesinnten und Wohlhabenden, die unreligiösen und religiösen Idealisten und alles, was sonst der irdischen Gerechtigkeit im Glauben an die Menschheit nachjagt. Und fast könnte es, angesichts all dieser menschlichen Liebesbemühung scheinen, als ob es gar keiner Liebe Gottes im Weltall und ihrer Entdeckung bedürfe, als reiche die liebeübende Menschlichkeit vollständig für den Bedarf unseres Geschlechtes aus, ja als sei sie die erschienene Gottesliebe selber. Aber diese Meinung täuscht und trügt außerordentlich. So wenig man die Liebe Gottes ohne weiteres in Natur, Geschichte und eigenem Leben entdeckt, so wenig entdeckt man sie auch ohne weiteres in der liebeübenden Menschlichkeit; denn solche Betätigung ist *noch lange keine wirkende Liebe Gottes*. Sieh nur genauer zu, und du wirst finden: Der natürliche Mensch liebt im tiefsten Grunde nichts als nur sich selbst. Auch all sein Liebestun ist befleckt mit Eigenliebe, Ehrliche, Ruhmliebe, Geldliebe, Bequemlichkeitsliebe, Vergnügungsliebe usw. Der natürliche Mensch kann gar nicht anders: Er liebt sich, macht sich zum Mittelpunkt und liebt von da aus sein erweitertes Ich, nämlich Eltern, Familie, Verwandtschaft, Freundschaft, Volk, Heimat, Vaterland, ja die ganze Welt. Und wenn er sich gleich für das eine oder andere oder für die ganze Welt aufopfert, so bleibt er doch dabei in der Selbstbejahung und Selbstbewertung, mag er auch noch so laut oder leise verkündigen, er tue das Gute um des Guten willen. Die Liebe Gottes aber ist viel, ja unendlich viel mehr, als solches befleckte Menschentun, und deshalb sage ich noch einmal: *Auch in der üblichen menschlichen Liebesbetätigung kann nicht ohne weiteres die Liebe Gottes entdeckt werden.*

Ach, das ist ja der große Verlust, den uns der Sündenfall als Entfernung von Gott gebracht hat, nämlich nicht nur Verlust der Fähigkeit, die Liebe Gottes wahrzunehmen, sondern auch Verlust an eigener Liebesfähigkeit! *All unser Mangel in unserem Leben ist Mangel an Liebesfähigkeit.* Weder sehen wir die Liebe Gottes recht,

noch können wir sie recht in uns aufnehmen, noch vermögen wir sie recht wieder- und weiterzugeben. So gerät uns zunächst weiter nichts, als die leidige vielgeschäftige Selbstliebe, die immer nur sinnlich-seelisch, aber nie göttlich liebt. – *Sag, mein teurer Hörer, hast du diesen bösen Mangel an wirklicher Liebesfähigkeit schon in deinem Herzen und Leben entdeckt?* Wenn nicht, dann wird dich auch die Entdeckung der Liebe Gottes herzlich wenig interessieren. Du wirst dann noch ein recht und rund mit sich selbst zufriedener Mensch sein, der meint, wunder wie lieb und liebenswürdig zu sein. Das Liedlein deiner Ichliebe wird dann noch heißen: Bin ich denn nicht lieb? Tue ich denn nicht Gutes? Helfe ich denn nicht, wo ich nur kann? Bin ich nicht für Gerechtigkeit und Menschlichkeit? Beteilige ich mich nicht an allen edlen und idealen Kulturbestrebungen? Wer kann mir etwas Gemeines nachsagen? Wer will mir etwas vorwerfen? – Ach, du vortrefflicher Mustermensch, was bedarfst du noch zu deiner Bereicherung der Entdeckung der Liebe Gottes? Du bist ja schon so reich in dir selbst, daß die Liebe Gottes beinahe nötig hätte, dich zu entdecken, damit sie durch dich bereichert würde! Nein, du lieber Selbstverliebter, du gehst jetzt nicht mit mir auf die Reise, die Liebe Gottes zu entdecken; du bleibst jetzt schön bei dir selbst, wo dir immer am wohlsten ist. – Aber die anderen, die bereits tief genug in sich selbst erfahren sind, um ihren Mangel an reiner Liebesfähigkeit erkannt zu haben, die mit bitterer Wehmut immer wieder wahrnehmen mußten, wie aussichtslos tief ruiniert sie in der gemeinen Selbstliebe drinstecken, und die auch an der Liebesfähigkeit der Menschen und der ganzen Menschheit genugsam enttäuscht verzweifelten, und damit leidensschwer reif geworden sind, ihr Herz und Auge nach der Liebe Gottes zu schicken, die wissen, was das besagen will: Entdeckung der Liebe Gottes!

Aber *wo* soll man sie entdecken, wenn nicht in der Natur, Menschheitsgeschichte, eigenen Geschichte, im eigenen Herzen und Herzen der Menschen? – Komm, ich führe dich hin, wo du die Liebe Gottes mit unbedingter Sicherheit entdecken kannst und will dir zugleich auch erzählen, *wie* sie entdeckt wird. Höre!

Es war nach Schluß einer Evangelisationsansprache, wo ich über einen ähnlichen Gegenstand gesprochen hatte, wie heute abend.

Mancherlei Aussprachen mit allerlei Menschen hatten mich noch hingenommen, wobei es nahezu Mitternacht geworden war. Da, gerade als ich die letzte Gasflamme löschen wollte, spähte noch ein Mädchenkopf durch die wenig geöffnete Saaltüre und verschwand sofort wieder. „Kommen Sie nur herein!“ rief ich, „Es ist zwar schon sehr spät, aber kommen Sie nur!“ – Zögernd und doch eigentümlich entschlossen trat das junge Mädchen, das so beharrlich lange auf mich gewartet hatte, ein. Die rechte Hand wie offenbarend und zugleich abwehrend erhoben, stand sie nahe der Türe still. So rief sie mir entgegen: „Aber ich möchte Sie nicht enttäuschen! Ich will es Ihnen lieber gleich sagen: *An einen Gott der Liebe glaube ich nicht!*“ – „So? Nun dann treten Sie doch näher und erklären Sie mir, warum Sie nicht an den Gott der Liebe glauben!“ – Sie setzte sich und begann mit bitterer Empörung zu erzählen: „Meine Mutter fiel vor kurzem beim Fensterputzen hinunter in den Hof und war gleich tot. Mein Vater wurde infolge des Unglücksfalles vom Schlag gerührt und starb bald nachher. Meine Schwester wurde durch das Doppelunheil nervenkrank und liegt jetzt noch darnieder, und ich bin seitdem das unglücklichste Geschöpf auf Erden! Nein, nein, wenn es einen Gott der Liebe gäbe, wie könnte er so etwas geschehen lassen! Meine Eltern waren so brav ...!“ Sie schlug die Hände vor das Gesicht und begann zu weinen. Ich ließ sie eine Weile, dann sagte ich zu ihr: „Sie haben Schweres erlebt, und ich gebe mir Mühe, mit Ihnen zu fühlen und zu verstehen. Aber sollte es wirklich wegen Ihres schrecklichen Erlebnisses keinen Gott der Liebe geben? Hätten Ihre lieben Eltern, weil sie so brav waren, wirklich nicht dies Ende nehmen dürfen? – Sehen Sie, es war einmal einer auf Erden, ein Braver sondergleichen, der hat ein noch viel schrecklicheres Ende gefunden. Der hätte viel mehr Ursache gehabt, an einem Gott der Liebe zu zweifeln als Sie!“ – Sie hob den Kopf und lauschte. „Dem ging es böser als je einem auf Erden!“, fuhr ich fort. „Und doch war er noch viel, ja ganz unvergleichlich viel braver als Ihre lieben Eltern und ganz, ganz anders als Sie und ich. Er hat niemals einem Menschen etwas Böses getan, sondern allen immer nur Gutes. Er zog umher und tat allen wohl. Nie war in seinem Herzen etwas anderes als Liebe. Das können Sie von Ihrem Herzen und

vom Herzen Ihrer lieben Eltern leider nicht sagen, nicht wahr?“ – Sie nickte leise. – „Nun sehen Sie, diesen einzig wahren Wohltäter, der lauter wandelnde Liebe war, haben die Menschen unter die Übeltäter gezählt, haben ihn mit Haß und Hohn gegriffen, mißhandelt, bespöten, ihm die Kleider vom Leibe gerissen und ihn schändlich an ein Holz genagelt, wo er geschmäht und gemartert starb. Sehen Sie, der hätte Ursache gehabt, an einem Gott der Liebe zu zweifeln, und – er hat's nicht getan! Im Gegenteil, *er nannte Gott seinen Vater, dessen Liebe er den Menschen verkündigen wollte!* Und den Willen Gottes zu tun, nannte er seine Speise! Und nun denken Sie – diesen einzig Braven ließ Gott so schmähdlich und schändlich sterben! So schmähdlich, daß seine Feinde bei seinem Sterben höhnten: Dieser hat Gott vertraut, der helfe ihm nun! Und Gott half ihm nicht, sondern ließ ihn unterm Spott seiner Feinde qualvoll verscheiden! – Sehen Sie, noch einmal sei es gesagt, wenn es einen auf Erden gegeben hat, der Ursache gehabt hätte, an einem Gott der Liebe zu zweifeln, so war er es! Stattdessen starb er mit dem Ruf: Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist! – Denn Sie wissen, wen ich meine – ich meine Jesus, den Gottessohn, unseren Heiland.“

Noch während ich zu ihr redete, bemerkte ich, wie sie mehr und mehr nachsinnend das Angesicht hob, und wie ihr Auge, das groß am Licht der einen letzten Gasflamme hing, sich mehr und mehr schauend weitete und weitete, als sähe, als entdeckte es etwas Überwältigendes. Nur ein wenig senkte sich der Blick, als ich geendet, und immer noch lag das große Schauen in ihm. So sagte sie mit völlig veränderter Stimme und ohne mich dabei anzusehen: „Da sagen Sie mir etwas, das hat mir so noch niemand gesagt! Da sehe ich etwas, das habe ich so noch nie gesehen! Ach, das ist ja wahr, Jesus, Jesus! Ja, was hat er gelitten, der Liebe, Reine! Ja, er hätte zweifeln müssen, und – *in ihm erschien doch gerade die Liebe Gottes!* – O, wie ist mir? Bitte, bitte, beten Sie mit mir! Beten Sie mit mir zu dem Gott der Liebe, an dem ich gezweifelt!“ – Wie pries ich Gott für diese Offenbarung seines Wesens im Sohne seiner Liebe in jenen Augenblicken! Kaum schwiegen Dank und Anbetung aus meinem Munde, da begann derselbe Mund, der vorhin bitter empört ge-

sprochen hatte: An einen Gott der Liebe glaube ich nicht!, überzufließen in Worten der Reue und des Lobpreises vor dem Gott der Liebe. – Was war denn geschehen: Ach, ein verzweifelttes Menschenkind hatte in mitternächtiger Stunde beim Scheine der einen letzten Gasflamme die Liebe Gottes entdeckt, hatte sie *da* entdeckt, wo sie allein mit unbedingter Gewißheit zu entdecken ist, nämlich am Kreuze Christi auf Golgatha.

Ja, *dort und nirgend anderswo* kannst auch du sie nur entdecken! Laß deine Augen die weite Erde durchwandern, laß sie schauen alle Großtaten und Liebeswerke hoher Menschlichkeit, laß sie eindringen ins alltäglich Kleine und da sammeln alle Eindrücke von der Liebe der Menschen – am Ende wirst du die Liebe Gottes doch nicht mit Sicherheit gefunden haben und dein Herz bleibt ungestillt. Aber unternimm mit mir die Wanderung von dir selbst und aller menschlichen Ungenüge hinweg zum Kreuz Christi hin, und du wirst dort die ersehnte Gottesliebe entdecken!

Wie war es denn damals? Höre! –: *Die Menschen saßen in der Finsternis und im Schatten des Todes.* Jüdische Religiosität legte den Menschen schwere unerträgliche Joche selbstgemachter Gesetze auf und spreizte sich selbstgefällig mit langen Gebeten und sauertöpfischem Fasten vor den Menschen. Kein Lichtstrahl der Liebe Gottes brach aus diesem pharisäischen Gebaren; was war da anderes als Finsternis und Schatten des Todes! Und nebenher der liebeleer erstarrten jüdischen Religiosität die eiserne Starre der römischen Gerechtigkeit, in deren stählernen Adern ebenfalls nicht eine Spur der Liebe Gottes pulsierte. Dazu die kalt glänzende griechische Weisheit, in ausgeklügelten Gedankengebilden erstarrt und erstorben, nichts als eine hohle Parade des Menschenwitzes, tot und verschlossen der lebendigen Liebe Gottes! So sah es damals aus. Die Finsternis eines Lebens ohne Lichtstrahl der Erkenntnis des wahrhaftigen Gottes bedeckte das Erdreich, die Völker saßen im Dunkel ihrer eigenen gottfernen Gedanken und im Schatten des Todes, der ringsum der mächtig wuchernden Sünde schrecklicher Lohn war. *Da besuchte uns der Aufgang aus der Höhe!* Da erschien die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes, unseres Heilandes! Da sandte die herzliche Barmherzigkeit Gottes das wahrhaftige Licht,

daß es die Finsternis erleuchte! Da ward Jesus geboren, daß die im Todesschatten Wohnenden in ihm das Leben haben sollten! Ein im Stalle geborenes Knäblein wuchs auf wie ein Sproß aus dürrer Erde, und in ihm wohnte die Fülle der Gottheit leibhaftig! Die Weisheit und Liebe Gottes betrat in Knechtsgestalt die Erde, schickte sich an und amtierte in menschlichen Gebärden an Mühseligen und Beladenen, Schwachen und Kranken in nie zuvor gesehener Weise und redete dabei lichte Worte göttlicher Vollmacht, wie sie nie ein Mensch zuvor geredet! Ja, die Liebe Gottes war im Fleisch der Menschen auf Erden erschienen, setzte sich als Jesus von Nazareth neben die Sünder, aß und trank mit ihnen, legte ihre Hände auf zutrauliche Kindlein und segnete sie, streckte die Hand aus und heilte alle Kranken, tat den Mund auf und redete holdselige Worte, daß alles Volk ihr nachlief. Und es war, als ob sich die Menschen im Angesichte Jesu wieder erinnerten des Urbildes wahrer Menschlichkeit und sich sagten: *So müssen wir sein und nicht anders!* Und zugleich war es, als ob sie auch das Urbild wahrer Göttlichkeit, vom Himmel gekommen, unter sich wandeln und handeln sähen, so daß sie sich vor dem Angesichte Jesu sagen mußten: *So muß Gott selbst sein und nicht anders!* War es ein Wunder, daß sie Häuser und Äcker, Schiffe und Netze, ja Vater und Mutter, Weib und Kind, Speise und Trank ließen um seinetwillen und folgten ihm nach? Doch fast wundert es mich, in keinem der Evangelien zu finden, daß die Leute, um sein unerfindliches Wesen zu bezeichnen, von ihm sagten: Er ist die Liebe! Ich glaube, sie waren alle zu sehr entwöhnt wahrer Liebe, so daß sie es jetzt gar nicht wagten, dies bekannte menschliche Wort zur Erklärung seines ganz unbekannt-seltamen Wesens zu gebrauchen.

Aber vielleicht war es auch bereits das andere. Schon gab es scheele Augen. *Schon ärgerten sich einige an seiner Ausschließlichkeit.* Sein Licht enthüllte und strafte ihre Finsternis. Sein Lieben richtete ihre selbstsüchtige Lieblosigkeit. Die Kunde von seiner heilenden Güte bedrohte ihr Ansehen und ihren Gewinn. Der Neid begann zu bohren, zu verdächtigen und zu planen. Gegenstimmung ward erzeugt. Das Außerordentliche, Auffällige seines Wesens und Wirkens ward als aufrührerstiftend angeschwärzt. Der Demütige, der

über alle Schranken menschlicher Eitelkeit und Hoffart hinweg helfend liebte, ward als der Sünder Geselle und Weinsäufer gebrandmarkt. Und als die starke, rettende Gottesliebe das trauernde Wehe! über die ausrief, die ihr in Selbstliebe widerstanden, die die Finsternis mehr liebten als das erschienene Licht und die Ehre bei Menschen mehr als die Ehre bei Gott und sich selbst mehr als die Liebe Gottes, da beschlossen sie, den unerträglich Gewordenen zu töten.

Sieh, geliebter Hörer, das ist er und das sind wir! Das ist's, was er meinte, als er sagte: Ihr seid von unten her, ich bin von oben her. Der von oben her kommt, ist über alle. Ihr seid von dieser Welt, ich bin nicht von dieser Welt (Joh. 8,23 und 3,31). Die von unten her sind, ertrugen den nicht, der ihnen die Liebe brachte und zeigte, die von oben her ist. – Du weißt, was dann geschah. Der Unterschied zwischen ihm und allen anderen war zu groß. Erst ärgerten sich die Neider an ihm und verdächtigten ihn. Daraufhin verließen ihn die Wankelmütigen. Danach schieden sich diejenigen von ihm, denen seine seltsamen Worte immer unheimlicher wurden. Und er selbst half ihnen mit harter Rede noch zu solcher Scheidung, eben um der Deutlichkeit seiner Liebe willen. So mußte er selbst seine Getreuen fragen: Wollt ihr mich nicht auch verlassen? Noch folgten sie ihm weiter nach, aber immer fragwürdiger wurde ihnen der Meister. Dann kam die Stunde, wo der Einzigartige auch ihnen so unerklärlich wurde, daß sie sich alle an ihm ärgerten und alle flohen. *Siehe, so schied sich Art von Art!* Höre, der von oben her Gekommene stand zuletzt allein! Nur der ihn gesandt hatte, seine Liebe auf Erden zu offenbaren, war noch bei ihm. – *So entschied es sich!* – die Menschen ertrugen die persönlich auf Erden erschienene Liebe Gottes nicht in ihrer Mitte! Sie verstanden auf die Dauer weder ihr Wesen noch ihren Weg. So fremd war der Menschen Wesen dem Wesen Gottes geworden! Schließlich ging einer ihrer besonderen Kostgänger hin und verkaufte die auf Erden erschienene Liebe Gottes für dreißig Silberlinge an ihre Feinde. Und ein anderer aus ihrer Schule, der einst hatte bekennen müssen: Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes!, leugnete und schwur aus Liebe zum eigenen Leben: Ich kenne diesen Menschen nicht! –, so sehr schämte er sich

der in ärgerlicher Weltfremdheit auf Erden erschienenen und bereits von Menschen gefangenen und geknebelten Liebe Gottes!

Siehe, die Liebe Gottes war in der Welt, und die Welt ward durch sie, – und die Welt kannte sie nicht! Die Liebe Gottes kam in das Ihre, und die Ihrigen nahmen sie nicht auf! – Und die sie aufgenommen, verrieten und verleugneten sie und flohen vor ihrer unheimlichen Einzigartigkeit in hellem Ärger. Durch die Hand ihrer Schergen aber band die empörte Weltart die erschienene Liebe Gottes und stellte sie in ihrer unerträglichen Ausschließlichkeit an den Pranger, setzte ihr eine Dornenkrone auf und gab ihr das schwache, hohle Rohr zum Zepter. Nun entlud sich vor ihrem verhöhnten Bilde die uralte Feindschaft des sündigen Menschenwesens gegen das reine Gotteswesen. Sie geißelten die Liebe Gottes. Sie schlugen sie ins Angesicht. Sie bespieden sie. Sie triumphierten über sie. – Ach, und doch war das nur der größte Ausdruck dessen, was in uns allen sitzt! Denn höre! –: *Wir sind von Haus aus alle geborene und geschworene Christusfeinde, Feinde der erschienenen Liebe Gottes! Denn wir sind geborene Sünder, und er war und bleibt der geborene Sündlose. Das reimt sich nicht zusammen! Das verträgt sich nicht miteinander! Die Sünder können den Sündlosen nimmer ertragen! Sie können ihn nicht dulden in ihrer Mitte. Das wäre Herrschaft über sie. Sein Licht sticht zu sehr ab gegen ihre Finsternis, seine Reinheit gegen ihre Unreinheit, sein Wohltun gegen ihr Übeltun, seine Liebe gegen ihre Selbstliebe. Da müssen sie sich wehren; denn sie wollen nicht, daß die so unangenehm richtende Gottesliebe über sie herrsche! Fühlt sich doch die Menschenart, als Sünde des ganzen Menschengeschlechtes, von ihr entlarvt, bedroht, verurteilt! Da wird die menschliche Selbstliebe der Liebe Gottes zum grimmigsten, wahnwitzigsten Feind. Der verwegenste, gehässigste Kampf gegen die Liebe Gottes in Person entbrennt. Ihre Güte reizt zur Bosheit, ihre Sanftmut zur Wut, ihre Demut zum überlegenen Hohn, ihr Schweigen zum teuflischen Schrei, ihr sich immer selber gleichbleibendes Lieben zum satanischen Haß. – Es soll irgendwo ein Bild geben: Christi blutig verhöhntes Angesicht mit verbundenen Augen in der Mitte, daneben eine schlagende Faust, auf der anderen Seite ein speiender Mund, über dem Haupte ein haßblitzendes*

Auge, und als Unterschrift des Bildes die Frage: Christus, weissage, wer schlägt, wer bespeit, wer haßt dich? – Ja, wer, wer? – O, nur eine Faust, nur einen Mund, nur ein Auge hat der Maler gemalt! Und so ist es! Höre! –: *Die Faust der ganzen Menschheit schlug ihn, der Mund der ganzen Menschheit bespie ihn, das Auge der ganzen Menschheit blitzte Haß gegen ihn! Die Sünde der ganzen Menschheit erhob sich gegen ihn und forderte schließlich sein Blut!* – Da standen nicht mehr einzelne, die da riefen: Hinweg mit diesem! Kreuzige, kreuzige ihn! Da stand ein ganzes Volk, das so schrie. Da stand nicht nur ein Volk, das so tödlich haßte, da stand die Menschheit, zu der die Liebe Gottes gekommen war, und verwarf als blinde, weil liebeentblöbte jüdische Religiosität, römische Gerechtigkeit und griechische Weisheit den unvergleichlichen Menschen- und Gottessohn und hatte für den unerträglich Einzigartigen *nur noch einen Wunsch und Ruf: Hinweg mit diesem! Kreuzige ihn!* – *Siehe, das sind wir!* Dieselbe Gesinnung, die in jenen war, steckt auch in uns. Und käme er heute wieder in seiner aufreizenden Ausschließlichkeit und träte mit seiner harten Liebesrede hinein in unsere fade, unerbittlich selbstgerechte, gewalttätige und dückelhafte Kultur, – ihm geschähe von modernen Pfaffen, Richtern und Schulstreitern wie damals! Wieder würde er unter die Lupe und das Urteil der alten Menschenart geraten, und wieder würde es durch die Menge brausen: Hinweg mit diesem!

Und nun schau ihn an! – Höre! –: Hätte damals, als er bespieren auf dem Hochpflaster in Jerusalem stand, hätte damals ein Mund halb neugierig, bald mitleidig sein Ohr erreichen und fragen können: Sag, du Verachteter, was ist jetzt in deinem Herzen?, und hätte das vor seinen Scherern verstummte Schlachtschaf noch eine Antwort gegeben, so wäre es wohl die gewesen: Weißt du nicht, daß mich die Liebe zu meinem Vater in den Himmeln und die Liebe zu den sündigen Menschen auf Erden zwingt, meinen Rücken darzuhalten denen, die mich schlagen, und meine Wangen denen, die mich raufen, und daß ich mein Angesicht nicht verbergen darf vor Schmach und Speichel? – *Siehe, sie wollten damals die Liebe Gottes in ihm totschiagen, aber kein Schlag konnte den Brand dieser Liebe dämpfen, kein Speichelwurf ihre Glut löschen!* Nur noch heftiger loderte

ihr Feuer empor, nur noch höher entflammte es! Und als er nachher gar am Kreuz hing, hätte da ein Mund noch fragen können: Sag, du Verhöhnter und Verworfenener, ist noch immer Liebe und nichts als Liebe in deinem schmerzenden Herzen? Hörst du denn nicht deiner Feinde Schmährufe? Siehst du denn nicht die Gebärde ihrer Rache? – Er hätte nur antworten können: Weißt du denn nicht, daß diese Verblendeten nicht wissen, was sie tun? Und weißt du nicht, daß mich mein Vater eben um ihres Heiles willen nicht verschont, sondern für sie alle dahingegeben hat, damit ich mein Leben gebe zum Lösegeld für ihre Sünde? – *Siehe, auch kein Nagel am Kreuz hat den Nerv seiner Liebe durchbohren und töten können, kein Schmähruf konnte die Flamme seiner Liebe verwehen oder beengen! O, sieh die ans Kreuz genagelte Liebe Gottes, sie tut, was sie immer getan – sie liebt!* Muß es erst noch gesagt werden, daß auch nicht ein Hauch von Groll, auch nicht ein Schatten von Haß dies gepeinigte Herz da oben am Kreuz durchzogen hat? Nur Liebe, reine unverfälschte Liebe Gottes, die sich für alle Lieblosigkeit der Menschen zum Schuldopfer gibt, die da am Fluchholz duldet, als hätte sie selber alle Sünde getan und alle Bosheit der Menschen als Strafe verdient, nur solche Liebe pulst da oben in dem Herzen. – *Und nun gehe hin, und suche mir den zweiten Mann auf Erden! Siehe, du findest ihn nicht!* Rede nicht von den wohlgesetzten Weisheitsreden des sterbenden Sokrates, rede nicht vom stillen Heldentod auf dem Schlachtfelde, rede nicht von den Opfern, die der Alltag kostet, noch vom Dulden auf den Leidenslagern! Du weißt, da endeten gefaßt brüchige, schuldige Menschenleben – hier aber ist unvergleichlich mehr, *hier verblutet das Urbild der Menschheit und Abbild der Gottheit, unter die Übeltäter gezählt am Galgen! Hier stirbt die Liebe Gottes durch Sünderhand für die Sünder!* – Und wenn Kampf und Leiden nur da wuchten können, wo Gegensätze klaffen, wie es wohl wahr und gewiß ist, dann hat's nicht nur nie solche Liebe, sondern auch nie solches Leiden gegeben wie in Gethsemane und auf Golgatha. Die Liebe Gottes Fleisch geworden unter lieblosen Menschen, das Licht der Welt unter lauter Verblendeten, die Güte Gottes unter lauter durch sie Geärgerten, der Sündlose in sein fremdestes Gegenteil verkehrt, nämlich in Gethsemane zur Sünde ge-

macht und auf Golgatha als der Allerverachtetste ans Kreuz geschlagen – das sind Gegensätze, deren klaffende Tiefe Jesu Herz zerriß und die doch zugleich in demselben Herzen zur Versöhnung gelangen sollten – welch eine Quelle unvergleichlichen Kampfes und Leidens! *Welches Opfer, welche Arbeit, aber auch welcher Sieg der Liebe Gottes!*

Denn Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit sich selber und rechnete ihnen ihre Sünde nicht zu (2.Kor. 5,19). Denn hier ist noch mehr, als das einzig große treue Lieben und der unvergleichlich schwere und willige Leidensgehorsam Jesu von Nazareth, *hier ist die unaussprechliche Gabe Gottes an die Menschheit!* Hier ist das vor Grundlegung der Welt von der Liebe Gottes für die zuvorgesehene Sünde der Welt zuvorerehene Opferlamm! Hier ist die Liebe Gottes erschienen in der Hingabe des Sohnes der Liebe für das gottentfremdete, in Ungehorsam, Selbstliebe und Sünde gefallene Menschengeschlecht! Also hat Gott die Welt geliebt – höre: „geliebt“, nicht gehaßt; denn Gott war nie unser Feind, wie könnte er?, sein Wesen ist ja Liebe! Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben (Joh. 3,16). Denn darin ist erschienen die Liebe Gottes gegen uns, daß Gott seinen eingeborenen Sohn gesandt hat in die Welt, daß wir durch ihn leben sollen. Darinnen steht die Liebe: Nicht daß wir Gott geliebt haben, sondern daß er uns geliebt hat und gesandt seinen Sohn zur Versöhnung für unsere Sünden (1.Joh. 4,9-10). Darum preiset Gott seine Liebe gegen uns, daß Christus für uns gestorben ist, da wir noch Sünder waren (Röm. 5,8).

Teurer Hörer, damit stehen wir *im Allerheiligsten des Wesens und der Wege Gottes.* Hier hat der ewige Gott sich am tiefsten ins Herz blicken lassen. *Hier* muß die Liebe Gottes entdeckt werden. Wer sie hier nicht entdeckt, wird sie nirgends sonst finden. Siehe, auf alle Auflehnung des Menschengeschlechtes wider seine Gebote, auf alle Selbstliebe seiner Geschöpfe als Hochmut, abgöttischer Eigenwille und Ungehorsam aller Art, antwortet Gott, *als die Zeit erfüllt* war, mit der Hingabe des Sohnes seiner Liebe aus den Himmeln! Auf alle Ichgröße der abgefallenen Menschenkinder antwortet er

mit einem Kindlein in der Krippe, in das hinein sein Wohlgefallen, alle Schätze seiner Weisheit und Erkenntnis und alle Fülle seiner Gottheit legt. Auf allen Mangel an Liebe des Menschenherzens antwortet er mit dem Urbilde seiner Liebe in Christo, seinem Gesalbten, den er im Gewande unseres Fleisches in den Erdkreis einführt und durch den er den Sündern Buße und das nahe herbeigekommene Himmelreich seiner barmherzigen Vatergüte anbietet. Und auf alle Bosheit ihres Widerspruchs antwortet er mit der Hingabe des tadel- und makellosen Reinen in die Hände der wütenden Feinde und in Schmach und Tod am Kreuz. Und gerade als die sündige Menschenart am gottfeindlichsten sich gegen den unerträglich Heiligen empört, indem sie den gesandten lieben Sohn Gottes außerhalb des Lagers tötet, gerade *da* neigt sich die erbarmungsreiche Gottesart am menschenfreundlichsten herab zu den Sündern, indem sie das Blut des Sündlosen hingibt zur Vergebung der Sünden der Welt und zur Versöhnung der Sünder! Gerade als sich der blinde menschliche Eigenwille am schauerlichsten verirrt und vergriff, *da* offenbarte sich der göttliche Liebeswille am klarsten und zielsichersten, *da* machte die Liebe Gottes den Weg frei zu ihrem Vaterherzen, da sollten die Sünder Kinder Gottes heißen! Sehet, das ist die Liebe, die uns der Vater erzeiget! Sehet, das ist die Tat der Liebe Gottes in Christus Jesus – der Barmherzige rechnet Sünde nicht zu, sondern gibt für die Sünder den Sohn der Liebe! Um ihrer Gerechtigkeit willen kann die Liebe Gottes den Sohn nicht verschonen, sondern muß die Sünde der Welt an seinem Leibe strafen, aber nur, damit ihre Barmherzigkeit uns mit diesem Opfer der Liebe allen Reichtum der Gnade schenke.

O Mensch, gib es auf, diese Tat der Liebe Gottes mit der Elle deines vernünftigen Denkens ausmessen zu wollen; denn das wird dir nie gelingen! Gott hat dafür gesorgt, daß kein Verstand der Verständigen und keine Weisheit der Weisen ins Allerheiligste seines wohlgefälligen Willens eindringen; aber ein zerschlagenes Sünderherz, das, verzweifelt an allen Künsten des Menschenwesens und Menschenwitzes, unmündig und einfältig geworden ist, das sieht und entdeckt hier die Liebe Gottes, nach der es schreit, – und an die es nun *glaubt*. –

Und damit komme ich wieder auf den Anfang zurück. *Wer Entdeckungen machen will, muß wandern und wagen.* Wer das schöne Sternbild am südlichen Himmel, das Kreuz des Südens mit eigenem Auge schauen will, muß den Äquator, die Linie, überschreiten. So geht es auch mit der Entdeckung der Liebe Gottes. Wer das unvergleichlich schöne Liebesgestirn am Himmel der Gnade Gottes, wer die Liebe Gottes im Kreuz von Golgatha klar und rettend entdecken will, der muß auch eine Linie überschreiten. Er muß sich tatsächlich von sich selbst hinweg- und wahrhaftig und aufrichtig zu Jesus hinleiten lassen. Er muß dabei eine gewisse Linie überschreiten, bei deren Passieren er eine entscheidende Abkehr von sich selbst und allem, was bisher Zone, Inhalt und Horizont seines Lebens war, erleben muß. Er muß es wagen, einem neuen Himmel und neuen Sternen entgegenzuschreiten. Tut er das, so wird er dabei von der alten Hälfte seines Lebens auf eine neue Hälfte seines Lebens hinübergelangen. Das Land seiner eigenen Weisheit, Wege und Kraft liegt dann hinter ihm. *Als ein Bankrotteur überschritt er den Äquator seines Lebens.* Als ein armer Sünder sucht er das Licht des neuen Gestirns, von dem er Kunde empfangen. So wird er finden. Der Liebe Gottes dienende Hände werden ihm helfen. Eines Tages – und wäre es auch mitten in der Nacht – wird ihm das Licht des Kreuzes von Golgatha aufgehen. Dann wird er auf die Knie fallen und im liebenden, leidenden und sterbenden Gottessohne die Liebe Gottes entdecken. Dann tönen die Lobgesänge. –

Sag, du lieber Hörer von der Entdeckung der Liebe Gottes, bist du zu solcher Reise von dir selbst hinweg zu Jesus, deinem Heiland hin, bereit? O wage diese größte Wanderung, die Menschen je unternehmen können! Leuchtet erst das entdeckte Gestirn der Liebe Gottes über deinem Weg und Haupte, dann bist du glücklich zu preisen. Dann hast du Vergebung deiner Sünden, Versöhnung mit Gott, hast Jesum an- und aufgenommen und damit das Recht, Gott deinen Vater und dich ein Kind Gottes zu nennen. Dann wird dein Weg klar und dein Ziel sicher. Das Kreuz ist deiner Wallfahrt Zeichen, *das himmlische Jerusalem*, die zukünftige Stadt, die droben unser aller Mutter ist, dein Reiseziel. Dein Wandel, dein Bürgertum ist fortan in den Himmeln. Unendlich mehr hast du erreicht, gese-

hen und gewonnen, als jene Wallfahrer sahen, die nur das irdische Jerusalem erblickten – dein Glaubensauge schaut die ewige Bleibstätte, die Wohnung der Erlösten! – Und unvergleichlich mehr als einen neuen Erdteil hast du dann unterm Gestirn der entdeckten Liebe Gottes gesehen und betreten – du findest dich versetzt ins Reich des Sohnes der Liebe, ins *Reich Christi*, ins Reich Gottes, ins Reich der Himmel, in den bleibenden Herrschaftsbezirk der Liebe Gottes, dessen Bürger du nun geworden bist, nach dem Gesetz des Geistes und Lebens Christi, das jetzt in dir herrscht! – Und was sind die als beinahe unerschöpflich gepriesenen Strahlenwirkungen des Radiums gegenüber der *Wirkung des Lichtes der Welt*, das du im Sonnenaufgang der Liebe Gottes in Christo und seinem Kreuz entdecktest? Wie wärmen nun seine Strahlen dein neues Leben und welche ganz wunderseltsamen Lebenstrieb wirkt es in dir! – Ach, und was ist die Entdeckung des Südpols unserer Erde gegenüber der Entdeckung der Liebe Gottes auf Golgatha! Jener auf öder Schneefläche ein interessanter hypothetischer Punkt, gut für allerlei irdische Beobachtungen und Messungen, diese *der allerwirklichste Pol alles Weltgeschehens*, der einzig richtige Beobachtungspunkt für die Erforschung des Menschenwesens, der einzig gültige Meßpunkt für jede irdische und himmlische Seinsbestimmung, auch nur gefunden auf der verfluchten Erde, die Dornen und Disteln und alles Sündenunheil der Menschen trägt, aber hinaushebend über alles Wehgeschrei, über alle Tränen und alle Not, und selbst über den Tod! Siehe Golgatha und nichts anderes ist der feste Pol in aller Erscheinung Weh und Flucht, um den die Zeiten und die Seelen kreisen! Denn die Liebe Gottes ist's, wie Dante am Schluß seiner göttlichen Gesänge sagt, die bewegt Sonn' und Sterne. –

Ja, hast du erst das Herz der Liebe Gottes auf Golgatha entdeckt, dann siehst du den Kreislauf dieser Liebe im ganzen Weltall. Ihr Feuer glüht in den Sonnen, ihre Herrschaft hält den Gang der Sterne. Ihre Kraft, die stärker ist als der Tod, gebiert den Frühling, und ihre Güte lächelt dir aus jeder Blume. Ihr Reichtum schwellt in der Üppigkeit des Sommers und ihre Fülle schenkt die Frucht des Herbstes. Und gerade, wenn sie in den Leichentüchern des Winters verhüllt

liegt, hält sie darunter nur das neue Leben bereit, das immer nur aus dem Todesopfer lebt! Siehe, erst wenn du die Liebe Gottes im stellvertretenden Opfer auf Golgatha entdeckt, erst wenn du den Urheber und Fürsten des Lebens Jesus Christus für die Erhaltung des Lebens hast sterben sehen, wird dir alles Vergängliche im Bilde der Natur wahrhaft zum Gleichnis! Nie werde ich vergessen, wie ich, nachdem ich die Linie überschritten und das unvergleichliche Schauspiel der für die Welt in den Tod gegangenen Gottesliebe am Kreuze Christi geschaut, die Lilien auf dem Felde, die Vögel unter dem Himmel, das Weizenkorn in der Furche, die Rebe am Weinstock, den Baum und seine Frucht, den Weg unter meinen Füßen, die Wolken und die Röte des Himmels, Sonne, Mond und alle Sterne sah, wie ich sie zuvor nie gesehen hatte!

Entdeckungen verändern nicht nur unser Verhältnis zur Natur, sondern auch unser kulturelles Leben. *Keine Entdeckung aber gibt uns so neue Augen für den Gang und Inhalt der Menschheitsgeschichte wie die Entdeckung der Liebe Gottes auf Golgatha.* Ohne diese Entdeckung rinnt der Strom des geschichtlichen Geschehens aus dem Ungewissen und fließt hin ins Ungewisse. Nun aber wird er beherrscht von der Tat Gottes am Kreuz Christi und erhält klaren Ursprung, Plan und Sinn und klares Ziel. So wenig wie man nach der Entdeckung der Liebe Gottes in der Natur nur noch das eherne Walten kalter unerbittlicher Naturgesetze sehen kann, ebensowenig kann man nunmehr nur noch vom ehernen Gang des kalten unerbittlichen Schicksals in der Geschichte reden. Fortan sehen wir das rettende Erbarmen Gottes am Steuer der Weltgeschichte. Die Geschichte der Menschheit wird zur Geschichte ihrer Erziehung nach Gottes Heils- und Erlösungsplan. Sie hellt sich auf als eine einzige Liebes- und Gnadengeschichte, in der Gottes unbegreifliche Gerichte und unerforschliche Wege alle zu dem einen Ziel hinleiten, nämlich zur Erkenntnis Christi als des Urhebers, Erretters und Herrn alles Lebens und zur Aufrichtung seiner Herrschaft und seines Reiches über alle Völker. Und auf dem Wege zu diesem Ziele leuchtet das feste prophetische Wort der Heiligen Schrift als ein Licht, das da scheint an einem dunklen Ort, bis der Tag anbricht und der Morgenstern aufgeht in den Herzen.

Am allerfruchtbarsten erweist sich die Entdeckung der Liebe Gottes aber für die Aufhellung und Neugestaltung unseres eigenen Lebensganges. Mensch, du kennst dich und dein eigenes Leben nicht, ehe du nicht auf Golgatha gewesen! Aber sobald du die Linie passierst, sobald du als armer Sünder vor dem Sünderheiland anlangst, siehst du dich und dein Leben recht. Da bekommst du einen ganz neuen Sinn. Auf einmal siehst du, was deine Taten wert sind. Vor dem Urbild der Menschlichkeit und Abbild der Gottheit am Kreuz gelangst du zur Buße. Was ist da Buße? Buße ist da gar nichts anderes als eben zur Erkenntnis der Liebe Gottes kommen und im Lichte dieser Erkenntnis die Dinge sehen, wie sie in Wirklichkeit, das heißt vor Gott und seinem Christus sind. O wie sieht da dein Herz aus! O wie schaust du da dich selbst und dein bisheriges Leben anders an! Du schlägst die Hände vors Gesicht und weinst über beides! Du weißt dann, daß in dir, das ist in deinem angeborenen Fleisch, nichts Gutes wohnt. Und wie eine Kriegsstraße bedeckt ist mit Brand und Trümmer, so siehst du dann deine alte Lebensstraße, die deinen Krieg gegen Gott bezeichnet, bedeckt mit der Übertretung der Gebote Gottes, wo die Sünde gehaust und verderbt hat und nun schwarz und schwer die Schuld hockt, die sich nicht verjagen läßt. O da siehst du Unseliger, Verzweifelter, was es heißt, verloren sein und sich nun durch die Entdeckung der Liebe Gottes in dem für deine Sünde und Schuld gestorbenen Sünderheiland mit einem Male gerettet sehen! Da weiß man, was das alte Bußlied sagen will:

Ach, mein Herr Jesu, wenn ich dich nicht hätte,
Und wenn dein Blut nicht für die Sünder red'te,
Wo wollt ich Ärmster unter den Elenden
Mich sonst hinwenden?

Ich wüßte nicht, wo ich vor Jammer bliebe;
Denn wo ist solch ein Herz, wie deins, voll Liebe?
Du, du bist meine Zuversicht alleine,
Sonst weiß ich keine.

O wie wird die entdeckte Liebe Gottes da dein hellstes Licht in deiner finstersten Nacht! Und wunderbar, je deutlicher du in diesem Himmelslichte sehen lernst, desto mehr entdeckst du nun *das*

Walten dieser Liebe schon in deinem vergangenen Leben. Klarer und immer klarer siehst du, wie sich die Liebe Gottes schon immer um dich bemüht hat, wie sie längst hinter dir her gewesen und dich gesucht hat, ehe du sie suchtest, wie sie dich längst entdeckt hatte, ehe du sie entdecktest. O das ist dann Beschämung und zugleich Seligkeit! Ja, nun wird dir Erlebnis um Erlebnis in deinem vergangenen Leben zum leuchtenden Markstein der sich so treu um dich bemühenden Liebe Gottes. Deutlich siehst du die Spuren ihres Eingreifens, deutlich ihren weisheitsvollen Gang mit dir, deutlich siehst du, daß sie gnadenreiche Retterliebe ist. Ja, es wird dir dabei zumute, als hätte sich diese Liebe ausschließlich mit dir beschäftigt, sich ausschließlich um dich bemüht, und mit einem Male mußt du jubeln:

Mir ist Erbarmung widerfahren,
 Erbarmung, deren ich nicht wert,
 das zähl ich zu dem Wunderbaren,
 mein stolzes Herz hat's nicht begehrt ...

Siehe, das nenne ich eine gesegnete und fruchtbare Entdeckung! Nun weißt du, wie du mit deinem Leben dran bist! Nun weißt du, daß dein Erlöser lebt! Nun hast du den Grund gefunden, der deinen Anker ewig hält; wo anders als in Jesu Wunden, da lag er vor der Zeit der Welt ... O wie werden dir nun die alten Gesangbuchverse so funkelnagelneu und so unbezahlbar köstlich und unnennbar lieb! Die Verse, die du vor der Entdeckung der Liebe Gottes so oft leer heruntergeleiert hast!

Aber noch mehr will dir die entdeckte Liebe Gottes einbringen. Du sollst sie jetzt nicht nur in Natur, Geschichte und deinem eigenen Leben entdecken, nachdem du sie auf Golgatha entdeckt, nein, das Höchste und Herrlichste ist – *du sollst nun die Liebe Gottes in dir selbst entdecken!* Wie mag das zugehen? Wir hörten doch vorhin, wir haben nur Selbstliebe in uns! Gewiß! Aber höre! –: Die Liebe Gottes erschien nicht auf Erden und hing nicht am Kreuz, um sich als einzig wahre Liebe bewundern und schließlich anbeten zu lassen. Sie wollte auch nicht nur eine hohe Himmelsrechnung für uns begleichen, so daß wir nun über die Löschung unseres Sün-

denschuldkontos froh sein könnten, o nein, die Liebe Gottes will sich uns selber geben: Sie will in uns hinein, um in uns zu wohnen und zu wirken und immer da zu sein in Menschen dieser Erde, damit die Menschenart wieder in Gottesart verwandelt werde. Wir haben es ja vorhin gehört: Der große Verlust, den uns der Sündenfall als Entfernung von Gott gebracht hat, ist nicht nur der Verlust der Fähigkeit, die Liebe Gottes wahrzunehmen, sondern auch der Verlust an eigener Liebesfähigkeit. Dieser schreckliche Verlust, durch den die Welt so im Argen liegt, weil immer nur die Ich-, Ehr-, Geld-, Genuß-, Sünden- und Machtliebe obsiegt, dieser schreckliche Verlust soll durch Gottes Liebestat auf Golgatha gestillt werden. Dazu bedarf es gänzlich erneuerter Menschen. Wer werden diese erneuerten Menschen sein? Immer nur die, die die Entdeckung der Liebe Gottes am Kreuz auf Golgatha gemacht haben. Indem sie dort ihre ichverliebte Menschenart richten ließen, wurden sie bankrott an sich selbst und damit willig und fähig, Christi Gottesart an- und aufzunehmen. Durch den Glauben an die Erlösungstat der Liebe Gottes im Sühnopfer des Sohnes der Liebe empfangen sie die Reinigung ihres Herzens von Sündenschuld und toten Werken der Ichheit und nahmen mit dem Wort und Werk Christi auch Christi Geist und Wesen auf. Sie sind nun in seiner Liebe gewurzelt. Er hat ihnen von seinem Geist gegeben. Er wohnt durch den Glauben in ihren Herzen. Er ist ihr Leben geworden. Damit haben sie göttliches Leben empfangen und sind von neuem geborene Menschen geworden. Gottes Wesen konnte ihnen in Christo durch den Heiligen Geist mitgeteilt werden. Gottes Wesen aber ist Liebe. So dürfen sie denn bezeugen: *Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen durch den Heiligen Geist, welcher uns gegeben worden ist* (Römer 5,5).

Nun vermögen sie mit der entdeckten und empfangenen Liebe Gottes, nämlich durch den Heiligen Geist mit der Liebe Christi zu lieben. O das ist ein anderes als das uns natürlich angeborne Leben! Es ist das Lieben jenseits von Zuneigung und Abneigung. Es ist das durch den göttlichen Haß gegen alles sündige Menschenwesen hindurchgegangene Lieben. Es ist das Lieben Gottes im Zeichen des Kreuzes. Da ist alles Fleisch in seiner Anmut und Liebenswürdigkeit gerichtet. Da haßt man Vater, Mutter, Frau, Kind,

Brüder, Schwestern und das eigene Leben mit göttlichem, von menschlicher Bosheit freiem Haß. Da kennt man niemand mehr dem Fleische, das heißt der natürlich angeborenen Menschenart nach. *Da liebt man nicht mehr menschlich bedingt, sondern göttlich unbedingt.* Durch das Gericht im Kreuze Christi vom eigenen Ich und aller Menschenart geschieden, erbarmt man sich nun in der erlösenden Barmherzigkeit des Kreuzes Christi aller ohne Unterschied. *Das heißt wie Gott, das heißt wie Jesus Christus lieben!* Es ist die ichfreie Liebe, die deshalb wahrhaft den Feind lieben kann; denn sie hat kein Eigeninteresse, sondern nur Gottes Interesse, und Gott ist niemandes Feind. Es ist die Liebe, an der man die Kinder Gottes und Jünger Jesu erkennt. Es ist die Liebe, an der allein die im Argen der Selbstsucht liegende Welt genesen wird. Es ist die Liebe, die sich niemand selber geben kann, die man aber geschenkt bekommt als bankrotter Sünder bei der Entdeckung der Liebe Gottes im Kreuz Christi.

Und mit dieser Gottesliebe als Christi Liebe vermag man auch allein recht zu leiden. Nur dieser Liebe dient wahrhaft alles zum Besten, weil sie keinen Eigenwillen, sondern nur Gotteswillen verfolgt und weil sie bereits alles in Christus empfangen und mit ihm in Gott besitzt. So hat sie nichts zu verlieren, braucht nichts zu fürchten, treibt alle Pein aus, und kann deshalb gottgemäß leiden. Es ist das Leiden jenseits des Heldentums und der gelassenen Verzichtleistung. *Es ist das allezeit menschlich arme und göttlich reiche Leiden Christi,* das man nur bei denen findet, die am Kreuz die Liebe Gottes entdeckt haben. Getrennt von sich selbst und der Welt, wissen sie: Ihr Teil auf Erden ist Leiden. Aber ihr Inneres ist dabei voll einer Freude, die niemand von ihnen nehmen kann. Es ist die Freude Christi in ihnen. *Denn sie sind gewiß, daß nichts, aber auch nichts, was kommen kann, sie zu scheiden vermag von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, ihrem Herrn.*

Siehst du jetzt, geliebter Hörer, die Tragweite und den Segen der Entdeckung der Liebe Gottes?

Wo bist du nun? Hast du während des Hörens den einzig großen Schritt getan? Hast du, geführt von den gehörten Worten und angezogen von den gemalten Bildern, die Linie überschritten? Stehst du

bereits unter einem neuen Himmel und neuen Gestirn? Hast du entdeckt die Liebe Gottes? Hast du sie entdeckt, da wo sie allein zu entdecken ist – im für dich gekreuzigten Christus? Und weißt du nun, der geschauten Liebe gläubig geworden, deinen Bankrott und siehst nun in ehrlicher Buße alles so an, wie es dir die entdeckte Liebe Gottes zeigt? Siehst abgenommen Fluch und Schuld und geschenkt und mitgeteilt das Himmelreich im Reichtum der Liebe Christi, durch den dir die Liebe Gottes alles gibt?

Oder?

Oder wehrst du dich noch gegen die Kunde von dieser Liebe? Oder gegen die Hand dieser Liebe selbst? Streitest du gar noch gegen sie? – O das wird dir nichts nützen! Siehe, damals zogen sie gegen diese Liebe aus mit Stangen und Schwertern und brachten sie bis ans Kreuz. Und es ist wahr: blutigrot ging an jenem Nachmittag die Sonne der Liebe Gottes auf Golgatha unter, und ihre Hässcher konnten triumphieren. Aber die Liebe Gottes ist stärker als der Tod. Viele Ströme törichten Hasses können sie nicht ersäufen. Siehe, am Ostermorgen ging die Sonne der Liebe Gottes strahlender als je wieder auf, und seitdem steigt sie und steigt und steigt, und bald steht sie in höchster, siegreicher Himmelshöhe! Wahnsinn, gegen ihren Aufstieg zu kämpfen! Siehe, die Welt lebt von dieser Sonne der Liebe Gottes, und auch du! Längst hat sie ja auch dich entdeckt! Längst ist sie mit ihrem Licht und ihrer Wärme auch hinter dir her! Wie könntest du ihrer Lebensherrschaft entfliehen? Laß ab von dieser Torheit! Gib dich ihr! Gib dich Jesus! Gib dich der entdeckten Gottesliebe! Gib dich und sprich:

***Liebe, dir ergeb ich mich,
Dein zu bleiben ewiglich.***

Im ersten oder letzten Augenblick?

Aber der Übeltäter einer, die da gehängt waren, lästerte ihn und sprach: Bist du Christus, so hilf dir selbst und uns. Da antwortete der andere, strafte ihn und sprach: Und du fürchtest dich auch nicht vor Gott, der du doch in gleicher Verdammnis bist? Und wir zwar sind billig darin; denn wir empfangen, was unsere Taten wert sind; dieser aber hat nichts Unrechtes getan. Und er sprach zu Jesus: Herr, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst. Und Jesus sprach zu ihm: Wahrlich ich sage dir: Heute wirst du mit mir im Paradies sein.

Lukas 23, 39-43

Zu allem, was dem Menschen schmeichelt und gefällt, ist er schnell bereit. Für die Erfüllung der Geschäfte des Fleisches fehlt ihm gewöhnlich weder Zeit noch Eile. Was seine Seele begehrt, das will sie auch möglichst sofort mit aller Ungeduld haben: Das soll alles im *ersten Augenblick* da sein. Aber was der Geist Gottes aufgrund des Wortes Gottes vom Menschen fordert und erwartet, nämlich Buße und Bekehrung, dem widersteht und widersetzt sich der Mensch, solange es nur irgend geht; das verschiebt man am liebsten auf den *letzten Augenblick*. Das ist ein bedeutsames Kennzeichen der gottfeindlichen Menschenart. Diese Art liebt darum auch immer Entschuldigungen und tröstet sich mit trügerischen Hoffnungen. Eine dieser trügerischen Hoffnungen ist *das gedankenlose Gerede von der „Schächergnade“*.

Bekehren kann man sich immer noch!, schwatzt die selbstsichere Art. Erst wollen wir einmal leben und lustig sein, erst einmal in der Welt es zu etwas bringen! Wenn es dann nicht mehr geht mit dem Genießen und Schaffen, wenn man lendenlahm und kreuzmatt geworden ist, nun ja, dann kann man sich ja bekehren! Auf „Schächergnade“ wird man ja immer noch rechnen können. *Wenn so ein Übeltäter im letzten Augenblick noch die Seligkeit zugesprochen bekam, dann kann es doch uns im Sterbestündlein nicht fehlen; denn*

so schlecht wie der Schächer war, sind wir doch gewiß nicht gewesen! Also:

„Lustig gelebt und selig gestorben,

Das heißt dem Teufel die Rechnung verdorben.“

O Trug! Denn auf diese Weise ist dem Teufel noch nie die Rechnung verdorben worden, wohl aber hat er ungezählten Millionen durch obiges Sprüchlein die Rechnung verdorben. Und damit er sie nicht auch dir verderbe, wollen wir jetzt einmal ehrlich zusehen, was denn eigentlich „Schächergnade“ ist.

Komm, wir mischen uns im Geiste mit hinein in den Zug, der zur „Schädelstätte“ hinaufgeht! Jesu Jüngerschar findest du nicht dabei, die ist geflohen. Dreimal hat ihnen der Meister von seinem Ge-
kreuzigtwerden geredet, dreimal haben sie ihn nicht verstanden. Wie hätten sie ihn auch verstehen können? Die Kreuzigungs-Tötungsart war eine heidnische Tötungsart, von den Römern ins Land gebracht, und bestimmt für entlaufene Sklaven, für Straßenräuber und Auf-
rührer. Wie hätten sich die Jünger Jesu denken sollen, daß der, den sie als Sohn Gottes und erschienenen Messias Israels erkannt hatten, eines solchen Todes sterben müßte; denn an die Prophezeiung des Propheten Jesaja vom leidenden Messias hat, scheint es, keiner von ihnen gedacht. Nun hatte ihn der eine aus ihrer Mitte verraten, und die anderen hatten sich an seiner schmachvollen Gefangennahme derart geärgert, daß sie alle geflohen waren. Wären wir dabei gewesen, so hätten wir es geradeso gemacht; denn die Enttäuschung war zu groß. Und vielleicht hätte sich auch einer von uns wie Petrus wieder zurückgeschlichen und unter die Leute am Feuer im Hof gesetzt, um aus Liebe zum Herrn zu sehen, was nun weiter mit ihm geschehe, und aus Schwachheit des bange Herzens ihn vor den Leuten am Feuer zu verleugnen.

Nicht den Stangen und Schwertern war Jesus erlegen, nein, *freiwillig* hat er sich in die Hände der Menschen und Obersten gegeben. „Wen sucht ihr?“ – „Ich bin's!“ Da lagen sie am Boden. Göttlich und frei hätte er über sie hinwegschreiten können. Er tat's nicht. Er ließ sich binden und abführen. Er wußte sich als Sündenträger, als Opferlamm. So ging er ganz wie ein Schuldiger; aber nicht wie ein Schuldiger vor Menschen, sondern wie der von Gott und vor Gott

zur Sünde Gemachte, der doch Sünde nicht kannte. So bot das Gotteslamm seinen Rücken dar den Schlagenden und seine Wangen den Raufenden und verbarg sein Angesicht nicht vor Schmähungen und Speichel. Wie ein Schlachtschaf verstummte er, der sonst mit Vollmacht geredet, vor seinen Scherern. Der Sündlose zur Sünde, der Schuldlose zur Schuld gemacht, bezeugte noch sein Königtum der Wahrheit dem, der haltlos fragte: Was ist Wahrheit? Und hörte dann den Schrei seines Volkes, das Barabbas, den Aufrührer und Mörder rettete, hörte den Wutschrei über sich: „Hinweg mit diesem! Kreuzige, kreuzige ihn!“ Wie er selbst es ihnen zuvor im Gleichnis von den bösen Weingärtnern gesagt hatte, so geschah es nun, durch den Neid der Obersten. Sie scheuten sich nicht vor dem auf die Erde gekommenen lieben Sohn, sondern verwirklichten den Rat ihres Herzens, den Erben zu töten, und stießen ihn hinaus, hinaus aus Volk und Stadt, und töteten ihn. – Es wurden aber auch hingeführt zwei andere Übeltäter, daß sie mit ihm abgetan würden. *Der einzige Wohltäter, den die Erde getragen, unter die Übeltäter gezählt und ihnen gleichgerechnet, so ging es zur Richtstätte.*

Nachher das Bild: Am Kreuze rechts, am Kreuze links krümmte sich ein schuldiger Aufrührer, das schuldlose Gotteslamm, des größten Aufruhrs, der Gotteslästerung angeklagt, still in der Mitte. Ei, nun konnten *die Obersten* die Nase über ihn rümpfen! Nun konnten sie mit Fingern auf ihn zeigen und höhnen: Seht, da hängt er, der Lästler und Volksverführer! Wo ist nun seine Vollmacht? Wo ist seine Wunder- und Zeichenkraft? Wo sind seine Leute? Einer hat ihn verraten und sich erhängt, der andere hat ihn verleugnet, und geflohen sind sie alle! So hat er die Menschen ins Unheil gebracht und sich selbst dazu! Nun mag er es doch beweisen, daß er der Christus, der Auserwählte Gottes ist! Anderen hat er geholfen, nun möge er sich einmal selber helfen! Wir stehen hier und warten darauf, daß er vom Kreuz heruntersteige. Ja, wir wollen sehen, ob Gott, den er seinen Vater nannte und dem er so groß vertraute, ihm nun wirklich helfe!

Und als *die Kriegsknechte*, die religiösen Obersten seines Volkes so über den unheimlich Seltsamen spotten hörten, da wagten auch sie den blutigen Hohn. Ob es dieselben Schergen waren, die ihn auf

Gabbatha ihre Fäuste hatten fühlen lassen und ihren Speichel ins Gesicht geworfen hatten? Ich weiß es nicht. Und wenn es dieselben Schergen waren, so glaube ich, vor dem am Kreuz erhöhten, bleichen, ruhigen Mann waren sie doch wohl für Augenblicke selbst erbleicht; denn einen Eigenartigeren als ihn hatten sie sicher nie aufs Holz genagelt. Und dazu die Überschrift, die besagte: Dies ist der Juden König. Ah, einen König durften sie richten helfen! Da mögen sie doch wohl ein wenig scheu nach ihm geblickt haben! Und wie mag sein Gewand, um das sie das Los warfen, ihnen begehrenswert erschienen sein. Aber als die Obersten mit lachendem Hohn den unheimlich seltsamen König am Richtpfahl zu verspotten begannen, da zerbrach die Scheu der Kriegsknechte vor solchem Spottbilde wohl wie zerschlagenes Glas. Ah, nur ein Scheinkönig war er, ein Betrüger, Verführer und Aufrührer! Belustigt traten sie hinzu, reichten ihm Essig und sprachen: „Bist du der Juden König, so hilf dir selber!“ – Verhöhnnten ihn die religiösen Obersten als den „Auserwählten Gottes“, so verspotteten ihn nun die Kriegsknechte als „der Juden König“. Der „Auserwählte Gottes“ kümmerte sie nicht; aber daß der unter die Verbrecher gezählte, angenagelte Seltsame ein König sein wollte und doch offensichtlich keiner war, das interessierte sie. War er doch der Juden richtiger König, so sollte er sich jetzt helfen durch Herbeirufung seiner Getreuen, seiner Streiter, seiner Mächtigen, damit sie kämen zu seiner Befreiung. Er rief aber nicht, und es kam auch niemand, der sein Untertan sein wollte. Also waren die Kriegsknechte fertig mit diesem machtlosen Scheinkönig und sahen nur noch die Spottfigur in ihm.

Aber auch *der Übeltäter einer*, die da gehängt waren, lästerte ihn und sprach: Bist du Christus, so hilf dir selbst und uns! – Ich denke, die beiden Übeltäter werden die Erstauntesten gewesen sein an jenem Tage. Sicher hatten sie nicht erwartet, unter so viel Gepränge zu Tode geführt zu werden. Ein großer Haufen Volkes, viele Frauen, die klagten und weinten, dazu die Obersten und Schriftgelehrten, welch ein Auflauf und Aufwand! Bald aber werden sie gemerkt haben, das Gedränge und Gepränge galt nicht ihnen, sondern einem Dritten, der ihr Todesgefährte sein sollte. Wie mögen sie den angeschaut, wie den Sonderbaren gewertet haben! Daß *der* allerdings

nicht in ihre Gesellschaft gehörte, war ihnen wohl schnell klar geworden. Wer mochte er sein, was mochte er getan haben? Eine hohe Person mußte er sein; denn seinetwegen weinten die Töchter Jerusalems und seinetwegen rannten die Obersten des Volkes. Aber wohl erst als er angeheftet ans Kreuz in ihrer Mitte hing, fand ihre stauende Neugierde einigermaßen eine Antwort. Denn da lasen sie über seinem eigenartigen Haupte die Aufschrift: „König der Juden.“ Ei, welch vornehme Sterbensgesellschaft: Ein König wird mit uns abgetan! Und gar der Christus, der Messias selber soll er sein! – Wie mögen sie mit schmerzverrenkten Hälsen den Kopf nach ihm gedreht und in seinem Angesichte nach seiner König- und Messiaschaft geforscht haben! Aber auch ihr Staunen ward zum Spott, als sie die Vorübergehenden die Köpfe über ihn schütteln sahen und lästern hörten: „Der du den Tempel Gottes zerbrichst und baust ihn in drei Tagen, hilf dir selber! Bist du Gottes Sohn, so steig herab vom Kreuz!“ Aha, ein Schwindler also, der sich für Gottes Sohn ausgab und in drei Tagen den Tempel, den er zerbrochen, wieder aufbauen wollte, und der nun schmäählich wie sie selbst am Kreuz hing! Also er ein angenagelter, aufrührerischer Betrüger und Gotteslästerer und sie beide gehängte Räuber; da war er ja wohl noch der größere Verbrecher unter ihnen und der lächerlichere jedenfalls. Als dann gar die Hohenpriester, Schriftgelehrten und Ältesten ihm ihren Spott ins Angesicht hinaufsandten, da wurde der Übeltäter Meinung nur bestätigt und interessant bekräftigt. Und als dann gar die Kriegsknechte, deren Fäuste sie vorhin so kurzerhand ans Holz gehangen, im Anschluß an die frommen Obersten sich lustig über ihn machten, da wurde den beiden Räubern die peinliche Richtstätte derart zum Theater, das ihr qualvolles Sterben würzte und erleichterte, daß auch sie den zu schmähen begannen, der mit ihnen gekreuzigt war. Denn sie schmähten ihn zunächst *beide*, wie uns Matthäus 27,44 und Markus 15,32 berichtet wird. Nicht einmal sie, die Räuber oder gar Mörder, wollten zu ihm gehören, sondern nahmen Partei gegen ihn und schlugen sich zu seinen Feinden, zu den ehrbaren Obersten und den handfesten Schergen. Ah, wie mag das ihrer verbrecherischen Natur wohlgetan haben, als Gehängte noch einen neben sich zu haben, den *sogar sie* noch ein Recht, zu schmä-

hen hatten! So wußten sie sich doch wenigstens noch im Tode am Schandpfahle eins mit allen rechtlichen Leuten gegen den schändlichen und lächerlichen Mann in ihrer Mitte.

Nun aber gib acht, lieber Hörer! Denn nun setzt die sogenannte „Schächernade“ ein, von der du so viel schwatzest und so wenig verstehst. Räumlich, obgleich beide Räuber Schmäher Christi waren, so gelangte *doch nur der eine von ihnen zur Buße*, zum Glauben und zur Seligkeit. Es hat also *nicht jeder* „Schächer“ „Schächernade“, selbst dann nicht, wenn er neben Christus am Kreuze hängt! Höre! –: Nur den Aufrichtigen läßt es Gott gelingen und *nur den Demütigen gibt Gott Gnade!* Wer beides nicht ist, wer in Unaufrichtigkeit und Selbstsicherheit bleibt, dem wird auch die Sterbestunde keine Gnade bringen können; das gerade beweist das Verhalten des Schächers zur Linken, der ungerettet den Tod fand. Am allerwenigsten aber empfängt ein Unaufrichtiger und Selbstsicherer die vielgenannte „Schächernade“; denn diese war und bleibt eine so *einzigartige Gnade*, wie wir gleich sehen werden, daß es einfach eine Gedankenlosigkeit und eine Anmaßung zugleich ist, von ihr verallgemeinernd zu reden.

Fünf Kennzeichen sind es, die den sogenannten „Schächer zur Rechten“ von dem „zur Linken“ unterscheiden, und diese fünf Kennzeichen sollen uns jetzt verdeutlichen, was „Schächernade“ in jener Stunde war.

Der „Schächer zur Rechten“ strafte seinen Mitverbrecher wegen mangelnder Gottesfurcht: das ist das erste Kennzeichen der „Schächernade“. Welch eine *außerordentliche Gnade* muß das gewesen sein, in jener Stunde aus einem Schmäher Christi einen Mahner zur Gottesfurcht zu machen! Was muß der Räuber zur Rechten am Kreuz durchlebt haben, um zu einer solchen Umwandlung reif zu werden! Ich denke, die allererste Gnade die er empfing war die: Gott schenkte ihm *ein geöffnetes Ohr*. Etwas in diesem Räuber muß dennoch aus der Wahrheit gewesen sein; denn er hörte zweifellos mit Nachdenken Jesu Stimme. Vielleicht gerade während er noch gleichwie der andere schmährte, hörte das schon natürlich wache, nun aber von Gott geöffnete *Räuberohr*; wie Jesus sprach: „Vater, vergib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie tun.“ Diese wundersa-

men hohen Worte der Demut und Liebe des gepeinigten Gottessohnes scheinen auf die übrigen Schmäher und Lästerer nicht den geringsten Eindruck gemacht zu haben. Vielleicht aber fielen gerade diese Worte durch das begnadigte Ohr des Räubers zur Rechten hinein in sein Herz und begannen da jene gewaltige Erschütterung einzuleiten, die so schnell zum vollen Wunder der „Schächergnade“ ausreifte. Vielleicht hielt der Räuber mitten im Schmähens erschrocken inne und mußte plötzlich sinnen: Wie, der Geschmähte da in der Mitte betet? Seit wann beten denn die am Schandpfahl hängen? Und er spricht zum Himmel empor: „Vater“? Hat er denn Gott zum Vater? Das würde ja kein Hoherpriester zu sagen wagen! Und der da sagt's vom Fluchholz aus? Steht der so zu Gott? Hat der vom Kreuz aus einen solchen offenen Himmel über sich? Er, der unter die Übeltäter Gezählte? Er, der von den frommen Obersten seines Volkes Verspottete und Verhöhnnte? Gibt es denn vom Fluchholz aus einen Weg zu Gott? Und: „Vergib ihnen“ bittet er? Sollten die Pharisäer nicht für ihn, den Verbrecher, um Vergebung bitten? Und er, der Verurteilte, bittet für sie? Sind denn sie die Schuldigen, die der Vergebung bedürfen, und ist denn er – der Unschuldige? Und er bittet tatsächlich für seine Feinde, die ihm ihren Hohn ins Gesicht werfen? Welch unerfindlicher Mensch! Und: „Sie wissen nicht, was sie tun“, sagte er? Wie, sind denn seine Richter die Unwissenden, und ist denn er, der Gerichtete, der allein Wissende hier? Entsetzliches, qualvolles Rätsel! Hat denn er den Schlüssel zu diesem Rätsel? Was weiß er denn? Wer ist er denn? Wenn er nun doch der Christus, der Messias wäre? Wenn er nun doch als König da hing? – Ich glaube, von nun an konnte der Räuber zur Rechten kein Auge mehr von Jesus lassen, und nun ward auch sein Auge, *das scharfe Räuberauge*, gottbegnadet, und sah und schaute und sah. Kein Auge in der wilden Runde glich jetzt dem seinen. Wie mag es sich festgesogen haben an dem edlen Dulderangesicht! Wie mag es jede Regung und Bewegung dieses Angesichtes beobachtet haben! Bis das Bild und Wesen des Gottessohnes derart lichtklar in das *Räuberherz* fallen konnte, daß dies Herz am Kreuze bebend jubeln konnte: Und der Geschmähte in unserer Mitte ist doch der Messias, ist doch der Christus; ist doch der Gottessohn!

Und vielleicht gerade währenddem krampften sich Herz und Mund des Räubers zur Linken in schmähendem, herausforderndem Hohn zusammen, der die Lästerung gebar: „Bist du Christus, so hilf dir selbst und uns!“ Diese scheinbar um Hilfe flehenden Worte waren deshalb nichts als eine Lästerung, weil sie ohne jede Gottesfurcht nur der Selbstsucht dienten und die Ohnmacht Jesu verspotteten. Da antwortete der andere, strafte ihn und sprach: „*Und du fürchtest dich auch nicht vor Gott, der du doch in gleicher Verdammnis bist?*“ – *O Wunder der „Schächernade“, die aus einem gekreuzigten Räuber einen Prediger der Gottesfurcht machte!* Mit welcher Gottesmacht muß diese Gnade dies Herz ergriffen und umgewandelt haben, daß es, aufs erschütterndste von der Furcht Gottes befallen, dem gegenüber hängenden Genossen des Verbrechens ein strafender Mahner zur Gottesfurcht werden konnte! „Und du fürchtest dich auch nicht“, das besagt: Alle die hier den Mann in der Mitte verspotteten und höhnten, sind ohne Furcht Gottes, und nun fürchtest *auch du* dich nicht, zu lästern? Jene da zu unseren Füßen sind bis jetzt noch in keinem äußeren Gericht; aber du, der du gleichwie der Geschmähte und ich am Kreuze hängst, du solltest, da du doch im gleichen Gerichte bist, verstummen mit deiner Lästerung, gleichwie auch ich verstummt bin!

Sieh, teurer Hörer, das ist *die erste Wirkung der „Schächernade“*: mit von Gott geöffneten Ohren und Augen in dem verschmähten und gelästerten Gekreuzigten den erschienenen Gesalbten Gottes und Erretter der Menschen erkennen und angesichts der unvergleichlichen Hoheit seines Liebens und Leidens derart von der Furcht Gottes hingenommen werden, daß man es dem Mitverbrecher strafend zurufen muß: Auch du fürchtest Gott nicht; denn auch du wagst es, Christus zu lästern?

Nun willst du leichtfertiger Mensch von „Schächernade“ reden? Dein ganzes Leben war bisher eine einzige Lästerung Christi. Gebot um Gebot Gottes hast du übertreten, Sünde auf Sünde gehäuft, ohne dich dabei im Geringsten um den Gottessohn zu kümmern, den eben deine Sünde mit ans Kreuz gebracht hat. Kamst du aber irgendwie in die Enge, wo alle Selbst- und Menschenhilfe versagte, da fiel dir vielleicht der Gekreuzigte wieder ein und sollte dir gerade gut genug

sein, deiner Selbstsucht zu dienen. Schleunigst sollte er dir aus deiner Not, in die dich dein Sündendienst gebracht hatte, heraushelfen. Daran wolltest du dann seine Christusmacht erproben und erkennen. Sag, war das nicht der reinste Hohn auf den Gottessohn? Sag, glichest du da nicht ganz und gar dem „Schächer zur Linken“, der doch unerrettet in seiner Sünde starb? Und du willst dich auf „Schächernade“ verlassen? Hast dich vielleicht in Krankheitsnot, wenn dir, wie einst dem Pharao, die Frösche bis ans Bett gingen, einmal selbstüchtig nach Jesus umgesehen; aber sobald du wieder ein wenig Luft kriegtest, Christus von neuem mit der Fortsetzung deines ichtsicheren Sündendienstes gelästert. Und nun schwatzezt du seit Jahren weiter von „Schächernade“? Hoffest immer noch dreist auf ein bißchen verlegenes Händefalten und ichtsüchtiges Bittgestammel in deiner Sterbensnot? *O unaufrichtiger Sünder, wie betrügst du dich!* Sieh dir den „Schächer zur Rechten“ an und lerne von ihm *beizeiten* Jesus in Gottesfurcht zu erkennen und die Mitgenossen deiner Sünden zur Gottesfurcht zu ermahnen; aber höre auf, von „Schächernade“ zu schwatzen! Denn wann hast du schon einmal einen Jesusschmäher wegen mangelnder Gottesfurcht gestraft? Hattest du nicht am Familientisch, am Arbeitstisch, am Stammtisch, in der Straßenbahn, in der Eisenbahn genug Gelegenheit dazu? Aber siehe, dir mangelte die Gottesfurcht gleichwie jenen!

Und nun laß uns das *zweite Merkmal der „Schächernade“* finden. Es ist das: *Der „Schächer zur Rechten“ strafte und verurteilte sich selbst.* Die Gottesfurcht, zu der er in der gnadenreichen Erkenntnis des Gekreuzigten reif geworden war, hieß ihn nicht nur den lästernden Genossen strafen, sondern hieß ihn sich selbst richten. „Wir sind mit Recht im Gericht; wir empfangen, was unsere Taten wert sind“, sprach er aus. Dieses Selbstgericht fehlte dem Räuber zur Linken wohl ganz und gar. Er wollte nur, Jesus Christus sollte ihnen vom Kreuz herunterhelfen. Er sah in dem Gericht, das er am Kreuze empfing, sicher nur einen wohlgelungenen Gewaltstreich der Menschen, aus dem er durch einen Gewaltstreich Christi befreit sein wollte. Heraus aus diesem fatalen Todesgericht! das war sein einziger Wunsch; von Selbstverurteilung keine Spur.

Der Räuber zur Rechten aber stellte fest: Wir sind mit Recht in diesem Gericht; wir empfangen nur, was unsere Taten wert sind. Er wollte nicht vom Kreuz herunter, nicht aus dem Gericht heraus, sondern es mit vollem Gewichte erleben. Die Gottesfurcht, die er als „Schächernade“ empfangen, hatte ihn wesentlich zur *Selbsterkenntnis*, zur *Selbstbeschämung* und zur *Selbstverwerfung* gebracht; und das sind immer die drei Stufen aufrichtiger, wahrer *Buße*.

Nun aber denkst du, teurer Hörer, jener „Schächer“ habe ja auch alle Ursache zur Buße gehabt; denn wer als ein Räuber oder vielleicht gar Mörder zum Tode verurteilt am Galgen hängt, der darf sich wohl endlich schuldig sprechen. Du hast recht. Aber nun redest ja auch du so gerne von „Schächernade“, auf die du dich für dein Sterbestündlein verträgst. Also mußt du dich doch auch endlich einmal schuldig sprechen; denn Gnade brauchen doch nur die Schuldigen, und eben die „Schächernade“ brachte ja damals die Schuldnerkenntnis und damit die Buße. *Meinst du denn aber, du seiest erst im Sterbestündlein schuldig vor Gott und jetzt noch nicht? Und meinst du denn, du seiest jetzt viel, viel besser und viel, viel weniger schuldig vor Gott als jener „Schächer“, und dennoch hoffst du auf „Schächernade“ für dein Ende? Welch ein Widerspruch! Sich im Leben über jenen Schächer erheben und sich im Sterben seine „Schächernade“ aneignen wollen, welche Gedankenlosigkeit! Aber so ist der Mensch: Im Dünkel will er leben und aus Gnade will er sterben!* So machen es von Haus aus alle! – O, wie viele Millionen mögen schon ichsicher-pharisäisch auf jenen armen „Schächer“ herabgeschaut haben und doch zugleich nach seinem Gnadentod geblinzelt haben! Ihre Schlußfolgerung war dabei meist diese: Wenn dieser Räuber und Mörder als Verbrecher am Kreuze gewissermaßen im letzten Augenblick noch Gnade empfing, wie viel mehr ich ehrbarer Mensch mit meinen so viel geringeren Sünden! Sieh, dieser selbstbetrügerische Gedankengang soll dir heute gründlich ausgetrieben werden. Du willst dich über jenen „Schächer“ erheben? Hast nicht auch du alle Gebote Gottes übertreten? Sieh an des Räuber zur Rechten ehrliche Buße und ihre rechtschaffenen Früchte, und du? Wer unter dieser Hörschar hat noch nie gelogen? Wer hat noch nie begehrt in seinem Herzen mit

unreinem Begehren? Wer hat noch nie gehaßt? Niemand unter uns kann aufstehen und antworten: „Ich!“ Also sind wir eine Versammlung von in sich selbst Verlogenen, Unreinen und Totschlägern! Denn gerade Jesus sagt uns: „Wer mit seinem Bruder zürnt, der ist des Gerichtes schuldig“, was Johannes erklärt: „Wer seinen Bruder haßt, der ist ein Totschläger“ (Matth. 5,22; 1.Joh. 3,15); und hier ist nicht nur der leibliche Bruder gemeint. Sind wir da nicht alle *gerichtsreif*? Da sehen wir: Nur der platte Mangel an Selbsterkenntnis, also die dünnkelhafte Unwissenheit, kann sich über den „Schächer“ erheben und doch zugleich seine „Schächergnade“ begehren. Diese dünnkelhafte Unwissenheit muß jetzt, wo du diese Worte hörst, ein Ende finden. Es hat jeder von uns genug getan, um dafür gehängt zu werden. Also wage du nicht mehr zum „armen Schächer“ von der vermeintlichen Höhe deiner Ehrbarkeit hinab zu blicken, und dich dabei seiner Gnade zu getrösten, sondern lerne du nachdenklich zu ihm hinaufblicken als zu einem Manne, der zwar mit Recht empfing, was seine Taten wert waren, der aber zugleich Gnade empfing zur Buße, nämlich vor dem Christus Gottes zur Selbsterkenntnis, Selbstbeschämung und Selbstverwerfung gelangte und rückhaltlos sich selbst verurteilte. Und dann verliere mit deinem Dünkel auch dein Murren! Denn wie oft schon murrtest du gegen Gott, warum dir dies und jenes geschehe und womit du dies und das verdient habest, du seiest doch immer so brav gewesen. Auch du bist noch jederzeit *mit Recht* im Gerichte Gottes gewesen. Beuge dich unter dies Urteil und Gericht Gottes als ein überschuldeter Übertreter und Sünder und wage nicht weiter auf „Schächergnade“ zu warten, um Buße zu tun vor dem heiligen Gott!

So lerne das *dritte Merkmal* der „Schächergnade“ kennen; es ist: *Der Räuber zur Rechten stellte sich auf die Seite Christi Jesu zur Stunde, wo alle von Jesus wichen.* Das war etwas so Einzig- und Eigenartiges, daß die Gnade, die dazugehörte, selbst als eine ganz einzigartige aufgefaßt werden muß. Und tatsächlich: Ich mag das ganze Evangelium, ja das ganze Neue Testament durchforschen, ich finde keine Gnade mehr, die dieser „Schächergnade“ an die Seite gestellt werden könnte. Höre! –: Entgegen den religiösen Obersten des jüdischen Volkes, entgegen den Hohenpriestern und Schriftge-

lehrten, entgegen den Juden, die höhrend am Kreuze vorbeigingen, entgegen dem ganzen jüdischen Volke, das wie aus einem Munde rief: „Hinweg mit diesem! Kreuzige, kreuzige ihn!“ entgegen den Kriegsknechten, die ihren Spott mit dem Gerichteten trieben, entgegen dem lästernden „Schächer zur Linken“, entgegen all diesem hohen und niedrigen Menschenhaufen stellte sich der „Schächer zur Rechten“ auf Jesu Seite. Alle diese Widersacher Jesu waren davon überzeugt, Jesus habe etwas sehr Ungeschicktes, Ungeziemendes, und des Todes würdiges getan. Ja, sogar die Jünger Jesu waren von ihrem Meister gewichen, weil sie ihn nicht mehr verstanden hatten und wagten sich nicht mehr zu dem zu bekennen, der so schmähhlich am Kreuze hing. Da, als die vielen Feinde den Gekreuzigten so laut versöhnten und die wenigen Getreuen so schreckensstumm von ihm gewichen waren, da, als alles nur den Gerichteten sah, da stellte sich dieser „Räuber zur Rechten“ auf Jesu Seite und rief es vom Richtholz aus seinem Mitverbrecher und damit allen Widersachern unter Christi Kreuz zu:

„Dieser hat nichts Ungeziemendes getan!“

Wunderbar! Als alle Jesus schuldig sprachen, da sprach dieser Räuber ihn frei! Als die Nachfolger Jesu bis auf einige wenige von ihm gewichen waren und furchtgelähmt oder schmerzverzehrt niemand mehr von ihnen für den Meister zeugen mochte, da ergriff dieser Übeltäter Partei für Jesus und bezeugte laut dessen Unschuld! Was war das? Das war „Schächernade“! O wundersame, einzigartige „Schächernade“! Mein teurer Hörer, siehst du, was damals vorging? Gott redete aus dem Munde eines Übeltäters, eines gehängten Räubers, vom unschuldigen Sterben des Sohnes seiner Liebe! Gott begnadigte einen gerichteten Räuber zur Erkenntnis Christi und befähigte den Übeltäter zur Ausrufung der Unschuld des Gotteslammes! *Ein gerichteter Verbrecher mußte den ans Fluchholz gehefteten Gottessohn vom Urteil der jüdischen Obersten und des ganzen jüdischen Volkes lossprechen!* –Siehe, das war „Schächernade“! Nicht wahr, du siehst ein, daß das eine ganz *unvergleichliche Gnade* war, die du einmal in Ehrfurcht derart werten lernen sollst, daß dir das platte, mißbräuchliche Geschwätz von „Schächernade“ dabei vergehen soll. Du sollst einsehen, welch

eine einzig kostbare Gnade jene „Schächergnade“ war. Nicht Maria, die Mutter Jesu, nicht die Frauen, die am Kreuz standen, nicht Johannes, der vordem an Jesu Brust gelegen, hatten in jener Stunde diese *Zeugengnade* über Jesus, sondern der mitabgetane Übeltäter hatte sie als „Schächergnade“.

Mithin war damals „Schächergnade“ nicht nur Gnade, in vor Jesu Leiden erlangter Gottesfurcht andere zur Gottesfurcht zu ermahnen, ferner nicht nur Gnade zur Buße für die eigenen Sünden, sondern auch Gnade zum Zeugen von Jesu reiner Hoheit und leidensschwerer Unschuld. Wer also im Hinblick auf jenen Räuber zur Rechten Jesu „Schächergnade“ für sich erwartet, der weiß jetzt, *diese Gnade brachte auf die Seite Jesu entgegen einem ganzen Volk*. Willst du, teurer Hörer, es wagen, mit deinem Bekenntnis zu Jesus zu warten bis zu deiner Sterbestunde? Hast du nicht stündlich Gelegenheit, auf Jesu Seite zu treten? Für ihn Partei zu ergreifen entgegen den Spöttern am Familientisch, am Arbeitstisch, am Stammtisch, in der Straßenbahn und Eisenbahn, entgegen der öffentlichen Meinung, entgegen der modernen Zeitrichtung, entgegen der Presse, entgegen dem allergrößten Teil unseres Volkes, entgegen aller Welt? Wohl magst auch du keine Schuld an Jesus gefunden haben, wie ja auch *Pilatus* keine an ihm gefunden; aber das heißt noch keineswegs auf Jesu Seite getreten sein, wie ja auch Pilatus trotz seiner Worte von der Unschuld Jesu nicht auf die Seite Jesu gekommen war. Vielmehr, wer unter uns fortan von „Schächergnade“ redet, weiß nun: jener nach römischem Recht hingerichtete Räuber zur Rechten war seinem charakterlosen römischen Richter Pilatus eben durch jene Aufrichtigkeit überlegen, die ihm eben jene „Schächergnade“ einbrachte, vermöge derer dieser Verbrecher der wunderbare und allein mutige und wahre Verkündiger der Unschuld Jesu in jener Stunde zu werden vermochte. Und du hältst dich für viel ehrbarer als jener „Schächer“ und für mindestens so aufrichtig wie er, und willst erst in deinem Sterbestündlein auf die Seite Jesu treten? Wem gleichst du? Dem schachernden Pilatus oder dem ehrlich handelnden „Schächer“?

Zur rechten Beantwortung dieser Frage höre nun vom *vierten Merkmal* der „Schächergnade“. Was ist das vierte Merkmal dieser

wundersamen Gnade? Höre! –: *Jener Räuber zur Rechten Jesu glaubte in der dunkelsten Stunde der Finsternis an Jesu Christi Macht und Herrlichkeit.* Nie gab es eine dunklere Stunde als die Stunde von Golgatha. Jesus selbst hatte es gesagt: „Jetzt ist die Stunde der Finsternis; jetzt wird der Fürst dieser Welt hinausgeworfen!“ Und wunderbar –: Satan, der Fürst dieser Welt und Fürst der Finsternis, konnte nur aus seinem bisherigen Machtbereiche hinausgeworfen werden, indem Jesus, das Licht der Welt und der Urheber des Lebens, sich in Finsternis und Tod stoßen ließ. Nur indem der Sündlose sich für uns zur Sünde machen ließ (2.Kor. 5,21), konnte das heilige Gottesgesetz vom Sinai erfüllt und das Gesetz der Sünde aufgehoben werden. Nur indem der Wohltäter sich unter die Übeltäter zählen ließ und den satanischen Widerspruch der Sünder bis zum Tode am Kreuze erduldet, konnte der Welt Sünde an ihm gerichtet und durch ihn hinweggenommen werden. Aber was besagte dies? Es besagte, daß der Lichte, Reine, Hohe sich der Nacht, der Dämonie und Niedrigkeit, die in Satans Sündenbereich herrschen, aussetzte bis zum blutigen Schweiß in Gethsemane und bis zum Tod auf Golgatha. Nichts war dem Heiligen Gottes fremder als Sünde und Tod; denn die Sünde ist Auflehnung gegen Gott, und der Tod ist der Sünde Sold. Und nun wurde der Heilige Gottes in sein fremdestes Gegenteil verkehrt, nämlich *zur Sünde gemacht! Denn Gott warf unser aller Sünde auf ihn!* Und nun schmeckte der Urheber des Lebens für uns der Sünde Sold, den Tod! Welch unausdenkbar erschütterndes Geschehen! Welcher Einbruch in Jesu Reinheit! Welcher Anprall Satans, der des Todes Gewalt hat! Welch schwarze Machtstunde der Finsternis! Welch unvergleichliches Erliegen des Reinen! Und schließlich welches unvergleichliche Siegen des Gotteslammes, als es ausrief: „Es ist vollbracht!“ –

Ich muß hier etwas einschalten. Nie werde ich vergessen, wie einst nach einem Vortrag ein junger Mann, der sich als Student vorstellte, an mich herantrat und in überlegener Selbstweisheit etwa so zu reden begann: „Na, hören Sie mal, Jesus soll doch Gottes Sohn gewesen sein; da war ihm ja die ganze sogenannte Leidensgeschichte die reinste Spielerei! Ich bitte Sie, was ist denn für einen, in dem Gott selber steckt, das bißchen Blutschweiß und die so ge-

nannte Kreuzesqual!“ – Ich mußte das Herrchen fragen: „Haben Sie eine Ahnung von der Ursache alles Leidens in der Welt?“ Er sah mich verständnislos an und ich konnte fortfahren: „Die Ursache alles Leidens in der Welt ist das Wuchten von Gegensätzen in der Welt. Je größer die Gegensätze, desto größer das Leiden. Nun hat es nie einen größeren Gegensatz in der Welt gegeben, als den zwischen Gott und Satan, Christus und Belial, Reich des Lichts und Reich der Finsternis, Reich Gottes und Reich dieser Welt. Und darum hat nie einer zwischen größeren Gegensätzen gestanden, als der Mittler zwischen Gott und Menschen Jesus Christus. Nie hat sich einer fremder auf Erden gewußt, als er; er, der von oben her war, unter denen, die von unten hier sind, er, der Himmlische unter den Irdischen, der Gerechte unter den Ungerechten, der Reine unter den Unreinen, der Sündlose unter den Sündern! Und darum hat es auch nie einen gegeben, der mehr gelitten als er; denn nie hat einer die teuflische Macht der Sünde und finstere Gewalt des Todes bitterer zu schmecken bekommen als der fleischgewordene heilige Urheber des Lebens, Jesus Christus, das Licht und der Erlöser der Welt.“

Ja, und das alles gehört in die Stunde der Finsternis von Gethsemane und Golgatha. O wie dunkel war es da geworden! So dunkel daß Jesus schon zuvor von jener Stunde sagen mußte: „Wie ist mir so bange, bis sie vollendet werde!“ (Luk. 12,50.) So dunkel, daß, als er in jene Stunde eintrat, nicht allein in sie hineingehen wollte, sondern nahm Petrus und die zwei Söhne des Zebedäus zu sich, und fing an zu trauern, zu zittern und zu zagen und sprach zu ihnen: „Meine Seele ist betrübt bis an den Tod; bleibt hier und wacht mit mir!“ (Matth. 26,37-38; Mark. 14,33-34.). Kein Zittern und Zagen als Furcht vor den bevorstehenden körperlichen Leiden war es wohl, sondern das trauernde Grauen seiner Seele vor dem Unheimlichsten, das es für ihn gab, nämlich daß der Sündlose nun zur Sünde gemacht werden mußte. Das vollzog sich in Gethsemane. Dort nahm das tadel- und makellose Gotteslamm der Welt Sünde auf sich. Und das vollendete sich bis zum Sterben auf Golgatha, wo das Opferlamm die auf sich genommene Sünde ans Holz hinauftrug, um für sie den Tod zu schmecken.

Zur Finsternismacht der Sünde kam *die wehe Einsamkeit* in jener dunklen Stunde. Es will mich immer in tiefster Seele erschüttern, wenn ich bedenke, daß der, welcher mühselige und beladene Menschen zu sich gerufen, um ihre Seele zu beruhigen und ihnen zu helfen, nun umgekehrt die Menschen zu sich rief, daß sie ihm beistehen sollten, weil nun seine eigene Seele zitterte und zagte und betrübt war bis an den Tod. Der Meister bittet die Lehrlinge, daß sie bei ihm bleiben möchten mit Wachen und Beten im Dunkel der Stunde der Finsternis! Und nun kommt das Wehe: Er wußte zuvor, daß die drei besten Schüler seiner Klasse in Gethsemane ebenso und noch trauriger versagen würden, wie sie bereits versagt hatten auf dem Berge der Verklärung und anderswo. Dort auf dem „heiligen Berge“ hatten sie von Schlaf beschwerte Augen, und hier im Dunkel des Gartens Gethsemane und im ungleich größeren Dunkel der Stunde der Finsternis schiefen sie ein vor Traurigkeit, indes ihr Meister unter dem Anprall der Obrigkeit der Finsternis mit dem Tode rang! Und in Schrecken und Verwirrung nur zu einem Petruschwertstreich wach geworden, flohen sie nachher alle. Jesus war allein. Es war wahr geworden: Der Hirte war geschlagen, die Herde zerstreut. Es war wahr geworden: „Ihr werdet mich alle verlassen!“

In jener Stunde der Finsternis glaubte niemand mehr an ihn. Sie waren alle an ihm irre geworden. Hätte man damals die Jünger befragt: Nun, wie steht's mit eurem Messias? sie hätten betrübt und verwirrt gestammelt: Wir dachten ..., wir glaubten ..., wir hofften ... Aber nun ist alles vorbei! Wer hätte das gedacht! – Und wie mögen Johannes und die Frauen gehofft haben, der Sohn Gottes, der doch eben noch den Lazarus vom Tode auferweckt hatte, werde sich von den drei Nägeln des Kreuzholzes losreißen, um in siegreicher Macht seine Hoheit und Herrlichkeit zu erweisen. Und nichts von dem geschah? Ach, sie alle verstanden das Kreuz nicht! Dreimal hatte ihnen Jesus seine Gefangennahme aufgrund des Verrats, seine Geißelung und Kreuzigung vorausgesagt, und nicht ein einziges Mal hatten sie seine Rede begriffen. Wie hätten sie auch das Unmöglichste für möglich halten können: der Gesalbte Gottes am heidnischen Schandpfahl! So war ihnen nichts übriggeblieben als Verwirrung, Flucht, Verleugnung, ja Ärgernis – und Trauer.

Und in dieser dunkelsten Stunde der Finsternis lernte der Räuber zur Rechten an Jesu Herrlichkeit glauben! Siehe, das war „Schächernade“! O, ich kann das Wunder dieser „Schächernade“ gar nicht leuchtend genug malen! Ich kann die Einzigartigkeit dieser Gnade gar nicht deutlich genug darstellen! Ich wiederhole, ich mag das ganze Neue Testament durchforschen, ich finde kein größeres Gnadenwunder darin, als dies: Der Räuber zur Rechten lernte in der dunkelsten Stunde der Finsternis an Jesus glauben! Nie vorher, nie nachher hat ein Mensch unter solchen Umständen an den Gottessohn glauben gelernt wie dieser Räuber zur Rechten! Höre –: Als alle aufhörten an Jesu Christi Herrlichkeit zu glauben, da fing er an zu glauben! Als alle am Sohne Gottes irre wurden, da wurde er klar an ihm! Als alle sich am gekreuzigten Messias ärgerten, da begann er sich seiner zu freuen! Als alle an Christi Königsmacht verzweifelten und die Feinde über den Machtlosen triumphierten, da nannte ihn der Übeltäter „Herr“! Als niemand mehr mit Christi Zukunftsgröße rechnete, da sah der Räuber in dem verhöhnnten angenagelten Manne den Herrn eines überweltlichen, übergewaltigen Reiches! Und als niemand es mehr der Mühe für wert hielt, an den Gekreuzigten eine Bitte zu richten, da konnte der arme Schächer zur Rechten zu dem Mitgehängten in der Mitte glaubensvoll und hoffnungselig beten und den Verworfenen und Verlästerten bitten: „Herr, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst!“ Als niemand mehr irgend etwas von dem in Schwachheit und Armut am Kreuze hängenden Christus erhoffte und erwartete, da erhoffte und erwartete dieser Übeltäter zur Rechten von ihm Errettung und Seligkeit als Teilhaben an Christi ewigem, himmlischem Reiche! Und als der Sohn Gottes nichts mehr tun konnte, als nur noch für der Welt Sünde zu sterben, als er weder mehr mit Vollmacht zu predigen noch in göttlichem Wohltun zu heilen vermochte, da schenkte er vom Kreuze herab, noch ein einziges letztes Mal mit Vollmacht den göttlichen Mund zum Prophezeien öffnend, dem mitgehängten Räuber zur Rechten das Paradies!

Siehe, *das* war „Schächernade“!

Welch *unvergleichliche, einzigartige Gnade!*

Ich wiederhole: Nie vorher, nie nachher hat je ein Mensch unter solchen Umständen und in dieser Bedeutungsgröße an Christus glauben gelernt. Alle haben es leichter gehabt als der Schächer zur Rechten, der in der dunkelsten Stunde der Finsternis glauben lernen mußte, als alle aufhörten zu glauben. Aber eben deshalb hat keiner größere, seltenere, leuchtendere, wunderbarere Gnade gehabt als eben er, dieser mitangenagelte Gefährte Jesu in jener finsternen Golgathastunde. Er glaubte, wo gar nichts mehr zu glauben war. Er hoffte, wo gar nichts mehr zu hoffen war. Und er empfing und wurde am Fluchholz reich, als weder Reichtum noch Fülle mehr da waren, sondern Jesus in leerster Armut neben ihm am Holz hing. Vor solcher Schwachheit Gottes hat außer ihm nie einer an Gottes Kraft geglaubt. Vor solcher Torheit Gottes hat außer ihm nie einer Gottes Weisheit geschaut. Vor solcher Armut Gottes hat außer ihm nie einer auf Gottes Reichtum vertraut. Nie ist einem Menschen außer ihm in solcher dunklen Enge das Auge für die lichte, hohe Weite des Himmelreiches aufgegangen.

Siehe, das *war* „Schächergnade“!

Und du siehst nun hoffentlich ein, daß alles, was du dir im öden Nachschwätzen bisher über die „Schächergnade“ gedacht hast, nichts als *platte Gedankenlosigkeit* war. Denn höre! –: Wieviel helle, lichte Stunden deines Lebens hat Gott dir bisher geschenkt, in denen du Gelegenheit hattest, Jesus zu erkennen, und du willst dich auf „Schächergnade“ für deine Sterbestunde verträsten? Sag, spielst du da nicht mit dem Dunkel jener Golgathastunde? Sag, spielst du da nicht mit dem Dunkel deiner eigenen Sterbestunde? Denn abgesehen davon, daß jene „Schächergnade“ aus der dunklen Golgathastunde eine einzigartige war und nie wiederkehrende ist, was weißt denn du von dem Dunkel deiner Sterbestunde? Meinst du, da brauchtest du nur die Hände zu falten und die Lippen zum Gebetsstammeln zu bewegen, und so wie man durch Handbewegung oder Bitte das elektrische Licht aufleuchten läßt, so könntest du dann das Himmelslicht zu Erhellung deiner Sterbestunde einschalten und den Kraftstrom der Gnade deinem auslöschenden Leben zuwenden? Du irrst dich! Gnade Gottes ist kein Spielzeug für schlaunen, launigen Menschenwillen! Nie wird die Gnade Gottes denen zu Diensten ste-

hen für die Sterbestunde, die diese Gnade ein Leben lang in Leichtsinne oder Eigensinn geschmäht haben, und sich auf einen frommen Kunstgriff vor ihrem Abschiednehmen vertrösten!

Und damit du den Ernst dieses Falles ganz verstehst, höre jetzt das letzte, nämlich lerne verstehen das *fünfte Merkmal* der „Schächernade“. Was ist das fünfte Merkmal? Es ist dies: *Der Räuber zur Rechten lernte im ersten Augenblick an Jesus glauben!* Wie heißt die Überschrift dieses Vortrages? „Im ersten oder letzten Augenblick?“ lautet sie. Du meinst, „Schächernade“ sei etwas für den letzten Augenblick; darin bestehe ihr Sinn und Wert. Ich sage dir aufgrund des Wortes Gottes: „Schächernade“ war damals etwas für den ersten Augenblick; darin bestand ihr eigentlicher Sinn und Wert. Denn es ist überwiegender Grund da, anzunehmen, daß dieser Räuber zur Rechten Jesus weder vorher gesehen noch gehört hat. Er wird weder unter einer Predigt Jesu gesessen noch Wunderthaten Jesu beobachtet haben. Ich glaube, erst am Kreuz ist er seiner recht ansichtig geworden. Festgehalten am Fluchholz hing er nun dem Heiligen Gottes gegenüber. Und nun höre die Frage! *Wann entschied sich der Räuber für Jesus?* In Zusammenfassung alles dessen, was ich aufgrund des biblischen Berichts bisher habe ausführen dürfen, antworte ich: Der Räuber zur Rechten entschied sich für Jesus im selben Augenblick, in dem die „Schächernade“ zur Erkenntnis Jesu ihm geschenkt wurde, also *im ersten Augenblick*. Und der inneren Entscheidung folgte gleich die äußere, öffentliche. Er strafte den zur Linken wegen mangelnder Gottesfurcht. Er bezeugte im öffentlichen Selbstgericht die bei ihm eingetretene Sinnesänderung, die Buße. Er trat, einem ganzen Volk mit seinen religiösen Obersten zum Trotze, auf die Seite Jesu und sprach den Verworfenen öffentlich los vom Urteil der Juden und Römer. Er bezeugte vor allen Umstehenden seinen Glauben an die Herrschaft Christi und bat ihn öffentlich um Aufnahme in sein Reich. Wo fand man je solch einen prompten Glaubensgehorsam und solch einen schnellen Zeugenmut? Wohl handelte es sich um einen dem Tod geweihten Menschen, der nicht Zeit mehr zum Zaudern hatte; aber sterben nicht täglich Tausende im Zaudern?

Nämlich: Du Mensch, der du *ein Leben lang* von Jesus Christus gehört und gelesen hast, du Mensch, der du die Bibel und eine bald zweitausendjährige Geschichte des Wirkens Jesu auf Erden als Lehr- und Anschauungsmittel besitzt, du Mensch, an dessen Herzenstüre die Gnade Gottes ach so oft, so oft angeklopft, du Mensch, der du den Zug des Vaters im Himmel zu seinem geliebten Sohne Jesus hin so vielmals in deinem Innersten verspürt hast, du wagst es, von „Schächergnade für den letzten Augenblick“ zu reden?!

Sieh, das hört von heute ab auf!

Hinweg mit all deinem unaufrichtigen Drehen und Wenden! Hinweg mit all den inneren und äußeren Gründen, mit denen du nur die Sache in der Schwebe zu halten suchst, und die Entscheidung für deinen Lebensretter und Lebensherrn hinausschieben willst! Hinweg mit allem Leichtsinn und Eigensinn! Hinweg mit aller Welt-, Sünden- und Eigenliebe! Hinweg mit allem Dünkel des Wissens und Tuns! Hinweg mit jeder Lüge deines verlogenen und verloderten Herzens! Hinweg mit jedem religiösen Selbstbetrug! Hinweg zuerst und zuletzt mit dem gedankenlosen, gewissenlosen, gottlosen Gerede von der „Schächergnade“, als der Gottesgnade, die deiner warte für deine Sterbestunde!

Der du längst genug von Jesus weißt, lange genug von ihm gesucht bist, werde endlich ehrlich vor ihm: gib ihm *heute*, gib ihm *jetzt*, gib ihm

in diesem Augenblick

Wille, Herz und Leben!

Unannehmbar!

Der natürliche Mensch aber vernimmt nichts vom Geist Gottes; es ist ihm eine Torheit, und kann es nicht erkennen; denn es muß geistlich beurteilt sein.

1.Kor. 2,14

Die Menge der Menschen, besonders heute, hat für das Evangelium nur ein Wort, das heißt: Unannehmbar!

Und in der Menge der Menschen hat das Häuflein der Gebildeten dem Evangelium gegenüber nur ein Wort, das heißt doppelt unterstrichen: Unannehmbar!

Ganz allgemein betrachtet die Menge der Menschen und in ihr besonders das Häuflein der Gebildeten die biblische frohe Botschaft vom alleinigen Heil in Christus Jesus als eine unannehmbare *Rückständigkeit*.

Weil diese Heilskunde nun bald zweitausend Jahre alt geworden ist, kann sie nicht mehr wahr und annehmbar sein: das ist die ganz allgemeine Voraussetzung für ihre Ablehnung. Kleider, Möbel, Häuser, Menschen werden alt, abgenutzt und unbrauchbar, also müssen auch die Wahrheiten mit der Zeit alt, abgenutzt und unbrauchbar werden; so meint man. Wer will im Mannesalter Kinderkleider tragen! Oder wer mag im unmodernen Gewande stecken! Als kostbare Seltenheiten läßt man wohl Altertümer im Gegensatz zum Neuen gelten; aber das Neue ist dennoch das weit Begehrtere. So lassen viele die Frohbotschaft von unserer Errettung in Christus Jesus als eine ehrwürdige Altertümlichkeit, gut genug für komische Liebhaber, die selbst unter die Altertümer zu rechnen sind, gelten; aber der hellflutende moderne Kulturbetrieb lasse doch solche Winkelware in düsteren Kirchen und dunklen Köpfen weit hinter sich. Die so denken, reden dann gerne vom biblischen Evangelium als von der „alten Kirchenlehre“ oder vom „alten ‚Glauben‘“, wie man redet von alten Schränken, Büchern, Gläsern, Bronzen, kurz, wie von staubiger Ware beim Altwarenhändler. Und kommen diese Leute bei irgendwelcher kirchlichen oder privaten Gelegenheit mit Vertretern

des „alten Glaubens!“ zusammen, so stehen sie bedrückt und starr, als müßten sie Mumienstaub schlucken. Günstigenfalls hält sie noch der Rest von Pietät gegen das einst Dagewesene qualvoll im Zaum, so daß sie den Unsinn, wie man sagt, gezwungenerweise über sich ergehen lassen; aber sobald sie wieder frische Luft kriegen, schreien sie es heraus: Unannehmbar!

Mein teurer Hörer, *das ist der Unglaube aus Furcht, hinter der Kultur zurückzubleiben!* Dieser Sorte Unglauben sind heute die meisten Kulturmenschen verfallen. Sie schämen sich einfach, dem Evangelium zu glauben, so wie sie sich schämen würden, in ihres Großvaters Rock in Gesellschaft oder auf der Straße zu erscheinen. Wie lange schon ist's ihnen eingebleut worden, daß es nichts Herrlicheres gäbe als die Kultur und nichts Gewaltigeres als „die Entwicklung“, und da sollten sie „hinter der Kultur“ zurückbleiben? Sollten sich mit einem Glauben begnügen, wie ihn ihre Großmutter selig pflegte, ja wie ihn die Leute vor Erfindung des Schießpulvers übten oder gar die Jünger Jesu hatten? Nicht wahr, das kann doch niemand von ihnen verlangen? Denn für was ist man denn ein Mensch des zwanzigsten Jahrhunderts? Für was steht man denn im „Fortschritt“? Für was ist man denn zivilisiert und aufgeklärt? Für was ist man denn mit einem Wort ein „moderner Mensch“? Gehört nicht zur neuesten Kultur auch eine neueste Religion, zur neuesten Mode auch ein neuester Glaube?

Ich entsinne mich eines Studenten, der den „alten Glauben“, wie ihn seine treue Mutter in ihm gepflegt hatte, mit zur Hochschule brachte. Er erzählte, als man ihn dort als Träger und Bewahrer des „alten Glaubens“ entdeckte, habe man ein johlendes Spottgelächter über ihn losgelassen und ihn angehört: „*Mensch, Sie blamieren sich ja mit solchen Rückständigkeit auf Schritt und Tritt!* Sie machen sich ja für jeden modernen Menschen ungenießbar! Ziehen Sie schleunigst die Kinderstrümpfe aus und legen Sie sich eine anständige moderne Weltanschauung zu, oder wir können nicht mit Ihnen verkehren!“ Und aus lauter Furcht, weiterhin als „unmodern“ zu gelten, schaffte er seiner Mutter Glauben wirklich in die Rumpelkammer, aus der er ihn allerdings zwanzig Jahre später zur Heilung seines zerrissenen Herzens und Lebens wieder herausholte.

Ungezählte Tausende erleben Ähnliches. Da ist es kein Wunder, wenn man für die biblische Frohbotschaft nur noch das Wort „*alte Dogmen*“ hat; denn jeder Gelb- und Grünschnabel tut heutigentags mit diesem Schlagwort das Evangelium Gottes ab. Papageienhaft schwatzt es einer dem anderen nach, der Bibelglaube sei „mittelalterlicher Unsinn“, an den man doch heutigentags nicht mehr glauben könne, das Christentum sei längst weit überholt und bereits gänzlich in Verfall geraten, wer ihm noch anhänge, bleibe eben zu seinem eigenen Schaden und seiner eigenen Schande „hinter der Kultur zurück“! Und tatsächlich nichts Entehrenderes, nichts Dümmeres, nichts „Unannehmeres“ kann sich der heutige Mensch denken, als: „hinter der Kultur zurückbleiben“! Die Kultur ist ja sein höchstes Gut, sein Arbeitsziel, sein Arbeitsstolz; all sein Wissen und Können steckt in ihr. Man kann sagen: Die Kultur ist bei uns der meisten Menschen einziger Lebensgewinn; *sie haben sonst nichts!* Daß sie modern gekleidet gehen, modern essen, trinken, wohnen, leben, lesen, denken, das ist ihr Lebensziel, ihre Lebensfreude, ihr Lebensstolz, danach bewerten sie sich und andere und wollen auch selber danach bewertet sein. Nicht wahr, wie grauenhaft schrecklich muß es ihnen da sein, „hinter der Kultur zurückzubleiben“! So ertönt vom Standpunkt des Kulturfortschrittes aus dem Evangelium gegenüber das erste: „Unannehmbar!“

Mein teurer Hörer, gehörsst du auch zu diesen genasführten Leuten? Bist du auch *kulturgläubig*, statt gott-, christus- und bibelgläubig? Schämst auch du dich, das Evangelium Christi anzunehmen, aus Furcht, hinter der Kultur zurückzubleiben? Meinst auch du, die Wahrheit werde alt wie wurmstichig gewordenes Holz oder ranzig gewordener Speck? Glaubst auch du, das Evangelium Gottes veralte wie ein abgetragenes Kleid? Und meinst auch du andererseits, die Menschheit werde gescheiter und besser, je älter sie werde, sie brauche nur fleißig ihre Gedanken weiterzuspinnen, den Bau ihrer Werke höher zu bauen, so denke und schaffe sie sich schon in irgendeinen Himmel hinein? Wenn du das glaubst, siehe, dann bist auch du ein Betrogener! Denn von nichts ist der Mensch seit seiner ersten Auflehnung gegen Gott so sehr betrogen worden wie von seinen eigenen Gedanken und von seinem eigenen Werk! Im Gegensatz zum

Worte Gottes in der Heiligen Schrift hat er sich eingeredet, seine Gedanken seien schon ohne weiteres Gottes Gedanken, sein Tun schon Gottes Tun. So betete er je länger desto mehr seinen eigenen Geist und das Werk seiner eigenen Hände an, kam dabei immer tiefer in die Abgötterei hinein und immer weiter hinweg vom lebendigen Gott. Aus der irrseligen Naturvergötterung kam man zur noch irrseligeren Menschen- und Menschheitsvergötterung, zum sogenannten „Glauben an die Menschheit“, und damit ist man heute angelangt bei der Kulturvergötterung, so daß man sogar meint, *„Kulturoffenbarung“ sei ohne weiteres Gottesoffenbarung. Welch irrseliger Wahn!*

Höre! –: So viel der Himmel höher ist als die Erde, sind Gottes Gedanken höher als der Menschen Gedanken und Gottes Wege andere als der Menschen Wege! Diese Wahrheit ist auch eine Bibelwahrheit und obgleich schon Jahrtausende alt, noch nicht ausgedacht, wieviel weniger veraltet. Oder ist etwa der Inhalt der *Psalmen* veraltet? Ich lese die Psalmen und habe den Eindruck, jedes Wort sei eben heute für mich geredet. Nie solange es trost- und hilfsbedürftige Menschen gibt, wird der 23. Psalm: „Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln ... und ob ich schon wanderte im finsternen Tal, fürchte ich kein Unglück; denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich“ ins alte Eisen kommen. Nie, solange sündige Herzen beben, wird Davids Schrei aus dem 51. Psalm verstummen: „Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz, und gib mir einen neuen, gewissen Geist. Verwirf mich nicht von deinem Angesicht und nimm deinen Heiligen Geist nicht von mir.“ Nie, solange aus dem Verderben der Sünde gerettete Menschenseelen Gott danken werden, wird der 103. Psalm verklingen mit seinem tiefen Herzens-Glockenklang: „Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist seinen heiligen Namen! Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat! Der dir alle deine Sünden vergibt und heilet alle deine Gebrechen, – der dein Leben vom Verderben erlöst, der dich krönt mit Gnade und Barmherzigkeit. ...“ Und der 1. Psalm und der 22. und der 90. und wieviele noch? Und alle! Ja, das ist mehr als „hebräische Poesie“, viel mehr als „jüdische Kulturoffenbarung“, das ist übergeschichtliche Gottesoffenbarung, die allen

Klingklang der sogenannten „Weltliteratur“ hoch überdauert. Und ebenso nie, solange der Fluch der Sünde auf Mensch und Erde lastet und Menschenherzen der Herkunft des Verderbens nachsinnen, wird die biblische Urkunde vom „Sündenfall“ ungültig werden; denn sie allein enträtselt uns unseres Daseins Last und Schwere. Ebensovienig wird das ganze „*Alte Testament*“ wirklich bis zum Veralten alt werden; denn es bleibt neu als die Geschichte Gottes mit Israel, die vorbildlich für alle Völker ist, unerschöpflich in den Einzelgeschichten wie in ihrem Gesamtverlauf. Und neu bleibt das „*Alte Testament*“ in seinem prophetischen Wort, das seit Jahrtausenden die helle Lampe am dunklen Ort ist, den Gang der Menschheitsgeschichte zu erleuchten.

Was aber das „*Neue Testament*“ anbetrifft, so ist das noch so urneu, daß selbst die Halbgläubigen sagen, jetzt erst fange man an, die Worte Jesu ins Leben einzuführen und Jahrhunderte würden noch nötig sein, bis sie das Völkerleben durchdrungen hätten. Das hat man aber schon immer sagen müssen, seitdem Gott in den letzten Zeiten durch seinen Sohn geredet mit Worten, die Himmel und Erde überdauern sollen. Und so urneu wie Jesu Worte bleibt das ganze „*Neue Testament*“ als Testament in Christi Blut, als Vermächtnis der Liebe Gottes, die den Sohn für uns alle dahingegeben hat, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern ewiges Leben haben. Urneu wirkt die vor bald zweitausend Jahren in Jesus Christus erschienene Liebe Gottes auf jedes erlösungsbedürftige Herz. Urneu wirken die Evangelien auf jede wahrhaft Heil suchende Seele. Urneu wirken die Briefe Pauli und die Briefe der anderen Apostel auf jedes in der Erkenntnis Gottes und Christi gottselig gewordene Herz. Und immer wieder wundersam urneu wirkt die Offenbarung des Johannes mit ihren zukunftsgehaltigen Gerichtsbildern und ihrer Schau der neuen Himmel und einer neuen Erde. Ihr gegenüber ist die modernste Kulturhoffnung wie Spatzenflug unter der Adlerhöhe!

Willst du also, lieber Hörer, so kannst du sehen: *Nicht die Bibel ist rückständig, sondern du bist rückständig!* Ja, schauerlich und bedauerlich rückständig bist du in der Erkenntnis Gottes und Christi aufgrund des Wortes Gottes! Schauerlich und bedauerlich rück-

ständig bist du in der Erkenntnis deiner selbst und der Menschheit und Welt! Schauerlich und bedauerlich rückständig bist du in der Erkenntnis deines Lebens und Lebenszieles! Denn schauerlich und bedauerlich bist du im Rückstand mit deiner Sündenschuld vor dem heiligen Gott! Ja, schauerlich und bedauerlich rückständig bist du mit deinem ganzen unzulänglichen, ungerechten, ungöttlichen, gottfeindlichen Leben als ein Übertreter aller Gebote Gottes und als ein Verächter aller Liebe und Gnade Gottes in Christus Jesus! Denn höre! –: *So unwandelbar urneu Gottes Wort als die unverbrüchliche Offenbarung des Wesens, Willens und Weges Gottes bleibt, so uralt ist des Menschen ichtrotziger, hochmütiger Kampf gegen Gott und sein Wort, so uralt ist der menschliche Unglaube!* Du glaubst, die Bibel sei das Veraltetste und dein Unglaube das Allerneueste, das Allerhochfeinste, die eleganteste Geistesmode des Tages –: O wie irrst du dich! Siehe, gerade die Bibel meldet uns, daß schon vor dreitausend Jahren die Toren in ihrem Herzen sprachen: Es ist kein Gott! (Psalm 14) und schon vor zweitausend Jahren hatten die ichverblendeten Menschen den Barabbas lieber als Jesus! Siehe, *so gibt es nichts Rückständigeres als den armseligen Unglauben* mit seinem törichten, hochmütigen Kampf gegen Gott! Und währenddem das widersprechende Menschlein abwehrend die Hand gegen den Gott und Christus der Bibel erhebt und ausruft: „Unannehmbar!“ erhebt gerade derselbe Gott im Bibelwort heiligen Einspruch gegen die Rückständigkeit deines irrseligen Unglaubens und den Rückstand deiner Sündenschuld vor ihm und weist dich, den ichsicheren Sünder, ab mit dem Gottesruf: Unannehmbar!

Und doch will Gottes Weisheit und Liebe dich gewinnen! Gerade das Evangelium, gegen das du mit dem alten Menschheitstrotz so wahnwitzig kämpfst und das du mit deinem törichten Ruf: „Unannehmbar!“ so gering achtest, hat das *Allerneueste für dich* bereit. Höre, das Allerneueste in der Welt ist Gottes täglich neue Geduld mit dir! Das Allerneueste ist Gottes rettende Barmherzigkeit gegen dich, die alle Morgen neu ist! Das Allerneueste ist die Erneuerung deines Herzens und Lebens durch die Gnade Gottes in Christo Jesu als Vergebung der Sünden und Versöhnung mit Gott! Denn es gibt täglich nichts Neueres auf Erden als einen Menschen, der bis ge-

stern ein Feind Gottes und Sündenknecht gewesen ist und heute durch Buße und Bekehrung in Christus eine neue Kreatur geworden ist! *Ein in Christus erneuerter Mensch: Nichts Neugewordeneres gibt's im ganzen Weltall!* O, bitte, suche und empfangе aus der Hand Gottes dies Allerneueste auch für dich! Dann ist dein erstes, böses: „Unannehmbar!“ verstummt und deine erste Selbsttäuschung, das Evangelium sei etwas „Rückständiges“ geheilt! Dann weißt du, das Evangelium Christi ist *aller Annahme wert*.

Doch sucht der Mensch viele Künste, und sein zweites: „Unannehmbar!“, mit dem er Gottes Frohbotschaft abzulehnen sucht, hat die Begründung, das Evangelium Christi sei

„etwas Ungebildetes“.

Dieser Vorwurf hängt mit deiner Rückständigkeit aufs engste zusammen. So wie man „modern“ sein möchte, so will man auch „gebildet“ sein. Beides entspringt durchaus nicht zuerst der Wirklichkeits- und Wahrheitsliebe, sondern der Ehrliebe. Es ist auch hier wieder die Furcht vor der Schmach, hinter der Kultur zurückzubleiben. In diesem Falle bedeutet das: *Man will nicht hinter der Wissenschaft zurückbleiben*. Als „ungebildet“ zu gelten, welch eine unerträgliche Schande! Eigentlich fürchtet der moderne Kulturmensch nichts so sehr als dieses. Ja, man kann sagen: *An Stelle der Gottesfurcht ist die Furcht vor dem Ungebildetsein getreten, wie ja auch an Stelle der Anbetung Gottes die Anbetung der Wissenschaft getreten ist*. Darum strebt man vor allem nach „wissenschaftlicher Bildung“. Und ich wiederhole: Nicht zuerst die Wahrheitsliebe leitet dies Streben, sondern die Ehrliebe. Man will sein und gelten. Man will sich sehen und hören lassen können. Man will rangieren und präsentieren. Dazu braucht man als Sprungbrett die sogenannte „wissenschaftliche Ausbildung“. Um jeden Preis wollen die Eltern ihren Söhnen und heute auch ihren Töchtern „eine gute Bildung“ geben und glauben ihren Kindern gar nichts Besseres geben zu können, als eben – „Bildung“. Ja, sie glauben ihre Elternschuld völlig abgetragen zu haben, wenn sie ihre Kinder „etwas haben lassen“. Ist der Junge, die Tochter dann glücklich durch so und so viele Examina „durchgekommen“, welch eine Anschwellung der Familienehre! Welch eine „gesicherte Zukunft“! Die Kinder gehören ja

nun zu den „Gebildeten“; nun kann es ja nicht mehr fehlen! Nicht studiert nun der „Herr Sohn“ etwa Rechtswissenschaft, weil er für die Gerechtigkeit entbrannt ist, sondern weil er gerade diese „Karriere“ für die gegebenste ansieht. Nicht wird der andere „Herr Sohn“ Pastor, also Seelenhirte, weil demütige Gottesfurcht ihn frühe schon zu Jesu Füßen niedergezwungen und er seine göttliche Berufung zum Glaubenszeugen erkannt hat, o nein, das kommt in den seltensten Fällen vor, sondern die Kaste ist es, für die er bestimmt ward und die ihn bestimmte; er wird nun ein im Amtskleide geehrter und gebildeter Herr; mehr wollte man ja auch gar nicht.

Das ist die Wahrheit und das ist zugleich der Trug! Denn so ist's auf der ganzen Linie der sogenannten Bildung, besonders der ruhmredigen „akademischen“ Bildung. Kaste, Zunft, Ehre, Einkommen entscheiden da ungleich mehr als reine, innere göttliche Berufung und dementsprechende Anlage. Wie mancher „Akademiker“ hätte besser zum Handwerker getaugt, und wie mancher Handwerker zweifellos besser zum Akademiker! Aber nun ist ja der Zweck erreicht, man zählt ja nun zu den „Gebildeten“! Das heißt, man rangiert in der „Gesellschaft“, hat deswegen auch „seinen Doktor gemacht“, wie das so bezeichnend schön heißt, lebt von Stand, Ansehen, Würden und Ehren, nährt sich von Fremdwörtern und abgezogenen Begriffen, redet in zusammengesetzten Sätzen, gibt sich den „gewöhnlichen“ und „kleinen Leuten“, den nur „Halbgebildeten“ und „Ungebildeten“ immer überlegen, glaubt an sich mit aller Zuverlässigkeit behördlich beglaubigter, bestandener Prüfungen und – ja, was nun „und“? Und lehnt aufgeblasen und hochnäsiger das Evangelium Gottes ab als etwas „Ungebildetes“.

Denn der größte Feind der biblischen Frohbotschaft ist der heutige Bildungs-Pharisäer! Das ist der Mensch, der so an seine Selbstweisheit glaubt, wie die damaligen Religions-Pharisäer an ihre Selbstgerechtigkeit glaubten. Seine „Bildungswürde“ kann ihm unmöglich gestatten, dem alten Evangelium zu glauben. Er würde sich ja damit mit seinem Dienstmädchen auf eine „Bildungsstufe“ stellen; man denke! Also schüttelt er sich vor Grauen, wenn er nur an solche Möglichkeit denkt und schnurrt heraus: „Unannehmbar!“ Für gewöhnliche Leute, die nicht denken gelernt haben, mögen

diese Glaubensgeschichten ja gut genug sein; aber von mir, als gebildeten Menschen wird doch niemand verlangen wollen, daß ich an solches Zeug glaube!, so entrüstet er sich. So weit als möglich, geht er dem Worte Gottes aus dem Wege. Beschäftigt er sich doch noch mit Religion und Christentum, so verlangt er gebieterisch ein annehmbares „*Christentum für Gebildete*“, das auf der Höhe seines eigenen Denkens zu stehen hat. Alle Worte und Werte der Heiligen Schrift sollen sich vor seinem „Bildungsgrad“ beugen. Ungleich stolzer noch als jene jüdischen Pharisäer meistert er den Gottessohn und ruht nicht eher, als bis dessen Bild so aussieht, wie er es haben will, nämlich so, daß er, der Herr Bildungs-Pharisäer, vor diesem „von jeder zeitgeschichtlichen Übermalung gereinigten Jesus“ weder Buße noch Bekehrung zu erleben braucht, sondern ganz er selbst bleiben kann.

Dieser anmaßende Bildungsdünkel ist die Ursache aller frechen Bibelkritik. Und da sich dieser Dünkel mit der eitlen Ehrliebe deckt, so macht jeder ehrliebende Bildungs-Pharisäer vor der Bibelkritik seine große oder kleine Verbeugung. Man will doch um keinen Preis hinter den „neuesten Ergebnissen der Wissenschaft“ zurückbleiben! Also erfordert es das eigene Ansehen, daß man Zugeständnisse macht. Man wäre ja sonst blamiert! *Und in der Tat: zwanzigtausend gelehrte sogenannte „Diener am Wort“ wollen lieber zwanzigtausendmal „unbiblisch“ als ein einziges Mal „ungebildet“ sein!*

Da ist es denn ganz natürlich, daß die Bibel dieser Herren und besonders das Evangelium bald aussieht wie ein Garten, in dem das Ungeziefer Herr geworden ist, nämlich *das Beste ist weggefressen*. O, es ist so bezeichnend für den Herrn Bildungs-Pharisäer, daß er zwanzigtausendmal lieber der Kritik glaubt, als ein einziges Mal der Bibel! Da zeigt sich so recht die eitle Menschenart. Ja, bis in die Kreise der „Gläubigen“ hinein geht das Bestreben, den Glauben „wissenschaftlich“ beweisen und recht „gebildet“ vortragen zu wollen. Auch da liegt man vor der Bildung auf dem Bauch und ordnet die Gottesweisheit der Menschenweisheit unter, weil auch da Ehrliebe und Bildungsdünkel noch nicht abgetan sind, sondern Stand und Titel oft mehr gelten, als Gottes- und Glaubenskraft. Armseliger Betrug!

Denn ganz abgesehen von der eitlen, ichgefälligen Ehrliebe, die dem Bildungsdünkel zugrunde liegt, ist das sogenannte „wissenschaftliche Denken“ unserer Gebildeten ein irregeleitetes und deshalb *ein verdorbenes Denken*. Es ist aller Einfalt beraubt, zu keiner Unmittelbarkeit mehr fähig, kann sich nicht mehr erheben, sondern nur äußerst umständlich und schwerfällig auf Krücken des sogenannten logischen Beweises in seiner eigenen Niederung vorwärtskommen. Zu einer Aufwärtsbewegung hat es keine Kraft mehr; denn es ist versklavt an die selbstgeschmiedete Kette des sogenannten „Kausal-Nexus“, des sinnlich-ursächlichen Zusammenhangs. Beweisen Sie mir das!, schreit einen jeder „Gebildete“ an, wenn man von Glaubensdingen redet. Man hält sich für sehend und weiß nicht, daß man blind ist. Man hält sich für gescheit und weiß nicht, daß man dumm ist. Es ist ganz so, wie jener Gymnasiast seinem Vater klagte: „*Vater, du glaubst gar nicht, wie dumm einen das Wissen macht!*“ Ja, da sie sich für weise halten, sind sie zu Narren geworden!

Wenn sich ein „Gebildeter“ in meine Sprechstunden wagt, so brauche ich *sechsmal so viel Zeit* dazu, ihm biblische Wahrheiten verständlich und begreiflich zu machen, als für den einfachen Besucher nötig ist. Der „Gebildete“ bringt gleich eine Zone von kritischer Kälte und selbstbewußter Unnahbarkeit mit, mit der er dem Geiste Gottes widersteht. Jeder Satz ist gepanzert mit Bildungs- und Standeswürde, daß man sich nur ja nichts vergebende, noch viel weniger sich selber gebe! So bleibt zunächst alles äußerlich, steif, förmlich, schwerfällig, umständlich, unwahr, zeitraubend und nutzlos. O, welche innere Gebetsmühe und äußere Weisheit ist da nötig, um diesen Eisgürtel von unnahbarer Bildungswürde zu durchbrechen, die Wüste der Umständlichkeit zu durchqueren, das Bildungs-Garde-Regiment der Fremdwörter in die Flucht zu schlagen, den Feind aus den Laufgräben moderner Zeitideen, in die er sich zäh festgesetzt hat, zu vertreiben, das Gewirre der leidigen „Problem“-Sucherei zu zerstören, um endlich in die unmittelbare Hauptstellung des geweckten Gewissens und ehrlichen Willens einzudringen und von da aus das Herz für Gottes Wahrheit und Gottes Sohn zu erobern!

Wie ganz anders der sogenannte „Ungebildete“ mit seinem einfachen, geschichtlich unbelasteten, unverdorbenen Denken! Er denkt viel gerader und unmittelbarer und deshalb viel schneller als der „Gebildete“. Er hat auch noch die Fähigkeit, aufwärts zu denken. Er steht dem Unsichtbaren viel näher, als der von des Gedankens Blässe angekränkelte Gebildete. So ist sein Denken auch viel gewisser und freier, zielstrebig und entschlossener. Infolgedessen ist es auch wahrer und aufrichtiger, und wiederum infolgedessen viel offener und zugänglicher für Gottes Wahrheit und Gottes Sohn. Wenn ich den „Ungebildeten“ frage: „*Wissen Sie, daß Sie ein armer, verlorener Sünder sind?*“ oder: „*Wissen Sie, daß Sie sich nicht selbst erlösen können?*“, so antwortet er in neunzig von hundert Fällen mit einem ehrlich beschämten Ja. Der „Gebildete“ dagegen antwortet auf solche Fragen mit unehrlichen philosophischen Ausflüchten. O, ich möchte sagen, ich kann es Gott im Himmel nachfühlen, daß er seinem lieben Sohne nicht zwölf „Gebildete“ als Schüler und Zeugen gab, sondern zwölf „Ungebildete“; die „Gebildeten“ haben ja nachher immer noch früh genug das Christentum verpfuscht! Und bis zur Stunde wird der biblisch-christliche Glaube nicht von den „Gebildeten“ getragen, gehalten und bewahrt, sondern von dem, was töricht und schwach ist vor der Welt, nämlich von den Unmündigen und Armen im Geiste, die am Glauben reich sind und Erben des Reichs. Und auch ich frohlocke mit dem Gottessohn aus Stall und Zimmermannswerkstätte: „Ja, Vater; denn es ist also wohlgefällig gewesen vor dir!“ Nicht die wissenschaftlich-theologischen Sicherstellungen haben den biblisch-christlichen Glauben auf Erden in seinem Bestand gesichert, sondern die Gottes-Einfalt der „Ungebildeten“! Und wo Gott je „Gebildete“ gebrauchte, deren Namen die Geschichte nennt, da hat er sie erst zu Toren, also zu „Ungebildeten“ machen müssen, ehe sie Zeugen seiner Weisheit werden konnten. Auch heute wird das eigentliche Christentum nicht erhalten durch die Reichgottes-Geschäftigkeit der gebildeten Führer, sondern durch die gesunde Glaubens-Einfalt der niedrigen, geringen und unbekanntenen Seelen. Sie sind die „*Gebildeten Gottes!*“

Denn was ist wahre Bildung? Wahre Bildung ist die Ausbildung

des Wesens und Bildes Christi in uns! Alle andere sogenannte Bildung ist Pseudobildung, Scheinbildung. Wahre Bildung wird nicht gelernt auf höheren Schulen und Hochschulen, sondern aus dem Worte Gottes in der Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes im Angesicht Christi. Wahre Bildung wird gewirkt durch *richtiges Denken*, nämlich durch die Erlernung des göttlichen Denkens, das uns offenbart ist im Bibelbuche. *Biblisches Denken lernen, heißt göttlich denken lernen, heißt denken lernen wie Gott denkt.* Solches Denken erlernt man nur in der Furcht Gottes, die bekanntlich aller Weisheit Anfang ist und daher auch allein wahre Bildung verbürgt. *Bibellogik ist Gottes Logik;* wer sich ihr unter der Zucht und Wucht des Geistes Gottes beugt, sitzt in der höchsten Hochschule und gewinnt Gottes Weisheit. Wer biblisch klar denken gelernt hat, ist jeder Weltweisheit überlegen; denn er hat Gottes Logik und Ethik auf seiner Seite. Wer durch den göttlichen Lehrmeister, den Heiligen Geist, den unsichtbaren Gott im Bilde Jesu Christi erkannt und Christi Geist und Gesinnung empfangen hat, der besitzt nicht nur die wahre, sondern auch die höchste Bildung und ist vorbildlich geworden, könnte er auch sonst weder „gebildet“ reden noch schreiben.

Und eben solche wahre und höchste Bildung ist vielmehr bei den sogenannten ungebildeten Leuten als in den sogenannten gebildeten Ständen zu finden. Die „Gebildeten“ sind meist auch die Reichen; das heißt, sie sind die an den irdischen Besitz gebundenen Unfreien, Weltförmigen. Die „Gebildeten“ sind auch die „Geist-Reichen“; das heißt, sie sind die über und über vom menschlichen Gedankengute Belasteten und Beschweren. Es wird ihnen so ungeheuer furchtbar schwer, sich vom Ballast ihres Lebens, als auch vom Ballast ihres Kopfes zu trennen, daß eher ein Kamel durch ein Nadelöhr als ein Reicher wirklich ins Himmelreich, das heißt in *die befreiende Armut des Geistes Christi* eingeht.

Aber wieviel wahre und höchste Bildung habe ich bei den „Ungebildeten“ angetroffen, die dem Evangelium Christi im Glauben gehorsam geworden waren. *Hier bin ich den meisten vorbildlichen Menschen begegnet:* den treuen alten Mütterchen, den kinderreichen, glaubensfesten Hausfrauen, den schlichten, glaubensstarken Männern mit dem ehrerbietigen, kristallklaren biblischen Denken

und der daraus geborenen edlen, unbestechlichen Einfalt, und unvergleichlich vornehmen Einfachheit und königlichen Freiheit, die sich an keinen Trug der Welt mehr verkauft. Wie oft habe ich die Probe auf ihre Bildung gemacht! Nämlich sie auf ihre Übereinstimmung mit dem Bilde Christi geprüft. Geradezu beschämend vorbildlich war die treue Ehrlichkeit, die unbedenkliche Selbstlosigkeit, die rückhaltlose Opferwilligkeit, die kindliche Reinheit ihres von Christi Geist beherrschten Wesens. Und wie geistesklar ihr gottesgeschultes Denken! Kürzlich gab ich einem einfachen, biblisch denkenden Manne einen Aufsatz von einer „geistvollen“ christlichen Berühmtheit zu lesen. Er las ihn mit scharfem Nachdenken, schüttelte wiederholt den Kopf, bezeichnete nachher richtig die verschiedenen unbiblischen Gedanken in dem Aufsatz und meinte zum Schluß: *„Die Wahrheit, die da drin ist, hätte man viel klarer in drei Sätzen sagen können.“* Wie hoch stand solche bibelklare, unbestechliche Einfalt über der blinden Allesleserei der „Gebildeten“, die sich von jeder „namhaften Autorität“ berauschen läßt!

Darum empört sich auch der Bildungs-Pharisäer über nichts so sehr wie über das Glaubensleben der Ungebildeten, die es wagen, mit der Bibel in der Hand der Welt und ihrer Weisheit zu trotzen. Ah, das sind die Leute, sagen sie, die einem das Christentum unannehmbar machen! Wie können diese ungelehrten Leute die Bibel verstehen? – Der Bildungs-Pharisäer von heute und der Religions-Pharisäer aus der Zeit Christi und seiner Jünger reichen sich mit dieser Frage einheitlich die Hand. Und wieviel Bildungs-Pharisäertum stolziert selbst in der „Reich-Gottes-Arbeit“! Was ist das erste, das man sucht, wenn etwas „geschehen“ soll? Antwort: *eine Reihe großer Namen* mit möglichst hohen Titeln, die die gute Sache decken und empfehlen sollen, *und einen Sack voll Geld!* So erbärmlich erliegt man der Weltförmigkeit! So vergöttert man die „Bildung“ und den Mammon! So flieht man Pauli Wort: *„Haltet euch herunter zu den Niedrigen!“* So verachtet man die Armen! So stößt man das Schwache und Törichte Gottes beiseite, das in der Welt nichts ist, und das doch Gott gerade dazu erwählt hat, um das zunichte zu machen, was etwas ist, auf daß sich vor ihm kein Fleisch rühme!

Und so glaubt man denen entgegenkommen zu müssen, die die biblische Frohbotschaft als „etwas Ungebildetes“ „unannehmbar“ finden! Und sieht nicht, wie man sich dabei gegen Christus und seine Apostel, gegen Evangelium und Bibel und damit gegen Gott versündigt und in religiös geschäftiger Weltförmigkeit versinkt!

Nein! Wer Christentum als etwas Ungebildetes unannehmbar findet, dem gilt: *Wer ist der Ungebildete? Du bist's*, du aufgeblasener Bildungs-Pharisäer mit deinem ich- und ehrliebenden Wissensdünkel und deiner hochnäsigen Überlegenheit, die das treue Gotteswort und seine Gläubigen „unannehmbar“ findet! Du bist der Ungebildete, der du meinst zu wissen, und weißt noch nicht einmal, daß du vor Gott und seinem Wort ein Tor und Narr bist, der noch nicht einmal das Reich Gottes von ferne zu sehen vermag! Dir helfen nicht apologetische Vorträge von den Herren Gebildeten für die Herren Gebildeten, die dir „Probleme“ lösen und „Kopfnüsse“ knacken! Nein, die Bande deines entsetzlich ungebildeten Bildungswahns müssen dir erst einmal gelöst, das eitle Herz muß dir geknackt werden! Daß du einmal als ein armer, verlorener Sünder vor dem Bilde des Gekreuzigten liegst und dir da deine Unbildung so schauerlich zu Bewußtsein kommt, daß dir alles wissenschaftliche Sehen und Hören vergeht und du nichts mehr weißt als: Ich elender Mensch, wer rettet mich?

Siehe, alle Macht deines Wissens löste nicht die Bande deiner Leidenschaften! Alle moderne Aufklärung brachte dir keine Klarheit über dein sündiges Herz! Alle Bildung zerstörte nicht deine Einbildung! Alles Licht der Wissenschaft erhellte dir nicht das Dunkel deines Bildungs-Pharisäertums! Welche Unbildung! *Und nicht eher wirst du gebildet werden, als bis du dich bilden lässt nach Christi Bild!* Nicht eher bist du ein wahrhaft Wissender, als bis du weißt und bittest:

„Herr, präge du dein Bildnis
Mir tief in meinen Sinn;
Dann kann ich dankend rühmen,
Daß ich gebildet bin.“

Das gilt aber auch dir, du eingebildeter Ungebildeter! Denn der Bildungsdünkel herrscht auch bei den Ungebildeten. *Die Kuhmagd kann noch stolzer sein als der Professor.* Sie kann eine solche hohe Meinung von ihrer Klugheit haben, daß kein Gotteswort mehr in sie hinein geht. *Und welchen Bildungsdünkel haben die sozialdemokratisch aufgeklärten Fabrikarbeiter!* Sie lassen sich ja längst nicht mehr mit der Bibel beikommen. Ihr Kopf ist ausmöbliert mit angelesenem Parteiwissen wie eines Emporkömmelings Stube mit Polstermöbeln. Der naturwissenschaftliche und geschichtliche Materialismus hat sie ganz dünnelhaft dumm gemacht. Infolgedessen halten sie sich für die fortgeschrittensten Leute der Welt. Niemand schaut so dünnelhaft überlegen auf die Bibelgläubigen herab wie sie. Sie werden solange an die befreiende Macht ihres Wissens und an ihre Kraft zur Selbsterlösung glauben, bis ihre Seele einmal nach Gott und dem Brot des Lebens in Christus schreien wird, wie sie jetzt nach Kulturgerechtigkeit und Sättigung mit Kulturgut schreit. Dann wird auch das bitter gehässige „Unannehmbar!“ des aufgeklärten Arbeiters dem Evangelium Christi gegenüber verstummen.

Indes bleibt als dritter Grund für die Ablehnung des Evangeliums: Man empfindet die biblische Botschaft vom alleinigen Heil in Christus als

„etwas Störendes“.

„Unannehmbar!“ ruft man aus, weil man die Kunde von unserer Erlösung in Christus für etwas Rückständiges und Veraltetes hält, das einen zwingt, hinter der Kultur zurückzubleiben. „Unannehmbar!“ ruft man aus, weil man dieselbe Kunde für etwas Ungebildetes und Bildungsfeindliches hält, das einen zwingt, hinter der Wissenschaft zurückzubleiben. Aber noch viel mehr und *feindseliger* ruft man „Unannehmbar!“ aus, weil man das Evangelium als etwas Störendes empfindet.

Dieses Empfinden liegt in jedem Menschen und verzögert die Annahme der Frohbotschaft allenthalben. Mehr oder weniger deutlich fühlt man, daß in der biblischen Botschaft ein entscheidungsschweres, ganz unvergleichlich tief in unser Leben eingreifendes Angebot Gottes vorliegt. Selbst der Gottlose steht unter dem Eindruck: Aus dem Evangelium redet eine eigenartige, höhere Macht,

der man erliegen müßte, wenn man ihr nachgehen würde. Und diesem Eindruck entspricht das innerste, unverlierbare Wissen, daß man dieser höheren Macht gegenüber eigentlich zum Gehorsam verpflichtet ist. Aber gerade gegen diese Gehorsamsleistung wehrt sich *die Macht der eigenen Ichgröße*. Man *will nicht* in den Bannkreis der Macht kommen, die als überragende Gottesmacht unsere Ichgröße verzehren könnte. Der Wille des Menschen zu sich selbst erträgt diese Übermacht Gottes nicht ohne weiteres. Ja, der menschliche Eigenwille streitet gegen den Gotteswillen wie gegen seinen gewaltigsten Feind. Es steckt in jedem Menschen seit dem Sündenfall drin, daß er selbst wie Gott sein möchte, das heißt *selbstherrlich* an Macht. So sind wir alle ichherrlich, ichsüchtig, ichgefällig gesinnt, machen uns zum Mittelpunkt und halten uns den lebendigen Gott möglichst weit vom Leibe. Natürlich können wir dabei ideell mit Gott liebäugeln, aber praktisch sind wir alle geborene Gottesgegner; denn wir sind *gottfeindlich* gesinnt, weil wir irdisch und ichsüchtig gesinnt sind. Da erscheint jede machtvolle Annäherung Gottes als eine bedenkliche *Bedrohung unserer Ichherrlichkeit*, nämlich als eine *peinlich unangenehme Störung unserer Selbstzufriedenheit*.

Unser Reich ist von dieser Welt. Jesu Christi Reich ist nicht von dieser Welt. Wir sind von unten her. Jesus Christus ist von oben her. Wir machen den Menschen zum Mittelpunkt. Jesus Christus macht Gott zum Mittelpunkt. Wir sprechen: Mein Wille geschehe! und: Des Menschen Wille ist sein Himmelreich. Jesus Christus spricht: Dein Wille geschehe!, und des Vaters Willen zu tun, ist sein Himmelreich. Wir sind alle Gott gegenüber Ungehorsame; denn wir sind Eigenwillige. Jesus Christus ist der einzig Gottgehorsame; denn er ist der durchaus Gottwillige.

Darum ist Jesus Christus der andauernde Störenfried auf Erden, nämlich der Zerstörer der menschlichen Ichherrlichkeit und Selbstzufriedenheit auf Erden. Ehe er Frieden mit Gott bringt, bringt er das Schwert, nämlich sein durchdringend scharfes, richtendes und zerteilendes Wahrheitswort, das jede Menschenart trifft. Er ist zuerst gekommen, zu *entzweien*, und dann erst ist er gekommen, zu versöhnen. Er entzweit den Menschen mit sich selbst; denn nur der mit

sich selbst entzweite Mensch läßt sich mit Gott *vereinen*; denn nur der mit sich selbst entzweite Mensch schreit aufrichtig nach Einheit mit Gott. Jesus Christus löst den Menschen von sich selbst; denn nur der von sich gelöste Mensch schreit halt- und hilflos nach einem Erlöser und begehrt Gott als Los. Jesus Christus stellt als erste Bedingung für seine Nachfolge fest: *Selbstverneinung*; denn nur, wer sich selbst verneint, kann Jesus, kann Gott *bejahen*. Darum ist das Erleben der von Jesus Christus gepredigten Buße nichts anderes als das Erlebnis der vom Heiligen Geiste in uns gewirkten Selbstentzweiung und Selbstverneinung; denn allein dieses Erlebnis bringt *die grundstürzende Sinnesänderung*, die uns befähigt, Christi Sinn zu empfangen.

So steht also der Mensch, wenn er vor dem Evangelium Christi steht, zunächst *vor dem Furchtbarsten*, das es für ihn geben kann, nämlich vor dem Zusammenbruch seiner Selbstzufriedenheit, Selbstverliebtheit, Selbstbejahung, Selbsteinheit. Er steht *vor der unerhörtesten Bedrohung* seiner Ichgröße und Ichherrlichkeit. Er steht *vor dem Vernichtendsten*, das ihn treffen kann, nämlich vor der Vernichtung seines Eigensinns und Eigenwillens. Er steht vor der Willigkeit zur Buße.

Nicht wahr, das bedeutet *Störung im Lebensbetrieb!*

Und etwas von dieser drohenden Störung ohnegleichen ahnt jeder, dem das Evangelium irgendwie nahekommt. Denn wahres Christentum ist heute noch keinen Pfennig billiger geworden, als es vor zweitausend Jahren war: Es kostet noch immer das Leben, nämlich den Tod des natürlichen Eigenlebens. *Darum ist der Kampf der Menschheit gegen Gottes Evangelium der Verzweiflungskampf um den Weiterbestand der alten, angeborenen Natur; die die Sinnesänderung mehr haßt als den Tod.* Und darum, sobald die ichverwurzelte Menschenart nur von ferne merkt, daß es sich beim wirklichen, wahrhaftigen Kommen zu Jesus um die Entwurzelung ihrer Art handelt und ihr die Axt bereits an die Wurzel gelegt ist, scheint ihr *das Evangelium mehr eine Drohbotschaft als eine Frohbotschaft*, und sie schreit entsetzt auf: „Unannehmbar!“

Das steckt in jedem Menschen drin. Das habe auch ich erlebt. Wie oftmals hat man mich früher eingeladen, Evangelisationsvor-

träge zu besuchen: Nie bin ich der Einladung gefolgt. Warum? *Ich merkte, da würde mir eine Welt in Trümmer gehen*; das wollte ich nicht. Aber ich war zu feig, das den Einladenden zu gestehen; lieber log ich und sagte, ich hätte keine Zeit. Ja, lieber belog ich auch mich selbst und redete mir ein, der biblische Glaube sei „etwas Rückständiges“ und „etwas Ungebildetes“, das nicht einmal des Anhörens, wie viel weniger des Annehmens wert sei. So glaubte ich der drohenden Störung gut vorgebeugt zu haben.

Millionen machen es so.

Es gibt ganze Vorbeugungssysteme gegen die Gefahr eines ernsthaften Christentums. Unser ganzes konventionell-zeremonielles Namenchristentum ist nichts anderes als ein allgemein durchgeführter Versuch, der Bedrohung des Eigenlebens durch Christi Sinn und Geist zu entfliehen. Und man muß sagen, der Versuch ist großartig gelungen. Aber man bedenke, welch eine Teufelslist: Um der Störung des eigenwilligen, ichsicheren Lebensbetriebs durch das ernsthafte, biblische Evangelium zu entgehen, erfindet man nach und nach *ein äußerst annehmbares Scheinchristentum*, das jedem Menschen nichts leichter macht, als das *auch Christsein*. Von grundstürzender Sinnesänderung, Buße und Bekehrung ist da keine Rede mehr. Man hat da nur eine Reihe äußerer religiöser Gebräuche zu befolgen, die man von der Wiege bis zum Grabe über sich ergehen läßt, und verstandes- oder eigentlicher unverstandesgemäß einem erbmäßig aufgehalsten, papiernen Glaubensbekenntnis zuzustimmen, sich dabei bürgerlich ehrbar aufzuführen, und man ist schon – ein Christ! So hat man die Störung des Eigenlebens durch Christi Sinn aufs Gelungenste ausgeschaltet, indem man die natürliche alte Menschenart einfach „christlich“ umgestempelt und einem „Christentum“ einverleibt hat, das einen nun tatsächlich „nicht im geringsten mehr stört“.

Und auf diesem Wege ist man dann weitergegangen. *Was ist die Arbeit der ungebundenen Bibelkritik anderes, als der fortgesetzte Versuch, immer noch vorhandene Störungen des natürlichen Eigenlebens durch unannehbare Bibelwahrheiten zu beseitigen!* Alles, was das moderne Selbstbewußtsein als „störend“ (weil den menschlichen Ichgeist bedrohend) empfindet, muß aus der Heili-

gen Schrift ausgemerzt werden. Nur keine unbedingten Schriftwahrheiten mehr! Alle Schriftworte und Schriftwerte dürfen nur noch bedingte Gültigkeit haben. Über das Maß von Gültigkeit entscheidet der „Geist der Wissenschaft“. Der sorgt dann dafür, daß aller übernatürlicher und übergeschichtlicher Offenbarungswert der Heiligen Schrift nur noch natürliche und entwicklungsgeschichtliche Bedeutung hat. So wird alle Festigkeit der Schrift gebrochen und zerbrochen; denn eben das Feste ist ja das Anstößige und Störende, das man nicht dulden kann. *Das Unangenehme ist allenthalben das Unannehmbare!* Nenne dem vom Geiste solcher Wissenschaft Geleiteten das Wort „gläubig“, sofort fragt er mit überlegener Pilatusgebärde: „Was heißt ‚gläubig‘?“ Längst sieht er dieses Wort seines biblischen Nennwertes und Inhalts entleert und entledigt. Rede von Gottes Wort: dieselbe Gebärde und überlegene Frage: „Was heißt ‚Gottes Wort‘?“ Rede von Gottes Sohn: dieselbe Gebärde und überlegene Frage: „Was heißt ‚Gottes Sohn‘?“ So hat man es verstanden, alle Urwerte des Evangeliums fraglich und unwirksam zu machen, nur damit die stolze Menschenart durch sie nicht mehr gestört und entwertet werde. *Denn entweder entwertet das Evangelium die Ichherrlichkeit des Menschen oder der Mensch entwertet die Gottesherrlichkeit des Evangeliums!*

Zu letzterem Zweck hat man auch Jesu Wort von der „Selbstverneinung“ gefälscht. Jesus meinte die grundsätzliche Verzweiflung am eigenen Wesen, die grundstürzende Sinnesänderung, wo der Mensch in Selbsterkenntnis und Selbstbeschämung reif geworden ist zur Selbstverwerfung und mit dem Schlag an die eigene Brust spricht: *Ich bin nicht wert!* Aber nicht wahr, solche *Selbstverneinung als Selbstverwerfung* in rechter biblischer Buße erträgt doch der ichgläubige, ichherrliche Mensch nicht! Also mußte diese unangenehme Störung als etwas „Unannehmbares“ beseitigt werden. Wie erreichte man dieses? O, sehr einfach! Man machte aus der „Selbstverneinung“ eine menschliche Heldentat! Man erniedrigte das Wort zur menschlichen moralischen „Höchstleistung“! Aus der ichverzweifelten Selbstverwerfung, die Jesus meinte, machte man die allerhöchst ichgläubige, heldenmütige Selbsteinsetzung; und das nennt man nun „Selbstverleugnung“! So hat man das Biblisch-

Evangelisch-Christliche ins Allerwelts-Menschlich-Heidnische zurückverdreh! Seitdem preist man z. B. jeden Soldaten, der als „Held“ auf dem „Felde der Ehre“ kämpft oder dort sein Leben verliert, als ein Vorbild der christlichen Selbstverleugnung! Sollte man es für möglich halten? Mit demselben Rechte könnte man die altgriechischen Helden zu Nachfolgern Jesu stempeln! So verflacht man die ausgesprochensten, überragenden christlichen Urworte und Urwerte des Evangeliums zu allgemein menschlichen Tugendwerten! So beseitigt man das Störende im Evangelium, das die menschliche Ichherrlichkeit bedroht, ohne die man nicht leben kann.

Das geht bis in die frommen Kreise hinein. Statt ichstürzender Buße, ichgefällige religiöse „Höchstleistung“! Man gibt Zeit, Geld, Bier, Tabak, Weltmode usw. dran, *aber sein Ich gibt man nicht dran!* Man gibt Lebensgut und Lebensgewohnheiten preis; *aber sich selbst gibt man nicht preis!* Und doch hält man diese pharisäische religiöse Betriebsamkeit für christliche „Selbstverleugnung“. *Welch ein Schwindel!* Ja, man wäre eher bereit, sein leibliches Leben zu lassen, als sich selbst zu lassen! Fasse es, wer es kann! Denn der Mensch haßt die Buße als ichstürzende Sinnesänderung mehr als den Tod. – So ist man selbst in „gläubigen Kreisen“ bemüht, das unangenehme Störende im Evangelium als „Unannehmbar!“ zu beseitigen.

Und doch bleibt das „Störende“ im Evangelium, wie man auch das Wort Gottes verstören und scheinbar zerstören mag. Und es wird weiterhin die menschliche Ich- und Kulturseligkeit stören, bis sie durch Christi Siegesmacht zerstört ist. Und es wird auch dich, mein teurer Hörer, unerbittlich weiter stören, bis jede Höhe deiner Ichgefälligkeit abgetragen und zerstört sein wird und du in biblischer Buße dich vor Jesus als dem beugst, dem allein dein Leben gehört und dem allein auch jede Ehre gebührt! Dann wird verstummt sein dein „Unannehmbar“!

Die Menschen ahnen etwas von der kommenden Zerstörung ihrer Ich- und Kulturherrlichkeit durch den wiederkommenden, zum heiligen Gericht über alles unbußfertige Wesen erscheinenden Christus. Wer je reine biblische Klänge vernommen hat, weiß: zwischen dem erschienenen Gottessohn Jesus Christus und dieser im Argen lie-

genden Menschenwelt kann es keine andere Beziehung geben als die, man wird entweder *durch ihn gerettet oder gerichtet*. Will man sich nun nicht einmal von Jesus Christus ernsthaft stören lassen, wieviel weniger will man sich von ihm endgültig richten lassen! Darum nimmt die Ablehnung des Evangeliums bei allen ichsicheren Leuten je länger desto mehr zu. Das führt zur größten und heftigsten Begründung des „Unannehmbar!“, nämlich man empfindet das Evangelium Christi als

„etwas Beleidigendes“.

Es ist eigentümlich, wie sich die Bibel von allen anderen Büchern unterscheidet. Nämlich alle dem Menschengestalt entstammenden Bücher und Schriften machen den Menschen groß, schmücken ihn mit Würde, Ehre und Ruhm und preisen eben sein Menschentum. Nur die Bibel tut das nicht. Sie macht den Menschen klein, nimmt ihm alle Würde, Ehre, allen Ruhm und preist Gott in Christus allein. Entstammte die Bibel dem allgemeinen Menschengestalt, wie anders sähen ihre Männer und Frauen aus! Dann wären sie alle Heilige und Helden. Denn *Menschen machen aus Menschen entweder Heilige oder Helden*. Die Bibel kennt beides nicht im menschlichen Sinne. Weil sie keine Menschenvergötterung kennt, hat sie uns weder Heiligenbilder gemalt; denn dann wäre sie ein Legendenbuch, noch Heldenfiguren gezeichnet; denn dann wäre sie Heroengeschichte. Aber dann wäre sie nicht mehr Gottes Wahrheitsbuch! Ihre „großen“ Männer und Frauen sind alle vor Gott ganz kleine Leute, und das einzige, was sie so groß macht, ist, daß sie sich vor Gott so klein wissen. Sie werden alle gezeichnet als in sich ganz unzulängliche Menschen, von denen auch nicht einer an sich selbst zu glauben wagt, und die Gott mit viel Geduld erst zu brauchbaren Werkzeugen seines Geistes zubereiten muß. Nur der allezeit rühmredige Menschengestalt hat sie zu „Glaubenshelden“ gemacht; die Bibel nennt nicht einen von ihnen so. Die redet nur von Helden Davids, wovon einer sechs Zehen an jedem Fuß und sechs Finger an jeder Hand hatte; und dann redet sie von Engeln Gottes als von Helden, und sonst nur von dem Einen, *der allein Held auf Erden* ist und bleibt, und dem allein Ruhm gebührt, Jesus, das Lamm Gottes, der Löwe von Juda.

Darum kann sich der Mensch nirgends anderswo erkennen, wie er in Wahrheit gestaltet ist, als nur im untrüglichen Spiegel des Gotteswortes, der Heiligen Schrift. Nicht Romane noch Geschichtswerke, nicht künstlerische noch wissenschaftliche Werke zeigen uns, wer und was der Mensch ist; das tut nur die Bibel. Und vor dem Bilde, das sie zeigt, vergeht uns, wenn wir es recht sehen, alle Ich- und Menschheitsgröße. Da muß alle menschliche Ruhmredigkeit verstummen und bleibt *nur noch Ruhm übrig für Gott und seinen Gesalbten Jesus Christus*.

Das empfindet der Mensch wie einen Peitschenschlag ins Gesicht.

Er sieht in dem Bilde, das die Bibel vom Menschen malt, die *Zertrümmerung seiner sogenannten „Menschenwürde“* und empfindet das als etwas Beleidigendes, dem er sein „Unannehmar!“ entgegensetzt. So muß er das Menschenbild der Bibel als „veraltet“, den Spiegel als trüglich, den Gott der Bibel als unzulängliches Menschengebilde abzutun suchen, damit er über den entehrenden Schimpf der Bibel hinauskomme. *Um dem Urteil Gottes im Worte Gottes zu entgehen, muß der Mensch es immer dreister wagen, Gott mitsamt seinem Worte zu verurteilen.* Das ist der geheimste Grund aller ungebundenen Bibelkritik, komme sie vom Gelehrten oder vom Straßenbuben.

Darum gibt es nichts Natürlicheres und Selbstverständlicheres, als daß sich die Menschenart da am beleidigtsten fühlt, wo sie am endgültigsten verurteilt wird; und das ist am Kreuze Christi auf Golgatha. *Denn am Kreuze Christi hat Gott allen ruhmredigen Menschenwesen den Mund gestopft.* Daß Jesus Christus zum Schuldopfer für unsere Sünde gegeben werden mußte, das zeigt die Größe unseres Überschuldetseins vor Gott an. Ein Geschlecht von Abgewichenen und Übertretern und Untüchtiggewordenen mußte mit Gott versöhnt werden. Das kostete das Leben des Einzigartigen, des Einzig-Schuldlosen, des Einzig-Gerechten, der sich für die sündig und gottfeindlich gewordene Menschheit haftbar machen lassen vor Grundlegung der Welt. Das kostete das Blut des Gotteslammes.

*Ei, wie beleidigend, dies Wort vom Kreuz! Denn, wenn es wahr ist, daß Jesus Christus für der Welt Sünde sterben mußte, dann ist's aus mit jeder menschlichen Selbsterlösung. Wenn es wahr ist, daß er an unserer Statt ein Fluch werden mußte, damit wir vom Fluch des Gesetzes, das uns alle als Übertreter verurteilte, frei würden, dann ist's vorbei mit jeder Selbstveredlung. Dann hat Gott tatsächlich alles unter den Ungehorsam beschlossen, damit er sich aller erbarme. Dann sind die Menschen *ein Geschlecht von verlorenen Sündern*, dem nur noch Gott selber helfen konnte in der Hingabe seines geliebten Sohnes, an dem er als der gerechte Gott unsere Sünde nach dem Gesetze richtete, und in dem er als der barmherzige Gott nach seiner Gnade unsere Sünde vergab. Das sind wir, *ein Geschlecht von begnadigten Verbrechern*, von denen keinem mehr erlaubt ist, die Nase hoch zu tragen.*

*Ei, welch eine Beleidigung! Welch ein Ärgernis! Welch eine Torheit! –: **Unannehmbar!***

Was mußte geschehen, um solcher Beschimpfung der „Menschenwürde“ zu begegnen?

Sehr einfach! –: Man mußte den Spieß umdrehen! *Brachte das Evangelium das Kreuz als Gericht Gottes über die Menschenart, so brauchte nun der Mensch das Kreuz als Gericht des Menschen über Gottes Art.* Gott mußte als blutdürstiger, grausamer, ungerechter Gott verdächtigt werden, der den armen, schwachen Menschen nicht eher vergeben kann, als bis er seinen „Sohn“ blutig am Kreuz hingeschlachtet sieht. Hinweg mit einem solchen Scheusal von Gott, das ja gar kein Gott ist! Hinweg mit einer solchen Deutung des Sterbens Jesu, der ja nur als Märtyrer für seine reine, hohe Lehre starb! Hinweg mit dem Schandbilde vom Menschen, als eines verlorenen Sünders und begnadigten Verbrechers! Hinweg mit der „Lehre“ vom „Sündenfall“! Hinweg mit dem Märchen vom „ersten Adam“, dessen „Sünde“ auf uns gekommen sein soll! Hinweg mit einem Christus als „letzten Adam“, der uns vom Fluch des Gesetzes vom Sinai und vom Fluch des Gesetzes der Sünde durch sein Blut erlöst haben soll! Hinweg mit der Gültigkeit der alten Moses-Vorschrift! Hinweg mit dem steinernen Gesetz und hinweg mit der blutrünstigen Gnade! Hinweg mit der Gültigkeit der Bibel! Hinweg mit dem

sogenannten Evangelium! Hinweg mit der Gültigkeit der Worte Jesu! Hinweg mit Jesus selbst! Hinweg mit jeder Beleidigung der Menschennatur! Hinweg mit jeder Schranke für die Entfaltung des Menschenwesens und der Menschengröße! Denn es gibt keine andere Gottesgröße als die Menschengröße! – *Siehe, die Bibel bedeutet den einen, hohen Einspruch Gottes gegen die Menschen, und der Halbglaube und Unglaube bedeutet den einen niedrig-trotzenden Einspruch der Menschen gegen Gott.*

Wer wird recht behalten?

Höre! –: Es gibt *ein doppeltes*: „Unannehmbar!“ Ein „Unannehmbar!“ von seiten Gottes dem sündigen Menschen gegenüber, und ein „Unannehmbar!“ von seiten des ichherrlichen Menschen dem heiligen und gnädigen Gott gegenüber.

Welches „Unannehmbar!“ wird gelten?

Willst du auf der Seite der Menschen im „Glauben an die Menschheit“ bleiben und ich- und kulturselig weiterträumen von Fortschritt, Bildung, Selbstveredlung und Menschheitsveredlung, Himmel auf Erden und Weltverklärung?

Siehe, die Bibel weiß von solcher Menschheitsveredlung nichts. Die kennt am Ende nur durch das Blut des Kreuzes von Golgatha erlöste arme Sünder, die durch Buße und Glauben in Christus neue Menschen und selige Gotteskinder geworden sind, und andererseits unerrettet gebliebene, ichtrotzige, unbußfertige, ungläubige Rebellen gegen Gottes Wahrheit und Gottes Gnade, die in ihren Sünden sterben und deren Namen nicht geschrieben stehen im „Lebensbuch des Lammes“. Die Bibel kennt nur eine *Ausreife der Menschen als Gläubige*, die ihr Leben nicht mehr geliebt haben bis in den Tod, zur Seligkeit und ihre Gleichgestaltung mit Christi ewigem Bild – und eine *Ausreife der Menschen als Ungläubige*, die ihr Leben vor dem Gericht des Kreuzes zu retten suchten, und nicht Buße taten und deren Leben verloren ist und in äußerster Gottesferne endet.

Willst du nicht doch lieber auf die Seite Gottes und seines Evangeliums treten, dein Eigenleben *als gottfeindliche Gesinnung* in grundstürzender Sinnesänderung an Jesus verlieren, um es *als Gesinnung Christi* in seliger Gemeinschaft mit Gott neu und ewig wiederzufinden?

O wolle es! Tue es!

Siehe, dann schweigen beide „Unannehmbar!“ Das von Gottes Seite und das von deiner Seite.

Siehe, dann ist dir das Wort Gottes als Frohbotschaft von unserer Erlösung in Christus und als unaussprechliche Gabe Gottes im Sohne der Liebe aller *Annahme* wert! Und siehe, dann bist du *angenehm* gemacht in dem Geliebten, an welchem du dann hast die Erlösung durch sein Blut, die Vergebung der Sünden nach dem Reichtum seiner Gnade!

Dann hast du das Selbstleben verloren und Christi Leben gewonnen!

Nun laß los und greif zu!

Wie lernt man glauben?

Ich glaube, Herr, hilf meinem Unglauben!

Mark. 9,24

Alles will gelernt sein, auch das Glauben. Und wie alles Lernen auf Übung und Wiederholung beruht, so auch die Erlernung des Glaubens. Und wie eins leichter oder schwerer, früher oder später eine Sache erlernt, je nach Gabe und Gelegenheit, so geht es auch mit der Erlernung des Glaubens. Und wie alles Lernen stufenweise geübt werden muß, so auch das Glauben.

Ich sehe da *sieben Stufen*, die zur herrlichen Höhe des Glaubens hinaufführen; von denen will ich reden. Da nun nichts auf Erden so seligen Lohn findet, wie die Erlernung des Glaubens, so bitte ich dich, teurer Hörer, gleich jetzt mit diesem Lernen zu beginnen, indem du fleißig acht gibst auf jede Stufe, die ich dir zeige. Glückselig bist du aber, wenn du dir nicht nur Stufe um Stufe zeigen läßt, sondern jede einzelne gleich willig betrittst, um *noch während des Hörens* den kostbaren Glauben zu empfangen; denn das ist sehr wohl möglich. Und daß es sich dabei nicht um die Erlernung und den Empfang irgendeines Allerwelts-Glaubens handelt, sondern allein der biblische Glaube in Betracht kommt, brauche ich dir wohl nicht erst groß zu sagen.

„Der Glaube“, sagt der Apostel Paulus (Röm. 10,17), „kommt aus der Predigt, das Predigen aber durch das Wort Gottes.“ Also ist die erste Stufe zur Erlernung des Glaubens

das Hören des Wortes Gottes.

Wer nie Gottes Wort hört, kann nie biblisch glauben lernen. „Wie sollen sie glauben, von dem sie nichts gehört haben? Wie sollen sie hören ohne Prediger?“ fragt Paulus (Röm. 10,14). Darum ist die Predigt des Wortes Gottes das Allernotwendigste, um den Menschen den Glauben zu vermitteln und sie im Glauben zu befestigen. Aber eben die Predigt des Wortes Gottes und *nicht die Predigt der Menschenweisheit!* Gepredigt wird ja allsonntäglich und auch noch in

der Woche feste drauf los in der religiösen Welt, und zugehört wird von den religiösen Leuten reichlich bis zum Stumpfsinn der Gewohnheit; aber wo ist der lebendige Glaube? Wenn ihn der Redner selber nicht hat, wie kann ihn der Hörer empfangen? Wenn die Predigt nur Verkehrung und Verzerrung des Wortes Gottes durch Menschenweisheit ist, wie kann sie den kostbaren Glauben vermitteln? Wenn in der Predigt die Torheit und das Ärgernis des Wortes vom Kreuz fehlt und man alles Mögliche weiß und von allem Möglichen redet, nur nicht von Christus, als dem nach der Schrift für uns Gekreuzigten und von Gott nach der Schrift von den Toten Auferweckten, wie soll da eine Seele durchs Hören der Predigt zum errettenden Glauben an Christus kommen? Oder wenn das Wort vom Kreuz wohl gepredigt wird, aber der Redner selber nie innerlich das Kreuz Christi in Buße und Bekehrung erlebt hat, sondern das Heil in Christus nur vorschrifts- und gewohnheitsmäßig verkündigt, wie soll aus solcher toten rechtgläubigen Predigt der lebendige, errettende, seligmachende Glaube erwachsen?

O welch ein unausforschlicher Reichtum von Gotteskraft liegt in Gottes Wort! Welches Glaubensleben könnte er wirken, welches Heil verbreiten, wenn er im Glauben gehoben und zur Erweckung des Glaubens verteilt würde! Statt dessen wird die Gotteskraft des Gotteswortes „wissenschaftlich“ verwässert und zugleich vertrocknet, bis nichts anderes mehr übrig bleibt als die dürre, gedankenblasse Menschenweisheit oder die Strohblumen menschlicher Schönrednerei! Darum können die Hörer solcher Predigten wohl weiße Haare bekommen, aber biblisch glauben haben sie noch nicht gelernt. Willst du glauben lernen, dann gehe solchen *Wüsteneien* aus dem Wege!

Aber wo der Prediger die Wahrheit und Kraft des Wortes Gottes selber im Glauben erlebt hat, da kommt gerade noch wie zu Pauli Zeiten der Glaube aus der Predigt, weil die Predigt aus dem Geiste und der Kraft des Wortes Gottes kommt; da gelangen die Hörer des Wortes Gottes zum Glauben. Ich muß nur immer staunen, wie jung und frisch sich da die glaubenerzeugende Kraft des Gotteswortes erweist. Da ist das Wort Gottes noch ganz dasselbe zweischneidige Schwert des Geistes, das die Herzen durchbohrt, und der Hammer,

der das adamitische Felsgestein des alten Menschenwesens zer-schmeißt. Und staunen muß ich, wie die Leute gerade nach dieser Schwertschärfe und Hammergewalt des Gotteswortes, das aus dem eigenen Erlebnis des Predigers heraus wirksam wird, so sehndend verlangen. O, da laufen sie zu Tausenden, um zu hören, und können gar nicht genug hören und bedauern nichts so sehr wie das Aufhören der Glaubensrede. Und da wird auch gerade wie ehemals Bekehrung, Buße und Glauben bewirkt und Lebenserneuerung geschafft, in der man nachher *als ein Glaubenszeuge ein Glaubenskämpfer* zu werden vermag. O, wie still und aufmerksam lauschen da die Hörer! Wie wuchtet da das alte, unverfälschte Gotteswort hinein in geöffnete Herzen! Wie erreicht es da die Gewissen und Willen! Wie packt es da den ganzen Menschen! Wie entblößt es ihn da des unflätigen Kleides seiner Selbstgerechtigkeit! Wie nimmt es ihm den letzten „guten Faden“, das letzte „gute Haar“! Wie raubt es ihm den letzten Rest der Selbstgefälligkeit, Selbstsicherheit und Selbstherrlichkeit! Wie bannt da das Wort vom Kreuz Christi! Wie zwingt es nieder zu den Füßen des Gottessohnes, der gekommen ist, die Sünder selig zu machen! Wie macht es willig zur Buße bis hinab in die Tiefen der grundstürzenden Selbstverwerfung! Wie nötigt es innerlich zum Sündenbekenntnis und zu Tränen und rechtschaffenen Früchten der Buße! Und dies alles durch das rechte Hören des lebendig erlebten, lebendig gepredigten Gotteswortes!

Solches rechte Hören des recht gepredigten Gotteswortes führt aber bereits hinauf auf die zweite Stufe, die beschritten werden muß, wenn man glauben lernen will. Nämlich man muß

das Gehörte auch wollen!

Viele hören Gottes Wort gerne, so wie man ja auch Jesus selber damals gerne sah und hörte (Mark. 12,37; Luk. 23,8); aber man will das Gehörte nicht. Man will nur das gehörte Wort als schöne Redeblüte bewundern und genießen, aber die Frucht des Wortes, nämlich *der Wille zur Tat* wird nie reif. Man *will* die Tat nicht. So speist man sich und andere damit ab, daß man sagt, das Gehörte habe einem „*sehr gut gefallen*.“ Mir graut vor solchen Schwätzern; denn sie beweisen mit solchen billigen Worten, daß sie das Wort Gottes ent-

weder nicht verstanden haben oder seinen Inhalt nicht wollen. Wem Gottes Wort das Herz durchbohrt hat, der sagt nicht: „Es hat mir sehr gut gefallen.“ Andere wieder sagen: „*Alles, was ich gehört habe, ist richtig und wahr!*“ Sie anerkennen das Wort der Wahrheit, *wollen aber nicht* die Wahrheit des Wortes. Solche Leute glauben gerade genug gewollt und getan zu haben, wenn sie sich herabgelassen haben, die Wahrheit des Wortes zuzugeben; aber die Betätigung dieser Wahrheit wollen sie nicht. Ja, diese Sorte Hörer wird böse, wenn man von ihr mehr als die gedankliche Zustimmung verlangt. Es sind das die Leute, die einem gleich ins Gesicht schreien: „Ich muß doch selbst am besten wissen, was ich zu tun habe!“ Stets sind sie besorgt, von irgendeiner Seite her religiös vergewaltigt zu werden. „Das muß jedes in seinem Kämmerlein mit sich selbst abmachen“, entziehen sie sich. Sie machen aber nie etwas ab; denn sie *wollen nichts abmachen*, weder mit sich selbst noch mit ihrem Gott und Heiland. Es sind unfruchtbare Menschen, die immer hören und nie das Gehörte wirklich wollen, um es zu tun. Wie sollen sie glauben lernen?

Denn der Wille zum Glauben ist das Sprungbrett zum Glauben.

Gott ist kein Polizeiwachtmeister, daß er die Menschen mit Faust, Säbel und Kette in sein Reich hineinstoßen und schleppen möchte. Es wäre Gott ein Leichtes, eine ganze Stadt, ja ein ganzes Land, ja die ganze Menschenwelt in einem Nu seinem Willen zu beugen und sie zu bekehren. Aber das tut Gott nicht. Er achtet seine Geschöpfe in der ihnen verliehenen bedingten Selbständigkeit. Er hat ihnen ein gewisses Maß von Freiheit geschenkt, in dem beläßt er sie. Er will sie nicht vergewaltigen, sondern erziehen. Eben dazu hat er ihnen sein Wort gegeben. Da will er ihnen sein Wesen, seinen Willen, seine Ziele offenbaren. Da will er sie erleuchten, erziehen, überreden, gewinnen. Er will die Menschen zur Einsicht bringen, daß sie nichts Besseres tun können, als ihre Weisheit seiner Weisheit unterzuordnen, ihren Willen seinem Willen zu beugen. Ach, mit wieviel Geduld wartet da Gott auf die Entschließungen des Menschen! Wie bemüht er sich um die Gewinnung *deines* Willens! Wäre Gott ein Gewaltherrscher, nie würde er solche Freiheit gewähren. Ein Gewaltherrscher kann auch nie solche Wahlfreiheit gewähren, eben

weil er seiner Macht und Gewalt nie sicher ist. Nur der allmächtige Gott ist groß genug, dem Menschen Freiheit der Wahl zu lassen. Er kann's abwarten, wie du die bedingte Freiheit deines Wollens gebrauchen wirst, nämlich, ob du sie für oder gegen ihn gebrauchen wirst. Er kann es sogar vertragen, daß du durch Nichtwollen sein Gegner und Feind bleibst. Du tust das ganz auf deine eigene Rechnung und Gefahr. Das kann sogar so weit gehen, daß es scheint, du bist der Allmächtige und er ist der Ohnmächtige. Ja, es kann so weit kommen, daß er dich ganz und gar deinem eigenen Willen überläßt, zu tun deines Herzens Gelüste. Ja, er kann dich sogar so dahingeben, daß er aufhört, dich wegen deines Eigenwillens zu strafen. Aber höre, dies wäre die größte Strafe! Denn Schlimmeres könnte dir nicht geschehen, als von Gott nicht mehr gezüchtigt zu werden. Das wäre gleich deinem Aufgespartbleiben zum gerechten Endgericht, wo Gott abrechnen wird mit allen denen, die dauernd seinen gnädigen Liebeswillen verachteten.

Weil wir *nichts Göttlicheres* haben, als Gott wollen zu können, deshalb erwartet Gott auch nichts so sehr von uns, als die Übereinstimmung unseres Wollens mit seinem Willen aufgrund seines Wortes. Darum wächst unsere Verantwortung vor Gott in dem Maße, als wir sein Wort gehört und seinen Willen aus dem Worte erkannt haben.

Aber ach, wie zeigt sich *der verderbte Wille des Menschen* in den Künsten, mit denen er dem Willen des Willens Gottes auszuweichen versucht! Wenn jemand nicht will, so sagt er allermeist: „*Ich kann nicht.*“ Das klingt dann so unschuldig. Und wie durchtrieben ist das menschliche Herz in der Erfindung von Gründen, die das: „*Ich kann nicht*“ rechtfertigen sollen! Innere und äußere, persönliche und familiäre, eigene und gesellschaftliche, wissenschaftliche und unwissenschaftliche, religiöse und unreligiöse Gründe hält man bereit und schleppt man heran, alles mit den einen wahren Grund zu verdecken, der da heißt: *Ich will nicht!*

Ja, nicht selten wagt man es sogar, Gott selber für das „Nichtkönnen“ verantwortlich zu machen. In meiner Sprechstunde bedauerte einst ein Fräulein, nicht glauben zu können. „Was halten Sie denn für den Grund ihres Nichtkönnens?“ forschte ich. Ach, da

hatte sie so viele Gründe zu nennen, besonders betonte sie die „*intellektuellen Schwierigkeiten*“ (die *äußerst beliebte moderne Redensart!*), schließlich meinte sie, Gott habe sie wohl doch nicht zum Glauben bestimmt und tat, als ob ihr das sehr leid täte. Da enthüllte mir Gott ihr Wesen und Leben. „Sie können nicht glauben, weil sie in der Sünde weiter leben wollen“, mußte ich ihr antworten. „Nie und nimmer hat Sie Gott zum Unglauben bestimmt, aber Sie selber haben sich zum Ehebruch bestimmt! Sie wollen in Wirklichkeit gar nicht Gott und sein Wort, Sie wollen Eigenwillen und Sündenlust! Gestehen Sie es aufrichtig!“ Entsetzt bekannte sie da ihr Verhältnis mit einem verheirateten Manne. Ob sie es heute gelöst hat?

Wenn jemand andauernd trotz Hörens und Wissens des Wortes Gottes nicht zum Frieden gelangt, so darf man annehmen: Da ist ein Punkt in seinem Wesen und Leben, wo er das Gehörte nicht aufrichtig will. Da ist bewußter oder sehr oft auch unbewußter heimlicher Widerstand, ein nicht Preisgebenwollen, ein Nichtloslassenwollen. Da ist zäher Eigenwille, da ist irgendwelche Abgötterei, Furcht vor Verlust an Ehre und Gut; da ist oft sogar ganz gemeiner Sündendienst.

Mehr als je gilt bei der Erlernung des Glaubens die Wahrheit des Sprichwortes: „*Wo ein Wille ist, da ist auch ein Weg.*“ Denn der Weg, der da ist, ist Christus selber. Wer Jesus Christus wahrhaft aus seinem Wort gewinnen und an ihn gläubig werden will, dem gibt er sich allezeit selber als Weg und als Kraft zum Ziel.

Prüfe dich, der du jetzt hier hörst!

Willst du wirklich glauben lernen? Das ist die Frage.

Ist dein Wollen nicht ehrlich, so kannst du wohl von der Erlernung des Glaubens hören, aber glauben lernen kannst du nicht.

Ist aber dein Wollen gerade und aufrichtig, dann läßt du dich jetzt willig führen zur dritten Stufe.

Hören war das erste, Wollen das zweite, das dritte ist dann einfach

Glauben.

Zum biblischen Glauben aber gelangt der Mensch nur, wenn er zur biblischen *Buße* gelangt ist. Diese Buße aber ist das Ergebnis

eines rechten Erkennens und ehrlichen Wollens. In ihr bereinigt sich Hören und Wollen. Ich wundere mich gar nicht, daß so wenige Menschen den biblischen Glauben haben; denn nur wenige Menschen haben die biblische Buße erlebt. Wie man das Wort Gottes gefälscht und seines Urwertes beraubt hat, so hat man auch die biblische Buße gefälscht und ihrer grundstürzenden Bedeutung entleert. Man hat sich eine billige, erträgliche und gangbare Buße zurecht gemacht, die gar keine Buße ist. Ein wenig Jasagen zu einigem Gotteswort, ein wenig Reue über Verschiedenes, was man nicht ganz recht getan hat, ein wenig Gemütsbewegung, dazu ein glücklich herausgepreßtes Tränlein, und die „Buße“ ist fertig und getan! Oder sogar noch billiger: Man hört eine vorgelesene Beicht- und Bußformel an und antwortet auf deren Schlußfrage, ob man seine Sünden bereue, mit einem einfachen Ja. Und die Buße ist fertig und getan! So macht man das Himmelreich billig; aber dementsprechend ist es auch danach! So verkrüppelt wie solche Buße ist, so lendenlahm ist der zu ihr gehörige Glaube und so arm der zu beiden gehörende Himmel.

Nein, Buße ist ganz was anderes. *Buße ist ein grundstürzendes Erlebnis.* Was stürzt da denn? Da stürzt die menschliche Ichgröße. Da ist die Axt des Wortes Gottes gelegt an die Wurzel des menschlichen Denkens, Fühlens und Tuns. Dieser dreifaserige Wurzelstrang, aus dem jede Menschenhöhe aufschießt, wird da vernichtend getroffen. Zuerst das Denken. *Buße tun, heißt das große Umdenken erleben,* wo Gottes Gedanken, durch die Heilige Schrift offenbart, über deine Menschengedanken siegen und du ganz neu, nämlich biblisch-göttlich denken lernst. Das bedeutet für das Menschlein, das ja nichts Stolzeres hat als seine Gedanken, einen einzigartigen Zusammenbruch, eine entscheidende Niederlage, gegen die es sich wehrt, solange es irgend geht. Es ist der Sieg des Geistes Gottes über den Menscheng Geist, der Sieg der Weisheit Gottes über die Menschenweisheit. Der Mensch sieht die Unzulänglichkeit seines Denkens, Gott und sich selbst recht erkennen zu können, ein, *und empfängt nun als ein vor Gottes Wort unweise, unmündig und einfüchtig Gewordener die Schätze der Weisheit und Erkenntnis Gottes im Angesichte Christi, der uns von Gott zur Weisheit gemacht ist laut der Heiligen Schrift (1.Kor. 1,30).* Nunmehr verläßt er sich

nicht mehr auf seinen Verstand, sondern auf den Herrn (Sprüche 3,5). Welch ein grundstürzendes Erlebnis!

Diesem Zusammensturz der selbstweisen Gedankenwelt des Menschen in biblischer Buße folgt der Zusammenbruch der menschlichen Gefühlswelt. *Buße tun, heißt das große Umfühlen erleben.* Denn so gern sich der Mensch auf seinen Verstand verläßt, so gern verläßt er sich auf sein Herz. Und genau so wie er von der Unzulänglichkeit seines Denkens fort und fort betrogen wird, genau so läßt er sich nasführen von seinen unzuverlässigen Gefühlen. Er bleibt ein Spielball des Betruges seines eigenen Herzen, ein Sklave seiner Stimmungen und Launen, nämlich hin- und hergeworfen vom tobenden und tosenden Wellengang seiner Gefühle, die ihn jetzt hinauftragen zu himmelhohem Jauchzen und ihn jetzt hinab stürzen lassen ins todtraurige Verzagen. Haltlos, friedlos in seinem Innern, taumelt der arme Mensch durchs Leben. Das Erleben der biblischen Buße macht dieser Irrsal ein Ende. Lernt der Mensch erst biblisch-göttlich denken, so lernt er auch bald biblisch-göttlich fühlen. Das heißt, so wie der Mensch in rechter Buße seine eigene Weisheit vor Gottes Weisheit preisgibt und sich fortan allein auf diese verläßt, so gibt der Mensch vor dem erkannten Herzen Gottes, dessen erbarrende Liebe ihn überwältigt, fortan sein eigenes Herz mitsamt allem Trug der unzuverlässigen, schwankenden Gefühls- und Gemütswelt preis *und verläßt sich nur noch auf Gottes Herz, nämlich auf das unveränderliche Erbarmen Gottes in der gekreuzigten Liebe von Golgatha.* Ei, welchen Frieden des Herzens und welche Ruhe der Seele bringt das! Wer sich aber auf sein eigen Herz verläßt, ist und bleibt ein zappeliger Narr (Sprüche 28,26).

Ebenso verkracht in rechter biblischer Buße aber auch unsere Tatenwelt. *Buße tun, heißt erkennen und erleben, was die eigenen Taten wert sind und angesichts ihrer Unzureichlichkeit ein Bankrotteur werden.* Ei, wie lebt der Mensch in und von seinen Taten! Nach ihnen bewertet er sich selbst, und nach ihnen will er auch von den anderen bewertet sein. Das ist sein angeborener Pharisäismus, seine stolze Selbstgerechtigkeit. Dagegen hilft nur die biblische Buße. Hat man da erst biblisch-göttlich denken und fühlen gelernt, indem man Verstand und Herz vor Gott in Christus preisgegeben, so

ist damit unmittelbar verbunden, daß man auch den Wert der eigenen Taten als gänzlich unzureichend vor Gottes Weisheit, Liebe, Gerechtigkeit und Heiligkeit einsieht und mit den eigenen Werken auch die Gerechtigkeit aus eigenen Werken, nämlich die eitle Selbstgerechtigkeit preisgibt. Dann ist man vor Gott tatsächlich nichts mehr als ein armer, verlorener Sünder, der an die Brust schlägt und in reifgewordener Selbsterkenntnis und Selbstbeschränkung spricht: Ich bin nicht wert! Entblößt des Wertes aller eigenen Taten, hat man nun *keinen anderen Reichtum mehr als den überschwenglich ausreichenden Reichtum der Tat Gottes, als erlösende Heilstat in Christus Jesus auf Golgatha*. Aus der Gotteskraft dieser Gottestat beginnt man nun zu leben, noch besser, die Gotteskraft dieser Gottestat beginnt nun in uns zu leben, wird nun „*Tatsache*“ in und durch uns. Unser ferneres Leben ist dann Gottes Werk, geschaffen in Christus Jesus zu guten Werken, die nicht eigentlich wir wirken, sondern die Gott zuvor geschaffen und die er uns mit Christus geschenkt hat, daß wir in ihnen wandeln sollen (Eph. 2,10). Nun lernen wir biblisch-göttlich handeln.

Siehe, das ist wahre biblische Buße und zugleich rechtschaffene Frucht der Buße, die allein zum biblischen Glauben führt!

Willst du als ein Hörender und Wollender auch diese grundstürzende Buße?

Ohne sie kannst du niemals glauben lernen!

Wie wenige von denen, die sich „gläubig“ nennen, haben sie tatsächlich erlebt! *Darum ist ihr Glaube auch ohne Zucht und Freiheit*. Wie die Buße, so der Glaube! Wie tief jene geht, so hoch geht dieser! Denn wie die Buße billig und weltförmig gemacht worden ist, so ist auch der Glaube spottbillig und weltförmig gemacht worden. Was nennt man heute nicht alles „Glauben“!

Es gibt einen Allerweltsglauben, der billig ist wie Straßenstaub, das heißt, er kostet gar nichts. Es ist das angeborene Wähnen und Meinen der Menschen, ihr natürliches Sehnen und Hoffen. Da meint man, es komme gar nicht darauf an, *was* man glaube, sondern nur, *daß* man irgend etwas glaube; denn aller Glaube sei gleich wert und gleich unwert. Der Glaube sei eine Art Lebenstraum zur Lebensbeseeligung, auf dessen Inhalt es gar nicht ankomme; wenn man sich

nur dabei wohl fühle. Welch ein Wahn- und Irrglaube! Ja, schließlich meint man sogar, es komme überhaupt nicht auf den Glauben, sondern nur auf das Tun an; Gott werde uns nicht nach unserem Glauben fragen, sondern uns nach unseren Taten richten und lohnen. Wie schön das klingt, nicht wahr! Und doch ist auch das nichts als Irrglaube. Denn „glauben“ und „tun“ lassen sich eben gar nicht voneinander trennen. *Sage mir, was du glaubst, und ich sage dir, was du tust.* Glaubst du, Gott sei so ein unpersönlicher Allerwelts-Nebel-Gott, so sage ich dir, du wirst am liebsten dein persönlicher Herrgott sein wollen. Glaubst du, Gott sei nichts als der „liebe Gott“, der immerzu nur gnädig zu verzeihen hat und es mit der Sünde gar nicht so genau nimmt, so sage ich dir, *du* nimmst es mit der Sünde nicht genau. Glaubst du zum Beispiel, Ehebruch sei keine Sünde, so sage ich dir, *du* wirst bei der nächsten Gelegenheit die Ehe brechen. Glaubst du, die Notlüge sei gestattet, so wirst du notlügen. Glaubst du, stehlen sei keine besondere Sünde, so wirst du stehlen usw. Siehe, was einer glaubt, das tut er! Glaube und Tat verhalten sich zueinander wie Quell und Bach. Wie kannst du so töricht glauben, es komme nicht darauf an, was man glaube, sondern was man tue? O, der Glaube und das Tun gehören untrennbar zusammen! Darum wehe dir wenn du nun sagst, du habest einen bestimmten wertvollen Glauben; aber du hast nicht das dazu gehörige bestimmte, wertvolle Tun! Ich sage dir: Hast du nicht das Tun, so hast du auch nicht den Glauben; du hast nur den Scheinglauben, der gar nicht der Glaube ist. Denn der Glaube ohne Werke ist tot: Sollte ein toter Glaube der rechte sein?

Höre! –: Der biblische Glaube hat mit dem billigen Allerweltsglauben gar nichts zu tun. Der Allerweltsglaube ist Trug des Menschenherzens, der biblische Glaube ist Gottes Gnadengabe vom Himmel her. Das Kennzeichen des Allerweltsglaubens ist: man glaubt, was einem sinnlich „*glaubhaft*“ scheint; *Man traut seinen Gedanken, Sinnen und Gefühlen.* Das ist der allgemeine Straßenglaube. Wenn ich einen Menschen auf der Gasse frage: „*Glauben Sie, daß ich in meiner (geschlossenen) Hand eine Uhr habe?*“ so sieht der mich erst verdutzt an, glaubt, ich wolle ihn foppen, und antwortet schließlich, wenn er auf den „Spaß“ eingeht: „Na, hören

Sie, das kann mich jeder fragen! Aber das erledigt sich ja sehr einfach: Lassen Sie mich mal ein wenig fühlen, so will ich's glauben!“ Und wenn ich nun die Hand ein wenig öffne, so daß er mit seinem Finger etwas fühlen kann, was sich einer Uhr ähnlich anfühlt, so sagt er: „Es scheint mir beinahe glaubhaft! Lassen Sie mich doch auch ein wenig sehen, so wird sich's ja zeigen!“ Und wenn sein Auge dann auch etwas sieht, was sich einer Uhr ähnlich ansieht, so ruft er freudig aus: „Wahrlich, es wird mir immer glaubhafter! Nun machen Sie doch einfach die Hand auf, dann ist's ja erledigt!“ Ich öffne die Hand, in der groß die Uhr liegt, und er triumphiert: „Sehen Sie, jetzt glaub ich's!“ Das ist der Allerweltsglaube, der immer vom sinnenfälligen Beweis abhängig ist, woran man seine irdische Herkunft erkennt. Seine Logik ist die der natürlichen Ursächlichkeit.

Dazu gehört auch der billige Autoritätsglaube, nämlich der bloße *Gewohnheitsglaube*. Das ist der nach väterlicher Weise ererbte Glaube. Wäre dein Vater ein Jude, so hättest du eben den jüdischen Glauben. Wärest du ein Türkensohn, nun, so glaubtest du dem Koran. Nun entstammst du der Namenschristenheit, so redest du vom christlichen Glauben und weißt allerlei aus der Bibel, das du, wie du sagst, „glaubst“. Aber biblisch glauben lernen, heißt unendlich mehr als den *Katechismus* auswendig lernen! Biblisch glauben lernen, heißt auch unendlich mehr als „*Glaubensartikel*“ und „*Glaubensbekenntnisse*“ glauben! Der Katechismus gleicht nur der Landkarte, das Glaubensbekenntnis nur der Speisekarte. Niemand ist schon in Rom, wenn er laut der Karte und des Fahrplans den Weg nach Rom und in Folge des Stadtplans in Rom Bescheid weiß! Niemand hat schon den Braten, wenn er die Speisekarte in Händen hält und die Speisefolge kennt! Land- und Speisekarte, Fahr- und Stadtplan sind wertvolle Hilfsmittel, deren Besitz nicht zu verachten ist; aber die Sache selbst ist mehr. Ja, der Glaube ist überhaupt *mehr als eine „Sache“*, die sich anerziehen, vererben oder erstudieren läßt.

Nun, was ist denn der biblische Glaube? Der biblische Glaube ist eine kostbare, von Gott geschenkte Fähigkeit, mit Gott in Gemeinschaft zu treten, aufgrund des Bibelwortes, in dem Gott zu uns redet. Noch deutlicher: Der biblische Glaube ist die gottgeschenkte ur-

einzigste Fähigkeit, das Unsichtbare zu sehen, das Unhörbare zu hören, das Unbegreifliche zu begreifen, und zwar so, wie es Gott über alle sinnliche Wahrnehmung und menschliche Gewohnheit hinaus in der Bibel offenbart. Oder noch anders: Der biblische Glaube ist die gottgewollte Fähigkeit, Gott bei seinem Wort zu nehmen, und zwar ihn am allerhabhaftesten in seinem fleischgewordenen Worte Jesus Christus zu empfangen. Damit ist der eigentliche christliche Glaube, die in Christus gottgeschenkte Fähigkeit, Jesus beim Wort zu nehmen, Ihn wie sein Wort und sein Wort wie ihn aufnehmen zu können.

Nicht wahr, da siehst du gleich deutlich, daß dieser biblisch-christliche Glaube **unmöglich** empfangen werden kann ohne die vorausgehende biblisch-christliche Buße, nämlich ohne die große Sinnesänderung, ohne das große Umdenken, Umfühlen, *ohne den grundstürzenden Bankrott unserer Gedanken-, Gefühls- und Tatenwelt.*

Denn nur weit über unsere unzulänglichen *Gedanken* hinaus vermögen wir Gottes Gedanken in seinem Worte zu verstehen.

Denn nur weit über unsere unzuverlässigen *Gefühle* hinaus vermögen wir Gottes herzliches Erbarmen im Opfer Christi nach der Schrift zu fassen.

Denn nur weit über unsere unzureichenden *Taten und Werke* hinaus vermögen wir Gottes Weisheits-, Liebes- und Gerechtigkeitstat und Gottes allgenugsames Erlösungswerk in der Hingabe Jesu Christi für uns nach der Schrift zu begreifen und *tatsächlich* zu ergreifen.

Somit lernt ein Mensch nur biblisch glauben im Gegensatz zu seinen eigenen Gedanken, Gefühlen und Taten. Das will sagen: Nur im Widerspruch mit unserem eigenen Ich gelangen wir zum Einklang mit Gott, Gottes Sohn und Gottes Wort. Und das wiederum will heißen: Nur indem wir aufhören uns zu glauben, lernen wir biblisch glauben! Nur indem wir uns verneinen, vermögen wir biblisch Gott und seinen Christus zu bejahen. Nur indem wir uns selbst in wahrer Buße preisgeben, kann Gott uns die Fähigkeit biblisch glauben zu können, geben. Anders nie!

Nur in der Armut unseres Geistes wird uns der Reichtum Christi.

Glückselig, wer sich töricht, elend und arm genug in rechter Sinnesänderung machen läßt, um dann das kostbare Gnadengeschenk, den biblischen Glauben zu empfangen!

Nun erst wird man reich an Weisheit!

Denn Welch ein Tausch und Gewinn ist das doch: Gottes Weisheit an Stelle unserer Weisheit gewinnen, göttlich denken lernen! Menschen- und Menschheitsgedanken gegen Gottesgedanken preisgeben!

Christus, der uns von Gott zur Weisheit gemacht ist (1.Kor. 1,30), als Weisheit zu empfangen!

Nun erst wird man reich an Liebe und Frieden!

Denn Welch ein Tausch und Gewinn ist das doch: Gottes Liebe und Erbarmung in Christus (Römer 5,5) an Stelle unserer windigen Gefühle und unbeständigen Herzensräusche durch den Glauben in unser Inneres aufnehmen! Stimmungen und Launen gegen den Frieden Gottes, der vom Kreuz von Golgatha durch den Glauben uns zufließt, preisgeben!

Und nun erst wird man reich an Freiheit und fruchtbarer Tat!

Denn nichts beschränkt und lähmt uns so wie die angeborene Gebundenheit an uns selbst, an unser begrenztes Ich. Wir selbst sind uns die schwerste Last, das größte Hindernis. Und nichts vermag uns über uns selbst hinauszubringen, weder unser Wissen noch unser Fühlen, noch unser Tun. Alles bleibt unzulänglich wie wir selbst unzulänglich bleiben. Da leitet Gott unseren Gang und Weg in den endlichen Bankrott, nämlich in die biblische Buße hinein, wo alles zusammenkracht, was uns trug und was wir trugen. Gedanken-, Gefühls- und Tatenwelt wird entleert. Wir verlieren Selbstweisheit, Selbstzufriedenheit und Selbstgerechtigkeit. Ja, wir verlieren Willen und Werk. Und damit Freiheit und Tat. Wir werden Gefangene Christi als bankrotte Menschen, als verlorene Sünder. Aber wunderbar! -: Dies allein ist der Weg zur Freiheit und Fruchtbarkeit! Denn dies allein ist der Weg aus uns selbst heraus und über uns selbst hinaus. Ja, *nur der biblische Glaube macht frei und stark!* Denn er hebt uns über die Sünden- und Sinnenwelt, und damit über unser menschlich-persönlich beschränktes Denken, Fühlen und Tun hinaus. Welch eine Befreiung! Wir werden uns selbst los und ge-

winnen Gott in Christus! Das allein ist Freiheit! Der Geist, der uns dann leitet, ist Christi Geist als Heiliger Geist. Das Gefühl, das uns dann dringt, ist Christi Liebe als in ihm erschienene Gottesliebe. Die Kraft, die uns dann trägt und bewegt, ist Christi Kraft und Macht seiner Stärke (Eph. 6,10) als Gotteskraft von Christi Kreuz und Grab. Welch eine Macht und Stärke! Nun erst sind wir reif geworden zur fruchtbaren Lebenstat; denn nun wirkt Gott in Christus in und durch uns, und unsere Werke sind in Gott getan, sind also Frucht, die da bleibt.

Und dies alles allein durch den biblischen Glauben, der „eine gewisse Zuversicht ist, des das man hofft, und *ein Nichtzweifeln an dem, was man nicht sieht*“ (Hebr. 11,2).

O selige Erlösung, in die freie, reiche Welt des Unsichtbaren, ins Reich Christi, des Sohnes Gottes, versetzt zu sein durch den Glauben!

Nun erst wird man *glücklich!* Denn nun erst haben wir die Übereinstimmung mit unserer göttlichen Bestimmung, nämlich unsere Vereinigung mit dem Christus Gottes im Glaubensgehorsam erreicht. Ein beschränktes, beflecktes Leben gaben wir hin und ein freigewordenes, in Christi Blut gereinigtes, gottesstarkes, neues, ewiges Leben gewannen wir dafür. Unser gefallenes adamitisches Ich gaben wir in der Buße preis, und unser erlöstes, wahres, ewiges Ich fanden wir in Christus durch den Glauben wieder. Fortan wurzelt Christus durch den Glauben in mir, und ich wurzele durch den Glauben in ihm. *Alles durch und für Christus –: Siehe, das allein ist Glückseligkeit!*

Wer den Zusammenbruch seines alten Ichs in der Buße fürchtet, wird diese Glückseligkeit eines neuen Lebens im Glauben nie erleben.

Wer sein eigenes Leben nie hassen und lassen lernt, wird nie glauben lernen noch Jesus nachfolgen können (Luk. 14,26-35).

Willst du den Preis zahlen?

Ja, willst du um den Preis deines alten Lebens glauben lernen?

Wenn ja, dann steigst du jetzt mit mir zur vierten Stufe empor.

Hören, wollen, glauben – was folgt nun?

Bitten!

Du kannst dir den biblischen Glauben nicht selber geben, du mußt ihn erbitten. Christus ist der Anfänger und Vollender des Glaubens. Willst du wahrhaft glauben lernen, so wird dein ehrliches Suchen ganz gewiß zum bittenden *Beten*. Du nahst dich Christus, den du in glaubenswilliger Buße als deinen Lebensurheber, Lebenserretter und Lebensstrom nach der Schrift erkannt hast, und bittest ihn, nachdem du dein bisheriges Leben vor seinem Kreuze preisgegeben hast, um das neue Glaubensleben. *Das ist der erste praktische Glaubensschritt*. Wer so zu beten beginnt, bezeugt damit die unsichtbare Wirklichkeit des Erlösers und der Erlösung. *Glauben heißt ja ureigentlich: mit Christus Jesus, in dem uns Gott begegnet und alles gibt, rechnen*. Glauben ist ein unmodernes Wort, rechnen ein hochmodernes. Nun wohl, so lerne:

biblisch glauben, heißt mit biblischen Werten rechnen lernen.

Der Generalnenner der Offenbarung Gottes in der Heiligen Schrift ist Jesus. Der erste Versuch, die biblische Glaubensrechnung zu üben, ist deshalb das Gebet zu Jesus, und weiterhin das Gebet in Jesu Namen zu Gott, den du um Jesu willen „Vater“ nennen darfst.

Da bleibt mir als Beispiel eines ersten glaubenswilligen Gebets zu Jesus immer merkwürdig der Herzensschrei jenes Vaters, der nicht nur für sich, sondern auch für die Heilung seines Sohnes glauben lernen sollte (Mark. 9,24). „*Ich glaube, lieber Herr, hilf meinem Unglauben!*“ schrie er. In diesem Schrei lebte beides, der Glaube und der Zweifel, die erste Christuserkenntnis und das letzte Vernunftbedenken. Welche Gegensätze stießen sich da in dieser Menschenbrust! Das Göttliche rang gegen das Menschliche: „Wenn du könntest glauben! Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubt!“ forderte und verhiß Jesus. Und das Menschliche rang gegen das Göttliche: Der Unglaube krümmte sich wie ein sterbender Riese. Da bat der Vater Jesus um die Tötung dieses Riesen. Wunderbar! –: Der glaubenswillige und doch noch ungläubige Mann glaubte, daß Jesus seinem Unglauben helfen könnte und helfen würde! Der ringende Vater erwartete von Jesus das Ende seines Unglaubens und den Anfang vollen Glaubens. Wie herrlich drückte er damit sein bußinni-

ges Mißtrauen gegen sich selbst und den Beginn seines vertrauensvollen *Rechnens mit Jesus* aus!

Mach es gerade so!

Erwarte nichts mehr von dir, aber alles von Jesus! Das eben heißt ja glauben. Traue in nichts mehr dir, aber in allem Jesus! Das ist der kürzeste Weg zur Erlangung eines gefestigten Glaubens. Je gründlicher deine Buße dich zur Selbstverwerfung geführt hat, desto leichter wird dir jetzt das Glaubensgebet und die erbetene Glaubenstätigkeit gelingen.

Damit beginnt der eigentliche *Kampf des Glaubens*, in den du mit dem ersten ernstlichen Glaubensgebet hineingeführt wirst. Kampf gibt es nur, wo es Gegensätze gibt. Die Gegensätze heißen hier: Göttliches und Menschliches oder Christus und dein altes Ich. Da ist der Kampf des Glaubens zunächst das Ringen um die ausschlaggebende Entscheidung. Entweder – oder! Wer soll recht haben: Göttliches oder Menschliches? Christus oder du? Du trittst ab von dir und trittst hin auf Jesu Seite. Du gibst nicht mehr dir recht, sondern ihm, und zwar in dem, was er redet durch sein Wort. Christus und sein Wort wird fortan der Standpunkt, den du einnimmst und immer wieder neu einnimmst. So ist der Kampf des Glaubens nichts anderes als die Bewahrung und Bewährung des Glaubens wider alle Gegensätze und unter allen Umständen, nämlich *die unausgesetzte Ichverneinung und Jesusbejahung*. Du bleibst im Protest gegen dich selbst: Nicht mehr ich lebe, Christus lebt in mir! Nicht mehr mein Leben ist mein Leben, sondern Christus ist mein Leben! Das ist Glaubensstellung. Das allein ist Glaubensbetätigung. Das allein ist Glaubenskampf.

Denn alles ist solchem Glauben feind. Und solcher Glaube ist allem feind. Gegen solchen Glauben lehnt sich *deine Gedankenwelt* auf, also mußt du dich gegen sie auflehnen und jeden Gedanken, der sich wider die Erkenntnis Christi erhebt, gefangen nehmen unter den Gehorsam Christi (2.Kor. 10,5). Gegen solchen Glauben entrüstet sich auch *deine Gefühlswelt*. Also muß Jesus durch sein Wort Herr deiner Gemütsbewegungen werden und dein Herz durch Gnade festigen. Das heißt, du verläßt dich nie mehr auf deine Gefühle, sondern auf Jesus und sein ewiges Wort. Wer die Gewißheit

seiner Sündenvergebung und Annahme bei Jesus und dem Vater noch von Gefühlen abhängig macht, ist noch nicht wahrhaft gläubig geworden, steht noch nicht in der Ichverneinung, sondern bejaht törichterweise noch sich selbst; denn wer sich auf seine Gefühle verläßt, verläßt sich auf sich selbst. Wie könnte der den Kampf des Glaubens kämpfen! Das gilt besonders der Seele des Weibes, die immer von Gefühlen leben will, anstatt von der geistlichen Bejahung Jesu und seines Wortes in grundsätzlicher Glaubensbetätigung. Gegen solche Glaubensbetätigung empört sich auch *deine Tatenwelt*. Dein alter Eigenwille will Ichbejahung statt Jesusbejahung, will Selbstentfaltung statt Selbstverneinung, will Eigenwirken statt Jesu Wirken. Also mußt du sekundlich gegen deinen Eigenwillen stehen und nichts als Gottes Willen in Christus wollen. Siehe, das alles heißt den *guten* Kampf des Glaubens kämpfen!

Nicht wahr, da siehst du ein, daß dir dieser gute Kampf *nur in der innigsten Abhängigkeit von Jesus* gelingen kann, nämlich daß du ihn nur bittend und betend kämpfen kannst. So wird und bleibt ein Glaubender ein Bittender und Betender, der *nichts Gutes in sich* selber, das ist in seinem alten fleischlichen Ich hat, aber alle geistlichen Güter, die er zum guten Kampf des Glaubens braucht, von Jesus erbittet und erwartet.

Das führt uns auf die fünfte Stufe. Hören, wollen, glauben, bitten, das nächste ist

Nehmen, Empfangen.

Viele hören und wollen das Gehörte nicht. Viele wollen glauben und bitten nicht. Und wie viele bitten wohl, aber sie nehmen nicht! Ihr Glaube hat wohl schon Ohr, Fuß und Mund, aber noch keine Hand. Wer aber wahrhaft glauben lernt, lernt auch nehmen, besser noch: empfangen. „Denn es kann sich niemand etwas nehmen, es werde ihm denn gegeben.“ Wer aber bittet, dem wird gegeben. Gerade im nehmenden Empfangen zeigt es sich, wie weit man glauben gelernt hat, nämlich ob man noch mit den eigenen Gedanken, Gefühlen und Taten rechnet oder ob man allein mit Jesus und dem Worte Gottes rechnet. Da muß gelernt werden:

Vergiß, o Sünder, dich
 Mit allen deinen Sünden;
 Schau Jesus an, sonst nichts,
 So wirst du Gnade finden.

Wie viele wagen nie, *Vergebung ihrer Sünden* zu empfangen, weil sie anstatt Jesus und das Gotteswort stets ihre bohrenden Zweifelsgedanken ihre unruhigen Gefühle und unvollkommenen Taten anschauen. Sie sind noch nicht tief genug in die Buße, d. h., in die Selbstverwerfung hineingekommen. Sie haben es immer noch mit sich selbst zu tun, glauben immer noch an sich, rechnen immer noch mit sich, anstatt allein mit Jesus und dem Gotteswort. Auch rechnen sie immer noch mit dem Sicht- und Hörbaren, mit dem Sinnenfälligen, erwarten Zeichen, Wunder, Erscheinungen, Träume, *anstatt Jesus einfach im Glauben beim Wort zu nehmen und damit den Inhalt seines Wortes zu empfangen.*

Ebenso macht man es mit dem Empfang der sogenannten „*Heilsgewißheit*“. Auch da kommen so viele nicht über sich selbst hinaus, wagen nie die Gewißheit ihrer Versöhnung mit Gott und die Gotteskindschaft zu nehmen, sondern erliegen ihren Zweifeln, Gefühlen und dem Bewußtsein ihrer Unzulänglichkeit im Tun. Sie haben noch nicht erkannt, daß wir niemals durch uns selbst uns mit Gott versöhnen und Gotteskinder werden können, sondern nur durch die weisheits- und erbarmungsreiche Gnade Gottes in Christus Jesus, nämlich durch die Erlösungstat Gottes auf Golgatha, die wir in biblischer Buße und biblischem Glauben uns *tatsächlich* aneignen dürfen. *Wer ist da ein Kind Gottes? Antwort: Wer nicht mehr ohne Gott in Christus Jesus zu leben vermag!* Kannst du es im Glauben bezeugen, daß du lieber ohne alles leben möchtest und könntest, nur nicht ohne Jesus, so ist Jesus dennoch dein Leben geworden, wie mangelhaft dies auch noch sein mag, und du hast Leben aus Gott.

Dies leitet hinauf zur sechsten Stufe, nämlich zum

Haben.

Der biblische Glaube trägt dem Glaubenden ein die *biblische Habe*. *Die biblische Glaubensseligkeit ist das allergewisseste Be-*

sitztum. Wer Gott beim Wort nimmt, hat damit unmittelbar den Inhalt des Gotteswortes. Nie trennt die Heilige Schrift glauben und haben. Mit einer Promptheit sondergleichen wird dem biblisch Glaubenden der biblische Besitz nicht nur etwa zugesichert, nein, der Glaubende wird sofort als der Besitzende, als der Habende bezeichnet. „Wer da glaubt, *hat!*“ stellt Jesus fest. Und alle Apostel bezeugen für sich und die Gläubigen: „*Wir haben, wir sind!*“ Selbst die zukünftigen geistlichen Güter, die als Erbe, das aufbewahrt wird im Himmel, bezeichnet werden, rechnen sofort als Habe. *Darum wird aller biblische Glaube zum biblischen Wissen*. So gewiß die Apostel sagen: „*Wir haben, wir sind!*“, so gewiß sagen sie: „*Wir wissen!*“ Die Weltkinder sagen gerne vom Glauben der Gotteskinder, wo das sichere Wissen der irdischen Wissenschaft aufhöre, da fange die Träumerei des biblischen Glaubens an. Aber es ist gerade umgekehrt. Nämlich, wo die Vermutungen des menschlichen Wissens sich als völlig unsicher erweisen, da rettet allein die Sicherheit des biblischen Glaubens, der uns befähigt, Gottes Weisheit und Gotteshabe gegen Menschenweisheit und Menschenhabe einzutauschen. *So enthält der biblische Glaube das allerhabhafteste Wissen im allergewissesten Haben*. Und die biblische Habe ist auch der einzige Besitz, der ohne Selbstsucht erlangt und besessen wird; denn dieser Besitz wird tatsächlich nur denen zuteil, die durch die Hingabe ihres Selbstlebens in biblischer Buße zum Glauben gelangt sind. *Kein Habsüchtiger hat die biblische Habe! Kein Geiziger wird das Himmelreich erben! Nur die Armen sind da die Habenden, „als nichts habend, und doch alles besitzend“* (2.Kor. 6,10). Nur die „Habenichtse“ haben das alles!

Wenn aber einer sagt, er glaube, und hat nichts, der glaubt nicht. Einst stand einer vor mir und redete von seinen religiösen Gefühlen und Hoffnungen. Da unterbrach ich ihn endlich mit den Worten: „Lieber Mann, lassen Sie den blauen Dunst! Ich frage Sie einfach: Haben Sie Vergebung Ihrer Sünden im Blute Christi? Haben Sie als ein Kind Gottes Versöhnung und Frieden mit Gott?“ Er wand sich hin und her und meinte schließlich, er hoffe. Darauf fragte ich ihn: „Haben Sie eine Frau?“ denn ich hatte den Ehering an seiner Rechten gesehen. „Ja!“ antwortete er sofort. „Aber warum sagen Sie

denn nicht hier: Ich hoffe!?“ fragte ich. „Nun, wenn man eine Frau hat, das weiß man doch!“ triumphierte er, „man *hat* sie doch!“ „Ebenso gewiß weiß man auch, daß man Sündenvergebung und Versöhnung und Frieden mit Gott hat, wenn man das wirklich hat“, mußte ich ihn belehren. „*Aber sehen Sie, Sie haben das eben alles nicht; denn Sie haben den Glauben nicht, durch den allein man das alles hat!*“ –

Mein teurer Hörer, *hast du oder hast du nicht?* Alle Ausrede ist eben ungläubige Flunkerei, womit du dich selbst betrügst. Es bleibt dabei: Wer glaubt, hat! Wer nicht hat, glaubt nicht! *Der biblische Glaube hat als einzigen Ausweis die biblische Habe.* Wer da etwa von Glauben an Christus redet und hat Christi Geist nicht, der ist ein bewußter Heuchler oder ein unbewußt von seiner hohlen Meinung Betrogener. Denn „*wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein*“ (Röm. 8,9). Die religiös fromme Welt ist voll solcher Betrüger und Betrogenen. Sie haben eine äußere Form der Gottseligkeit, aber ihre Kraft verleugnen sie. Sie können nicht haben, weil sie nicht wirklich glauben. Und sie können nicht glauben, weil sie nie in der grundstürzenden biblischen Buße in Selbsterkenntnis, Selbstbeschämung und Selbstverwerfung ihr Selbstleben preisgegeben haben.

Gehörst du noch zu diesen, dann tue jetzt Buße!

Gehörst du noch zu diesen, dann erbitte und empfange jetzt den Glauben!

Was glauben, bitten, empfangen und haben heißt, wollte ein tüchtiger Erzieher seinen Schülern klarmachen. Er unternahm dazu folgendes: Er hielt den Kindern seine eigene Uhr hin und rief aus: „Kinder, wer von euch glaubt, daß ich ihm die Uhr schenke, dem gehört sie!“ Als dies die großen Jungen hörten, staunten sie erst mit offenem Mund, dann steckten sie lächelnd die Köpfe zusammen und meinten: „Heut macht er aber Spaß!“ Und als die großen Mädchen die großen Jungen so ungläubig belustigt sahen, meinten auch sie untereinander: „Er kann uns doch nicht seine Uhr geben; er muß doch sehen, wann die Stunde aus ist!“ Nur ein Knirps auf der letzten Bank, der wahrlich nicht der Klügste war, nahm den Ruf des Lehrers ernster. Er rang zwischen dem Angebot seines Erziehers

und dem Unglauben seiner Mitschüler; wohin sollte er sich wenden, wem rechtgeben? Da bemerkte der Lehrer den Kampf in dem Kleinen, hielt ihm, ja gerade ihm, dem Knirps, die Uhr entgegen und betonte, mit der Uhr winkend: „Kinder, *wer* von euch glaubt, daß ich ihm die Uhr schenke, *dem* gehört sie!“ Unwillkürlich nahm der Kleine die Hände aus den Hosentaschen und stand auf. Noch deutlicher winkte der Lehrer mit der Uhr und wiederholte sein Angebot mit noch lockenderer Stimme. Da verließ der Knirps die Bank und wackelte nach vorne. Und als die Großen und Klugen den Dummerjan nach vorne wackeln sahen, brachen sie in ein verhaltenes Gelächter aus und flüsterten einander zu: „Der ist so dumm und glaubt's!“ Nun hatte der Kleine wieder die Wahl. Sollte er dem Spott der Mitschüler erliegen oder dem Wort des Lehrers weiter trauen? Aber das Auge des Erziehers bemerkte wieder den Kampf, und noch volltönender, noch zusichernder kam es aus des Lehrers Munde: „Wer *glaubt*, daß ich ihm die Uhr gebe, dem *gehört* sie!“ Das entschied. Mit einem letzten Schritt stand der Kleine vor dem Pult und streckte die Hand nach der Uhr aus, die der Lehrer ihm bereits entgegenhielt. Alle waren aufgestanden; alle wollten sehen, was es nun gäbe. Alle erwarteten, daß, wenn der Dummerjan zugreifen würde, der Lehrer „schwapp“ machen und ihm die Uhr entziehen würde, und dann wäre der Spaß am größten. Stattdessen sahen sie, sahen richtig, wie die kleine Hand nach des Lehrers Uhr griff und die große Hand des Lehrers die Uhr losließ, wirklich losließ und der Knirps die Uhr richtig in der Hand hielt und sie froh verlegen anschaute. Was war denn das? Eine Sekunde standen sie starr, dann kam es aus aller Munde: „Ah!“ Und dann meinten sie: „Ja, wer hätte auch das geglaubt?“ Der Lehrer aber erklärte: „Seht, Kinder, ihr alle solltet lernen, was glauben heißt! Ihr alle solltet glauben lernen! Darum habe ich meine eigene Uhr nicht geschont, sondern euch allen hingehalten und gesagt: „Wer glaubt, daß ich sie ihm gebe, dem gehört sie!“ Aber nur der, den ihr für den Dümmersten hieltet, war so klug und glaubte meinen Worten mehr als seinem Verstand und eurem Spott. Er ist der einzige, der mich beim Wort genommen hat –: Nun *hat* er die Uhr; denn sie sollte, wie ich ja sagte, dem gehören, der mir glaubte.“

Teurer Hörer, bedarf es noch einer Auslegung dieser Geschichte?
Ich denke nicht.

Also schau jetzt an die unaussprechliche Gabe Gottes, die dir Gottes Wort so deutlich und treulich anbietet, schau Jesus Christus, in dem dir göttliches Leben als himmlische, ewige Habe in voller Genüge zum Leben und zum Sterben angeboten wird, und glaube, bitte, empfang und – *habe!* Ja, glaube, empfang und habe wie jener Junge die Uhr seines Lehrers im Glauben empfing und bekam und hatte!

Wenn du so glauben gelernt hast, dann besteigst du gerne und freudig mit mir die letzte, die siebente Stufe, und die heißt:

danken.

Danken kann man nur, wenn man weiß, daß man hat, nämlich, daß man etwas empfangen hat. O, wie freue ich mich allemal, wenn der Dank aus dem Munde der Bittenden bricht; denn der Dank ist ja das Zeichen, daß sie nun wissen: Ich habe! Ich habe! Ich habe! *Ja, wer biblisch hat, der muß biblisch danken; er kann gar nicht anders!* Der Dank ist ja der frohe Ausdruck der Habseligkeit! Darum ist des Dankens kein Ende mehr, wenn man Jesus hat, der ja des Glaubenden Besitztum in Person ist, mit dem ihm alles, aber auch alles geschenkt ist (Römer 8,32).

Und wie macht solches stete Danken allezeit und in allen Dingen (1.Thess. 5,15) froh und frei! Wie bricht es jeder Versuchung und Sorge die Spitze und jagt Satan in die Flucht! Und wie ist es *der Weg zu noch immer reichere Heil*, ja, zu noch immer größeren Besitztümern! Und wie erhält es demütig und in Frieden!

Ich empfahl einmal in einem Kreis von Gläubigen das allzeitige und allseitige Danken, und riet, man solle einmal aufschreiben, für was alles ein Gotteskind zu danken habe und wie wenig da zum Klagen übrig bleibe. Eine treue Jesusjüngerin hatte den Rat befolgt. Drei und dreiviertel Seiten eines Briefbogens hatte sie ausgefüllt mit der Aufzählung dessen, für was sie Gott in Christus Dank zu sagen hatte, und in einem einzigen, abseits stehenden Satze drückte sie ihre berechtigte Klage aus: *es war die Klage über ihren Mangel an Dankbarkeit!*

Mein lieber, teurer Hörer, *so* lernt man glauben!

Nun *versuche nicht*, so glauben zu lernen; denn glauben lernen ist *kein Probiestücklein!* Sondern wolle glauben, wage zu glauben, und dann glaube, das heißt: *Verneine dich und bejahe Jesus, indem du fortan rechnest mit Gott in Christus aufgrund seines ewigen Wortes!*

So wirst auch du als ein aufrichtig Hörender ein ehrlich Wollender sein, und als ein ehrlich Wollender ein bußfertig Glaubender, und als ein bußfertig Glaubender ein demütig Bittender, und als ein demütig Bittender ein freudig Empfangender, und als ein freudig Empfangender ein glücklich Habender, und als ein glücklich Habender *ein ewig Dankender!*

Und fange gleich jetzt damit an!

Volksmissionsschriften von Fritz Binde

Neue Herzen

1. Die größte Revolution
2. Verblendete Sinne
3. Drei Jesusworte
4. Eine heilige Unwissenheit
5. Die unbekannte Sünde
6. Was ist wahre Buße?
7. Wie wird man ein Kind Gottes?
8. Was bringt die Zukunft?
9. Vor dem Kreuz
10. Scheinleben
11. Gesichertes Leben
12. Ich will

Feuer auf Erden

1. Warum kann der Gebildete nicht der Bibel glauben?
2. Im Namen des Gesetzes
3. Wie enthüllt sich das Geheimnis der Person Jesu?
4. Hoch die Freiheit!
5. Religiöse Leute
6. Wonach lohnt es sich zu ringen?
7. Eine notwendige Operation
8. Ein verhängnisvolles Draußen
9. Schicke dich an, deinem Gott zu begegnen!
10. Scheinleben
11. Zu spätes Suchen – vergebliches Suchen
12. Unentrinnbar!